Nichtswerthe Rechtfertigung
Der
Von (Titul)
Herrn Frantz Rothfiſcher,
Ehemahligen
Benedictiner, und Profeſſore
der Gottsgelehrtheit
In dem Hoch-Fürſtl. Reichs-Stift S. Emmerami
zu Regenſpurg,
Nunmehrigen
Offentlichen Lehrer der Welt-Weißheit
Auf der Julius-Carls Univerſität zu Helmſtädt
Ohne zureichenden Grund
Zu Leipzig im Jahr 1751. den 21. Nov. abgelegten
Lutheriſchen Glaubens-Bekantnuß
Der unpartheyiſchen Welt vor Augen gelegt
Von

P. FRANCISCO NEUMAYR, Soc. JESU.

Mit Genehmhaltung der Obern.
Im Jahr 1752.
Gedruckt zu Ingolſtatt.
Dritte Auflag.

Im Verlag, bey Johann Frantz Xaveri Crätz, Academiſchen Buchhandlern, und Thomas Summer, in Augſpurg. 1756.

Non declines cor meum in verba malitiæ, ad excuſandas excuſationes in peccatis. *Pſ.* 140.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG
1949.1295
Sammlung Hämmerle

Vorbericht.

Der vierte Tag des Brachmonats jezt lauffenden 1752. Jahrs ware es, da mir die gedruckte Nachricht des Rothfiſcheriſchen Ubergangs von der Römiſch- zu der Evangeliſchen Kirch von dem Uberlauffer ſelbſt ſamt ſeiner Lutheriſchen Glaubens-Bekanntnuß teutſch abgefaſſet, in die Händ gerathen. Da ich nun gleich bey dem erſten Ruf von einem ſo elenden Fall des Manns, deſſen ſchöne Naturs-Gaben ich vor etlichen Monaten her kennen gelernet hatte, mich innerſt zum Mitleiden gerühret empfunden habe; ſo wachſete dieſe Chriſtliche Gemüths-Bewegung gar ſehr, als ich in Durchleſung der nichtswerthen Rechtfertigung ſolcher böſen That von Blat zu Blat mehr überzeiget wurde, daß den unglückſeeligen Herrn Profeſſor ſamt dem wahren Glauben auch die geſunde Vernunft verlaſſen hätte. Dann überall verrathet ſich ſeine unbeſonnene Jugend durch die noch nicht reiffe Beurtheilungs-Kraft, ſo daß eben jene Blätter, welche, wie er redet, zu ſeiner Ehren-Rettung dienen ſolten, ihme vor der ganzen unpartheyiſchen Welt, ja ſelbſt

vor ſeinen jetzigen Glaubens-Brüdern lächerlich und verächtlich vorſtellen müſſen. Er erzehlet ſein ganzes Leben von der erſten Jugend an bis auf das Jahr ſeines Abfalls. Die liederliche Geſchicht iſt in drey Zeit-Puncten getheilet. Der erſte begreiffet ſeine Studier-Jahr bis zum Eintritt in den Heil. Orden: Der andere ſeine Verrichtungen bis zu dem Prieſterthum: Der dritte ſeine Unternehmungen bis zu dem leidigen Ubergang. Alle Erzehlungen überhaupt, und ein jede beſonders erweiſen augenſcheinlich, daß der unvorſichtige Mann jederzeit zwar viel bemühet geweſen ſeye, den eitlen Fürwitz, und die ungeſtimme Eigenſinnigkeit ſeines Verſtands zu erſättigen; niemals aber ſich ernſtlich beſtrebet habe (welches doch die vornehmſte Arbeit eines wahren Philoſophen, noch mehr aber eines Chriſten, Religioſen und Prieſters ſeyn ſolte) ſeinen unruhigen Willen unter das ſüſſe Joch des Heil. Gehorſams zu ſchmiegen, und mittels übernatürlichen Tugends-Ubungen mit der ſeinem Beruf anſtändigen Vollkommenheit auszuziehren. Es gienge ihme alſo, wie dem unſeeligen Adam, welcher durch das ſchleckhafte Naſchen von dem Baum der Wiſſenſchaft, ſich unwürdig gemacht hat, die unendlich ſüſſere Frucht von dem Baum des Lebens verkoſten zu dörffen. Ach! daß der unbehutſame Proſelyt, bevor er die Feder zu einer ſeiner Seel und Ehre ſo nachtheiligen Vertheidigungs-Schrift angeſetzet, das Gemüth zu GOtt erhebt, und mit dem Pſalmiſten gebetten hätte: HErr! laß doch mein Herz nicht gedencken an ſo boßhaffte Wort, daß ich mich unterſtehe bey ſo offenbaren Sünden durch überhäufte unnütze Entſchuldigungen mich wiederum zu verſündigen! Ich glaube, der barmherzige Himmel würde dem verfinſterten Herzen einen Gnaden-Strahl zugeſandt haben, Kraft deſſen das Gemüth anſtatt einer nichtswerthen Rechtfertigung nachzudencken, in Scham und Reu über ein ſo ärgerliche, und vor der klugen Welt ſowohl, als vor GOtt unverantwortliche That geſetzet, mit heylſamen Seufzeren und beſſeren Entſchlieſſungen ſich den Ruckweeg zu erleichteren geſchickt gemacht hätte. Allein wer in Schola affectuum, oder in der Kunſt ſeinen Willen zu verbeſſeren wenig bewanderet iſt: wird ſich ehender im Böſen zu ſteifen ſuchen, als daß er durch

ein (nach ſeinem verkehrten Sinn) niderträchtiges Peccavi! den begangenen Fehler bekennen ſolte. Bey derley Betrachtungen wurden meine Gedancken rege: und ich empfaude einen heimlichen Trieb, dem ſo kecken Hochmuth, der ſich auch das gröbſte Laſter zur Ehre machen will, entgegen zu gehen, die Larven abzureiſſen, und ihne in ſeiner natürlichen Scheußlichkeit allen, die offene Augen haben, in voller Lebens-Größe darzuſtellen. Der Trieb gedunckte mich vom Himmel zu ſeyn, weil ich nichts als reine Abſichten bemerkte. Ich hätte zwar mit meinen Anmerkungen hinter Berg halten ſollen, bis die Rothfiſcheriſche Nachricht verſprochener maſſen vollſtändig erſcheinen würde. Es wurde mir aber die Zeit zu lang, und ein noch längerer Verſchub wolte meinen Abſichten widerwärtig geduncken. Ich ſetzte mich dann, und ſchriebe dieſe wenige Blätter, in welchen ich zeige, wie nichtswerth die Rothfiſcheriſche Verantwortung ſeye, Kraft dero er ſeinen ſchändlichen Abfall vor der ehrlichen Welt (dann vor GOtt kan es unmöglich geſchehen) zu beſchönen geſucht. Seine Schrift iſt teutſch abgefaßt, ohngeachtet ſonſt die Lateiniſche Sprach eigentlich die Sprach der Gelehrten ſeyn ſolle. Allein er hat hierdurch erhalten, was er geſucht: und man ſiehet dieſelbe in den Händen der halb-Gelehrten, ja des unſtudierten Pöfels herumſchwermen, nicht ohne Gefahr der Aergerniß unter Leuthen, welche von einer zierlichen Schreib-Art eingenommen alles, was glanzet, für Gold anſehen. Ich muſte demnach mich auch entſchlieſſen Teutſch entgegen zu ſchreiben, ob ich mich ſchon niemals um ein Sächſiſche Feder beworben. Doch weil hier nicht die Frag iſt, wer ſchöner, ſondern wer wahrhafter und gründlicher ſchreibe, kan ich dieſen Vorwurf verachten. Meine Arbeit hat weder eine Ruhm- weder eine Schmach-Sucht zur Mutter. Nur will ich erſtlich den Vor-Bericht aus der Rothfiſcheriſchen Schrift, alsdann die Lebens-Geſchicht des elenden Manns, und letzlich ſeine Glaubens-Bekanntnuß mit meinen Anmerkungen vorſtellen, ohne Gall, ohne Gaifer, ohne Troz aus pur lautern Mitleiden über den ſchweren Fall eines neuen Lucifer de cœlo in cœnum, wohin ihne die verdammliche Hoffart geſtürzet. Der unendlich barmherzige GOtt ſeegne meine wenige Mühe, und gebe das

Wachsthum dem guten Saamen, den ich durch dieſe Schrift in die Herzen meiner Leſern zu ſäen begierig bin.

§. I.

Abſicht der Schrift des Herrn Rothfiſcher.

Der von der Profeßur der Gottesgelehrtheit in die Profeßur der Welt-Weißheit durch einen elenden Fall herunter geſetzte Herr Doctor zu Helmſtett verlanget in ſeinem Vorbericht, wir ſolten wegen ſeinen Ubergang in die Evangeliſche Kirch uns durch kein Vorurtheil einnehmen laſſen, ſeinen wichtigen Entſchluß zu verdammen, oder ihme den verwürflichen Charackter eines abtrinnigen Uberläuffers beyzulegen. Dann er werde mit der Zeit erweiſen, daß es um die Evangeliſche Glaubens-Gründe gar viel beſſer ausſehe, als insgemein Leuth dafür halten, die in einer unpartheyiſchen Kirchen-Hiſtorie, und genaueren Urtheilungs-Kraft aus einer beſſeren Philoſophie nicht bewanderet ſeynd. Indeſſen müſte er nur einige Bögen voraus ſchicken, in welchen er die weiſe Führung GOttes, die unverhoffte Weege, und die abwechslende Gelegenheiten, durch welche er Schritt für Schritt gleichſam mit Gewalt, und nach vielen Widerſtand gegen die aufgehende Wahrheit auf ſeinen wichtigen Entſchluß gerathen ſeye, ſeinen Freunden und Gönnern etwas ausführlicher bekannt machen wolle.

§. II.

Anmerkung darüber.

Wir wiſſen alſo, was wir in der Rothfiſcheriſchen Schrift würklich haben, und was wir von des Herrn Profeſſor Weltweiſen Feder noch weiter erwarten ſollen. Aus der Hiſtorie, und vermittels einer beſſeren Philoſophie wird er uns von den Evangeliſchen Glaubens-Gründen einen deutlicheren Begrif, und beſſeren Geſchmack beybringen. Wie ſo? aus der Hiſtorie der Kirchen, aber aus einer unpartheyiſchen? Gut! doch welche wird wohl die unparthenliche ſeyn? Wer iſt der Verfaſſer? ein Catholik? oder ein Reformirter? oder ein Lutheraner? wer aus dieſen wird wohl den Ruhm der Unparthenlichkeit eigen haben? Ach! das wird halt der tieffſinnige Herr Profeſſor durch ſeine geſunde Critik beſtimmen müſſen. Allein ich förchte, es möchten viel groſſe Schul-Männer ihre Critik dieſes jungen Herrn ſeiner ent-

entgegen ſetzen: und wer wird ſodann Richter ſeyn über die Geſundheit der Critik? Zuletzt glaube ich, wird halt, wie heut zu Tage die Philoſophia, alſo auch die Hiſtoria Eclectica die beſte ſeyn müſſen, das iſt, ein jeder wird ihme aus allerhand Kirchen-Geſchichten zu glauben fürnehmen, was ihme gedunckt. Hierdurch aber wird niemahl der Lutheraniſmus, wohl aber der Syncretiſmus geſteifet werden. Ein gleiches Schickſal hat die andere Bemühung zu gewarten, welche der arbeitſame Mann mit Beyhülf ſeiner Philoſophiæ zu unternehmen gedrohet. Er nennt ſie die beſſere. Warum? wegen der Lehr, oder wegen der Methode? Ihre Lehr beſtehet in Meynungen, auf welche ja kein vernünftiger Menſch einen Glaubens-Satz bauen darf. Ihre Methode (von dero Güte wir unten zu reden haben) iſt wiederum ein Sattel, der ſich für alle Pferd ſchickt. Herr Rothfiſcher ſelbſt, gleichwie er mit dieſer Methode das Buch für den Ablaß geſchrieben, alſo will er mit eben ſelber ein anderes Buch wider den Ablaß abfaſſen. Ich ſiehe dann nicht, was Vortheil von dieſer Methode der Lutheriſchen Lehr zuwachſen könne, da ſich derſelben eben ſo leicht die Catholiken und Reformirten, ja wohl gar die Juden und Türcken bedienen können. Ich wäre darum dem Herrn Profeſſor gut zu Rath, er möchte mit einer ſo unnützen Arbeit die Preß nicht abfretzen. Aus Meynungen, und Gegen-Meynungen wird doch niemals ein Göttlicher Glaub erwachſen, als der ſich allein auf das Anſehen der Zeugnuß GOttes beziehen muß. Doch vielleicht, weil der gute Mann je auf ſeine Critik und Philoſophie verſeſſen iſt, kan er zuletzt (wie ich ſchon angezogen) einen Syncretiſmum, oder (was ſchier eins iſt) den Indifferentiſmum ausbrüten, welche Mißgeburt aber der Lutheriſchen Lehr zur Schand, dem Römiſchen Teutſchen Reich aber zu neuer Laſt und Unluſt das Tagliecht erblicken würde, nachdeme ſie ohne dem ſchon lang aus ihrer Mutter-Leib hervorzukriechen ſich beſtrebet, und nichts als ein geſchickte Hebamme abgehet, welche die Geburts-Schmerzen lindere. So viel iſt gewiß, daß Herr Rothfiſcher weder aus der Hiſtorie, weder aus der Philoſophie einen zureichenden Grund aufzuweiſen im Stand iſt, warum er lieber zur Lutheriſchen, als zur Calviniſchen Kirch übergangen ſeye. Wäre Genf näher, oder gelegener

zu

zu ſeiner Flucht geweſen, würde man ihne zu Leipzig niemals geſehen haben, in Betrachtung, daß jener im Herzen nicht gut Lutheriſch glauben kan, der von der wahren Gegenwart Chriſti JEſu in dem Abendmahl ſo laut Calviniſch dencket, daß ſelbſt der berühmte Frey-Herr von Wolff, bey deme er mit Schein-Gründen ſeinen Abfall beſchönen wolte, heftig darüber ſtutzte. Wir haben alſo bey jenen, welche in Glaubens-Sachen eine tiefere Einſicht als 7jährige Kinder haben, die angedrohete Waffen ſchon ſtumpf gemacht, ehe der neue Kämpfer ſein Zeughauß eröffnet. Jezt müſſen wir ſeine Lebens-Beſchreibung von Punct zu Punct überlegen, um die Wunder-volle Weeg GOttes zu erblicken, durch welche er dieſen neuen Saulus (ſo nennt ſich Herr Rothfiſcher ſelbſt) in die Lutheriſche Kirch beruffen, und aus ihrem Verfolger einen Beſchützer gemacht hat.

§. III.

Er fanget ſeine Erzehlung von den Studier-Jahren an. Er meldet, daß ihne ſein Vatter im 10ten Jahr ſeines Alters nach Ingolſtatt gebracht, Willens ihne zu ſeinen Pflug, oder zur Schreiberey (dann er ein Bayriſcher Beamter geweſen) anzuhalten. Ein Aufſchlags-Beamter nahme ihne zu ſich in ſein Hauß, und hat ihne aus ſonderbarer Schickung GOttes ſo lieb gewonnen, daß er ihne an Kindsſtatt gehalten, und zu ſeinen reichen Erben würde gemacht haben, wann es nicht ſeine Verfolger verhindert hätten. Es ware dieſes freylich eine ſchätzbare Gnad der göttlichen Vorſehung, daß ſie dieſem munteren Burſch einen frommen Zucht-Vatter verordnet, unter deſſen Aufſicht und Liebe er die gefährliche Jahr ſeines Alters unſchuldig zuruck legen kônte. Es ſchiene auch die Gutthat wohl angelegt zu ſeyn. Er faſſete den Sinn geiſtlich zu werden, hielte Anfangs bey den Jeſuitern an: wendete ſich aber zu den Herren Benedictinern, von denen er auch, nachdeme er bey ihnen in communi Studio zu Rott die Philoſophiam zwey Jahr mit Ruhm gehöret, würklich iſt aufgenommen worden. Hierin beſtehet die ganze Geſchicht von ſeinem Welt-Leben. Wo weiſen ſich aber die Spuren des Finger GOttes, der ihne ſchon damal Schritt für Schritt zum Lutherthum führte? Ich finde vielen Wider-

ſpruch

ſpruch in dieſer Erzehlung, und lauter Abweeg von einer aufrichtigen Tugend: wo ſolte ich dann die Führung GOttes bemerken? Sein Vatter, wie auch ſein Gönner und Koſtherr wolten aus einem Vorurtheil von der Glückſeeligkeit des geiſtlichen Stands kurzum ihne zu dem Cloſter-Leben bereden, ſagt er: und dannoch ware jener entſchloſſen, aus ihme einen Schreiber, dieſer aber einen Erben ſeiner Güter zu machen: reime, wer reimen will. Hätte uns der vergeſſene Mann gleichwohl erzehlet, wer ſeines Vatters Sinn verändert habe, daß er auf einmal ſeinen Sohn von der Schreiberey ab, und zu dem Studieren gezogen: hätten wir vielleicht etwas von einer wunderſamen Vorſicht erblicket. Allein er führet uns durch einen Sprung bis in die dritte Claß, in welcher er meldet, wie er zum Deliberiren, und in der 4ten gar zum Anhalten in ihre Geſellſchaft von den Jeſuitern, wie nicht weniger von ſeinem Vatter, und Nehr-Vatter ſeye angeſtrengt worden. Es habe aber dieſer Geiſt ſchon in der fünften Claß hinweg zu fluderen angefangen, aus Urſach, weil er ſelbes Jahr einen ernſthafteren Magiſter bekommen, der mit ihme nicht viel Umſtänd machte. Seinen Wanckelmuth hätten die Eltern und ſein Gönner gemerkt: darum ſeye er in die Rhetorik nach Dillingen geſchickt worden, als wohin ſein Beicht-Vatter, mit deme er deliberirt hatte, als Rector Collegii vorausgangen ware. Doch die Luft-Veränderung hätte den Jeſuiter-Geiſt bald ausgelöſcht: er habe nicht mehr für die Aufnahm anhalten wollen. Das ſeye aber die Quell ſeiner erſten Verfolgung geweſen: Die Jeſuiten hätten ihn nicht mehr angeſehen: ſeine Schul-Compoſitionen wurden nur höhniſch abgeleſen: alles, was man vorhero der Munterkeit ſeiner Jugend zuſchriebe, ware zur Aergernuß des Gymnaſii gemacht, bis endlich gar ſeine Excluſion feſt geſetzt worden aus Anlaß einer Reiß, die er ohne Erlaubnuß zu ſeinen Eltern vorgenommen, um ihnen ſeine Verfolgung mündlich zu klagen.

§. IV.

Ich könnte hier beyſetzen die Notas, mit welchen unſere Diſcipl von Jahr zu Jahr in gewiſſen Regiſtern bezeichnet werden. Man wurde darin ſehen, was jeder Schul-Lehrer von Anmerckung.

des jungen Rothfiſchers ſeinem Hirn, Fleiß, Fortgang, Sitten, und Aufführung in beyden Gymnaſiis zu Ingolſtatt, und Dillingen gehalten habe. Allein es iſt genug, daß wir ſeine eigene Geſtändnuß haben von ſeinem Unverſtand, und ausgelaſſenen Weeſen. Den einmal gefaßten, zwey Jahr fortgeſetzten, von vernünftig- und ihme alles Wohl gönnenden Männern gut geſprochenen Entſchluß auf einmal umſtoſſen, aus dieſer einzigen Urſach, weil ein Magiſter etwas ernſthafter geweſen, als die vorige waren: iſt unverſtändig, und ohne zureichenden Grund gehandlet. Weil aber dieſes nach Wolff- und Rothfiſcheriſchen Grund-Sätzen nicht geſchehen kan: muß wohl die dazumal aufwachende Freyheit des Geiſts, welche er die Munterkeit ſeiner Jugend nennet, mehr als der Magiſter zu dieſer Veränderung beygetragen haben. Allein die Jeſuiten haben ſich nach dieſer Veränderung auch gegen ihne veränderet: ſie ſahen ihne nicht mehr an: ſie haben ſeine Excluſion feſt geſetzt. Jezt wird wohl GOtt herhalten müſſen: der wird bey dieſer Verhängnuß die Haupt-Perſon vertretten ſollen. Ja! GOtt hat es auf gut Calviniſch alſo verordnet, daß durch ſothane Begebenheit Rothfiſchers Herz mit Gall gegen die Jeſuiten angefüllt wurde, um durch den Haß gegen uns zu dem künftigen Abfall vorbereitet zu werden. Gleichwohl mein Herr! es werden viel ſeyn, welche in dieſem Haß nichts Göttliches erkennen werden, weil ſie wiſſen, daß die Jeſuiten zu zernichten, ſchon über 229. Jahr her allzeit die wüthige Bemühung aller Secten geweſen.

§. V.

Er wird ein Benedictiner.

Was macht aber jezt unſer zu Dillingen excludierter Student? Nach Ingolſtatt gehet er zuruck: ſein Vatter bettlet ihne bey den Jeſuiten wiederum ein: er deliberiret aufs neue mit einem Franciſcaner, und was geſchihet: die Forcht der Schreiberey, zu welcher ihne ſein Vatter wiederum anhalten wolte, ſofern er ſich weigerte geiſtlich zu werden: die viele Geſchenck eines artigen Benedictiner, deme er zu Altar diente: und der Haß gegen die Jeſuiten verurſachten, daß er ſich (ſeynd ſeine Wort) aus kindiſchen Trotz gegen ihnen entſchloſſen, in ein Benedictiner-Kloſter zu tretten. Das wird wohl beyläuffig der andere Schritt

ſeyn

ſeyn auf dem Weeg, den ihme die Vorſehung nach Helmſtädt bereitete. Er eilet demnach auf das nächſte beſte Kloſter, und haltet zu Weltenburg an. Er wurde aber mit leerer Hoffnung abgeſpeißt, weil ſeine Atteſtata zimlich zweydeutig ausſahen. Zu Regenſpurg in dem Hoch-Fürſtlichen Reichs-Stift St. Emmeram ware eben dieſe Zweydeutigkeit Urſach, daß man ihme die Gnad der Aufnahm verſchobe, bis er mit mehrern Herren Fratribus des Kloſters zwey Jahr in communi ſtudio zu Roth am Inn die Ariſtoteliſche Philoſophie ſtudieret, und dem Kloſter erkleckliche Proben von ſeiner Tauglichkeit abgelegt hätte. Gedult! hier äuſſert ſich gewiß ein neues Zeichen eines Göttlichen Berufs zu der Lutheriſchen Kirch, nemlich der Eckel und Grauſen ab der Stagyritiſchen Welt-Weißheit, welche dem witzigen Jüngling ſo ſehr abgeſchmack gedunckte, daß er ſie nicht anderſt, als die elende nennet. Wohl ein elendes Urtheil!

§. VI.

Sein Prob-Jahr und Profeßion.

Doch, man laſſe ihne mit Ruhe: er iſt nun ein Novitz. Jetzt wird er anderſt leben und dencken lernen: dann bishero haben wir noch nichts von einer Liebe zu GOtt, noch weniger von einem Haß und Verachtung ſeiner ſelbſt, oder von einer nach etwas übernatürliches ſtrebenden Empfindung geleſen. Sein ganzes Studenten-Leben ſiehet einem Spinnengeweb gleich, welches zu nichts anders dienlich ſeyn kan, als verächtliche Mucken zu fangen. Der gute Novitz wird nun wohl dieſe Fehltritt erkennen: die Sünden ſeiner Jugend beweinen: die Eitelkeiten der Welt einſehen: und ſeine Seel (welche er ohnedeme unter die erhabene zehlet) nicht mehr unter denen Würmlein der Erden herumkriechen, ſondern über den dritten Himmel empor fliegen laſſen. Ja! dieſe ſeynd ſonſt die gebräuchige heilige Bemühungen angehender Geiſtlichen. Aber unſer Novitz hielte derley Ubungen für lauter Lappalien, und die Sclaviſche Niderträchtigkeit der lächerlichen Demuth kame ihme nur einfältig vor, und gleichſam dahin angeſehen, als wolte man in den Leuthen das Liecht der Vernunft völlig ausblaſen. Ich glaube, gleichſinnige Gedanken habe auch Lucifer geheget, als ihme vorgetragen wurde, daß er ſich um eine übernatürliche Seeligkeit zu verdie-

nen vor einen vergötterten Menſchen werde demüthigen müſſen. Doch Hr. Rothfiſcher laſſet ſeinen Verdruß nicht äuſſerlich merken: ſtehet alles mit Gedult aus, wohl wiſſend, das ſolche Ubungen mit dem Jahr ein End hätten: zwange ſich mit aller Macht für die feyerliche Ablegung der Gelübden, ſeine Bewegungs-Gründe von allen zeitlichen Abſichten rein zu machen: wurde auch würcklich zur Profeßion gelaſſen: und nachdeme er dieſen Schritt gethan, ward ihme die Noth zur Tugend, und er geſtehet uns zu, daß er die folgende Jahr mit ſeinem Stand vollkommen vergnügt geweſen ſeye, zumalen da er mit allen Uberfluß verſorget ware: auch an Bedienung, Gutſchen, Pferd, und allerhand Ergötzlichkeiten nichts manglete, ja er vor andern wegen ſeines Amt viele ſüſſe Vorzug genoſſe.

§. VII.

Anmerkung. Ein Kind, da es von der Mutter einen Zucker empfanget, und ſutzlet, könnte deſſen Süſſe nicht beſſer preiſen, als Herr Rothfiſcher thut, da er ſeine Ergötzlichkeiten anrühmet, welche ein Geiſtlicher mehr verachten, als lieben, ja derſelben ſich nicht einmal bedienen ſolte, als nur in der Abſicht, damit der von Betrachten und Studieren ermattete Leib erquicket, und zu friſchen Arbeiten tauglicher werde. Erhabene Seelen, mein Herr Profeſſor, erklären ihr Vergnügen nicht mit ſo nidederträchtigen Ausdruckungen, dergleichen etwann auch ein Pferd oder Maul-Eſel gebrauchen würde, wann er reden könnte. O das übernatürliche Vergnügen in GOtt, um welches ſich ein wahrer Geiſt-Mann beſtrebet, ſuchet in ganz anderen Feldern zu graſen, als jene ſeynd, ſo nur Heu bringen, welches heut grünet, und morgen verdorret. Wann der Herr vor ſeinem Prob-Jahr nicht die Ariſtoteliſche, ſondern die Wolffiſche Philoſophie, und deſſen Jus naturæ ſtudieret hätte, ſolte es mich nicht Wunder nehmen, wann ihme dieſe Grund-Sätz: homo tenetur commode, tenetur jucunde vivere, (obſchon das Exempel aller Heiligen, auch das Leben und die Lehr Chriſti ſelbſt darwider ſtreitet) ſo tief in das Herz wären geſchrieben worden, daß ſie durch keine Mühe ihres Herrn Novitzen-Meiſters kunnten ausgekratzt werden. Weil aber Ariſtoteles in dieſem Punct unſchuldig iſt,

muß

muß ſich den Grund eines ſo gar ſchlechten Fortgangs in einer kirnigen Tugend anderſtwo ſuchen. Doch es braucht nicht viel ſuchen, der Beruf gienge ihme ab. Wann ich mich ſelber fragte, was ich thun würde, ſagt er, wann meine Eltern gleichgültig wären, ſo gabe mir mein Gewiſſen allemal zur Antwort: daß ich wurde weltlich bleiben. Und dannoch hieſſe es oben, er habe aus Forcht der Schreiberey ſich für das Kloſter erkläret. Allein ich glaube, ſeine Neigung ſeye zwar geweſen weltlich zu bleiben, aber nichts mehr, als nur ein Schreiber zu werden, wäre für eine erhabene Seele ein gar zu niederer Stuff. Auf dieſe Weiß kan man dieſen Widerſpruch heben. Da aber der liebe Vatter nicht im Stand ware, ſeinen Sohn auf eine hohe Schul abzuſenden, wo er ſich ſeinen weit ausſehenden Gedanken gemäß zu hohen Aemteren, und ſchönen Chargen tauglich zu machen Gelegenheit hätte, müſte ihme gleichwohl das gute Kind die Kloſter-Suppen gefallen laſſen. So haben wir ja auch ſchon gehört, das er ihme in der Profeßion den heiligen Zwang angethan, und ſein Herz von allen zeitlichen Abſichten gereiniget habe. Was wollen wir mehr? Ach ja! ich ſtellte mich ſchon zufrieden, wann nur dieſe Reinigung länger, als einen Augenblick hätte gedauret.

§. VIII.

Seine Verrichtungen bis zu dem Prieſterthum.

Allein kaum waren die Wort der Gelübds-Formul geſprochen, alsbald waren die ſchlimme in dem Prob-Jahr dem Schein nach nidergeſchlagene Neigungen in voller Bewegung. Er jammeret, daß er zwey Jahr zu Hauß unter der Anführung eines erbärmlichen, und darzu gar nicht fleißigen Pedanten die Scholaſtiſche Theologie habe anhören müſſen. Er habe dieſem Mann gar nichts zu danken, als daß er ihme bey dem Abend-Trunk eine Anleitung in der Franzöſiſchen Sprach gegeben: wohl aber, ſagt er, Ihro Fürſtl. Gnaden als damaligen Großkellner, als welcher den Geſchmack von der Theologia Dogmatica in das Hochfürſtl. Stift eingeführt, auch ſelbſt drey Fratres nach Salzburg, wo man ſchon ſchöner zu gedenken anfienge, gebracht, und die Bibliothek mit auserleſenen Büchern bereichet habe. Er, Rothfiſcher, habe derowegen für die Fürſten-Wahl dieſes Herrn die meiſte Stimmen geſammlet, und ſeye zum Lohn ſeiner Nei-

gung noch ſelbes Jahr nach Salzburg geſandt worden, wo er Liebe in der Hiſtorie gewonnen, und den Grund-Stein ſeiner Bekehrung gelegt, weil ihne dieſe auf alle ſeine künftige Begebenheiten leitete. Hier fanget er an über die alte Lehren, und Lehr-Art wacker zu ſchmähen: und ob er ſchon ſelbſt ex univerſa Philoſophia, und Theologia antiqua examiniret, und approbiret worden, will er uns doch weiß machen, alle ſeine Ariſtoteliſche Jahr hätten ihme keinen Brocken Brod genutzet: und obſchon das Salzburgiſche Jahr erſtaunlich viel Geld gekoſtet, hätte er doch auf einer Proteſtantiſchen Univerſität, oder durch eine gelehrte Reiß weiter kommen können. Er wurde deswegen verdrüßig, und wolte ſich von der Theologia weg zu der Rechtsgelehrſamkeit wenden. Es wolten aber ſeine Obern nicht: er muſte nolens volens Prieſter, und bald darauf Beicht-Vatter werden. Hierüber machet er ſeine Gedanken, und ſagt: **Es wurde dem Stift dienlicher geweſen ſeyn, wenn es mich auf dieſen Gedanken (ein Rechtsgelehrter zu werden) gelaſſen hätte. Ich würde keine *Controverſien* getriben haben, und folglich noch ein Emmeramer ſeyn. Allein die Rath Schlüß GOttes müſſen in dieſer beſten Welt vollzogen werden.**

§. XI.

Anmerkung. Schwachheiten! Der hungerige Mann iſt böß über den Ariſtoteles, daß er ihme keinen Brocken Brod habe helffen gewinnen. Ich frage: was hat dann die Wolfiſche Philoſophia für Intereſſe getragen? Ja! wann ſie ſchon nicht mehrer eintraget: iſt ſie doch viel gelehrter und angenehmer, als der Pedanten: und die Methode iſt gar unvergleichlich. Ich bin in des Herrn von Wolff ſeinen Schriften nicht fremd. Darum ſtreite ich ihme den Namen eines gelehrten Philoſophi in Phyſicis, und eines noch beſſeren in Mathematicis nicht an. Doch finden ſich in Logica & Metaphyſica viele Sätz, welche man ohne zureichenden Grund nicht annehmen ſoll: in Jure naturæ aber, und anderen Moraliſchen Schriften finden unpartheyiſche Richter eine Menge der Fehler, welche aus Mangel der Theologiæ revelatæ eingeſchlichen ſeynd. Selbe hier aufzudecken iſt nicht meines Thun.

Vielleicht ergiebt ſich mit nächſtem eine andere Gelegenheit. Die Methode anbelangend kan ich mich niemal genug verwunderen, daß man dieſelbe als eine neue betrachtet. Herr Wolff ſchreibt ſynthetiſch; Synthetiſch, und analytiſch zu ſchreiben hab ich in meiner Jugend längſtens, und ehe ich etwas von Herrn Wolffen gewußt, aus unſerem Kirchero in Arte magna ſciendi, erlernet, auch mich in meinen geringen Aſcetiſchen Werklein bald dieſer, bald jener mit gleicher Würkung bedienet. Wie iſt dann die Synthetiſche Schreib-Art ſo gar neu? Und warum hat ſie vor der Analytiſchen den Vorgang? Wer ſynthetiſch ſchreibet, fanget bey den erſten Grund-Sätzen an, und ſteiget auf die unterſte Schluß-Red herab. Wer analytiſch ſchreibet: fanget von unten an, und ſteiget bis auf den erſten Grund-Satz hinauf: Wie? was iſt jezt beſſer, Stiegen auf, oder abſteigen? Man ſehe einen Knaben in der Grammatic an. Wann er einen Vortrag aus einem Buch in ſeine Regel auflöſet, ſo handlet er analytice: Wann er einen Vortrag nach ſeinen Reglen aus dem Teutſchen in das Latein überſetzet, handlet er ſynthetice. Auf welche Weiß lernet er mehrer? Es iſt in der Wahrheit ein recht ſchnöde Eitelkeit, das man aus der Wolfiſchen Methode ſich ſo viel Ehre machen will. Man rühmet die Ordnung, den Zuſammenhang, die Deutlichkeit der Notionen, die Scholia &c. ſo daß man ſiehet, wie das leztere ſich immer auf das vordere beziehe. Ich ſage, wer analytiſch handlet, muß es eben ſo machen. Nur haben unſere Lehrer in deme gefehlet, daß ſie gewohnet geweſen, anſtatt Notiones, Poſtulata, Theoremata, Problemata, Scholia &c. andere Wort: als Definitiones, Status Quæſtionis, Notanda, Concluſio, Objectiones &c. zu ſchreiben. Ich biete Herrn Rothfiſcher den Trotz, ob er mit gutem Gewiſſen die Moraliſche Bücher S. Thomæ, Prima Secundæ, und Secunda Secundæ genannt (wann er ſie einmal eingeſehen) entweder wegen der Gründe, oder wegen der Ordnung, oder wegen der Annehmlichkeit, des Hrn. Wolff ſeiner Moral, oder denen 8. Tomis de Jure naturæ (wo man nur gar viel unnützes Geſchwätz antrift) nachſetzen darf. Wann aber des Hrn. Wolff, und deren Proteſtanten ihre Art nur darum vorgezogen ſoll werden, weil ſie

uns

uns tauſendmal auf ihre vorige Stellen und Bücher verweiſen; ſo fehlet es ja auch bey unſern, und am wenigſten bey dem H. Thoma nicht. Doch thun wir es mäßig, und nur bey denen Stellen, bey welchen eine längere Prob müſte beygeſetzt werden, die ſchon anderſtwo ſtehet. Alle Augenblick auf andere Stellen den Leſer zuruckſchicken, auch wann der Satz klar iſt, iſt ſo verdrüßlich, daß ſogar die Hrn. Proteſtanten ſelbſt dieſe Manier für Pedantiſch erkläret, wie in einer Wochen-Schrift Sect. 16. f. 135. von Leipzig zu ſehen. Jezt laſſet uns von der Philoſophie zur Theologia die Augen wenden, über welche Hr. Rothfiſcher ſo böß iſt. Ich ſehe, daß bey unſeren Zeiten eine dreyfache im Werth ſeye, die pur Dogmatiſche, die pur Scholaſtiſche, und die aus beyden vermiſchte. Die erſte ſteifet ſich auf das einzige Anſehen der Schrift, der Concilien, und der Vätter, ohne auf Vernunft-Schlüß zu denken, dergleichen des gelehrten Petavii, uud anderer iſt. Die andere ſetzet etwan ein ungewiſſe durch ein noch ungewiſſere Critik übel geprüfte Hiſtorie zum Grund, und bauet mit Vernunft-Schlüſſen darauf, ohne einziger Auctorität etwas Ort einzuraumen. Und ſo ſeynd die Theologien der Proteſtanten, und ſelbſt des Hrn. Rothfiſchers Tractat de Gratia beſchaffen. Die dritte ſetzet Vernunft und Anſehen zuſammen, wie es der heilige Thomas thut, und die kluge Scholaſtiken alle, alſo das bey uns ſelten die Form zu tadlen iſt: Nur in der Materie thun manche zu viel, da ſie die nutzliche Frag-Sätz kurz, die unnutze nach der Länge ausbeutlen, die ſie doch lieber gar ausmuſteren ſolten. Doch es iſt auch dieſem Ubel ſchon vieles abgeholffen worden: und man ziehet die unnothwendige Fragen nach dem Exempel des H. Thomä in etliche Zeilen zuſammen, ja man laſſet ſie gar auſſen, wann man ſie nicht wegen den Zuſammenhang mit denen vorhergehenden Materien wenigſt anziehen muß, welches wiederum ein Beweißthum iſt, daß unſere Theologi von der Methodo ſcientifica nicht nur etwas wiſſen, ſondern auch ſelbe gebrauchen, doch ohne ſolche Prahlerey, und eitlem Jubel, mit dem man Wolfianiſcher Seits Victoria! ſchreyet, und weiß nicht warum. Ey! mein Herr Rothfiſcher! wo ligt jezt der zureichende Grund des ſo herben Verdruß über den Ariſtoteles, und Heil. Thomas? will er noch lieber ein

Rechts-

Rechts-Gelehrter, als ein Theologus ſeyn? Ich geſtehe es, beſſer wäre es für ihme geweſen. Aber die Obern wolten nicht: und ſeine Schuldigkeit ware, ſein Pfund nicht nach ſeinem, ſondern nach der Obern Willen auszulegen, als den er für GOttes Willen halten muſte. Hätte er das gethan, wäre er auch noch ein Emmeramer. Er laſſet aber ſeinen Verdruß in einen tiefen Seufzer ausbrechen, und rufet: **Die Rathſchlüß GOttes müſten in dieſer beſten Welt erfül et werden!** Ach! ſo muſte dann der elende Judas ſich ſelbſt erhenken, ſonſt hätte die jetzige Welt aufgehöret **die beſte** zu ſeyn! iſt wiederum ein hübſches Corollarium aus der Wolfiſchen Welt-Weißheit. Einmal wann Rothfiſcher wäre ein Rechts-Gelehrter worden, wäre er nicht Lutheriſch worden: und wann Judas den Säckel nicht gehabt hätte, wäre er kein Dieb, noch weniger ein Verräther ſeines HErrn, am wenigſten ſeiner ſelbſt Mörder worden. Das Geſchicke iſt gleich. Aber die Thorheit iſt auch gleich. Dann ſo wenig der Säckel und die Verrätherey, ſo wenig waren die Gottsgelehrtheit und der Abfall miteinander verknüpffet. Den Knopf hat nicht der Rathſchluß GOttes, ſondern die Boßheit dort eines geitzigen Judas, da eines hoffärtigen Rothfiſchers gemacht, wann man je mit Calvino nicht läſteren will, und ſagen: GOtt ſey eben ſo wohl der Sünd Judas, als der Buß Petri eine Urſach geweſen. Gut Herz, Herr Rothfiſcher! ſein Abfall iſt unſchuldig. GOtt will ein für allemal, daß die jetzige Welt aus allen möglichen **die beſte** ſeyn ſolle: ſie kunte aber die beſte nicht ſeyn, wann Rothfiſcher nicht wäre Lutheriſch worden. Glück zu! ſo muß er dann Lutheriſch ſeyn. So ſchlieſſet man recht ſcientifice aus der Wolfiſchen Weißheit. Herr Wolff wird zwar zürnen über die Pedantiſche Conſequenz-Machereyen, wie er ſie in ſeiner Logica nennet: aber deſſen ohngeachtet werden allzeit weiſe Männer bleiben jene, welche eine Lehr aus ihren Früchten beurtheilen. Sie haben dieſe Art ex Sequelis, die wahre oder falſche Schluß-Reden gründlich zu unterſcheiden von der Ewigen Weißheit ſelbſt erlernet: **Ex fructibus cognoſcetis. Matth. 7.**

§. X.

Seine Unternehmungen bis zum Abfall.

Doch es iſt ſchon ſo weit kommen, daß keine Vorſtellungen die Liebe zur Neuigkeit mäßigen mögen. Nachdeme Herr Rothfiſcher im Jahr 1744. eben am Faßnacht-Sonntag (GOtt gebe, daß es nicht ſchon von einem verlarvten Gleißner geſchehen) die erſte Meß geleſen, hat er keine ruhige Stund mehr bis zum Abfall genoſſen. Das fürwitzige ſcire, ut ſcias, und das hoffärtige ſcire velle, ut ſciaris, welches beydes ein heiliger Bernard in einem Geiſtlichen gar nicht loben will, machten ihme immer den Kopf warm, die Zell eng, und den Gehorſam unerträglich. Er dachte oft mit Ungedult bey ſich:

Flectere ſi nequeo Superos, Acheronta movebo.

Seiner Meynung nach darf bey jezigen Zeiten ein Mönch ſich nicht mit Hand-Arbeit, auch nicht mit dem beſchaulichen Leben allein beſchäftigen: Er muß ſich mit einem ſchönen Buch unterhalten können: ſonſt verfallt er auf Ausſchweiffungen. Dieſe zu vermeyden, ſchreibt er, habe er ſich auf die Kirchen-Geſchichte verlegt, und da er dabey die Nothwendigkeit der Chronologie und Geographie vermerket, habe er von einem Schottiſchen Benedictiner, der vormals ein Proteſtant geweſen, jezt aber nur gar zu eifrig Catholiſch ſeye, die Mathematik erlernet. Weil aber ſein Lehrer bald genöthiget wurde, ihme aus verſchiedenen Urſachen Urlaub zu geben, habe er ſich gezwungen befunden, ſelbſt über die Schriften des Frey-Herrn von Wolff zu ſitzen, um als Hauß-Profeſſor ſeinem jungen Auditorio eine Welt-Weißheit von der neueſten Art, und die nichts mit dem alten Schlendrian gemein hätte, in die Feder geben zu können. Er hätte ſich zwar auch der Welſchen und Franzöſiſchen Bücher, als des Corſini, des Pourchot &c. bedienen mögen: habe aber alle Catholiſche Philoſophien mangelhaft befunden, weil man darin keine verbeſſerte Metaphyſik antrift. Nur der Lutheriſche Begrif hätte ihme der ächte geduncket. Der erſte Verſuch ſeiner Profeßur ware ein Auszug aus der Franzöſiſchen l'Art de Penſer, in welchem Buch die Gewalt der Vorurtheil über unſere Seel entdecket werden. Darüber, ſagt er, habe

habe er ſeinen Zuſtand bejammert, daß er gewöhnet worden, den ſtärkeſten Beyfall jenen Sätzen zu geben, welche aus dem Anſehen des Ariſtoteles, und des Thomas von Aquin hergeleitet wurden. Er habe darüber eine Diſſertation geſchrieben. de Præſtantia Philoſophiæ Eclecticæ præ Sectaria: Allein ſein Oberer habe ſolches Werk als eine Geburt eines unzeitigen Eifers unter das alte Papier verdammet. Darauf habe er über Herrn von Wolff ſeine Metaphyſik geleſen und diſputiret, zu groſſen Unwillen des damaligen P. Prior, doch mit Genehmhaltung Ihro Fürſtl. Gnaden, ja auch deren Herren Viſitatoren des Stifts. Sodann habe er auch die Phyſik mit der Mathematik vermenget, aus beſagten Herrn von Wolff Anfangs-Gründen ſeinen Schuleren erkläret, und zu End ſeines Philoſophiſchen Lehr-Amts eine offentliche Diſputation gehalten, darin aber die Herren Opponenten, als deren Philoſophie den Ariſtoteliſchen Horizont nicht überſtiege, kaum einen Satz funden, der ihnen verſtändlich ſchiene. Solche ſeine Bemühungen habe auch GOtt geſegnet. Dann neben deme, was der groſſe Frey-Herr von Ickſtatt zu Ingolſtatt in der Rechts-Gelehrſamkeit ſich wider einen Schwall ſeiner Feinden angelegen ſeyn laßt, hätten ſo gar die Herren Jeſuiten, ſo das Lob der Emmeramiſchen Studien nicht gleichgültig anſehen kunten, einen geſchickten Mann, nemlich Herrn Pater Hauſer beruffen, welcher die Phyſicam Experimentalem nach völlig neuem Geſchmack, auch zu ſeinem des Rothfiſchers Vergnügen gelehret habe. Deme ſeyen mehr mit gleichem Eifer nachgefolgt, und finde man ſchon auch Herren Auguſtiner, Minoriten, Franciſcaner-Lectores, welche um gleiche Ehre ſich bewerbeten. Doch weil nicht alle reden darfen, was ſie denken: auch, obſchon man die Phyſik verbeſſerte, dannoch der übrige Schul-Schlendrian beybehalten wurde, den doch Rothfiſcher völlig ausgereutet wiſſen wollte: habe er ſich viele zu Feinden gemacht, welche dann Ihro Fürſtl. Gnaden ſelbſt auf andere Gedanken gebracht, ſo daß ſelbe an ſtatt ſeine Bemühung zu belohnen, ihme den Vorwurf gethan, daß er mit ſeiner Lehr-Art die junge Geiſtliche verderbet, und zur Theologie untüchtig gemacht habe. Dieſer Ausputzer ſeye ihme ſo tief zu Herzen gangen, daß er ſich den Luſt zum Lehr-Amt

ſchier ganz vergehen lieſſe, ja wann ihne nicht die gute Täg zuruck gehalten hätten, würde er um ein anderes Kloſter ſich umgeſehen, oder in die Congregation S. Mauri nach Frankreich gehen zu dörfen angeſucht haben.

§. XI.

Anmerkung. Ich wolte dem Feuer des Herrn Profeſſors gern etwas zugeben: allein ich förchte, es heiſſe auch da: Ignis nunquam dicit: Sufficit! und weil ſein ganzer Lebens-Lauf mehr von den Bewegungen der Natur, als der Tugend Zeugnuß gibet, wurde ich ihne hart mehr in medio halten können. Doch laſſet ſehen, ob wir nicht gute Freund werden mögen. Gebe er mir zu, daß die Uncatholiſche von der Verbeſſerung der Philoſophie gar zu prahleriſch reden, und ich will ihme geſtehen, daß die Welt-Weißheit bey den Catholiken nicht gar die vollkommneſte ſeye. Die Hrn. Proteſtanten ſagen von unſeren Schulen: In der Logik diſputiret man zu viel und zu frühe: in der Metaphyſik gehet die Ordnung ab: die Moral und das Jus naturæ wird erſt in der Theologia erkläret! Ich laſſe ſie ſagen: Sage aber entgegen: Sie machen allzuviel eitles Geſchrey von ihrer Logik, welche doch weſentlich die unſere iſt, wann man die Objectiones weg laſſet: von ihrer Metaphyſik, welche doch unſerer wird nachgeben müſſen, wan wir nur, was zur Ontologia gehöret, aus unſerer Logica majore in die Metaphyſik verſetzen: von ihrem Jure naturæ, welches ſie ſo ſchlecht eingericht haben, daß es in vielen Sätzen nur für die Monds-Kinder tauget, weil ihr Abſehen allein auf die zeitliche Glückſeeligkeit zielet, und die ganze Einrichtung pro ſtatu naturæ puræ, welcher weder einmal geweſen iſt, noch einmal ſeyn wird, nicht aber pro ſtatu naturæ elevatæ, in deme wir jezt leben, dienet; mithin nichts als pure Naturaliſten, das iſt, dem äuſſerlichen Schein nach ehrliche Kerl hervorbringen kan: von ihrer Ethik und Politik, in welcher ſie doch nur was Plato, was Ariſtoteles, was Cicero, was Seneca, was der H. Thomas geſchrieben, etwas umgieſſen, abſchreiben, oder auch verderben: in ihrer Phyſik endlich, in welcher ſie auch von neuen nicht viel erfunden, ſondern aus Franzöſiſchen Experimenten, ja gar aus Jeſuitiſchen Büchern, als des Kircheri, des Fabri,

des

des de Lanis, des Cardinals Ptolomæi &c. geborgt, ſodaß wann jeder Auctor das Seinige aus ihren Büchern weg holet, ihnen kein anders Lob überbleibt, als daß ſie ſo viel neues geleſen, und ſchön Teutſch haben geſchrieben. Unpartheyiſche Augen ſehen hier ſchon, daß man von der Reformirten Philoſophie in gar zu hohen Thon rede, da ſelbe doch ein Werk eines mittelmäßigen Geiſt ſeyn kan, weil ja mehr nicht erfordert wird, als daß man durch eine geſunde Beurtheilungs-Kraft auslaſſe, was unnuz iſt, hinzuſetze, was der Mühe werth iſt, daß junge Leuth lernen, das Alte und Neue mit einer guten Ordnung untereinander verknüpfe, und aus einem kurzen Begrif oder Auszug darüber denke, und ſpreche. So iſt auch dieſe Art einer neueren Philoſophie (welches Herr Rothfiſcher wohl wiſſen wird, ob er es ſchon verſchwiegen) ſchon vor mehr Jahren in etwelche Catholiſche Univerſitäten eingeführt worden. Ja lobet doch Rothfiſcher ſelbſt die Philoſophie (obwohl ſie Jeſuiteriſch iſt) über welche Seine Churfürſtl. Durchlaucht in Bayrn zu Frankfurt mit allgemeinem Frolocken aller Kenner offentlich diſputiret haben. So hat man auch ſchon in unſerem Vatterland etwas gethan: doch das Haupt-Werk noch nicht angegriffen, vermuthlich weil noch immer ein Problema verbleibet: ob die alte, oder die neue, oder die vermiſchte Philoſophie gröſſere Männer begehre. Seye es, daß bey der alten Manier nicht alles zu loben ſeye, ſo iſt auch nicht alles zu ſchelten, und alle kluge Leuth müſſen eben dieſes von der neuen bekennen. Die Mittel-Straß iſt halt allzeit diebeſte. Man ſiehet demnach, Hr. Rothfiſcher habe wiederum ohne zureichenden Grund mit ſeiner Philoſophie ſich ſo aufgeblaſen, das er wie ein Æſopiſcher Froſch berſten möchte. Multum clamoris, parum lanæ. Seine l'Art de Penſer wann ſie ihme erſt die Augen eröffnet ſoll haben, daß die Eclectiſche beſſer als die Sectiriſche ſey, muß er lang blind geweſen ſeyn. Er hatte aber doch wiſſen müſſen, daß die Jeſuiten, die er ſo übel durchlaſſet, in den mehreſten Sätzen allzeit Eclectici, niemals Sectarii geweſen ſeyen: auch keineswegs das Anſehen eines Ariſtotelis, oder Heil. Thomæ für den Haupt-Grund ihrer Meynungen zuſetzen, ſondern öfters von ihnen, doch cum reverentia (nicht ſo grob, wie Rothfiſcher thut, der ſich nicht ſcheuet, dem Heil. Thomas den Titel

eines Heiligen abzuſpannen) abzuweichen gepfleget. Schon ehe Rothfiſcher gebohren ware, ware ich ein Eclecticus, und wurde in der neuen Philoſophie, ſoviel ſie damals bekannt geweſen, unterricht t von R. P. Friderico Maralt, dermalen Canzler der Academie von Dillingen, auch S. Scripturæ, Theol. Pol. und des Juris naturæ Profeſſorn, der auch ſelbſt ſchon R. P. Kleinbrod zum Profeſſor der Experimental-Philoſophie gehabt, wie deſſen ſchöne Werklein de Elementis bezeugen, wie auch des Hrn. Doctor Moraſch Atomiſtiſche Philoſophie, ſo hier Anno 1731. gedruckt iſt. Warum bildet er ihme dann ein, er habe der erſte, oder unter den erſten, das Joch des Vorurtheils von dem Anſehen des Ariſtoteles, und des Heil. Thomas abgeworffen? Man wird alſo ihme nicht ſo faſt Widerſtand gethan haben, weil er Eclectiſch ehrte, als weil er alles verachtete, was ihme nicht gefiele. Ariſtoteles und der Heil. Thomas werden doch allzeit ihre Hochſchätzung erhalten, obſchon Rothfiſcher ihr Schuler nicht iſt; aber daß ein junger Profeſſor ſo groſſe Männer platter dings verachten, und ihre Werk durchaus für Pedanterie, für Schulfuchſerey, für Thumheit, für eine Arbeit, ſo nur nach der Barbarey ſchmecket, ausruffen darf, iſt eine Verwegenheit, welche auch die höflichere Hrn. Proteſtanten mit dem bekannten Sprichwort: Sus Minervam! beſtraffen werden. Er muß ſich dann nicht verwunderen, daß er durch ſolche Lehr-Art ihme Feind gemacht habe. In der That verdiente er wohl auch einen Ausbutzer, weil er ſich ſo knechtiſch (und dannoch will er ein Eclecticus ſeyn) an die Welt-Weißheit des Herrn Wolff gebunden, das er auch ſeine unſerer Glaubens-Lehr zu nahe trettende Sätz, als da ſeynd die Notio corporis, die Notio libertatis, die Harmonia præſtabilita &c. anzunehmen nicht geſcheuet, gleich als müſte der Glaub aus der Philoſophie, und nicht die Philoſophie aus dem Glauben erkläret werden. Ich meines Theils möchte nicht ſo viel zutrauen einem Mann, der nicht nur leicht betrogen werden kan, ſondern auch ſo viel Credit nicht verdienet, das ich nicht immer förchten müſſe, er wolle mich mit Fleiß und für die lange Weil betriegen, weil er ja ſelbſt lehret, es ſeye erlaubt alle Unwahrheit reden, wann man nur ſich ſelbſt, oder einem dritten nicht ſchadet. §. 352. in Inſtit. Juris nat. & in Eth. §. 987.

Es

Es wäre demnach freylich für Hrn. Rothfiſcher nutzlich geweſen, und dem Wink GOttes genehmer, wann er mit gehöriger Erlaubnuß nach Frankreich ad Congregationem S. Mauri ſich begeben hätte, als daß er nach der Zeit nach Leipzig entflohen. Allein die gute Täg hielten ihne ab! Was ſchändliche Bekanntnuß für einen Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften, und noch mehr für eine Seel, welche in dieſer Welt ihrer Profeßion gemäß keine andere gute Täg haben ſoll, als welche in Mühe und Arbeit für die Ehre GOttes zugebracht werden; auch die Luſtbarkeiten dieſer Welt nicht anderſt brauchen ſolte, als man die Artzneyen zu brauchen pflegt, nemlich ſelten und wenig! Doch was verliehre ich Wort umſonſt! die Geiſt-Lehr kan das Fleiſch nicht verſtehen. Homo tenetur commode, tenetur jucunde vivere! iſt Herrn von Wolff ſeine Lehr, welche ja freylich in fleiſchlichen Ohren beſſer klinget, als die Lehr Chriſti: Si vis perfectus eſſe, vade, vende omnia, tolle crucem tuam, abnega temetipſum, ſequere me! aber mein allerliebſter Frater Gregori! ich bitte: memento mori! die gute Täg hätten ihne nicht ſollen von guten Entſchlieſſungen abhalten! die gute Täg werden ein End haben, und was hernach? Frater Gregori! was hernach?

§. XII.

Aber die Philoſophia hat ſchon ihr End: Herr Rothfiſcher muß jezt in Theologia Hauß-Profeſſor ſeyn, und über des Bauchs willen dieſelbe aus dem erbärmlichen Compendio des Gonet vorleſen. Er iſt darum wiederum vielen Widerſprechungen unterworffen worden, weil er nach ſeinem Stuzkopf lieber, als nach der Vorſchrift des Gehorſams lehren wolte. Er hielte Collegia Hiſtorica: aber man ſchafte ſie ab. Er laſe den Gonet, aber nur ihne lächerlich zu machen, da er indeſſen die ſpeculativiſche Fragen aus der Theologia naturali des Wolff, die Dogmatiſche aber aus ihren Theologiſchen Quellen entſchiede, und zwar auf die neueſte Art, und nach der Synthetiſchen Methode. Daß ware dann wiederum ein Stein der Aergernus. Neue Sorgen machte ihme das Büchlein von dem Sterb-Tage des Herrn, welches er ohne Erlaubnuß des Obern in Druck gabe. Ein gleiches thate er, ohne ſich Scrupel wegen der Heil. Armuth zu machen,

mit

mit der Diſſertation des Herrn P. Gordon de Philoſophia nova veteri præferenda, dero er 500. Exemplarien auf ſeine Köſten nachdrucken, und heimlich ausſtreuen laſſen in die Bayriſche Gymnaſia mit gewünſchten Erfolg, von deme er etliche Brief deren Gelehrten an ſich als Zeugen darſtellet, alle mit Verachtung der Jeſuiten geſpicket. Noch eine Verfolgung erweckte ihme ſein Tractatus de DEO, der ihme auch verworffen wurde, weil er auf Wolfiſche Grund-Sätz gebauet ware. Der Verdruß darüber ware ſo groß, daß er ſich entſchloſſen, das Lehr-Amt niderzulegen, und nimmer anzunehmen, ſolte es ihme auch in Kraft des Gehorſam auferlegt werden; weil ihne ja niemand verbinden könnte, wider die natürliche Pflicht anderſt zu lehren, als man dencket, und die Vernunft der Jugend mit Vorurtheilen und Falſchheiten zu hintergehen. Doch ſein Sinn hat ſich bald wiederum geändert. Der Herr P. Rector zu Ingolſtatt, ſagt er, habe fälſchlich vorgeben, ſein Tractat de DEO ſeye ihme verworffen worden, weil er Ketzeriſche Sätz in ſich halte, und ſeye er auch deswegen von ſeinem Lehr-Amt abgeſetzt worden. Die Lug zu beſchämen habe er zu lehren fortgefahren. Das Wetter aber ſeye gleich wiederum angegangen, ſo daß nicht nur ſein Fürſtliches Oberhaupt ſich über ſeine Halsſtärrigkeit heftig erzürnete, ſondern auch ſeine Mitbrüder aus Mißgunſt ſeines Lobs ihne mit angehenkten Paßquill höhniſch beſchimpften. Hier wird die heldenmäßige Gedult des Tugend vollen Manns auſſer ſich geſetzet, er machet einen Abſprung, miſchet ſich in fremde Händel, und unter dem unächten Vorwand zu weiſen, mit was für Leuthen ſein edles Gemüth zu thun habe, wann es vom Schickſale unter dem tummen Schwarm der Pedantiſchen Gottesgelehrten, und ihren von Vorurtheilen bezauberten Anhang des Pöbels geriſſen wird, erzehlet er nach der Länge die Händel, welche es zu Ingolſtatt aus Gelegenheit der einzuführenden Reformation deren Studien abgegeben; zum Zeichen (fablet er) daß der neue Geſchmack von benachbarten Proteſtantiſchen Schulen endlich auch in dieſen Gegenden ſich ausbreite, wo aber gewiſſe Leuth, die ihren Staat auf die Barbarey gründen, wider die anruckende Wahrheit ihre Wachten verdopplen.

§. XIII.

§. XIII.

Anmerkung.

So gehet es der Hoffart: bey GOtt und dem Menſchen iſt ſie verhaßt. Ich frage den Leſer, was er doch erbauliches bis anhero in Rothfiſchers Leben bemerkt habe? Iſt wohl ſeine Aufführung einer Ordens-Perſon, die ſich mit drey Gelübden dem Dienſt GOttes gänzlich gewidmet hat? Er liebet die gute Täg, die heilige Armuths-Pflichten rauſchet er leichtfertig aus: dem Gehorſam gehet er mit aufgereckten Kopf entgegen, und ſolle ſeine Obrigkeit hundertmal ſagen: thue das! ſa wird er hundertmal entgegen ruffen: ich thue es nicht! Viel Glück, ihr Herren Proteſtanten! dann ihr habt an dem Rothfiſcher einen Mann bekommen, der eurer Kirch viel Ehre macht, weil er der erſte iſt, ſa aus pur heiligen Abſichten, und reinen Begierden die vollkommene Tugend unter euch auszuüben übergangen. Was Einfalt! der verlaſſene Mann nennt ſeine Schrift eine Ehrenrettung: und ſchreibet in den hellen Tag ſolche Sachen von ſich ſelbſt hinein, die einer jeden Vernunft mißfallen müſſen, und denen klugen Leſern keine, als nur eine niderträchtige, und irrdiſche Abbildung der Rothfiſcheriſchen Gemüths-Beſchaffenheit vorſtellen können. Minus ſcientiæ, plus virtutis, mein geiſtlicher Herr, das wäre ein Aſcetiſches Sprüchlein geweſen, welches viele widerwärtige Zufäll verhindert, alle verſüſſet würde haben, wann er ein Plätzlein in ſeinem Kopf hätte einnehmen dörfen. Die Engel ſeynd mit all ihrer Wiſſenſchaft die elendeſte Geſchöpff, weil ſie in der Güte des Verſtands ihr Vergnügen beruhigten, und des guten Willen vergeſſen. Ich für meinen Theil will mir lieber ein Ort unter den Seraphinen im Himmel, als unter den Cherubinen in der Höll erkieſen. Hätte Herr Rothfiſcher, ehe er ſeine Theologie auf die Wolfianiſche Philoſophie gebauet, den H. Paulum zu Rath gezogen, würde er ihme ad Coloſſ. 2. v. 8. geſagt haben: Videte, ne quis vos decipiat per Philoſophiam, & inanem fallaciam! Neugierige Seelen werden leicht betrogen durch die Welt-Weißheit, theils wegen ihrer Lehr ſelbſt, theils wegen des eitlen Schein einer demonſtrativiſchen Methode, mit welcher Herr

Wolff alſo prahlet, daß er in den wenigen Blättern, in denen er uns Reglen vorſchreibet, wie wir ihme unſere Zweifel vortragen ſollen, damit wir einer Antwort würdig ſeyn möchten, durchaus haben will, daß er keine Meynungen, ſondern lauter Wahrheiten geſchrieben, und dieſe in einem ſolchen Zuſammenhang, daß ſeine Bücher ein lautere Kette von Diamant ſeyen; und jener ſich umſonſt bearbeitet, der nur eins aus ſeinen Büchern nicht liſet, zumal welche die Moralia abhandlen. Wer die dritte Vorred ſeiner Ethic liſet, wird glauben müſſen, Hr. Wolff habe aus allen Menſchen der erſte zwey Augen gehabt in die Moral einzuſehen. Wann deme aber alſo iſt, ſo weiß ich nicht, wie ein ſo blinde Welt die beſte aus allen möglichen ſeyn könne, da ſie bis auf Herrn Wolffen Zeiten einer gründlichen Moral, an welcher doch die Haupt-Vollkommenheit der Welt hanget, beraubet geweſen. Solche Großſprecherey machet nur ſchwachen Geiſtern groſſe Augen, welche das Schetter-Gold mehr, als das wahre verblendet. Herr Wolff iſt nunmehr mit vielen Plauß etwelche Jahr auf die Schaubühne dieſer Welt geſtanden: er hat eine ſchöne Figur gemacht, dergleichen auch vor ihme viele Philoſophen von Zeit zu Zeit vorgeſtellt haben. Ein gleiches Schickſal wird ihne, wie ſie, abtretten heiſſen. Seine Werk, welche, da ſie neu waren, angebettet wurden, fangen an eckelhaft und verdrüßlich zu werden, weil Kenner der Moral weder klare Begrif, weder zureichenden Grund, weder den ſo hoch geprieſenen Zuſammenhang, den man vorgibt, allemal finden, ja an deſſen ſtatt tieffe Finſternuſſen, mancherley Irrthum, zerſtreute Schlüß-Reden entdecken: was aber gutes in ſeinen Büchern iſt, nur wie ich oben bemerket, aus dem Plato, Ariſtoteles, Cicero, Seneca, heiligen Thomas &c. eine Sammlung ausmachet. Der gute Herr ſtehet mit einem Fuß ſchon im Grab, ſobald er geſtorben, wird es heiſſen:

Nos quoque floruimus, ſed flos fuit ille caducus!

Sein Leib und ſein Namen werden wie des Carteſii miteinander begraben liegen. Solche und dergleichen wichtige Wahrheiten wann ihme Herr Rothfiſcher bey Leſung ſeiner Theologie hätte

hätte vorſtellen wollen, wäre er hurtiger zum Gehorſam, und glücklicher in ſeiner Arbeit geweſen. Man hätte ſodann nicht Gelegenheit gehabt von ihme übel zu reden, zu ſchreiben und zu denken. Doch er tröſtet ſich durch die Brief, welche er von guten Freunden empfangen, und davon er berichtet wurde, wie der gute Geſchmack von der Wolfiſchen Welt-Weißheit ſich in der Nachbarſchaft, ja bey den Jeſuiten ſelbſt, und nach wiederum hergeſtellter Ruhe, auch zu Ingolſtatt ausbreite. Einer ſchriebe ihme, die Wolfianiſche Methode werde ſo gar auf der Kirchen-Canzel gebraucht: ein anderer ſeufzete, daß er nicht zu Regenſpurg ſein Auditor ſeyn könne: Der dritte ſchreibt ganz getröſtet, daß er als Miſſionarius de propaganda veritate würcklich in aller Stille zu Ingolſtatt eine Seele à Barbarie gerettet, auch das Vergnügen habe, einen Religioſen an der Seite zu ſehen, der ein geſchworner Wolfianer wäre. Zu was ſoll aber dieſes Geſchwätz dienen? Leuth, die den Herrn Rothfiſcher einſtens ihrer Freundſchaft gewürdiget, ſchämen ſich ſeiner jezt, und heiſſen es ein Bubenſtuck, daß er die im Vertrauen ihme zugeſandete Brief-ſchaften in offentlichen Druck zu ihrem billichen Verdruß der Welt vorlege. Allein wer wird einem Prahler Geſätz geben, wie er reden und ſchreiben ſolle? Ein Kropf wurde ihme am Kragen wachſen, wann er die herauf ſtoſſende Wort zuruck ſchlucken wolte, ſagt der Heil. Job Cap. 43. Plenus ſum enim ſermonibus, heiſſet es, & coarctat me ſpiritus uteri mei. Herr Rothfiſcher hätte ihme doch beſonders angelegen ſeyn laſſen ſollen, den Miſſionarium *nicht* zu verrathen, der ſo glücklich eine Seel in aller Stille aus der Barbarey entführet. Der Eifer dieſes (wie er ſelbſt von ſich *ſchreibet*) ganz ungeſchickten Apoſtel hat ohnedeme weiters keine Würkung gehabt, die ein Lob verdiente. Die entführte gute Seel iſt an ihrer Bekehrung ſchon verdrüßig, und hat erſt neulich offentlich über Tiſch alle Wolfiſche Bücher feil gebotten, aber keinen Käuffer gefunden: wie dann auch der Wolfianiſche Religios zimlich eingezogen ſich aufführet, und nicht mehr ſo laut für die Wolfiſche Schriften zum Nachtheil ſeiner Geſundheit, und guten Namens ſich zanket. Ich habe vor dieſem mit allen dreyen über den Wolff diſputiret: laſſe es aber

jezo ſeyn, aus eben der Urſach, welche ein gewiſſer Biſchof der heiligen Monica gegeben, warum er mit Auguſtino nicht diſputiren wolte. Laſſe ihne gehen, ſagt er, er iſt jung, und hoffärtig: er wird den Gewalt der Wahrheit bey einer Diſputation entweder nicht empfinden, oder nicht mercken laſſen, damit man ihne nicht für überwunden anſehe: Ich hätte dann nichts als Grobheit, Verhöhnung, und nach gröſſere Hartnäckigkeit zum Gewinn meiner Mühe. Habe Gedult! er wird leſen, und durch Leſen ſelbſt die Wahrheit finden: auch derſelben als von ſich ſelbſt überwunden ſich ohne Widerſtrebung ergeben. Der Caſus iſt gleich. Auguſtinus ware jung: pochte auf ſeine Logik: verachtete die Catholiſche als ungelehrt: ſchätzte nichts als die Bücher der Manichäer, bis er ſich endlich überreden lieſſe, dieſer ihre mit den Catholiſchen zu vergleichen. Da fande er bald den Betrug: und bedauerte gar ſehr, daß er die Zierlichkeit und Prahlerey der Worten mehr als die Wahrheit geſchätzet: und durch ein geſundes judicium comparativum das pretioſum à vili nicht beſſer zu unterſcheiden gewußt. Ariſtoteles nemlich hat recht: Admiratio eſt filia ignorantiæ. Die erſte Einſicht von einem belobten Buch nimmet das Gemüth eines jungen Menſchen ſo ein, daß er glaubet, es ſeye nichts darüber. Allein die Urſach iſt, weil er kein anders geleſen. Sie ſagen: Herr Wolff ſeye halt unvergleichlich, und haben doch ſeine Werk niemal mit den Werken anderer groſſen Männer verglichen: ja ich habe oft junge Witzl, und halbgelehrte Viertel-Doctorn über die unſterbliche Arbeiten des Ariſtoteles, des Heil. Thomas, des Suarez, des Vaſquez, und anderer! beſonders der Jeſuiten mit gröſter Verachtung reden gehört, da ich doch gewiß wuſte, daß keiner derſelben dergleichen Buch jemal in Händen gehabt, ja davon nicht einmal ein judicium abſolutum, viel weniger ein comparativum zu geben im Stand ſeye. Wir kunten zwar Verachtungen von ſo verächtlichen Leuten mit Stillſchweigen verachten: Doch weil die Verachtung der Catholiſchen Lehrer allgemach bis zur Verachtung der Lehr ſelbſt anwachſen will, müſſen wir reden, damit unſer Stillſchweigen dem gemeinen Weſen nicht ſchade. Man kan mir alſo nicht übel deuten, daß ich meine Criſin

von

von den Büchern des Herrn Wolff ſo frey hieher geſetzt habe. Wer ein Buch in Druck giebt, kan nicht vernünftig entgegen ſeyn, wann man darüber frey dencket, redet, und ſchreibet, zumal wann es ohne Vorurtheil, ohne Paßion, und mit Verſtand geſchiehet. Nun ware mein Vorurtheil nicht wider, ſondern für den Herrn Wolff, maſſen ich ihne höher geſchätzet hab ehe ich ihne geleſen, als jezt: Ich finde auch in mir gegen ihme keine Abneigung, ja ich lobe ſeine Tiefſinnigkeit, ſeine Gelehrtheit, ſeinen Fleiß; doch weil er ja nicht gar ſo hoffärtig ſeyn kan, daß er ſeiner Menſchheit vergeſſe, kan er mir nicht entgegen ſeyn, wann ich das Recht gebrauche, ſo mir die Natur und Vernunft mittheilet, einige Fehler zu bemerken: zumal da ich nicht blind darein gehe, ſondern mit langer und verdrüßlicher Arbeit ſeine Moral-Bücher mir ſo bekannt gemacht, daß ich daraus eine zulängige Einſicht ſeiner Meynungen erworben: auch ſelbſt manche Jahr keine andere faſt, als Moraliſche Studia, und zwar nicht gar unglücklich getrieben hab, wie davon meine Aſcetiſche Werklein das Zeugnuß geben. Solten dieſe meine Zeilen dem Herrn Rothfiſcher Ruhm-ſüchtig gedüncken, ſo ſage ich ihme, was Paulus 2. Cor. 12. nachdeme er ſich ſelbſt nach der Länge und Breite gelobt hat, hinzuſetzet: Factus ſum inſipiens: vos me coëgiſtis! Rothfiſcher, der ihme einbildet, er habe mit einem verächtlichen Pedanten zu thun, (dann alſo hat er mich in ſeiner Schmäh-Schrift ohne Urſach betitlet) hat mich alſo zu reden gezwungen. Die Corinthier wollten Paulum weniger als andere Apoſtel achten, welche bey Lebens-Zeit Chriſti zu dieſem Amt beruffen ſeynd worden; darum ſahe er ſich gezwungen erkennen zu geben, damit nicht ſeine Verachtung den Lauf des Evangelii ſperrete. Ein gleicher Zwang geſchiehet mir hier. Würde ich ſchweigen, würde Rothfiſcher ſagen: Ein Pedant und Ignorant iſt ein Ding, nicht anderſt, als ſein Luther geſchmähet, da er ſpricht: ein Papiſt und ein Eſel iſt eines.

§. XIV.

Seine Neigung zum Fall.

So viel iſt aus dem Zuſammenhang des Rothfiſcheriſchen Lebenslauf gewiß, daß die allgemeine Verachtung aller Catholiſchen

liſchen Bücher, und die blinde Hochſchätzung der Proteſtantiſchen von dem Verſtand und dem Willen ihren Eindruck gemacht, und den Grund zu ſeiner Verkehrung hergeliehen. Er geſtehet es ſelbſt, da er ſchreibet, wie er von dem üblen Argwohn ſich auszuwicklen, die Schrift des Herrn Wolff de Poteſtate circa Sacra in Gegenwart des Herrn Cardinal Quirini zu widerlegen befliſſen geweſen ſeye. Bey dieſer Begebenheit, beſonders da der Herr Cardinal denen Herrren Proteſtanten das unerwartete Lob ſolle geſprochen haben: Eruditiſſimi noſtrorum non ſunt æquiparandi mediocribus ipſorum! er auch in Widerlegung des Herrn von Wolff groſſe Schwürigkeiten funde: habe er die erſte Glaubens-Zweifel empfunden, welche er doch dapfer aus dem Sinn geſchlagen. Es wachſete aber die Verſuchung in dem Land und Leben, welches er (weil die junge Schuler nach Salzburg geſchickt worden) aus Mangel eines andern Amts ein ganzes Jahr lang treiben muſte. Zu Haindling einer Probſtey des Kloſters muſte er Meß leſen, und Beicht hören, dabey, ſagt er, genoſſe er wiederum gute Täg (obſchon ſelbe aus Mißverſtändnuß ſeiner Mitbrüdern verderbt waren) und verdiente ihme 79. fl. Recreation-Geld, da er zu Hauß bey der Philoſophie nur 20. bey der Theologie aber 30. fl. verdienet hatte. Hier, meldet er weiters, habe er die Hochachtung der Catholiſchen Dorf- und Meß-Prieſter verlohren, in Bedenken, daß er bey den Proteſtanten mehr Philoſophen und Chriſten antrafe, als die ganze Catholiſche Gegend um Regenſpurg zehle. Hier habe er ſich mit den Schriften des Cardinal Quirini, und den Gegenſchriften ſeiner Gegner unterhalten, und allemal dieſe beſſer als jene befunden. Hier habe er den Tractat de Gratia actuali & habituali geſchrieben, welcher ihme den lezten Stoß zum Abfall gegeben. Dann er nach einem Jahr nacher Hauß zuruck berufen, und mit gröſſerer Freyheit die Theologie zu lehren begnadiget werden: auch hierdurch vielen Beyfall der Gelehrten erwarbe, ſo daß man ihne als Profeſſor pro ſtudio communi Bavarico begehrte (welches er aber, weil man ihme wiederum das Frey-Denken einſchränken wolte, ausgeſchlagen) als hegeten die Jeſuiten einen Neid wider ihme, fienge neue Händel an, und zogen ſeine neue Philoſophie in ei-

nem

nem Faßnacht-Spiel durch die Hächel. Sein Fürſt habe zur Satisfaction ein Gegenſpiel aufgeführet, in welcher er aber auf ein neues durchgelaſſen worden, weil überhaupt alle Philoſophie verworfen wurde, dero nicht bey jedem Schritt der Glaub ein Weegweiſer wäre. Er ſeye dabey ganz gelaſſen mitten unter ſeinen Zuhörern geſeſſen, und habe in ſeinem Herzen gelacht, weil er ſchon damals nicht mehr Catholiſch geſinnet (im Hornung des Jahrs 1751.) gedachte, dieſe Leuth würden mit ihme ihre Comoedie bald ausgeſpielt haben, und daß die Zeit ehiſtens kommen würde, wo ſie ihre Poſſen ſehr gereuen dörften. Im Monat Auguſt darauf ſeye die berühmte Diſputation vorgefallen, in welcher er die bekannte Grobheit zweyer Jeſuiten fühlen müſſen: darüber ſogar ich ſelbſt mein Mitleyden gegen des Unrechts, ſo ihme begegnet, bezeuget hätte. Doch (heiſſet es weiter) habe GOtt zu gleicher Zeit verhenget, daß er zu Ollmütz als ein Mitglied Incognitorum in die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Mähren aufgenommen worden, welches er vermuthlich darum daher ſetzt, damit er ſeinen Namen, der durch die Diſputation bey vielen gelitten, durch ſo feyerliche Ehr-Bezeugung ſchützen möchte. Darum fahret er fort, wünſche er mit anderen, daß dergleichen Geſellſchaften mehr auch in Bayern aufgerichtet würden, als durch welche die auf den Sturz ſtehende Hochſchätzung der Geiſtlichkeit unterſtützet, und die antrohende Gefahr der zuſtutzenden Einkünſten kunte abgewendt werden.

§. XV.

Sic itur ad aſtra? wie? mein Herr! wie ſollen wir endlich die wunderbare Weeg GOttes einſehen, auf denen er ihne nach Leipzig ſolle geleitet haben? GOtt führet Berg auf: Juſtorum ſemita quaſi lux ſplendens procedit, & creſcit uſque ad perfectam diem, *Prov.* 4. er aber gehet immer Berg ab: wie kan er GOtt für ſeinen Weegweiſer halten? Aus was für Würkungen hat er doch dieſen Geiſt GOttes geprüfet? Nachdeme er den erſten Trieb ſeiner Unſchuld zu dem Eintritt in die Societet JESU muthwillig erſtrecket, hat er ſich der Munterkeit ſeiner Jugend zu folgen des Zügel und Zaum verdrüßig der ſchnöden Freyheit ergeben: Berg ab! Sodann iſt er den Jeſuiten zu Trotz Anmerkung.

wider den Sinn ſeiner Neigung um das Brod willen in geiſtlichen Stand getretten, nicht geiſtlich, ſondern kommentlich leben zu können: Berg ab! Als Novitz ware er um ein ſteife Tugend wenig bekümmeret: ſtellte ſich zufrieden, wann er doch äuſſerlich ſeinen Vorgeſetzten genug thäte: ware nur begierig, daß das Prob-Jahr bald ein End hätte: Berg ab! Kaum hatte er mit einem feyerlichen Gelübd den Gehorſam verſprochen, fienge er an von dem Opfer, ſo er GOtt gemacht hatte, wo er kunte, etwas weg zu zwacken, um ſeiner Hoffart, ſeinem Fürwitz, ſeiner Neugierigkeit nachzugeben: Berg ab! Als Prieſter und Profeſſor ſetzte er gar den Stutzkopf auf, und die angemaßte Freyheit zu denken, zu reden, und zu ſchreiben, machten ihne ſeinen Brüdern und Obern faſt unerträglich: Berg ab! Sie bringt ihme bey die unmäßige Hochſchätzung der Uncatholiſchen Lehrer, aus welcher entſprungen iſt die ausſchweifende Verachtung der Catholiken, in dero Leben und Lehr er nicht mehr, was gut iſt, anſehe, ſondern gleich einem ſurrenden Roß-Käfer nur in dem Koth ihrer menſchlichen Schwachheiten ſich aufhielte: die Chriſtliche Liebe und Demuth iſt gänzlich erlöſchet: der Mann weiß vor Hoffart nicht, wo ihme der Kopf ſtehet: Berg ab! Endlich wird er würklich im Herzen Lutheriſch: verharret in der abtrinnigen Gleißnerey 10. ganzer Monat, und was darüber iſt: liſet in dieſem Laſter-Stand alle Tag Meß, und obſchon der böſe Will das Ordens-Kleid weg zu werfen, und die feyerliche Gelübd mit Füſſen zu tretten ohngeändert entſchloſſen iſt, fahret er doch fort unverſchämt, und keck Sacrilegien mit Sacrilegien zu überhäuffen, bis die zur Flucht taugliche Zeit ankame. Ach! Berg ab! Berg ab bis in jene Tiefe, von welcher der Heil. Geiſt redet, da er ſagt: Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit. Prov. 18. Er ſetzet alſobald bey dieſe bedenkliche Wort: Sed ſequitur eum ignorantia & opprobrium! Herr Rothfiſcher, zur Straf ſeiner hoffärtigen Ungedult, oder ungedultigen Hoffart wartet auf ihne Schand und Spott, ja beyde Ubel haben ihne ſchon vor GOtt und der Welt ergriffen, und er wird mit all ſeiner Witz niemals eine zulangende Entſchuldigung ſeines Thun ausfinden mögen. Ihro Eminenz der Herr Cardinal Quirini ſolle vielleicht durch einen

nen Theil von dem zureichenden Grund ſeines Abfalls ausmachen, weil er die Bücher der Proteſtanten gelobt? Allein 1. zweifle ich ſehr, ob wahr ſeye, was Rothfiſcher von dieſem Lobſpruch erzehlet, maſſen die gelehrteſte Lutheraner heut zu Tag ihre beſte Bücher Teutſch ſchreiben, welche Sprach der Cardinal nicht verſtehet. 2. Lobt der Cardinal nur die Bücher der Lutheraner, nicht aber die Lutheriſche Bücher. Es iſt aber ein groſſer Unterſchied gleichwie unter einem heydniſchen Buch, und unter einem auch eines Heyden: alſo auch unter einem Lutheriſchen, und unter einem Buch eines Lutheraners. 3. Lobt der Cardinal nur die Beleſenheit, und Unterſuchungen des Alterthum bey denen Proteſtanten, nicht aber die Gründlichkeit: er redet de eruditione, nicht aber de doctrina. Die Beleſenheit aber, durch welche man nur auf Muthmaſſungen oder Meynungen, nicht aber auf Gewißheiten kommet, hat mehr Fürwitz, als Nutzen, und kan nicht zureichen eine Glaubens-Lehr umzuſtoſſen, welche ſich ja auf kein wanckende Critik, ſondern auf das Anſehen einer untrüglichen Kirch fuſſen muß. 4. Weil wir aber aus Rothfiſchers Schrift wiſſen, daß er die Untrüglichkeit der Kirch anſtreiten, und wie es die Unſinnige machen, wider den Felſen ſtoſſen will: kan ich mich nicht genug verwunderen, wie jener mit dem Anſehen eines einzigen obſchon gelehrten Cardinal ſo trotzig pochet, der mit ſo kühnen Ubermuth der ganzen Kirch ſich entgegen darſtellet, und gleich einem tummen Goliath das Heer des HErrn läſteren darf. 5. Die Schriften des Herrn Cardinal kamen ihme allzeit ſchwächer vor, als die Gegen-Antworten der Proteſtanten: was folgt? der immer wider die Vorurtheil trachtet, ware ſelbſt ſchon mit Vorurtheil und Verachtung der Catholiken angefüllt, weil er ſchon nimmer Catholiſch ware. So viel hätte er aber noch urtheilen können, daß alle Gegen-Antworten an den Cardinal, oder neben der Scheiben vorbey fliegen, oder nur für Wahrſcheinlicheiten paßieren können: wer aber die Wahrheit mit Wahrſcheinlichkeiten beſtreitet, führet halt papierne Streich. Eben ſo ſchlechten Grund zu einer Entſchuldigung giebt ſein Land-Leben dar. Dann er weiß ſelbſt nichts vorzubringen, als daß er Gelegenheit gehabt, die Vorurtheil wegen der Hochſchätzung der Catholiſchen Geiſtlichkeit abzulegen, gleich als wann er nicht wuſte, daß man den Grund der Hochach-

tung eines Prieſters nicht von deme hernehmen ſoll, weil er ein Philoſoph, oder auch ein guter Chriſt iſt, ſondern weil er ein Prieſter, ein Geſalbter des Herrn, ein zu dem Altar beſonders geweyhte Perſon iſt. Dieſe Beweg-Urſachen aber fallen nicht hinweg: wann ſchon unter ihnen Leuth von ſchlechter Gelehrtheit und Frommkeit ſich betretten laſſen. Herr Rothfiſcher kan zwar die Lutheriſche Geiſtlichkeit (wie er ſie nennt) loben, aber ohne Nachtheil der Catholiſchen. Man wird wohl von beyden ſagen können: Sunt bona mixta malis! oder gleichwie von allen Ständen: Pauci electi. So viel iſt gewiß, daß Rothfiſcher, wann er zu Chriſti Zeiten gelebt hätte, mit gutem Gewiſſen nicht hätte können ein Heyd werden, wann ſchon dazumal mehr Philoſophen unter den Heyden, als unter den Juden gefunden worden. Doch die dritte Urſach ſeines Wankelmuths muß triftig ſeyn, weil er ſich ſo lang dabey aufhaltet. Die liebe JEſus-Geſellen müſſen die gröſte Schuld tragen. Warum? Sie kunten nicht leiden, daß er wegen ſeiner Theologie, die er auf ein neues lehrte, ſo groſſen Ruhm ſich erwarbe: darum ſpielten ſie eine Comoedie wider die neue Philoſophie. Wie ſo? ich hätte geglaubt, ſie hätten eine wider die Theologie geſpielt? dann dieſe, ſagt er, habe den Neid gereget. Allein der Mann hat ſich mit frechem Argwohn betrogen. Hat doch P. Hauſer nach eigner des Rothfiſchers Bekanntnuß eben zu Regenſpurg nach neuer Art die Phyſik mit allgemeinem Beyfall gelehret: warum glaubt er dann, die Comoedie ſeye nur wider ſeine, nicht aber wider des P. Hauſers Philoſophie gemeynet geweſen? Sie ware aber keiner aus beyden entgegen: man ſtellte nur den lächerlichen Unfug jener Philoſophaſtern vor Augen, welche in der alten alles ſchelteten, und in der neuen Welt-Weißheit alles lobten: man wolte ein Mittel treffen. Aber eben deswegen ware er getroffen als ein Excentricus, deſſen Mittelpunct man nicht leicht ausforſchen kunte. Und ſiehe! Facit indignatio verſum! er ſetzet ſich: das Magiſterchen, ſo die Comoedie aufgeführt hatte, muſte ihme zur Materie einer Satyre, mit dem ſchönen Titel: der Magiſter Katzend... dienen. Dieſe ſchriebe er blos bey einer Pfeife Knaſter, und gabe ſie ſeinen Gönnern zu leſen. Ach! wie werden ſich die Herren Lutheraner nicht an dieſem Philoſophen erbauen, wann ſie dieſe Erzehlung leſen von der erſtaunlichen Gelaſ-

ſen-

ſenheit ihres Cathecumenen, der Seine Gemüths-Regungen mit ſo andächtigen Ausdruckungen aus den geiſtreichen Tiſch-Reden des ſeeligen Luthers ſo glücklich herzuhohlen gewuſt hat! Die Gegen-Comoedie, ſo ſein Fürſt vorſtellen lieſſe, ware dem aufgeraumten Kopf wiederum ein Luſt-Spiel, weil man darin haben wollte, der Glaub ſolte der Welt-Weißheit Weegweiſer ſeyn. Das kame dem witzigen Mann ſo lächerlich vor, daß er glaubte, zu ſeiner Entſchlieſſung ſeine Hütte anderſtwo aufzuſchlagen, ſeye dieſe Urſach für einen Neben-Grund erklecklich, damit er einer ſolchen Gattung der Leuthen ausweiche. Welche Leichtfertigkeit! oder wie ſolte dann einem Gelehrten mißfallen jene Gattung der Leuth, welche haben will, daß die Philoſophia eine Nachtretterin und Dienſtmagd des Glaubens ſeyn ſolle? Der Glaub kan nicht fehlen, wohl aber die Welt-Weißheit; wann mir dann (wie Herr Wolff ſich überall rühmet) um nichts als um die Wahrheit iſt, warum ſoll ich in Sachen, wo der Glaub redet, nicht ehender den Glauben, als die Welt-Weißheit fragen, was wahr ſeye? Wahrheit kan der Wahrheit nicht zuwider ſeyn: wann alſo der Glaub ja! die Welt-Weißheit aber nein! ſagt, wem ſoll ich beyfallen? Ey! der Glaub gehört nicht zur Philoſophie: die Vernunft muß man fragen. Wohl! wann aber die Vernunft dem Glauben ſich widerſetzt: welche Parthey ſoll man ſchützen? zum Exempel: die Vernunft meynet: ein Cörper iſt eine ausgedehnte Materie! der Glaub lehret: der wahre Leib Chriſti ſeye im H. Sacrament des Altars gegenwärtig. Ich frage: muß nicht die Vernunft ſagen: ich habe geirrt? dann wann ein Cörper ohne Ausdehnung nicht ſeyn könnte, könnte auch der Leib Chriſti unter dem Schatten des Brod nicht verborgen ſich aufhalten, welches doch Hr. Rothfiſcher noch heut zu Tag in ſeiner neuen Glaubens-Bekanntnuß behauptet. Wiederum ein Neben-Grund ſeines Abfalls muß der Verdruß über die Diſputation ſeyn, in welcher er von zwey Jeſuiten ſo grob hergenommen iſt worden. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob alles wahr iſt, was er von dem Anfang, Fort- und Ausgang dieſes Schul-Streits erzehlet. So viel weiß ich, und wiederhohle es wiederum, (ob es ſchon dem kitzlichen Herrn gewaltig in die Naſen wird riechen) daß er, da ich mit ihme ein Mitleiden truge, und ſeine Lehr-Art de Gratia in etwas lobte, mir auf 3. aus eben dieſem Buch hergenommene

mene Fragen eine zulängige Antwort ſchuldig geblieben. Ich forſchte mit aller Höflichkeit, und ohne mindeſte Ungeſtimme 1. warum er in notione libertatis die Wort: poſitis omnibus ad agendum requiſitis wolte ausgemuſteret wiſſen, indeme doch ohne ſelbe zwar eine Freyheit von dem Zwang, aber niemals eine Frey-heit von der Noth könte abgeſchildert werden. 2. Warum er das decretum concurrendi, und den concurſum Dei für ein Ding ausruffe, indeme doch jenes von Ewigkeit ſeye, dieſer aber in der Zeit ſich ergebe, jenes ein unerſchaffenes, dieſer ein erſchaffenes Weſen habe, ja (von guten Werken zu reden) ſelbſt die Gratia actualis concomitans wäre, welche ja der effectus decreti, nicht aber das Decretum ſelbſt ſeye. 3. Mit was für einer Wahrſchein-lichkeit er lehren könne, daß gleichwie der Verſtand GOttes die vollſtändige Urſach der Möglichkeit aller Dingen iſt, alſo der Will GOttes eine vollſtändige Urſach des würklichen Seyn aller Dingen ſeye: es folge ja nothwendig, ſagte ich, daß GOtt auf gut Calviniſch auch ein Urſach der Sünd wäre. Wie ſo, mein Herr, darf er ſo wichtige Fragen für Pedantereyen ausrauſchen? Er ſchwäzte zwar etwas, aber da ich entgegen antwortete, bauete er eilends ab, ſagte, ich hätte nicht ſeine notiones, und nahme Urlaub. Ich ward darüber entrüſtet, und ſagte bey anderen: Ich wünſchte, daß ich Hrn. Rothfiſcher niemals geſprochen hätte: die groſſe Hochſchätzung, ſo ich von der Gelehrtheit dieſes Manns in mir empfunden, ſeye durch den erſten Beſuch um ein merkliches gefallen. Was hat er aber nach mir zu fragen? er iſt ein Mit-glied der Wiſſenſchaft Incognitorum in Mähren: davon hat er Ehre genug in aller Verachtung. Ich glaube aber, eben dieſe Geſellſchaft ſchäme ſich jezt eines ſolchen Mitglieds, und wolte, es wäre der Rothfiſcher für ſie allzeit ein Incognitus geblieben. Das macht aber nichts: Herr Rothfiſcher hat an dieſer Ehre ſo viel Vergnügen, daß er ſeiner ſelbſt vergißt, und die Sorgen auf das liebe Vatterland wirffet, mit herzlichem Wunſch, daſſel-be möchte auch mit dergleichen Geſellſchaften der Gelehrten be-glückt werden. Der Wunſch wäre nicht übel: es iſt jezt aber nicht an der Zeit, ſich um ſolche Ding zu bekümmeren. Leichter iſt es einen Staat ausrichten, als einrichten, und es laßt ſich nicht alles, wie wir ſagen, über die Knye abbrechen. Medice,

cura

cura te ipſum! heiſſet es: Herr Rothfiſcher, laſſe er Bayerland für ſich ſorgen, er aber beſorge ſeine Seel, welche mehr werth iſt, als ganz Bayrland gelten würde, wann es ſchon voll Gelehrten wäre.

§. XVI.

Allein wir kommen zu ſpat: der blinde Mann iſt gefallen; und ich forchte, er habe das Aufſtehen vergeſſen. Das Buch von dem Ablaß machte ihme neuen Verdruß, ſo daß er wiederum nach Frankreich, oder Italien denckte. Rom ware im Vorſchlag, und es ereignete ſich ein erwünſchte Gelegenheit dahin ohne groſſe Beſchwernuß zu gehen. Doch wurde die Hoffnung zu Waſſer. Noch übler ergienge es ihme mit der kurzen Schrift, ſo er wider H. D. Chladenius für ſein Buch de Gratia heraus gabe: ja weil er ſich etwas widerſpänſtig wider die Herren Cenſores erwieſe, ward ihme ſogar mit der Gefängnuß gedrohet, welcher zu entrinnen er endlich den Reißaus genommen, und heimlich nach Leipzig entwichen iſt. Dieſer ſchändlichen Flucht ein Färblein anzuſtreichen meldet er, das eben ſein Buch vom Ablaß ihme die Augen eröffnet habe: daß er merkte, wie die Römiſche Kirch von Schritt zu Schritt von der reinen Einfalt des erſten Chriſtenthums abgewichen, und auf ihr heutiges Ceremonien-Weſen verfallen ſeye: auch wie ſie alle zweydeutige Stellen der Schrift, und Begebenheiten der erſten Kirchen-Hiſtorie dahin mit Gewalt abgewendet, und endlich dieſelbe mit dem Anſehen ihrer angemaßten Unfehlbarkeit unterſtützet habe. Ja, beſchlieſſet er (riſum teneatis amici!) ich ſahe endlich ein, daß das ganze Catholiſche Gebäu, und mit demſelben der Verfall des erſten Chriſtenthums blos auf einer Politik des Römiſchen Hofes beruhe; dieſe aber ihre Sieges-Zeichen auf den Verfall der Morgenländiſchen Patriarchen, mittels der Dummheit der barbariſchen Zeiten ausgeſteckt habe; und in dieſen Zeiten endlich die ganze Religion auf das elende Accidens abſolutum des Ariſtoteles gebauet worden ſeye. Nach dieſer ſo unverhofften Einſicht hat er ſich, wie er redet, zulezt entſchloſſen, die Römiſche Kirch, und das Joch, unter welchem bishero ſeine Wiſſens-begierige Seel gedrucket worden, zu verlaſſen, und ſich in eine edlere Gegend, wo die

STAATS-BIBLIOTHEK AUGSBURG

verbeſſerte Religion, und die gereinigte Wiſſenſchaften blühen, zu begeben.

§. XVII.

Anmerkung.

Die Hoffart iſt eine Mutter der Ungedult, aus der Ungedult wird gebohren die Verzweiflung, aus der Verzweiflung die ungeheureſte Entſchlieſſungen. Sehet! das iſt der Weeg, der den guten Herrn Rothfiſcher nach Leipzig geführet. Seine ganze Lebens-Beſchreibung gibt helle Zeugnuß davon. Was Feſtus fälſchlich von Paulo, kan ich mit aller Schärfe der Wahrheit von Rothfiſcher ſagen: Multæ te litteræ ad inſaniam redegerunt! Frater Gregori! das gar zu viele Wiſſen hat ſein Gewiſſen in Unruhe geſetzt, in viele Sünden geſtürtzt, an den Ranft des Verderben geſtellt. Freylich ſollen fähige Leuth ſich um den Aufnahm der ſchönen Wiſſenſchaften bewerben: aber man muß die Sach klug angreiffen, man muß ſanft darein gehen, man muß nach des Apoſtels Vorſchrift ad Sobrietatem acht haben, und die Freyheit zu denken nicht auſſer die von dem Glauben, von der Vernunft, von den Reglen des Stands, in welchem man ſich befindet, geſetzte Schranken auslauffen laſſen. Wer wird aber der oben ausfliegenden Hoffart den Zaum anlegen, daß ſie nirgends anprelle? Herr Rothfiſcher wolte halt kurzum den Namen eines allgemeinen Reformators der ſchönen Wiſſenſchaften in Bayern ſich zueignen. Solte das geſchehen, dachte er:

Sublimi feriam ſydera vertice! *Horat. Ode* 1.

So bin ich auch ſchon auf der Erden im Himmel. Zu einer ſo weit ausſehenden Abſicht wäre freylich ein groſſes Anſehen vonnöthen. Solches zu erhalten müſten viele Schriften und Bücher von einer beſonderen und ungemeinen Schreib-Art, welche ein Anſehen verurſachte, in die Welt hinausfliegen. Was nun neu iſt, was eine Sonderheit hat, was ungemein heiſſet: findet allzeit Widerſetzung: Und es iſt ja eine ganz natürliche Sach, daß es Mühe koſte, wann man durch den entgegen kommenden Schwall eines andringenden Volks ſich durchſchlagen muß. Die Klugheit erfordert Gedult, daß man warte, bis das Geträng vorbey iſt, oder eine Neben-Gaß finde, durch welche man ohne Mühe

zu

zu ſeinem Zweck ſehe. Herr Rothfiſcher thate das Widerſpiel: ja er wolte gar auf den Köpfen der Leuthen fort eylen, wohin ihne die Ruhm⸗Sucht antriebe. Was Wunder, daß er Widerſtand fande? Man fechtete ſeine Lehr an, die er wolte angebettet haben: Man verachtete die Art der Lehr, in welche er gleich, als wäre er bezaubert, ſich verliebt hatte: Bald ware ſeine Obrigkeit wider ſeine Neuigkeiten im Harniſch: bald wollten ſeine Cenſores nicht günſtig für ſeine Schriften ſich erklären: bald fande er keinen Verleger, und kamen ihme die Unköſten des Drucks ſelbſten zur Laſt. Niemand zweiflet, daß bey ſolchen Umſtänden Demuth und Gedult das Beſte thun müſſen. Man muß erkennen, daß man nicht unfehlbar ſeye: man muß glauben, daß auch andere Leuth keine Eſels⸗Köpf haben: man muß ihre Urtheil mit Gelaſſenheit anhören, und auf Gutbefinden mit Dankſagung annehmen, oder mit Beſcheidenheit widerlegen: man muß mit Langmuth den Zeit⸗Punct erwarten, welcher von der Vorſicht GOttes zu der Ausführung eines groſſen Unternehmen beſtimmet iſt. Kurz: Hätte Herr Rothfiſcher mit gleich guter Art mit den Catholiken gehandlet, wie er auf Herrn Wolff, und Herrn Chladenius gethan: ich glaube, er hätte nach der Zeit auch bey uns vielen Beyfall und Hochſchätzung erhalten. Jezt, heiſſet es: Amici, omnia perdidimus! die verfluchte Ungedult hat mich um mein Vergnügen, um meine Hoffnung, um meine Ehr, um mein Gewiſſen, um zeitlich⸗ und ewiges Wohlſeyn (welches der gütige GOTT verhinderen wolle) um alles gebracht! Aus Verzweiflung bin ich nach Leipzig entflohen, weil keine Hoffnung mehr ſcheinte meinen Zweck, den ich mir vorgeſetzt hatte, als ein Oraculum angebettet zu werden, in Bayern zu erlangen. Freylich giebt er dieſe Urſach nicht an: weil die Hoffart, eben darum, daß ſie angeſehen ſeyn will, ihre Scheutzlichkeit zu bedecken, verhüllt dareingehet. Er ſchutzet vor, eben in der Arbeit für ſein Buch von dem Ablaß habe ihme die Wahrheit in die Augen geleuchtet. Er habe geſehen, wie die Römiſche Kirch ganz auf ein Ceremonien⸗Weſen verfallen ſeye, und heut zu Tag auf die Politik des Römiſchen Hofs, und auf das Accidens abſolutum des Ariſtoteles gegründet ſtehe. Das ware wohl ein wunderbares Geſicht:

Und

Und ich wäre begierig zu wiſſen, in was für einer Geſtallt dieſes Accidens ſeye erſchienen. Er ſchweiget aber ſtill, und endet ſeine Erzehlung mit der Bekanntnuß einer neuen Gleißnerey, daß er die Lehr vom Ablaß, ob er ſie ſchon für falſch hielte, dannoch habe fort drucken, und das Buch verſchleiſſen laſſen. Wohl fein! haltet er ſeine Lehr vom Ablaß für eine Wahrheit, oder für einen Glaubens-Irrthum? Iſt das erſte: aus was für einen Geiſt trohet er uns, daß er ſich ſelbſt zu widerlegen geſonnen ſeye? Iſt das andere, wie will er es verantworten bey GOtt, daß er fürſätzlich ein mit Irrthum angefülltes Buch ausgeſprenget, und ſoviel an ihme ware, die Leuth in der falſchen Lehr beſtättiget habe? Allein bey derley Umſtänden, worin ſich Herr Rothfiſcher befande, denket man nicht ſo weit. Der unſeelige Mann hat ſo gar bey dem Schluß ſeiner Schrift die 5. Buchſtaben, mit welchen er doch ſonſt andere Schriften der ſo erbaulich- als ſchönen Gewohnheit ſeines heiligen Ordens gemäß gleichſam zu verſiglen pflegte, nemlich U. I. O. G. D. beyzuſetzen vergeſſen. Oder, ſoll ich wohl glauben, er habe ſie mit Bedacht und freywillig weg gelaſſen? Warum? Und wo wäre ein zureichender Grund? Seynd dann dieſe Buchſtaben der ſauberen Glaubens-Bekanntnuß, welche er jezt abgeleget hat, zuwider? Sie geben zu verſtehen, daß die endliche Abſicht eines Scribenten dahin gehe, daß GOTT durch alle ſeine Bemühungen geehret werde, Ut In Omnibus Glorificetur DEUS! Solte wohl dieſe Abſicht der Evangeliſchen Lehr, die er jetzt anrühmet, entgegen ſtehen? Will aber das Evangelium, wir ſollen die Ehr GOttes, ſoviel uns möglich, ausbreiten helffen, wohlan; videant opera veſtra bona, ut glorificent Patrem! Matth. 5. So thue er nach Chriſti Befehl, und bezeuge er durch dieſe Unterſchrift, daß ſein Ubergang in das Lutherthum GOTT zu Ehren geſchehen. Nein! er ſchreibet es nicht: er getrauet ſich nicht es zu ſchreiben: ſein Gewiſſen würde darwider ſchreyen: Du lügſt! der Trieb ſeiner Glaubens-Aenderung iſt niemal die Ehr GOttes geweſen: ſondern die Hoffart legte den Grund: die Ungedult betriebe die Arbeit: die Forcht vor den Glaubigern zeigte den Weeg: die Verzweiflung riſſe ihne fort, und die Hoffnung einer guten

Pfründ

Pfrund mit der Freyheit zu denken ware der Zweck, nicht aber das Wohlgefallen, oder die Ehre GOttes. Ich bin Lutheriſch worden, ut glorificetur DEUS, das kan, das wird der Herr Rothfiſcher nicht ſchreiben. Eben ſeine liederliche Verantwortung hat ihne verrathen: und ich weiß, daß ſeine jezige Glaubens-Brüder ſelbſt ein groſſes Mißvergnügen an ſeiner Rechtfertigung geſchöpft haben, als aus welcher ſie überzeugt worden, die Haupt-Abſicht ſeiner Flucht ſeye nicht die Wahrheit zu finden, ſondern die Freyheit zu denken geweſen. Wo ſoll er ſie aber finden? will er nur im Herzen frey denken, ſo findet er ſie pro foro poli nirgends, pro foro fori überall: es ware nicht nöthig nach Braunſchweig zu gehen. Will er aber, was er frey denket, auch frey reden und ſchreiben, ſo wird man ihme ſolche Freyheit gleichwie zu Regenſpurg, alſo auch zu Helmſtätt nicht geben. Oder Trotz! ſchreibe er etwas freyers, ich ſage nicht, ſtracks wider die Augſpurgiſche Confeßion; zu der er ſich äuſſerlich (dann innerlich kan es nicht ſeyn) bekennet, ſondern nur was von weiten ihre Lehr-Sätz in etwas entkräften kunte: ich wette, er wird ihme einen heftigeren Sturm über den Hals ziehen, als er jemals unter uns erlitten. Herr Wolff kan aus eigner Erfahrnuß ihne davon beſſer belehren. Doch es iſt kein Gefahr: wider ſeine Glaubens-Bekanntnuß wird er ja nichts ſchreiben, nachdeme er ſie von ganzem Herzen hat unterſchrieben. Mag ſeyn; aber daß er nichts wider ſelbe denken werde, und müſſe, das kan ich nicht glauben. Dann laſſet ſehen, wie ſie laute.

§. XVIII.

1. Heiſſet es: Ich verwerffe alle erdichtete Satzungen, welche die Päbſtler für GOttes-Wort ausgeben, und wodurch ſie ihre Waaren an das Volk verkauffen. Dargegen nehme ich zur einzigen Regel des Glaubens das geſchriebene Wort GOttes an, das in den Büchern aufbewahret worden, von welchen nicht nur ihre innere Glaubwürdigkeit nach den Grund-Sätzen der Heil. Critik überzeugend beweiſet, daß ſie von GOtt geoffenbaret worden, und ächt ſeynd, ſondern die auch von der erſten Kirch ſchon als Göttliche Schriften angeſehen worden. Da- *Seine Glaubens-Bekanntnuß.*

F her

her meſſe ich den Apocryphiſchen Büchern keinen Glauben bey, auſſer wo ſie ihne als Hülffs-Mittel der Geſchichte verdienen.

Ich ergreiffe allein das Verdienſt des Erlöſers als das Mittel, wodurch wir durch den Fall elende Menſchen gerecht und ſeelig werden müſſen. Darum nehme ich weder die Verdienſt anderer Menſchen, noch der Heiligen an, und halte ſie für überflüſſig und eitel. Die Seeligkeit erwarte ich nur durch den einzigen, obſchon nicht einſamen Glauben in Chriſtum. Dahero gebe ich zwar gute Werk zu; allein ſie für würdige Mittel der Seeligkeit zu halten, und die das Verdienſt Chriſti ergänzen, davor entſetze ich mich. Endlich ſchreibe ich das alles, wodurch wir gerecht und ſeelig werden, nicht den Kräften des freyen Willens, ſondern allein der Gnad Chriſti zu. Alſo

3. Halte ich nur die für die wahre Kirch, welche in einer Gemeinde der Glaubigen beſtehet, die unter einem Haupt, nemlich unſerem Mittler JEſu Chriſto im wahren Glauben auf ein unſichtbare Weiſe vereiniget ſeynd, von welcher die reine Lehr des Evangelii, und die rechtmäſſige Verwaltung der Sacramenten die äuſſerliche Kennzeichen ſeynd. Von der Gewalt in Kirchlichen Sachen behaupte ich, daß ſie urſprünglich der Kirch ſelbſt gehöre, und von ihr hernach rechtmäßig beruffenen Dienern überlaſſen worden. Den Papſt verehre ich weder als den Nachfolger Petri, noch als den oberſten Biſchof der Kirch.

4. Ich glaube zwey Sacramenten, die Taufe, und das Abendmahl: und zwar daß dieſes den Layen unter beyder Geſtalt darzureichen ſeye. Chriſtus iſt bey dem Gebrauch deſſelben weſentlich zugegen, nicht Vermöge einer weſentlichen Verwandlung, ſondern durch die Sacramentaliſche Vereinigung mit dem Brod und Wein. Die Gewalt der Schlüſſel zu löſen, und zu binden gebe ich zu: den Ablaßkramm aber verabſcheue ich, deſſen Ungereimtheit mir zu erſt den Eckel vor dem Römiſchen Gottes-Dienſt erregte.

5. Zu-

5. Zulezt unterſchreibe ich die Augſpurgiſche Confeſſion und Glaubens-Bücher der Evangeliſchen Kirch, die durch den ſeeligen Luther wider hergeſtellt worden, von ganzem Herzen.

§. XIX.

Ey! ſo lüge! heiſſet es da: ey! ſo lüg, daß ſich die Balken biegen! Er lügt nicht, ſagt Herr Wolff: er ſagt nur die Unwahrheit; das darf, ja das muß er thun, weil er ſonſt ihme ſelbſt würde ſchaden. in Eth. §. 985. & 987. O wie ein ſchöne und tröſtliche Lehr! doch nein! er redet auch nicht die Unwahrheit, es iſt nicht einmal eine Verſtellung dabey: er redet von ganzem Herzen. Das kan ich nicht glauben: dann er ſagt in dem Eingang ſeiner Bekanntnuß, er habe nicht länger können wider den Stachel lecken, weil er durch keinen einzigen Grund die Heiligkeit des Römiſchen Jubel-Jahrs, deren Vertheidigung er Anfangs auf ſich genommen, auch nur ſcheinbarer Weiß darthun kunte. Eſt, qui nequiter ſe humiliat! Eccli 19. Die Demuth mus hier der Boßheit dienen: und damit die gute Herren Proteſtanten leichter mögen betrogen werden, muß der verſchlagene Proſelyt ſeine eigene Arbeit verachten. Frater Gregori! wann vor einem Jahr ein anderer, auch ſeine hohe Obrigkeit ſelbſt, von ſeinem Buch alſo niderträchtig geſprochen hätten, was hätte er gedenkt? was geredt? was gethan? Jezt will er, wir ſollen glauben, dieſe Verachtung ſeiner ſelbſt gehe ihme von Herzen? Nein! mein Herr; was P. Gregorius Rothfiſcher von dem Ablaß geſchrieben, iſt Herr Frantz Rothfiſcher nicht im Stand zu widerlegen. Allzeit wird er Catholiſch denken, wann er auch Lutheriſch redet oder ſchreibet. Doch er iſt ernſtlich Lutheriſch worden, ja er bezeuget bey GOtt, daß er blos aus Liebe zur Wahrheit, frey von Triebe einiger Leidenſchaften alles verlaſſen, in ſeiner Blöſſe den bloſſen Chriſtum zu ſuchen. Gut! Allein als ich mich unter den Salzburgiſchen Heuchleren um das Jahr 1729. und 30. als Buß-Prediger befunden, erfuhre ich genug, wie viel auf derley beſchworne Glaubens-Bekanntnuſſen zu halten ſeye. Die Bauren ſchwuren, ſo oft man wolte, und beruhigten das unruhige Gewiſſen über den falſchen Eydſchwur mit Anmerkung.

dieſem Brocken: Ein gezwungener Eyd thut GOtt nicht leyd! Wie? wann wir unſers Herrn Frantz Rechtfertigung eingeſehen haben, können wir wohl über ſeinem Schwur ein beſſeres Urtheil ſchöpfen? Wohlan! ihr Herren Proteſtanten! ſetzet dieſen neuen Beichtiger auf die Prob: laſſet ihne an den Hunger-Tuch nagen: vergönnet ihme keine freundliche Mine: verwerffet ſeine Bemühungen mit Verachtung: beſtimmet ihme keine gewiſſe Beſtallung: ſondern er müſſe von Tag zu Tag durch ſeine Hand-Arbeit leben; laſſet ihme aber anbey die Freyheit ſeinen Weeg nach Belieben zu nehmen, wohin er will: wir wollen ſehen, wie lang er in ſeiner Blöſſe dem bloſſen Chriſto anhange. Doch förchtet euch nicht: er wird die Prob halten, und bey allem Ungemach bey euch ſtandhaft verharren, weilen er vorgiebt, er habe gefunden, daß die Kirch, welche durch D. Luthern von ihren Flecken gereiniget worden, die ſeye, welche dem Triebe des ruffenden Gewiſſen am würdigſten genug thue, und ſeinen Beyfall, der nunmehro vom Joch der Vorurtheil frey worden, in allen Stücken erfordere. Das betheuret er, ja dieſes (ſo redet er in dem Vorbericht) iſt er bereit, mit ſeinem Blut zu verſieglen: und alle Augenblick mit ſeiner jezigen Religion vor GOttes Richterſtuhl zu erſcheinen. Iſt wohl ſchad, daß nicht gleich ein Tyrann ſich hervorthut, der dieſen Bekenner das kalte Eiſen durch ſein Eifer-volles Herz renne, und der Lutheriſchen Kirch endlich den erſten Martyrer gebe! Ich glaube, die Herren Proteſtanten würden ſelben Augenblick voll des Jubels gut Catholiſch denken, und ruffen: Heiliger Rothfiſcher bitt für uns! Ich förchte aber, das blancke Schwerd würde unſeren Herrn Frantz alſo todtbleich machen, daß er in Ohnmacht in die Armb der Catholiſchen Kirch zuruck fallen wurde. Gewißlich der aus Ungedult über mancherley Ungemach, und aus Forcht einer nur eingebildeten Gefängnus, gleich einem Kind ab den Wauwau alſo erſchrocken, daß er aus der Mutter-Schoos ſich in einen kleinen Welt-Winckel, wo das Lutherthum herſchet, verſchloſſen; wird niemand ſo leichterdings überführen, daß er Herz genug habe, einem Blut-dürſtigen Mord-Beil den Kopf darzubieten. Noch weniger, mein Herr Rothfiſcher, darf er ſich auf das Gericht GOttes beruffen, wann er je weiß, was bey dieſem Richterſtuhl vorgehe.

Dann

Dann dies iræ dies illa! am Tag des Gerichts hat keine Verſtellung mehr Platz: und ſo geſchwätzig der Herr jezt iſt, ſo ſtumm wird er ſeyn auf jede Frag-Stück, ſo ihme der Göttliche Richter vorſtellen wird. Ich rathe ihme: prüfe er ſich jezt; und weil er ja ſelbſt ſich auf den Richterſtuhl Chriſti beruffet, ſo ſage er uns, was er über folgende Interrogatoria wegen der 5. Puncten ſeiner Glaubens-Bekanntnuß antworten wolle, und zwar

1. Warum er das geſchriebene Wort GOttes allein als ein ſolches erkenne, und das ungeſchriebene verwerffe, indeme doch ein geſchriebenes Wort GOttes zu behaupten, kein anderer zureichender Grund kan erwieſen werden, als das ungeſchriebene Wort GOttes, oder das Anſehen der Kirch? Item, wann er der erſten Kirch die Unfehlbarkeit zugiebt, Göttliche Schriften zu beſtimmen: aus was Urſach er gleichen Gewalt der heutigen Kirch ablaugnen wolle? Ob dann dieſe nicht die nemliche ſeye, das iſt, Chriſti Kirch? Und wann ſie einmal unfehlbar geweſen, durch was für Unglück ſie fehlbar ſeye worden? Ob er dann glaube, er (Chriſtus) habe ſeine Kirch auf Sand, nicht auf einen Felſen gebauet? Ja, wann auch die Kirch fehlen könnte, und alſo keinen Glauben verdiente, ſolte er antworten, warum er lieber die Lutheriſche, als die Calviniſche Bibel angenommen habe? Herr Frantz! das iſt ein harte Nuß: es hat ſie noch kein Proteſtant aufgebiſſen.

2. Ob er nicht wiſſe, daß auch die Catholiſche ſich entſetzen, wann man lehren will, daß die gute Werk des Menſchen in ſich ſelbſt, und ohne Abhang von der Gnad Chriſti, und ſeinem Verdienſt, würdige Mittel der Seeligkeit ſeyen? Warum er dann boßhaffter Weiß ſich anſtelle, als wollte er gute Werk zugeben, da er doch ſelbe für unnütz und eitel mit einem offenbaren Widerſpruch ausſchreyet? Ob er niemal geleſen habe die Stell Coloſſ. 1. v. 24. Adimpleo ea, quæ deſunt Paſſionum Chriſti. Wo der Apoſtel lehret, daß es mit deme nicht ausgerichtet ſeye, daß Chriſtus für den Menſchen gelitten (ſonſt würden alle ſeelig) ſondern daß man auch die Kräften des freyen Willen anſpannen müſſe, um vermittels der Gnad Chriſti ſolche Werk

hervorzubringen, welche eines ewigen Lohn nicht aus ſich, ſondern eben aus ſelber Gnad würdig wären? Wann er dieſes laugne, warum er dann den Glauben, und zwar einen Glauben, der nicht einſam, das iſt, der nicht ohne gute Werk ſeye, erfordere? auch ob ihme unbekannt ſeye, wie oft ſich der Apoſtel dem Gebett ſeiner Glaubigen empfehle: und ob er meyne, daß ſolches Betten überflüßig, eitel, und dem Verdienſt Chriſti nachtheilig ſeye? Endlich warum er den Verdienſten Chriſti zu Ehren nicht lieber Calviniſch denke, und dem freyen Willen nichts, der Gnad allein alles zueigne? Herr Frantz! wie ſteht es mit den Zähnen bey dieſer anderen Nuß?

3. Ob, und in wem er einen Unterſchied finde unter der Lutheriſch- und Calviniſchen Kirch, indeme ja beyde ſich unter einem Haupt JEſu Chriſto ſich beugen, beyde ſich für eine im wahren Glauben auf eine unſichtbare Weiß vereinigte Gemeinde ausgeben, beyde zum äuſſerlichen Kennzeichen die reine Lehr des Evangelium, und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramenten vorſchützen? Auch warum er nicht Petro, ſondern der Kirch den Gewalt in Kirchlichen Sachen zueigne, da doch geſchrieben ſteht: Tibi dabo Claves! wo Chriſtus urſprünglich Petro die Inveſtitur als ſeinem ſichtbaren Statthalter mitzutheilen verſprochen hat? Warum er die Wort nicht, wie ſie da ligen, annehme: ſondern lieber eine menſchliche weit her gemarterte Auslegung zum Glaubens-Satz mache, nur damit er den Papſt weder als Nachfolger Petri, weder als oberſten Hirten der Kirch verehren dörfe? Herr Frantz! hier würde die Methodus ſcientifica wohl angelegt ſeyn, wann ſie ihme hinaus helffen kunte.

4. Warum er die Tauf nicht eben ſowohl als die Beicht aus der Zahl der Sacramenten ausſchlieſſe? Ob man nicht gleichwie das Abendmahl unter zwey Geſtalten, alſo die Tauf auf zweyerley Art, einmal per immerſionem, und wiederum per aſperſionem ertheilen müſſe? Ob zu Cana Galilææ das Waſſer zu Wein ſeye worden durch beyder Vereinigung, oder durch Verwandlung? Ob das Wörtlein eſt (Hoc eſt Corpus meum) das tempus præſens, oder futurum bedeute, wann Chriſtus erſt in

der

der Nieſſung kommen ſoll? Ob es nicht leichter wäre, die weſentliche Gegenwart Chriſti laugnen, und die figurliche allein zugeben? Endlich wieviel er Geld wegen dem Ablaßkramm ausgeben habe? Herr Frantz! Ein jede dieſer Fragen wird ihme vor einem Göttlichen Gericht ſchwitzen machen! Ach! in quæſtione facti, ob GOtt dieß oder jenes gewolt, auf was kommt es endlich an? Auf das Vernünftlen eines einzigen Menſchen, oder auf das Anſehen einer Kirch, welche GOtt zu ſeiner Ehr für ewig geſtiftet hat?

5. Zu lezt unterſchreibet er die Augſpurgiſche Confeßion, und Glaubens-Bücher. Man wird fragen, warum? und warum nicht ehender die Inſtitutionen des Calvin? Warum ſoll Calvin weniger gelten als Luther? Ach! die Beantwortung auf dieſe Frag iſt die allerſchwereſte. Alles kommt hier auf ein videtur! Videtur aber heißt meynen, nicht glauben. Und in Wahrheit, wann ich heut müſte meinen Glauben veränderen, wüſte ich nicht, warum ich aus einer übernatürlichen Urſach (dann natürliche Antrieb nutzen zur Seeligkeit nichts) lieber Lutheriſch, als Calviniſch werden ſolte. Herr Frantz! gebe er dieſer Zweifelhaftigkeit einen zureichenden Grund; ſonſt müſſen wir alle Syncret- oder Indifferentiſten werden.

§. XX.

Allein gleichwie kein Proteſtant einen andern Grund anzeigen kan, als den eben ſo wohl ein Reformirter für ſich brauchen mag; alſo wann der Richter wird fragen: warum Herr Frantz Rothfiſcher lieber Lutheriſch, als Calviniſch ſeye worden, muß er erſtummen. Beruft er ſich auf ſeine fünf Articul, auf die Schrift, beruft ſich der Calviniſt mit gleichem Recht. Steift er ſich auf die Auslegung; ſagt der Calviniſt: die ſeine ſeye eben ſo gut. Nimmt er die Kirchen-Geſchichten zu Hülf: ſo bauet er auf Menſchen-Tand. Trotzet er mit der Welt-Weißheit, ſo iſt ſein Glaub kein Glaub, ſondern eine Muthmaſſung. Beziehet er ſich endlich auf die Vernunft und richtige Denkens-Kraft, wird er ja noch ſo hoffärtig nicht ſeyn, daß er ſich ſelbſt für unfehlbar halte, den ſein Urtheil nicht könne betrügen. Man ſiehet hier Beſchluß.

unwi-

unwiderleglich, daß Rothfiſcher auf ſeinem Weeg ſchnur grad dem leidigen Indifferentiſmo, oder gar dem Libertiniſmo zu-lauffe. Dann wann alle Kirchen fehlbar ſeynd, warum ſoll ich einer lieber, als der anderen anhangen? Quid vultis mihi dare? ſprechen dieſe Leuth, quorum Deus venter eſt: wer mir ein beſſe-res Brod giebt, deſſen Glaubens bin ich. Heut Lutheriſch, morgen Calviniſch, übermorgen wiederum Catholiſch. Sehet! ſehet, wie der Lutheriſche Felſen, auf welchen Chriſtus ſeine Kirch ſoll gebaut haben, über alle umliegende Berg ſo herrlich hervor raget! Nein! wir haben gefehlet. Der Felſen, den wir ſehen, iſt nicht der Grund-Stein einer Lutheriſchen Kirch: dann dieſe iſt unſichtbar. Wie ſo? wie hat ſie dann der Herr Rothfiſcher gefunden? Er hat blinde Katzen geſpielet, und hat ſie, als die nächſte Beſte, ergrieffen. So recht! das iſt klug und weißlich gehandlet in einer Sach, daran die Ewigkeit han-get! Allein ich muß enden; dann Herr Rothfiſcher iſt mir in ſeiner unſichtbaren Kirch unſichtbar worden. Der Vatter der Liechter gebe ihme Liecht, mittels welchem er ſich ſelbſten ſehe, ſehend bedaure, bedaurend beſſere, und die groſſe Aergernuß, ſo er ſeiner Mutter Kirch gegeben, durch eine herz-hafte bußfertige Zuruckkehr auslöſche.

O. A. M. D. G.

Fortſetzung
Der Anmerkungen
P. FRANCISCI NEUMAYR
SOCIETATIS JESU
Uber die
Nichtswerthe Rechtfertigung
Der
Von (Titul)
Herrn Frantz Rothfiſcher ꝛc.
Abgelegten
Lutheriſchen Glaubens-Bekenntnůß

Mit Genehmhaltung der Obern.
Gedruckt zu Ingolſtatt.
Im Jahr 1752.

Im Verlag/ bey Johann Frantz Xaveri Crätz/ Academiſchen Buchhandler allda.

Sammlung Hämmerle

Quid vides feſtucam in oculo fratris tui: & trabem in oculo tuo non vides? aut quomodo dicis: Sine! Ejiciam feſtucam de oculo tuo: & ecce! trabs eſt in oculo tuo? Hypocrita! Ejice primum trabem de oculo tuo: & tunc videbis ejicere feſtucam de oculo fratris tui. *Matth.* 7.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorbericht.

DPhariſäer waren es/ welche/ weil ſie die Lehr Chriſti mit trifftigen Beweisthümern nicht anſtreitten könten, ſich aus allen Kräfften dahin beſtrebet haben/ daß ſie ſeine Perſon, und die Aufführung ſeiner Jünger bey dem Pöbel verdächtig, und verächtlich vorſtelleten. Darum was nur den Schein eines Mangels hatte, muſte bey ihnen eine Todtſünd heiſſen: Und aus kaum ſichtbaren Mucken wurden täglich groß-köpfige Elephanten geſtaltet. Es hieſſe: diſer Menſch kan nicht von GOTT

ſeyn! warum? Er haltet den Sabbath nicht: er ſchmauſet mit Sündern: er trincket Wein: und, was noch mehr iſt, ſeine Jünger waſchen die Händ nicht vor dem Eſſen: ja ſie brocken und freſſen die rohe Waitzen Körner von dem Acker hinein! Aber der HErr hat diſen lauſigen Köpfen eine gute Lauge gegoſſen. Was iſt das? Sagte er zu einem dergleichen Schnarcher: Was ſiheſt du einen Splitter in deines Bruders Aug: Und ſiheſt den Balcken in deinem Aug nicht? Oder, wie ſprichſt du zu deinem Bruder: Laſſe mich den Splitter aus deinem Aug ziehen! und ſihe! Es iſt ein Balcken in deinem Aug? Ziehe zuvor den Balcken aus deinem Aug: Und hernach beſihe, wie du den Splitter aus deines Bruders Aug bringeſt. Matth. 7.

Wie? Ihr Herren Proteſtanten! iſt nicht diſer ſo herbe Ausbutzer für ihre Schrifft-weiſe Lehrer geſchriben? Oder, wann hat man mehrere, als in diſen Tägen, Proteſtantiſche Schrifften geſehen, in welchen nicht die Lehr, ſondern die geringſte Fehler der Perſonen unſrer Kirch durch die Hechl gezogen, und ein jeder Floh, der ungefehr eine Mönchs-Kutte, oder ein Chor-Hembd beſprungen, unter höhniſchen Gelächter, und ſpöttiſchen Zetter-Geſchrey ausgebalget wird?

Das jüngſte Muſter von dergleichen Scartequen hat uns Herr Frantz Rothfiſcher offentlicher Lehrer der Welt-Weißheit zu Helmſtädt gegeben, ein Mann, welcher ſich scheinet feſt auf diſen Gedancken geſetzt zu haben

ben/ ſeinen ſchon ohne dem übel verſchreyten Nam mit böſen Thaten gleich einem unſinnigen Heroſtratus, bey der ſpaten Nachkommenſchafft zu verewigen. Ich hatte von Chriſtlicher Liebe angetrieben / in einer Anatomiſchen Zergliederung des erſten Theils ſeiner Nachricht von dem Ubergang in die Lutheriſche Kirch / das elende Weſen ſeiner Entſchuldigung, mit welcher er die groſſe Sünd des meineydigen Abfalls beſchönen wolte, Sonnenklar, gründlich, und mit einer recht Philoſophiſchen Gelaſſenheit für Augen geleget, wie mich deſſen faſt die gantze teutſche Welt durch den begierigen Aufnahm eines fünffmahligen Abdrucks meiner Blätter verſicheret hat.

Ich hoffte auch / ein Mann, der (wie Herr Rothfiſcher von ſich ſelbſt urtheilet,) eine gute Einſicht zu Prüffung der Schrifften beſitzet (wann er mich je mit Hinwegſchaffung alles Vor-Urtheils / welchem der Herr Profeſſor ſchon ſonſt Spinnen-Feind iſt / leſete) wurde die Feſſel, ſo das Lutherthum ſeiner edlen Freyheit zu dencken angeworffen, zerreiſſen / und anſtatt auf ein neues ad excuſandas excuſationes in peccatis zu ſtudiren / ſeine Gedancken an eine Reu-volle Ruck-Kehr anhefften. Allein tranſivimus Rubiconem! heiſſet es: die Sach iſt ſchon zu weit gekommen: Und wie Luther zu ſeiner Käthe ſprach: der Wagen iſt in ein enges Gäßchen ſo weit fort geſchoben worden / daß das Umkehren faſt unmöglich fallet.

So hat ſich dann Herr Rothfiſcher mit Verachtung aller Vorſtellungen gemeß dem Hoffarts-Geiſt ſei-

nes unſeeligen Groß-Vatters erfrechet, den zweyten Theil ſeiner Nachricht von dem Ubergang in die Evangeliſche Kirch in die vernünfftige Welt wider alle Vernunfft an das Liecht tretten zu laſſen. Ich ſage: wider alle Vernunfft: weil ihme von Zeil zu Zeil jetzt die Ruhm-Sucht, jetzt die Rachgier, jetzt die Gleißnerey die Feder geführet.

Ich laſe alles mit zärtlichem Mitleiden gegen einen raſenden Schreiber: warffe aber endlich die tolle Blätter mit heiligem Unwillen von mir, und hielte ſie nicht für werth, daß ich ſie (wie ich bey dem erſten Theil gethan hatte) mit meinen Anmerckungen brand-mahlete, dem gemeinen Mann wegen Gefahr des Aergernüß für Schaden zu ſeyn. Ich ſahe, daß ſich das gute Männchen unvorſichtiger Weis auch bey den ungeſchickteſten Schrifft-Richtern ſo verächtlich geſchriben habe, daß er ohne Nachtheil des heiligen Glaubens, und der guten Sitten zum Spaß müſſiger Leute möge geleſen werden. In der That ſelbſt iſt, was ich dachte, erfolget. Niemand wolte der liederlichen Arbeit ein Lob ſprechen: ſeine dermahlige Glaubens-Brüder ſelbſt verdammten diſes Geſchmier unter die Banck: Und die vernünfftigſte jämerten, daß eine ſo erhabene Seel, wie Herr Rothfiſcher die ſeine nennete, durch eine Pythagoriſche Metempſycoſin ſo geſchwind habe wanderen müſſen in den Leib eines niederträchtigen Harlequin, deſſen gröſte Kunſt in dem beſtehet, daß er mit Schwenck und Narren-Poſſen den Pöbel zum Lachen bewege.

Allein den 4ten Tag des Winter=Monaths bekam ich auf ein neues ein paar Bögen zu ſehen, in welchen der prahleriſche Eiſen-Freſſer ſich unterſtehet einen Vorſchlag zur Catholiſcher Schulen Verbeſſerung dem Publico vorzulegen: auch ſeine kindiſche Gedancken über die Catholiſche Diſputir-Kunſt eröffnet: Und zu letzt eine kurtze Abfertigung meiner Schrifft mit einer deſpotiſchen Schreib=Art hingeſudlet hat. Er ſchiltet dieſelbe mit gröſtem Unrecht als eine Schmäh=Schrifft, die nach Bändliſchen Geſchmack geſchriben wäre, und auf die er nicht antworten wolte. Der Schimpf thate wehe, und es hätte ſich bey nahe die Gall gerühret, ſo wenig ich hab. Doch ich erachtete, ein betagter Chriſtlicher Philoſoph müſſe einem jungen Lutheriſchen Stutzer etwas überſehen, und gleich einem Löwen, den ein trotziges Hündlein anbellet, mit einer gelaſſenen Mine vorbeygehen.

Aber ſihe! den 11ten Tag eben diſes Monaths wurden mir auf einmahl drey Abdruck einer neuen Schrifft zugeſchickt, von welcher einer meiner gelehrten Freunden mir alſo zuſchribe: Famoſus Calumniator Helmſtadianus rurſus pagellas aliquot in lucem dedit, in quibus de moderna ſtudiorum apud Catholicos methodo valde imperite: de nova vero, & ſuo judicio introducenda ſtupidiſſime loquitur, ita, ut mania laborare videatur. Der bekannte Verläumder von Helmſtädt hat wieder etliche Blätter an das Liecht geſtellet, in denen er von der jetzigen Studier=Art bey den Catholiſchen zimlich ungeſchickt, von der neuen aber,

der, und ſeiner Meinung nach einzuführenden ſehr unverſtändig redet, alſo, daß er an der Tobſucht zu leiden ſcheinet. Daß nun dieſes Urtheil mit der Wahrheit zutreffe, erſahe ich alſobald in dem Vorbericht, wo er den ſchlechten Zuſtand der ſchulen in Teutſchland zu erweiſen einen unbekannten Zeugen herführet, der villeicht gar ein non ens, oder doch ein Monds-Kind, oder auf gut Pedantiſch ein Homo ùt ſic iſt. Dem ſey aber wie ihm wolle: ich will dem Herrn Profeſſor zu Helmſtädt die Stirn-Ader ſchlagen: ſonſt möchte er lebenlänglich nicht mehr zu ſich ſelbſt kommen, und in ſeiner Wuth Sterben, ohne vor der Abreiß in die lange Ewigkeit eine ergiebige Reu über ſeine grobe Mißhandlungen zuerwecken.

Hypocrita! ihr machet groſſe Augen, und wollet ſehen, was ihr nicht ſehet! gemach! ich will euch die Liebe erweiſen, und die Balcken, ſo in euren Augen ſeynd, gemächlich, ohne euch gar zu wehe zu thun, heraus ziehen: alsdann möget ihr unſere Splitter beſſer beobachten, und mit gleicher Gegenliebe uns von unſern Ublen befreyen. Wer immer ohne gefärbte Gläſer mich leſen wird, wird meine Arbeit gut heiſſen. Es will allgemach bey den Herren Proteſtanten zur Mode werden, daß ſie gleich den ſchlimmen Advocaten (welche die Gegen-Parthey von der Haupt-Cauſa abzuführen mit gefliſſner Boßheit ſelbe in mancherley Interlocutoria ziehen) an Statt unſre Lehr zu beſtreitten, in

Ver-

Verachtungs-voller Beſchreibung unſrer Lehr-Art, und Sitten ſich aufhalten, um, was ſie auf dem geraden Weg nicht Vermögen, durch einen Umweg zuerlangen, und durch Beſchimpffung der Lehrer die Lehr ſelbſt in Verdacht, und Geringſchätzung zu ſetzen, wie uns davon ihre alltägliche Schmähereyen überzeigen.

Wer will dann einem ehrlichen, und zumahl einem Prieſter und Ordens-Mann übel deuten, wann er von Eifer für die wahre Religion entzündet, diſe Evangeliſche Gleißner, ſo ſich durch Andung fremder Fehler unſchuldig und groß machen wollen, an die Sonne der Wahrheit herfürziehet, und ſolche Phariſäer, weil ſie der Wahrheit Feind ſeynd, nach dem Exempel des Heylands, und ſeiner Jünger beſchämet? wohlan! in diſer Abſicht will ich jetzt (weil ja der junge Vogel ſchon zu ſingen gelernet hat, was ihm die Alte vorgepfiffen) die Rothfiſcheriſche Schrifften mit Fortſetzung meiner Anmerckungen zeichnen. Ich wird mich aller möglichen Beſcheidenheit in der gantzen Abhandlung bedienen. Sollte aber doch dann und wann ein motus primo primus ſich regen, wolle der Herr Profeſſor gleichwohl diſen leidigen Zufall ſeiner unmenſchlichen Grobheit zumeſſen.

§. 1.

Kurtzer Innhalt der Rothfiſcheriſchen Schrifften überhaupt.

Es hat mich für gut geduncket, ehe ich von Stuck zu Stuck die Rothfiſcheriſche Schmäh-Schrifften beurtheile / dem Catholiſchen Leſer den Dienſt zuthun / und überhaupt den Begriff aller dreyen Scartequen herzuſetzen / damit er leichter / was ich anmercke / verſtehen / und das Geld zu Erkauffung der unnützen Käß-Blätter erſparen möge. Das Hirnloſe Geſchwätz laßt ſich in wenig Zeilen zuſammziehen.

Innhalt der erſten Schrifft.

Die erſte Schrifft heiſſet: Die Fortſetzung der Nachricht von ſeinem Ubergang ꝛc. oder (wie ich ſie nenne) die Fortſetzung ſeiner Nichtswerthen Rechtfertigung ꝛc. Er muß ſelbſt geſehen haben / daß weder das erſte / noch das andere Buch / noch beyde zuſammen hinlänglich ſeyn / ſeine GOttvergeſſne Flucht zu rechtfertigen. Darum beklaget er ſich über mein Titul-Blatt / und will / ſeine Nachricht ſeye nichts als eine Nachricht: Die Rechtfertigung aber ſeye nur §. 143. und 144. zuſuchen / und in der verſprochnen Ablaß-Schrifft erſt vollſtändig zu erwarten. Wunderlich! er heiſſet ſeine Nachricht den Sieg der Wahrheit: ſo muß ſie ja eine Rechtfertigung ſeyn? Er ſagt auch ſelbſt ſchon in dem Vorbericht / die Abſicht ſeiner Arbeit ſeye / der Welt zuzeigen / daß ihn der Finger GOttes nach Leipzig geführt habe: ſo wollte er uns ja überführen / daß er recht gethan habe / da er dahin entwichen: das heiſſet: er wollte ſich rechtfertigen.

Nachdem ich ihm aber den Starn geſtochen / und das Stern-Fell aus den Augen gezogen: geſtehet er nun ſelbſt / daß ſeine Vorwänd zu keiner Rechtfertigung taugen / und alſo darinn kein Finger GOttes müſſe geſuchet werden. Dem Himmel ſeye Danck! diſer Widerruff iſt ſchon eine gute Würckung des Göttlichen Seegens / welcher meine erſte Arbeit begleitet. Ach! warum habe ich dann ſo lang auf den anderen Theil ſeiner Nachricht gewartet? wäre meine Schrifft dem Herrn Profeſſor früher in die Händ gerathen: ich glaube er hätte diſe ſeine zweyte Geburt in dem erſten Baad erſäuffet / aus billigem Verdruß über das ungünſtige Clima / wo er jetzt lebet / als welches durch ſeine ſchädliche Einflüſſe verurſachet; daß ſein ſonſt ſo fruchtbares Gehirn nunmehro nichts als ſcheutzliche Mißgeburthen herborbringen kan. Einmahl das gantze Buch iſt ein vollkommnes Abentheur: dann es hat einen Kopff wie einen Hunds-Kopff / einen Leib ohne Nerven und Geiſt / und an ſtatt der Füß einen ſich in die Länge ausſtreckenden mit vielen Gifft ſtrotzenden Drachen-Schweiff: ich will ſagen / der Anfang beſtehet aus ruchloſen Verleumdungen gegen ſeine eingebildete Feind / das Mittel aus einem Hauffen ohne Safft und Krafft aneinander gehenckten Brieffſchafften / daß Ende aus einer langen Reyhe grober Schmäh-Wörter / und Läſterungen wider den Herrn Doctor von Bandel. So viel und nichts mehrers bedeutet das gantze Werck / in welchem wir ſo viel Wunder des Fingers GOttes zuleſen hofften.

Den Begriff von der anderen Schrifft hab ich oben gegeben. Ein Project von Verbeſſerung der Schulen iſt der Haupt-Gegenwurff diſer Bögen. Was iſt aber der Sinn ſeiner Weißheit? die Schulen zuverbeſſeren / ſagt er / ſeynd weder die Prälaten-Clöſter / noch die Mendicanten im Stand: die Jeſuiten könnten es thun / aber wollen nicht: darum beſitze allein der Land-Fürſt diſes Vermögen. Unvergleichlich! Frolocke mein Vatterland; du haſt einen Salomon zur Welt gebohren! dann wem anderen hätte

Innhalt der anderen.

ein ſo Wunder würckender Rath zu Sinn kommen können? Doch (mit Erlaubnüß/ allerweiſeſter Herr Profeſſor!) die Quæſtio *Quis* iſt zwar entſchiden: man will aber zweifeln/ ob nicht da das ὕςερον πρότερον Platz genommen habe/ und der Gaul bey dem Schweiff aufgezäumet ſeye. Dann es iſt noch die Quæſtio an, oder ob die Lutheriſche Schulen beſſer als die Catholiſche aufgerichtet seyn/ gar nicht ausgemacht; wie zum Theil aus dem/ was ich in meiner erſten Schrifft wider ſeine Excellenz/ oder (was weiß ich/ wie man ihn ſchiltet/ nachdem der Titul: Ihro Hochwürden! erloſchen) wider ſeine Magnificenz in §. 9. & 11. erwiſen habe/ noch mehr aber aus dem/ was unten vorkommen wird/ erhellen ſoll.

Uberdas ſeynd die Quæſtiones Quid, ubi, Quibus auxiliis, Cur, Quomodo, Quando dem kurtzen Verſtand diſes artigen Schulmeiſters gar in der Feder erſtickt/ nur daß er in einer Nota eines Herrn Benedictiners gedencket/ deſſen Vorſchlag da er lobet/ beweiſet er eben darum/ daß die Catholicken keines Lutheriſchen Project-Schmids bedürffen einen neuen Modl für ihre Schulen zu gieſſen. Eben ſo unglücklich ſeynd die Gedancken des jungen Sirach/ die er über die Catholiſche Diſputir-Kunſt ſeinem Project anhänget. Ich habe ſie Kindiſche Gedancken genennt. Verzeihen ſie mir/ mein Herr! In der That ſihet man überall/ daß/ ſo gut wie er ſich einbildet/ ſein Witz iſt/ ſo weitſchichtig ſeine Wiſſenſchafft/ ſo läuffig ſeine Beredſamkeit (ich lobe ja alles/ was/ und ſo viel ich kan) ſo wenig reiff ſeye ſeine Beurtheilungs-Krafft: und finde ich einmahl kein beſſeres Beywort/ welches gemeldter Gedancken unzeitiges Weſen natürlicher ausdruckte/ als es das Wort: die Kindiſche! thut. Der junge Papagey redet von den lachenswürdigen Einladungen vor/ von dem zänckiſchen Geſchrey in/ und von dem ſchleckerhafften Schmauſen nach den Diſputationen. Iſt es wohl mannlich (ich frage die gantze Welt) iſt es mannlich gehandlet/ wann der/ ſo ſich zum Reformator der Kunſt aufwirfet/ mit ſolchen Neben-Sachen ſich balget?

Oder

Oder ſetzen dann die Catholiſche die Diſputir-Kunſt in diſen Reglen? oder wann es Leut giebt/ welche den Kunſt-Reglen zuwider handlen/ iſt darum die Kunſt ſelbſt zu tadlen? Boßhafftes Kind! zu was End ſpieleſt du mit diſen Poſſen ſo ſpöttiſch/ da du doch wiſſen kanſt/ ſolleſt/ und mußt/ daß ſelbſt unter uns ernſthaffte Diſputanten in ſolchen Umſtänden die Stirn in die Runtzel ziehen/ um zu bezeigen/ daß ihnen derley Leichtfertigkeiten bey dem einladen mißfallen? das gar zu hitzige Zancken/ zumahl wann es ſich nur über Wort-Streit erreget/ iſt bey uns wiederum ſo verhaßt/ daß wir ſo wütige Hader-Katzen mit gröſter Verachtung betrachten/ und Spottweiß nach einem Wund-Artzt umſehen/ der ihnen in ihrer Hitz nur geſchwind das rebelliſche Geblüt durch eine gute Aderlaß in die Ruhe ſetze. Was aber nach einer Diſputation eine mäßige Merenda betrifft/ iſt eine Sach/ welche der ſchönen Tugend/ Eutrapelia genannt (der Herr Profeſſor wird ſie ja kennen?) niemahl zuwider ſeyn kan. Ergibet ſich in zehen Jahren einmahl/ daß ein Zimmermann über die ſchnur hauet/ wäre es ja Kindiſch geſchloſſen/ daß man darum alle Zimmer-Leut aus der Welt jagen müſſe: und der ſo in ſolchen Zufall/ wie Herr Rothfiſcher ein lautes Geſchrey machte/ wurde ein Miſanthropus heiſſen/ der die Menſchheit nicht kennet. Ach! daß doch mein Herr Landsmann ſeine Feder zu ſpitzen gewartet hätte/ biß er um zehen Jahr älter worden wäre/ als er iſt: um wie viel nutzlicher wurde er ſowohl für ſein Gewiſſen/ als für ſeine Ehre geſchriben haben! Die Weißheit kommt nicht vor den Jahren/ ſo wenig als die Kräfften und Stärcke. Zuletzt hat er noch ein Blätchen unter dem Nam einer kurtzen Abfertigung wider mich zugeſchicket. Es iſt aber diſes ein ſo elendes Gezeug/ daß man mit Händen muß greiffen/ es ſeye ihme über meine ſtatthaffte Anmerckungen das Gehirn ausgedrücknet: ſo gar nichts zulängliches wollte ihm zur ergiebigen Antwort beyfallen. Meine Anmerckungen nennt er Verdrehungen: das iſt alles/ was er antwortet: aber ungeſchickt antwortet/ und wider alle Wahrſcheinlichkeit/ weil/ wer immer etwas nähers/ als

er / mich kennet / mir ohne Anſtand das Lob ſprichet / daß ich der einfältigſte Mann von der Welt / und mithin Himmel-weit von allen Verdrehungen ſeye / in quo dolus non eſt. Sehet da wiederum den Begriff zweener armſeeligen Bögen / mit einem ſoweit ausſehenden Titul / und mit dem Namen eines ſo groſſen Doctors gezieret.

Innhalt der dritten. Vielleicht aber iſt die dritte Schrifft beſſer gerathen. Ey freylich: dann ſie iſt ein pur lautere Satyra, in welcher Schreib-Art der Herr Profeſſor von Natur / und von der Gewohnheit weit ſtärcker / als in jeder anderen iſt / zumahlen / weil er glaubet / daß bey diſer Gattung der Schrifften das Ingenium, und die von der Paſſion erhitzte Einbildungs-Krafft mehr / als das Judicium, und die Liebe zur Wahrheit zuſchaffen habe. Damit er deſto getröſter auf diſer Bahn gehe / nimmt er einen ſicheren Herrn Biccolo in die Geſellſchafft zu ſich. Beyde lauffen Sporn-Streich von der unterſten Schul in die Oberſte: und weil ſie hier und dort ein Spinn-Geweb antreffen / wollen ſie kurtz um / man ſolle ſie alle zu Boden reiſſen / und neue erbauen. Nicht ſo böß / liebe Herren! nicht ſo böß! im Zorn denckt / und redt man nichts geſcheides. Unter unſern Vor-Eltern hat es auch kluge Leut gegeben: ſie haben Tieff gegraben / und veſte Mauren gebauet. Einreiſſen koſtet Mühe und Geld: Neu bauen noch mehr: und weil ja quot capita, tot ſententiæ, und viele Köpff gar ſchwer unter einen Hut zubringen ſeynd / wer weißt / ob das neue Gebäu viele Liebhaber finden wurde. Sachte dann / ihr Herren / ſachte! das Spinnen-Geweb laſſet ſich mit einem Beſen abſtreiffen: und die alte Academie zu Ingolſtatt hat eine gantz neue / vollkommen ſchöne Geſtalt überkommen / ohne daß man die Haupt-Mauren hätte zu Boden geſchmiſſen. Herr Biccolo giebt es auch nach / und will nur für die Adeliche Kinder den Grund-Riß einer neuen Schul vorlegen. Wird ihn die Gelehrte Welt annehmen / ſo iſt er zufriden. Aber Herr Rothfiſcher nicht. Wenigſt will er / es ſolle ein neuer Boden gelegt werden. Der Lands-Herr ſoll anſchaffen: und die Clöſter ſollen da-

hin

hin das Geld herſchieſſen. Solche verwunderlich kluge Vorſchläg und Ausſprüch diſer zween groſſen Schul-Richter werden wir unten mit der gröſten Ehrfurcht tieffer einſehen. Jetzt hab ich eine andere Arbeit vor mir: und die gute Ordnung erheiſchet, daß wir zuvor von Punct zu Punct die Rothfiſcheriſche Blätter in Betrachtung nehmen, die wir hieher nur mit flüchtigen Augen beſchauet haben. Der Herr Author ſchätzet ſie den Sybilliniſchen gleich. Man muß ſie feſt halten: ſonſt möchte dieſelben der Wind mit ſich tragen, welcher in ſeinem Gehirn ohne Unterlaß blaſet.

§. 2.

Wir machen von der Fortſetzung ſeiner Nachricht den Anfang. Ich ſehe darinnen einen geſchickten Taſchen-Spieler, der durch ſein vieles Geſchwätz und Miſchmaſch den Zuſehern Weiß machen will, daß er ein Künſtler ſey, da er doch nur ein Betrüger iſt. Herr Rothfiſcher will noch immer behaupten, der Finger GOttes habe ihn nach Leipzig geführt. Wie beweißt er es? er ſchwätzet & ab hoc, & ab hac, & ab illa. Mit ſchwätzen ſuchet er des Leſers Gedancken zu zerſtreuen, deſſen Gemüth mit Vorſtellung allerhand Lappalien von dem Haupt-Satz ab- und an ſich zu ziehen: und den Kopf mit vielen Hiſtörchen toll zu machen, bis ſich unvermuthet aus einem Winckel durch einen frechen Creutz-Sprung hervormachet der lugenhafte Schluß: *ergo* hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geführet! Der Herr Doctor hat die Catholiſche Logik vergeſſen, und die Proteſtantiſche nicht gelernet. Exempel ſollen es beweiſen.

Anmerckung über den Anfang der erſten Schrifft.

Gleich in den erſten Zeilen führet er uns nach Paſſau. Hier ärgert er ſich über ein Viſitations-Protocoll, in welchem die Geiſtliche diſes Bißthums durch die Muſterung gehen müſſen, in dem auch ihre ſchlimme Aufführung zu der Zeit der Reformation beſchrieben wird. Ich hätte geglaubet, ein ſolches Manuſcript ſollte ihn nicht ärgeren, ſondern

erbauen,

erbauen / theils weil die Viſitation eine Prob iſt / daß die Hirten der Kirch auch zu ſelber elenden Zeit noch hier und dort wachbar geweſen: theils weil an der Verderbung der Sitten das neue Evangelium ſelbſt den gröſten Antheil gehabt. Herr Rothfiſcher weißt es ſelbſt aus der redlichen Geſtändnuß des Luthers / der nicht genug jammern kan / daß die Leut / welche unter dem Pabſtthum mit einem Teuffel beſeſſen waren / jetzt nach der Reformation ſieben mit einander in der Seel beherbergen. Doch deſſen ungeachtet lautet der Vernunfft-Schluß des Herrn Profeſſors zu Helmſtädt alſo: ich habe geleſen / daß die Geiſtlichkeit zu Paſſau bey Luthers-Zeiten ein Laſterhafftes Leben geführet: *ergo* hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geleitet! Ey! wie bündig!

Aber laſſet uns eilen: dann Herr Rothfiſcher iſt ſchon wieder von Paſſau nach Regenſpurg geflogen angekommen. Was giebt es da neues? Nichts Neues? nur der alte Haß der fürchterlichen Jeſus-Geſellen fahret fort mit Schmähen und Trohen über ihn zu ſeyn. Was folget? wann er unſchuldig geweſen / hätte er in ſich gehen / und dieſe ausgelaſſene / übermüthige Freyheit zu dencken / die man verfolgte / beſſer einſchräncken ſollen. Ware er aber unſchuldig / hätte er der Verfolgung mit Gelaſſenheit die Stirn biethen ſollen / ingedenck der Göttlichen Zuſag: Seelig seynd / die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen! das folget! allein er folgeret anderſt / und ſagt: die Jeſuiten haben mich verfolget: *ergo* hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geleitet! Herren Schüler von Helmſtädt! wie gefallet euch die wunderbare Diſputier-Kunſt eures Lehrers? das iſt ja Doctormäſſig gefolgeret? doch Gedult! die Conſequenz, welche jetzt folget / iſt ein Meiſterſtuck eines Muſters / wie man den fremdeſten Oberſatz mit dem ungleicheſten Unterſatz auf die neueſte Mode artig verbinden kan.

In ſeiner Nachricht §. 102. erzehlet Herr Rothfiſcher / daß ein Catholiſcher Buchhandler ihm aus Gewiſſens-Aengſtigkeit /

ſtigkeit zwey Exemplar von des Cornelius Agrippa Zauber-Kunſt um 100. Meſſen angebotten habe. Deren eines habe er um 100. Thaler zu einem Reis-Geld (dann er hatte damahl ſchon beſchloſſen ſeine Kutt an einen Nagel zu hencken) zuverkauffen beſtimmet / er habe dahero Spaß halber (ſage: Gewinns halber) ſich angeſtellet / als wollte er mit Rath und That ſich einer gewiſſen Teuffels-Banner Zunft zur Schatzgraberey beygeſellen. Doch habe er den Ausgang der Sach wegen tringender Zeit ſeiner Flucht nicht können erwarten. Er nennet dieſen Handel ſelbſt eine Verabſcheuens würdige That: dannoch miſchet er ſich mit ein: hilfft und rathet per Spaß dazu: achtet nicht eine laſterhaffte Mitwürkung und Gottsrauberey: ſetzet das Gelübd der heiligen Armuth aus den Augen: und machet ſich ſchuldig einer recht Teuffliſchen Ehrabſchneidnng / da er durch offentlichen Drak ein in hoher Kirchenwürde ſtehende Perſon namentlich der gantzen Welt als einen ruchloſen Zauberer vorſtellet / um ſich wegen eingebildetem Unrecht durch dieſe unverantwortliche Verleumbdung an ſelber zu rächen; und alles dieſes per Spaß. Man ſihet / wie blind die Seel ſey / welche ſich von unbändigen Leidenſchafften beherrſchen laſſet. Der unbeſonnene Mann hat nicht betrachtet / was für ein ſchreckvolles Donner-Wetter er ſich durch eine ſo grobe Unbild über den Halß ziehe. Der tolle Hans glaubet / er ſey zu Helmſtädt / als in einem Zuflucht-Ort für der ſtraffenden Gerechtigkeit ſicher / und därffe ihn niemand für Satisfaction ſprechen. Aber unvorſichtiger Ehren-Dieb.

An neſcis longas Regibus eſſe manus?

Ich ſehe trübe Wolken aufgehen! Seine durchläuchtigſte dermahlige Herrſchafft iſt viel zu gerecht / als daß ſie ihr höchſtes Richter-Amt nach der Strenge der Geſetz auszuüben ermanglen wurde / wann bey derſelben beſonders von höchſten Orten her wider einen Rothfiſcher / nicht

als wider einen Uberläuffer / ſondern als wider einen Verleumbder billige Klag geführet werden ſollte. Doch was gehet mich dieſe Sorg an! ich betrachte nur wieder die ſaubere Schluß-Red: Bey den Catholiſchen giebt es einen und anderen Geiſtlichen der mit der Zauberey zu thun hat: Ergo hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geleitet! Ach Römiſche Kirch! bette / was einſtens die Affricaniſche Kirch wegen des Auguſtinus ſolle gebettet haben / bette eines Bettens: à Logica Rothfiſcheri libera nos Domine! ſonſt biſt du deinem Untergang nahe. Was die Pforten der Höll nicht vermögen / haſt du vom Rothfiſcher zu förchten / wann er die Minen / mit denen er dich untergraben hat / ſpringen laſſet: kein Stein wird mehr auf dem anderen liegen.

§. 3.

Anmerckung über das Mittel.

IN der That fangt er wircklich ſeine Unternehmungen an: und da er von Regenſpurg fliehet / gehet er wider die Römiſche Kirch zu Feld. Wir wollen ihm nachgehen / und Schritt für Schritt ſeine Marſch-Ruthe beobachten. Die gewöhnliche Vacanz-Reis gabe Gelegenheit zur Flucht / welche / je näher die Zeit ankam / deſto härter ſein Hertz quälete / in Bedencken / was Schand und Verfolgung ſeinen Freunden und Gönnern daraus erwachſen wurde. Allein ſagt er / die Liebe zur Offenbahrung der Wahrheit / wegen welcher ich mich jederzeit in alles Gedränge gewaget habe / gewann auch diesmal den Sieg über Fleiſch und Blut / daß ich mein Vorhaben im Angeſichte der ganzen gelehrten Welt unternehmen wollte: und in dieſer Abſicht machte ich mich mit Herablaſſung von meinem gantzen Stande / und mit Verlaſſung alles zeitlichen Uberfluſſes / nach vorheriger nochmahls angeſtellter reiffer Uberlegung / und Befehlung meiner Perſon in den Schutz GOttes / mit dem einzigen Vertrauen auf ſeine Fürſorge / getroſt auf den Weg.

Schöne Wort! aber/ mein Herr! Wort/ welche nur einfältige Leut einnehmen können/ ſo etwann mehr Acht haben auf den Glantz der Schüſſeln/ als auf die Güte der Speiſen/ die er vorgeſetzet. Wer Herrn Rothfiſcher ſihet/ der ſihet/ was Auguſtinus an dem Fauſtus einem Manichäer geſehen. Vultus congruus, decorum eloquium, & quodam lepôre naturali jucundum: Er iſt ein ſauberes Männchen: er ſchwätzet wohl: und man fühlet eine ungezwungene Zierlichkeit in ſeiner Red: ja der Nam/ und der Finger GOttes/ deſſen er an ſeinem Ort liſtiger Weis zu gedencken nicht vergiſſet/ könnten einem unvorſichtigen Leſer etwas von dem Geiſt der Andacht vorſtellen/ wann nicht eben angezogener Heil. Vatter zur Warnung uns erinnerte/ ſprechend: gebt acht! Viſcum conficiunt ex commixtione ſyllabarum dulciſſimi nominis homines, ſuperbe delirantes, carnales, loquaces, in quorum ore laquei diaboli! L. 3. conf. c. 6. So mahnet ja der Heyland ſelbſt/ daß es Gräber gebe/ welche von auſſen mit dem ſchönſten Marmor/ und einer mit goldenen Buchſtaben ausgearbeiteten Schrifft prangen: inwendig aber nur mit ſtinckenden todten Gebeinen angefüllet ſeyn. Wie ſoll man aber ſolche Gleißner kennen? Ex fructibus, ſagt der HErr/ nicht aus den Reden/ ſonder aus den Thaten ſollet ihr die Wahrheit der Andacht beurtheilen. Laſſet dann ſehen/ wie Herr Rothfiſcher nach dieſem ſo ſchönen Eingang zu ſeiner Erzehlung hinfüro die Farb halte.

Die Reis gienge nach Saltzburg/ wo er ſich bewarbe/ und von den Gottsgelehrten allda auch erhielte die Genehmhaltung ſeines Ablaß-Tractat/ darzu das Verſprechen eines Beytrags von 100. Ducaten für den andern Theil ſolches Buchs/ welche aber Ihro Hochfürſtl. Ertz-Biſchöffliche Gnaden erſt nach Gelegenheit durch die Saltzburgiſche Geſandſchafft zu Regenſpurg wollten auszahlen laſſen. Allein nach Regenſpurg umzukehren war nicht der Sinn des Herrn Rothfiſchers: des Beytrags aber gar verlurſtiget zu werden/ fiele auch ſchwer: was Raths? ich verſtund mich

(ſagt er ſ. 111.) mit dem Buchdrucker meines Werkes dahin / daß derſelbe fürgeben ſolte / als hätte er noch 280. fl. von mir zu forderen / welche ich ihm auf das Saltzburgiſche Verſprechen angewieſen: zugleich aber nahm ich mit ihm die geheime Abrede / mir dieſe 280. fl. wann er ſolche in Empfang genommen / zu meinem Unterhalt nach Leipzig zu übermachen.

Holla! hier hat ſich die falſche Andacht ſchon ſchändlich verrathen. Er begehret einen Beytrag zum Ablaß-Buch / und hat wircklich in dem Sinn nichts mehr für / wohl aber wider den Ablaß zu ſchreiben: iſt das nicht ein verdammlicher Fürſatz / einen groſſen Kirchen-Fürſten zu betrügen / und um 100. Ducaten / wie ein ausgemachter Filou zu beſtehlen? der Buchdrucker muß zur Lug auch helffen / und des Diebſtahls ſich theilhafftig machen. Herr! ex fructibus! oder iſt wohl dieſer Anſchlag auch ein Trieb der Vorſicht des Himmels? ja! dann ſehet Wunder! noch in den Gräntzen von Bayrn werden ihm drey offentliche Kathederen die zu Saltzburg / zu Erfurt / und die zu Cloſter Rott in gleicher Zeit angetragen. Er ſchlaget aber dieſe Ehren-Stellen großmüthig aus / und ſetzet ſeine Reis über Augſpurg / nach Nürnberg fort / allwo er ſeine Kleider geänderet / und den Mönchs-Kopf unter einer Perugue verſtecket hat. Hier geduncktte mich ſchier / ich hätte ein Gliedlein von dem kleinen Finger GOttes erblicket / und hatte ich ſchon von einer himmliſchen Hertz-Stärckung einen Argwon geſchöpfet / weil ſich Herr Rothfiſcher meiner Einbildung wie ein Jacob vorſtellete / der auf ſeiner Reis mit dem Engel gerungen. Es fiele mir aber geſchwind bey / daß es zweyerley Engel gebe / und die kluge Logik verlange / daß / ſo offt einerley Wirkung von mehrerley Urſachen hervorkommen könne / man mit ſeinem Urtheil biß zu beſſerer Unterſuchung der Umſtänd zuruck halten müſſe. Ich that es ſo / und las weiter. Alſobald kam ich auf dieſe Stell: damit ich aber deſto ſicherer reiſen möchte (ſchreibt er) ſo ſchrieb ich in mein Cloſter zuruck / ich wäre nach Straßburg gegangen /

um

um die noch übrige Vacanz-Zeit vortheilhafftig anzuwenden: ich wurde aber um die rechte Zeit ſchon wiederum zu Haus eintreffen. Da ware nun mein Zweiffel gehoben: der Geiſt / ſo unſern Wandersmann führte / hatte ſich durch dieſe Lugen verrathen. Ich gedachte demnach / daß ich ihm fürohin / ſo offt er für ſich was erzehlete / nichts mehr glauben wollte. Dann wie ſollte jener bey einem geſcheiden Mann Credit fordern dörffen / welcher ſeine Lugen ſelbſt erzehlet / ohne daß er ſich ſchäme? ich glaubte dann nichts mehr von einer Catheder zu Saltzburg / oder Erfurt: er hätte gewiß die Einladnngs-Brieffe / wie ſo viele andere ſeiner Nachricht beygeſetzet. Wegen des Cloſters Rott hat er fleiſſig das Schreiben ſeiner Hochfürſtl. Gnaden hinein drucken laſſen: daß er aber dieſen Antrag ausgeſchlagen / hat nicht die Liebe der Wahrheit (wie er wiederum lüget) ſondern ſeinen Stutz-Kopf zum Grund / weil man ihm bey ſeinen Vorleſungen unbeliebige Regeln und Maas ſetzen wollte / wie der vergeſſene Mann ſchon im erſten Theil ſeiner Nachricht §. 51. bekennet.

Was kan aber die Angſt nicht? einem zu beförchtenden Ubel zu entgehen wird ja das Lügen nicht Sünd ſeyn? dem guten Mann ware Bang auf der Reis: es grauete ihm / es möchte etwann ein Oberer ſeine Zell aus Fürwitz einſchauen / und die leere Stellen erblicken / aus welchen er die beſte Bücher genohmen / eingepacket / und heimlich voraus geſchicket hatte. Es ware dieſes ein Diebſtahl vom erſten Rang / weil ja kein Mönch eines Eigenthums fähig iſt. Er ſtunde ſehr in Sorgen / daß man ihn bey dem Kopf nehmen möchte / wann er inner Catholiſchen Gräntzen darüber ſollte betretten werden. O ſo helffe / was helffen mag! man muß die Oberen einſchläfern und ſicher machen: das kan durch eine Dienſt-Lug geſchehen. So ſchreibe man dann / die Reis gehe nach Straßburg: ſo laſſet man die Oberen in der gewiſſen Hoffnung der Ruckkehr: und die Zell bleibt unangefochten. Hilff Himmel! dieſer Einfall iſt gewißlich von GOtt! ja GOtt hat die Lug geſegnet. Herr Roth-

fiſcher iſt glücklich zu Leipzig angekommen / wo er durch gute Dienſt des Herrn Gottſcheds in kurzer Zeit bey vielen von Adel / und noch mehrern Gelehrten ſo beliebt / als bekannt worden. Darum hat er allda bald voll des Troſts die Lutheriſche Glaubens-Bekenntnuß offentlich abgeleget: und in ſeiner neuen Lebens-Art (ſagt er) ſich um ſeine eigene / und ſeines Nächſtens Vollkommenheit alſo eiferig zu beſtreben angefangen / daß ihn wanken zu machen weder das Anſehen / und verſprechen der groſſen / noch das Seufzen und Bitten der Freunden / noch das Trohen und Zuſprechen der Eiferer mit ihren vielfältigen Briefſchaften erklecken wollten. Das waren ſolche Verſuchungen / daß deren hertzhafte Uberwindung nicht anderſt / als mit einem förmlichen Beruff von der gnädigen Vorſehung GOttes hat müſſen belohnet werden. Wie dann auch ein ſolcher bald darauf zu Helmſtädt erfolget / allwo er als ein offentlicher Lehrer der Welt-Weisheit in hoher Ehre und Anſehen ſtehet / und (O Wunder über Wunder) den Herrn D. Bertling / der neulich ſein Gegner war / zum Collegen hat / ja in deſſen Haus mit aller Liebe bewirthet wird. Jetzt wohl! jetzt hat Herr Rothfiſcher ſeinen Schluß geltend gemacht: jetzt hat ſein ergo die Richtigkeit; *ergo* hat mich der Finger GOttes nach Leipzig geführet.

Ja wann das zeitliche Glück allzeit ein Zeichen einer Göttlichen Beruffung wäre / wollte ich mich endlich dem Herrn Profeſſor ergeben / ob ich ſchon überwieſen bin / daß er in dem vorigen Beruff auch / was das zergängliche Weſen betrifft / viel vergnügter / als jetzt / hätte Leben können / wann er nur eine mehrere Klugheit beſeſſen hätte. Doch wie? hat der Herr Doctor niemahl etwas von einem ſicheren Graf von Bonnevalle gehöret? dieſer Herr beſaſſe außerordentliche ſchöne Gaben von GOtt / durch welche er ſich in ſo hohe Schätzung bey dem Franzöſiſchen Hof geſetzet / daß er eine der fürnehmſten Kriegs-Chargen in ſeiner Jugend erhalten / ſo / wie Herr Rothfiſcher in ſeinem Cloſter. Allein er war einer von denen / die ihnen ſelbſten eine Religion

gion nach ihrem Kopf und Gutachten zuſamm ſtoppeln wollen: und die ausgelaſſene Freyheit zu dencken / ſo wohl als zu reden ſtürzte ihn wiederum ſo / wie den Rothfiſcher / in Ungnad. Er entwiche dem Ungewitter in das Niederland / wie Rothfiſcher nach Salzburg. Die Kaiſerliche Dienſt / in die er getretten / wollten hier nicht ſo hoch angeſehen werden / wie er verhoffte: darum hat er ſich nach Venedig / und bald darauf in die Türckey nach Conſtantinopel gewendet. Er wurde (wie Rothfiſcher /) mit allen Ehren und groß-Gunſt empfangen / und ſo bald er die Beſchneidung angenohmen / fande er ſeinen ordentlichen Beruff / wie Rothfiſcher: gewanne ein groſſes Anſehen / hatte über manche tauſend Köpf / als ein Baſſa vom erſten Rang zu befehlen. Ja etwann auch den ausnehmenden Vorzug / mit drey Roß-Schweiffen / wann er in das Feld zoge / ſo wie Herr Rothfiſcher mit dem Doctor-Mantel zu prangen.

Herr Doctor wie gefallet ihnen dieſes Parallel? hat den Graf Bonnevalle auch der Finger GOttes nach Conſtantinopel / gleichwie ſie nach Leipzig geführet? kan ſeyn: aber Ach! wann es der Finger GOttes gethan / ſo iſt es gewißlich der ſtraffende Finger / und einer aus jenen geweſen / welcher dem elenden König Balthaſſar das traurige End-Urtheil an die Wand hat geſchrieben zur Straf des Frey-Geiſts / den GOtt auch ſchon in den alten Weltweiſen mit dieſer erbärmlichen Blindheit / nach dem Zeugnuß des Apoſtels zu ihrem ewigen Unheil gezüchtiget hat / daß ſie zu Narren worden in eben der Zeit / als ſie ſich dunckten die erſte Klügling der Welt zu ſeyn. Das gröſte Glück in der Zeit iſt oft ein Vorbot der unſeligen Ewigkeit.

§. 4.

Anmerckung über das End der erſten Schrifft.

Aber weh mir! wie hab ich mich überſehen! ich hab Leipzig mit Conſtantinopel / und die Lutheriſche Länder mit der Türckey verglichen! wie da? wer wird mich deſſen beſchuldigen? Nein! ich proteſtiere: ich vermeine es nicht ſo

böß:

böß: ich weiß/ und bin überzeuget/ daß der Lutheraniſmus noch lang kein Mahometiſmus ſey. Ich wollte ja nur ein gleich-Linie zwiſchen dem zeitlichen Glücke des Grafen von Bonnevalle und des Herrn Rothfiſchers ziehen. Ich wollte des beſcheidenen Herrn Profeſſors Beyſpiel nachahmen. ſ. 139. ſagt er: ich bin ſo wenig an meinem Cloſter-Beruff gebunden/ als wann ich unter einer Rauber-Bande/ oder in einer Synagoge gebohren/ und erzogen wäre. Er ſetzet aber zur Proteſtation einen Frantzöſiſchen Gaſſenhauer (ſans comparaiſon) entzwiſchen: und verwahret ſich ferner mit folgenden Worten: Es ſey ferne von mir/ daß ich hier die Catholiſche Kirche einer Rauber-Bande vergleiche/ ich will nur durch ein überzeugendes Gleichniß beweiſen/ daß die Verbindlichkeit zu einer Geſellſchafft aufhören könne/ wenn dieſelbe nach veränderten Umſtänden anfangt bey meinem Gewiſſen wider das Geſetz zulauffen.

Liebe Herren! dieſe Abſicht/ und kein andere/ habe auch ich bey meiner Gleichnuß geheget: mit dieſem Unterſcheid/ daß wohl meine/ nicht aber des Herrn Profeſſors ſeine Gleichnuß einem unpartheyiſchen Leſer überzeugend fürkommen könne. Dann die Rothfiſcheriſche führet den Menſchen ſchnur gerad in den Indifferentiſmum hinein/ weil/ was man von einer Cloſter-Gemeind ſaget/ von einer jeden Kirchen-Gemeind mit gleichem Recht geſagt werden kann. Doch was wird mir das Exempel des Herrn Rothfiſchers dienen? eſt proteſtatio contraria facto! wird es heiſſen/ wann gelehrte Zeitungs-Schreiber über mich kommen. Die Neumayriſche Schrifft iſt ein Schmäh-Schrifft: ſie gehört in das Feur! Herr Rothfiſcher hat ſchon das Urtheil geſprochen/ den Verfaſſer unwürdig ſeiner Antwort erkläret/ und ſeine Arbeit gleich jener des Herrn von Bandel in die Aſchen verdammet. So recht! keine Antwort iſt auch eine Antwort: und wer nicht gern Audienz giebt laßt ſagen/ er ſey nicht zu Hauß. Es iſt dieſe Diſputier-Kunſt die allerſicherſte; weil der Opponent freylich auch bald erſtummen

men muß / wann der Reſpondent nichts redet. Mahomet hat den Seinigen ein ſolches Still-Schweigen ſcharf eingebunden. Er gedachte: man gewinne hierdurch wenigſt ſo viel / daß man nicht wiſſe / auf welcher Seithe die Wahrheit ſtehe / dann es heiſſet: Stultus etiam, cum tacuerit, ſapiens reputabitur. *Prov.* 17.

Freylich wann die Sach ausgemacht iſt / daß eine Schrifft offenbar und in der That eine Schmäh-Schrifft ſey / halte ich ſelbſt dafür / man ſolle den Urheber gar keiner Antwort würdigen / oder nur kurtz abfertigen / dem Exempel des Königs David gemäß: Reſpondebo exprobrantibus mihi verbum Pſ. 118. Man kan aber auch nicht eine jede Schrifft eine Schmäh-Schrifft ſchelten / wann ſich darinnen dann und wann einige eingreiffliche Straff-Wörter finden / dergleichen die H. Schrifft ſelbſt in der Menge darleihet: als da ſeynd: Hypocrita, Stultus, Vulpes, paries dealbatus, genimina viperarum &c. Nur muß man acht haben / daß man in derſelben Gebrauch weder die Wahrheit / noch die Liebe des Nächſten aus den Augen ſetze. Schmähen (wann man davon eine notionem diſtinctam, & adæquatam verlanget /) heiſſet ſeinen Nächſten unbilliger Weiß mit Worten an ſeiner Ehr antaſten / welches geſchihet / wann wir eines anderen Thun und Laſſen übel auslegen / oder einen kleinen Fehler groß machen / oder gar eine falſche Laſter-That einem unſchuldigen aufbürden. Ob Herr Doctor von Bandel oder in der That ſelbſt / oder durch ſeine Schreib-Art aus dieſer Beſchreibung in das ſo verhaßte Regiſter der Calumnianten und Schmäher durch Herrn Rothfiſcher mit ſo ausſchweiffender Feyrlichkeit / wie er gegen End ſeiner Fortſetzung thut / einverleibet zu werden verdienet habe / wird er als ein groſſer Juriſt beſſer als ich zu beſtimmen wiſſen. Mich nimmet nur Wunder / daß der Herr Profeſſor ſich über den Herrn von Bandel ſo gar unartig brüſtet / nachdem er in ſeiner Nachricht ja ſelbſt den Stoff zu ſeiner Verſpottung ſo häuffig dargebothen / daß ein jeder Schneider / wann er ſchon kein beſonderer Künſtler wäre / und ſich

öfftters verſchnitten hätte / noch Zeugs genug wurde übrig gefunden haben / ein Kleidlein zuſamm zu Stucken / in welchem der gute Herr Frantz zum Geſpött des Pöbels vorgeſtellet wurde. Tua propria culpa hæc acciderunt.

Was meine Perſon betrifft / ſehe ich wohl / daß wann meine erſte Schrifft als eine Schmäh-Schrifft iſt angeſehen worden / werde dieſe zweyte noch mehr den Zorn des Herrn Profeſſors wider mich reitzen. Ich biete ihm aber den Trotz daß er nach dem wahren Begriff einer Schmäh-Schrifft / welchen ich oben nach der ſtrengſten Wolffianiſchen Art in definitione exaſciata gegeben / mich einer Schmäh-Sucht mit nachdruck überweiſe. Thut er es nicht (wie er es auch nicht thun kan) ſo iſt er in Krafft eben derſelben Notion ein Schmäher von der dritten Gattung (welche die ärgſte iſt) der andere Unſchuldig des Laſters der Schmäherey bezüchtiget. Correptio fraterna, eine Brüderliche Straff-Red (dergleichen alle Propheten / alle Apoſtel / alle Heilige Eiferer nach dem Exempel des Heilands ſelbſt / ja aus ſeinem Befehl zum öfftern / und faſt niemahl ohne ſchier biſſig-eintringende Wort / ſo viel ihnen die liebe der Seelen / oder der entzündete Eifer für die beängſtigte Wahrheit eingab / gebraucht haben / entweder die Blinde ſehend zu machen / zum Abſcheuen ab ihrem Elend / oder die ſehende zur Aufmerckſamkeit aufzumuntern wider die einſchleichende Aergernuß) eine ſolche Brüderliche Straff-Red / mein Herr! war meine erſte / und eine ſolche iſt die zweyte / und eine ſolche wird die dritte Schrifft ſeyn / welche über ſeinen Anhang von dem Stand der Catholiſchen Schulen / und deren Verbeſſerung dieſer gegenwärtigen (will es GOtt!) bald an das Liecht nachtretten wird. Ich mache nur Anmerkungen über ſeine Erzehlungen: ich lege nichts übel aus / was gut ſeyn kan: ich vergröſſere keinen aus allen ſeinen Fehlern: ich dichte ihme noch weniger einen an: ja ich verſchweige / was er nicht ſelbſt von ſich meldet: könnte er ihm einen gerechtern Gegner nur wünſchen? Und er nennet mich einen Schmäher? er würdiget mich keiner

Ant-

Antwort? Mein Herr! ſie ſeynd ein Liebhaber von Verſen: Sey es dann: ich will ihnen die Antwort ſchencken, wann ich nur ſingen darf mit Ovidius Epiſt. 1. Her.

Nil mihi reſcribas; attamen ipſe veni!

Beſchluß.

Allein wann Cardinäl, wann Fürſten, wann Prälaten, wann ſo viele andere gute Freund mit ſo Lieb-vollen Schreiben, und Einladungen nichts zu wegen gebracht haben, als daß er ſie auszischet, ihre Schreib-Art ſchändet, ihre Hoffnungen verlachet, ja da der Eifer dieſer Frommen Herren, und die Liebe zu ſeiner elenden an dem Rand der aufgeſpörrten Höll ſtehenden Seel ihm zu nichts anders dienet, als nur die Hoffart geſchwülſtiger zu machen, und die Einbildung des Hochmuths zu ſtärcken, daß die Catholiſche Kirch an ihm einen groſſen Mann verlohren, und nunmehro einen fürchterlichen Feind habe: was gutes kan ich mir zutrauen? So ſey es dann. Wann er je ſich einbildet, er ſey jenen Englen gleich, welche, nachdem ſie geſündiget haben, doch in Ewigkeit ihre Sünd nicht bekennen, minder bereuen werden; weil ſelbe der grauſame Fall in der Boßheit unbeweglich gemacht, GOtt verlaſſen, und der Erlöſer die Kräfften ſeiner Verdienſten ihnen nicht mehr angewendet hat. Sey es: komme er nicht mehr zuruck: ſo wird er doch antwor-

 ten

ten müſſen. Ja! ich ſage ihm, er muß: ſo ſehr er mich verachtet. Dann wiſſe er, mein Herr Doctor! wann ich auf gut Rothfiſcheriſch prahlen wollte, ſo könnte ich hier eine Menge Brieff gelehrter Freunden herſetzen, welche aus Bayrn, Schwaben, Francken, Tyrol, und Oeſterreich mit Frolocken über meine kleine Arbeit mir tauſend Glück gewunſchen haben. Meine Bögen wider ihn haben ſo viel Beyfall gefunden, daß ſie in einer Zeit von drey Monath zweymahl zu Ingolſtatt, einmahl zu Bamberg, einmahl zu Wien, ja von den Herren Lutheranern ſelbſt zu Nürnberg, und zu Regenſpurg in die Preß genohmen worden. Seine ehmahlige Herrn Mitbrüder zu S. Emmeram haben meine Schrifft nicht eine Schmäh-Schrifft betitlet, ſondern als ein Scriptum ſolidum, prudens, & religioſum geprieſen. Mercke er dieſe drey Beywörter, und ſchlieſſe daraus, was für Würckung mit GOttes Hülf, der die gute Meinung meines Hertzens ſo häuffig geſeegnet hat, meine wenige Blätter hervorbringen werden; wann er mir nicht von Punct zu Punct höflich, eingezogen, und kirnig antworten wird. O der arme Rothfiſcher! wird es heiſſen: er iſt alſo zu Ruh gethan worden, daß ihm von allem ſeinen Ruhm nichts als der verwerffliche Character eines ausgeſprungnen Mönchs wird überbleiben. Ach wird hier Herr Rothfiſcher dencken: wann dieſe Hoffart nicht börſten muß, ſo weiß ich nicht mehr was blaſen heißt. Nein mein Herr! ich bin darum nicht hoffärtig: ich weis auch ſchon, und dörffte es nicht erſt von ihm erlernen, was für ein Unterſchied zwiſchen einer hoffärtigen, und erhabenen Seel ſey. Intentio judicat omnes. O daß ihn doch dieſe gute Hoffart

einneh-

einnehme mein Herr Profeſſor! ich will zu dieſem End unterdeſſen, biß wir wiederum mit einander ſprechen, mich mit einer Aria beurlauben, welche eben dieſen guten Wunſch in ſich haltet, und in dem Chor der Meditation de Filio prodigo in meinem Theatro Aſcetico ſtehet. Sie ſeynd ein Liebhaber von Reimen, wie ihre Schrifft davon Exempel aufweiſet. So ſeynd ſie auch, wie ich höre, ein guter Muſicus. O ſo componiren ſie ihnen doch ſelbſt nach ihrem Goût die Melodie zu meiner Arien. Sie iſt andächtig, und heiſſet alſo:

1.

Sancta ſuperbia
Hominem occupa!
Sciat in quantas creatus ſit ſpes.
Sciat à corpore
Mentem diſtinquere
Animal, anima duæ ſunt res.

2.

Animal obviis
Lætum in paſcuis
Cubat, volutat, exaturât ſe:
Alia pabula
Eſurit *Anima*:
Anima! ſidera gemmant pro te.

O. A. M. D. G.

P. FRANCISCI NEUMAYR

SOCIETATIS JESU

Anhang

Zu den

Anmerckungen

Uber die

Nichtswerthe Rechtfertigung

Des (Titul)

Herrn Frantz Rothfiſcher,

Lehrers der Weltweißheit

Auf der Julius Carls Univerſität zu Helmſtädt.

Oder

Beſcheidene Antwort

Auf die ertz-grobe Läſter-Schrifft

Welche

Der unbeſonnene Mann

Uber den

Zuſtand der Catholiſchen Schulen

Freventlich ausgeſtreuet.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt zu Ingolſtatt.

Im Jahr 1753.

Im Verlag/ bey Johann Frantz Xaveri Crätz/ Academiſchen Buchhandler allda.

Sammlung Hämmerle

Hi, qui intus erant, loci firmitate confiſi, ſupra modum maledicebant, & ſermones nefandos jactabant.
2. *Mach*. 10.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorerinnerung.

EBen heut/ da ich die Feder anſetze, eine beſcheidene Antwort der vernünfftigen Welt zu ertheilen, über die ertz-grobe Läſter-Schrifft von dem Zuſtand der Catholiſchen Schulen, welche der fruchtbare Schwermer-Geiſt der unbeſonnenen Trennung von der wahren Kirch GOttes einem offentlichen Lehrer der Welt-Weißheit zu Helmſtädt erſt neulich eingeſpien hat, iſt der 21ſte Tag des Wintermonats, an welchem vor Jahren die Allerſeeligſte Mut-

ter GOttes in dem dritten Jahr ihres Alters ſich offentlich in dem Tempel zu Jeruſalem dem Allerhöchſten GOtt zu ſeinem Dienſt auf eine feyerliche Art geopferet hat: und an welchem vor einem Jahr Herr Frantz Rothfiſcher unter dem verſetzten Nam Rieſchdorf (nur daß anſtatt des T ein D geſetzet) zu Leipzig in der Kirch des Heil. Thomas (nachdem er das Ordens-Kleid ſchon etwas früher zu Nürnberg von ſich geworffen) den Heil. Römiſch-Catholiſchen Glauben meineydig abgeſchworen, die Lutheriſche Bekentnuß offentlich abgeleget, und das ſo genannte Abendmahl aus den Händen eines Proteſtantiſchen Herrn Doctors Stemler empfangen hat.

Heiliger GOtt! was ungleiche Opfer in einem Tag! thue ich unrecht, wann ich das eine der Seeligſten Jungfrau gegen dem Opfer des Abels, und das andere des unſeeligen Mönchs gegen dem Opfer des Cains halte? O wehe! was für eine Vordeutung ſolle ich aus einer ſo GOtt-vergeſſenen Schändung dieſes Feſttags herleuten? Barmherzige Mutter! gnädigſte Frau! erbette bey deinem Göttlichen Sohn dieſem Blinden das Liecht ſeiner Augen, ich verſtehe den Gebrauch einer geſunden Vernunfft, und die Gnad des ſeeligmachenden Glaubens: dann beyde hat er an dieſem Tag, da er ſich ſo weit von deinem Beyſpiel vergangen, ihm ſelbſt wie ein raſender ausgeriſſen, und von ihm geworffen.

Oder könte wohl eine geſunde Vernunfft das Unternehmen gut heiſſen, durch welches ein unbedachtſamer

mer Mann einer Glaubens-Gemeinde ſich beygeſellete, welche die Verehrung der Heiligen verdammt: und dieſes in einer Kirch, welche von unſern frommen Voreltern längſt vor Luthers Zeiten der Gedächtnuß eines Heiligen gewidmet iſt, und noch heut von St. Thomas ſich nennet? könnte ein ernſtlicher Glaub dem jenigen beywohnen, der jetzt ein ungeheiligtes Brod, welches er ſonſt ihm ſelbſt wandlete, aus frembder Hand empfienge, und zwar aus der Hand eines Manns, der nicht einmahl ein Prieſter iſt? Nein! Glaub und Vernunfft haben müſſen weggeſchafft werden, oder er mußte doch mit allem Gewalt beyde Augen zudrucken, den Greuel nicht zu ſehen, den er begienge. Daß ärgſte iſt, daß er villeicht ſeine Blindheit ſelbſt liebe, und ich förchten muß, er werde mich über meinen Jammer nur auszziſchen, und das Gebett, ſo ich für ihne zur Göttlichen Mutter verrichtet, höhniſch verlachen: Einmahl ſeine Aufführung verſpricht mir nichts beſſers, weil von ſelber Zeit her die abentheurliche Boßheit immer gewachſen iſt. Ein ganzes Jahr lang bemühete er ſich die Welt zu überreden, daß, was ſchwartz iſt, weiß ſeye, und ihn der Finger GOttes nach Leipzig geführet habe. Er wird aber glaublich nach ſeiner Einſicht wohl fürgeſehen haben, daß es Catholiſcher Seiths Leut geben werde, welche im Stand ſeyn, dieſen ſchönen Fürhang wegzuziehen, und die abſcheuliche Gleißnerey in ihrer völligen Blöſſe dem gantzen Teutſchland für Augen zu ſtellen. Darum entſchließt er ſich einen Abſprung zu nehmen, und die Verfolger ſeines Laſters auf eine andere Bahn zu verleiten. Auf die Streitt-Schrifften (das iſt ſeine Entſchlieſſung) auf die Streitt-

Schrifften gebe ich keine Antwort. Ich nenne ſie Schmäh-Schrifften: ſo bin ich entſchuldiget. Aber der Schrifft-Stellern ihre Perſon will ich ſo häßlich, und verächtlich abmahlen, daß die Catholiſche ſelbſt alle aus Vorurtheilen von ihnen geſchöpfte Hochachtung hindanlegen, und ihre Lehrer insgeſamt für nichts mehrers, als für liſtige Schul-Füchs, und niderträchtige Pedanten halten ſollen.

Dieſes iſt die ſchlaue Abſicht einer ertz groben Läſter-Schrifft, welche er jüngſthin mit Zuziehung eines ſicheren Herrn Biccolo, der ſich nicht will kennen laſſen, von dem Zuſtand der Catholiſchen Schulen in Teutſchland herausgegeben. Er ſchmähet, was gut iſt: er macht kleine Fehler zu Laſter: er dichtet, und lüget, wo er nur mag: mithin iſt die vollkommne Idea, oder Notio einer Schmäh-Schrifft ſeinen Blättern auf alle Weiß eigen. Zu letzt flicket er ſein armſeeliges Project von der Schulen-Verbeſſerung ſamt den kindiſchen (ich muß dieſes Wort noch einmahl brauchen, weil ich ſie anderſt nicht tauffen kan) ich ſage ſamt den kindiſchen Gedancken von der Catholiſchen Diſputir-Kunſt wiederum hinzu, damit ja dieſe gläſerne Berlein nicht möchten verlohren gehen. Alles (wie auch ſeine zwey Stücke der Nachricht von ſeinem Ubergang) iſt gedruckt, ohne daß ein ehrlicher Mann ſeinen Nam zur Approbation hergelihen, oder einige Obrigkeit ihre Genehmhaltung bezeiget hätte, ohne Zweifel aus keiner anderen Urſach, als weil weder dieſe, weder jener bey Gutheiſſung einer dem ganzen Catholiſchen Teutſchland ſo

nach-

nachtheiligen Schrifft den Unwillen der vernünfftigen Welt über ſich laden wollte, da ja gar alle Catholiſche Ständ ſchimpflich angegriffen ſeynd. Ich ſchreibe alſo eine Ehren-Rettung, die allgemein iſt. Den Schuldigen beruffe ich (nicht wie die Herrn Proteſtanten pflegen, zu dem höchſten Reichs-Gericht, damit es den Frevel mit Feur und Schwerd ſtraffe) ſondern für den Richterſtuhl der Wahrheit und der Liebe, wie es mein heiliger Glaub befihlet.

§. 1.

Weiß/ Begriff / und Abtheilung dieſer Schrifft.

DEr Reformations-Geiſt iſt für ſich ſelbſt weder ein guter/ noch ein böſer Geiſt: er wird Gut oder Böß ex objecto, ex fine, vel ex modo. Aber Pfui! dieſe Red-Art ſchmeckt nach der Schul/ und iſt ein Sprach der Pedanten. Reden wir Hoch-Teutſch. Der Reformations-Geiſt iſt für ſich ſelbſt weder gut/ weder böß: er wird gut oder böß durch den Gegenwurff/ den er ihm vorſtellet: durch die Abſicht/ nach der er ziehlet: oder durch die Weiß/ mit welcher er das Werck angreiffet/ fortſetzet/ oder endet. Man kan aus dieſer Regel die Geiſter aller Jahrhundert in der Kirch Chriſti prüffen: und letztlich den Unterſchid des Geiſts/ der da die Vätter zu Trient/ und dort die Schwärmer zu Schmalcalden eben wegen des Reformations-Werck verſammlet hat/ gantz richtig beſtimmen. Wann der Gegenwurff auſſer den Gräntzen des Territorii eines Reformators/ oder/wie man in Schulen redet/ extra ſphæram activitatis ſich findet: wann die Abſicht nicht rein/ oder mit vielen Neben-Abſichten vermiſchet iſt: wann die Weiß mit Lügen umgehet/ Hochmuth und Schmäh-Sucht mit ſich führet/ oder gar mit aufrühriſchen Vorſchlägen ſich aufhaltet: wer will ſagen/daß ein ſolcher Geiſt ein guter Geiſt/ und nicht viel mehr einer derjenigen ſey/ ſo wir Bolder-Geiſter nennen/ deren ganze Beſchäfftigung in dieſem beſtehet/ daß ſie Rumor machen/ wie Lu-

Luther redet / daß ſie ein Hauß beunruhigen / daß ſie alles in Unordnung bringen / und unter über ſich kehren.

Sehet da eine lebhaffte Entwerffung des Rothfiſcheriſchen Geiſts / der ihm die Reformation der Catholiſchen Schulen in Teutſchland in den Kopff geſetzt hat. Er unternihmet ein Werck / welches extra ſphæram activitatis, und weit über ſeine Kräfften iſt. Er verſtehet nicht / um wie viel es leichter ſey die Welt ausrichten / als einrichten. Der muthige Jcarus will höher als alle Dædali fliegen / ehe ihm der Barth / und die rechte Schwing-Federn gewachſen. Das iſt der erſte Fehler. Für die Abſicht ſeiner Arbeit / gibt er den Nutzen des Vatterlands an / deſſen Liebe in ihm niemahl erlöſchen ſollte. Aber die Falſchheit des Vorwandts verrathet ſich ſelbſt / da er dem Ertz-Catholiſchen Bayrland durch ſeinen Abſcheuenswürdigen Uebergang einen ſo ſcheutzlichen Schand-Fleck angehencket.

Oder wann er in Wahrheit glaubet / ſein Uberlauff ſey eine GOtt gefällige That / und er ſey aus Babylon nach dem Schloß Sion entkommen: warum bekümmert er ſich mehr um die Schulen / als um die Kirchen? wohlan! Mache er uns alle Lutheriſch: es ligt uns ja mehr daran / daß wir wahre Chriſten / als gute Weltweiſen erziehen. Aber nein! da will er nicht daran: So gar ſeinen Hertzens-Freund den Herrn Biccolo verlanget er nicht zubekehren / dann auf der 422. Seithe ſeines Anhangs ſchreibet er alſo: Meine Abſicht geht nicht dahin / dem Herrn Biccolo Gelegenheit zu geben / von ſeiner Religion abzuweichen. Dieſes iſt meines Thuns ſo wenig / als wenig ich mich bekümmere / ob ein anderer eben ſo denket / wie ich. Ein jeder muß ſeinem GOtt nach der Art dienen / wie er ſich ihm offenbahret: und nach dieſem Zeugniſſe ſeines eigenen Gewiſſens wird er auch Rechenſchafft dafür geben. Sehet! welche Kaltſinnigkeit! Ach! kan wohl eine feurige Zung des Heil. Geiſts alſo reden! wehe dir mein Vatterland / wann deine erſte Glaubens-Prediger ſich für dich ſo wenig /

als Herr Rothfiſcher / bekümmeret hätten! und dannoch ſollen wir glauben / er habe alle Liebe zu dir / und die Abſicht ſeiner Arbeit ſey dein Nutz? welche Falſchheit! Und das iſt der zweyte Fehler / welcher den böſen Geiſt eines Reformators verrathet.

Der dritte / und offenbahreſte iſt die Schreib-Art. Dieſe reiſſet dem Betrüger die Larven ab. So ertz-grobe Läſterungen / ſo ungeſchickte Folgerungen / ſo vielfältige Lügen / mit denen ſeine Schrifft ſtrotzet / kan ein guter Geiſt in die Feder nicht geben. Er will den ſchlechten Zuſtand Teutſcher Catholiſcher Schulen entdecken / und daraus die Nothwendigkeit einer Reformation ſchlieſſen. Darzu bedienet er ſich einer Hiſtoriſchen Methode / und was erzehlet er dann? Fehler / die keine Fehler ſeynd: Fehler / die ſchon längſt abgethan / und verbeſſert ſeynd worden: Fehler welche nicht können vermeidet werden / biß die Menſchen ſich in Engel verwandlen. Dieſes iſt der Acker / den ihm zum umwühlen der naſchige Herr Doctor von Helmſtädt hat auserſehen. Der vernünfftige Leſer / wann er Wahrheit und Liebe ſchätzet / ſihet ſchon in dieſem Begrif und Abtheilung meiner Gegen-Schrift / auf was er in dieſer Antwort ſeine Aufmerckſamkeit feſt ſetzen ſolle / damit er über uns beyde ein billiges Urtheil ſpreche. Ich gehe dem Läſterer auf ſeinem Weeg von Schritt zu Schritt nach / damit ich nichts überſehe / was der boßhaffte Säe-Mann von ſeinem Unkraut zur Erſteckung des guten Saamens der Catholiſchen Schul-Lehrer aus Rach und Misgunſt ausgeſtreuet hat.

§. 2.

Böſe Abſicht der Rothfiſcherischen Schrifft.

Ich habe den Herrn Rothfiſcher über ſeine Schrifft zu dem Richter-Stuhl der Wahrheit und Liebe beruffen / als zwey Haupt-Tugenden / die ein Reformator niemahl beleydigen ſoll. Herr Rothfiſcher will auch dafür angeſehen ſeyn / daß er dieſe Richter nicht ſcheue. Darum der Wahr-

heit

heit zugefallen nihmt er den Herrn Biccolo als Zeugen mit ſich: und der Liebe zu ſchmeichlen ſtellet, er gleich in ſeiner Vorerinnerung dar ſeine zarte Neigung gegen die Catholiſche Studirende Jugend, welcher er das Portrait der Scholaſtiſchen Mißgeburthen durch dieſen Anhang in die Hände ſpielen, und ihr derſelben Häßlichkeit zur unpartheyiſchen Einſicht unter die Augen ſtellen will. Aber wie, mein Herr! Solle wohl dieſer Zeug der Wahrheit, und dieſes Bezeigen der ächten Liebe gefallen? der Zeug will vor der Welt Zeugnuß geben, und doch der Welt verdeckt bleiben. Was ſolle dieſe verdächtliche Zeugenſchafft der Wahrheit für anſehen machen?

Sein bezeigen der Neigung aber gegen unſrer Schul-Jugend wen hat ſie zur Mutter? Vernunfft wo biſt du? der kluge Herr will die Schulen reformieren: gut! welcher iſt der erſte Grund-Stein zu dieſem Gebäu? iſt es nicht die Hochachtung der Lehrer? oder welcher Schuler wird ſich dann mit Gedult lehren laſſen von jenem, dem er in das Angeſicht ſchnaltzen darff: tu, & Aſinus unum eſtis, Doctor und Narr iſt eines? Nun unſer Portrait-Mahler will die Catholiſche Lehrer in der häßlichſten Bildnuß der Jugend in die Hand geben: zu was Ende? das ſoll der Anfang zur Reformation ſeyn! Ich frage widerum: Vernunfft, wo biſt du? bey mir iſt ſie, ſagt der Herr Rothfiſcher: dann ich will ja nicht, das die dermahlige Lehrer bey ihrer Hochſchätzung, oder wohl auch bey Ausübung ihres Lehr-Amts ſollen gelaſſen werden. Andere muß man ſtellen: dieſe ſollen einpacken, und mit ihrer verworrenen Waar nach Schlaraffenland ziehen! Ey! nach Schlaraffenland! das iſt eine weite Reiß. Macht nichts: ἀυτὸς ἔφα! Der Herr Ober-Vogt in dem Spittal della Sapienza hat den Staab ſchon gebrochen: ſie müſſen fort. Aber, Herr Richter! die gute Herren ſeynd ſchon bey Jahren, und Ubel zu Fuß: thue er ihnen doch die letzte Liebe, und verſehe er ſie mit Pferden, oder in deren Ermanglung wenigſt mit Eſeln! Nein! Pferd gibt er nicht; ſein dermahliger Beruff tragt nicht ſo viel, daß er

eine Gutſche kan halten. Aber an Eſeln / ſagt er / ſoll es nicht fehlen. Dann viel Papiſten / viel Eſel! hat es ſchon mein Doctor Luther geſagt / und ich ſage ihm es nach. Es kan auch anderſt nicht ſeyn. Alle ihre Lehrer ſeynd ja nichts als Pedanten / und Schul-Füchs: was kan dann aus den Lehr-Jungen werden? Pedanten / und Schul-Füchs! Herr von Rothfiſch! was ſeynd dieſe für Thier?

§. 3.

Was ein Schul-Pedant ſey

MErcket auf / jetzt beſteiget der Herr Profeſſor die Cantzel: er wird Mathematico ſcientifice lehren. Er drucket den Hut an die Augen: ſtreichet ſein Bärtgen: ſchüttelt das Köpfgen: und fanget an aus ſeinem Biccolo die definition eines Pedanten im hohen Thon vorzuleſen. Ein Pedant / heiſſet es: ein Pedant iſt ein Lederfreſſer / und Windmann / der ſich ſelbſt allein gefallet / ſeine Kindiſche Gedancken mit einer prächtigen Charlatanerey erhebet / und ſeine Blaſen mit aufgeworffener Mine in die Lufft jaget. Das iſt des Herrn Rothfiſchers eigne Dollmetſchung über des Herrn Biccolo ſchöne Gedancken: und er ſetzet noch dieſes darzu / daß der Pedantismus ſich mit dem Grobianismo zu vereinigen pflege.

Ich bitte den Leſer / er wolle dieſe Beſchreibung noch einmahl anſehen: ich wette / wann er des Herrn Rothfiſchers Nachrichten geleſen hat / er wird ſchwören / der Herr Profeſſor zu Helmſtädt habe ſich ſelbſt / und niemand anderen / darinnen abgeſchilderet. Seine Schrifften / und dieſe letzte beſonders / die wir jetzt beurtheilen / geben Zeugnuß genug / daß er ein Windmann / daß ſeine Gedancken Kindiſch / daß ſeine SchreibArt ein Charlatanerey ſey / daß er mit aufgeworffener Mine ſpreche / und ſeine Blaſen mit dem gröſten Grobianismo in die Lufft jage: mithin ein Pedant von der erſten Claſſe ſeyn müſſe. Nur das Wort: Lederfreſſer / verſtehe ich nicht. Vielleicht hat er ſchreiben

wollen:

wollen: Leutfreſſer! und dieſer Nahm ſchicket ſich auch wohl für ſeinen genie: dann er führt ſich ſo auf / als wollte er (wie man in Bayrn redet) alle Leut auf dem Kraut freſſen. Herr Profeſſor! ich förchte / wann er in dieſen Spiegel ſihet / den er ſelbſt gemacht hat / es ſehe ein gewiſer Giſpel / mit Nahmen / Frantz Rothfiſcher / heraus: alſo ſchlecht hat die definitio in Concreto gerathen.

Es iſt aber die in abſtracto aus dem Herrn Biccolo nicht ein Haar beſſer. Die Pedanterey heiſſet es: iſt eine Kunſt / die Menſchen bey ihrer Unwiſſenheit eitel / und bey ihren Jrrthümern hartnäckig zu machen. Jſt gut / daß der Mahler dieſes Bilds darunter geſchrieben hat: Die Pedanterey! ſonſt hätte ich geglaubt / dieſes Logikaliſche Kunſt-Stuck ſey / ein Portrait der Ketzerey / als der es vollkommen gleichet / wann man ſie in ihrer Würckung betrachtet. Herr Rothfiſcher ſchüttlet ſelbſt den Kopf ſchon darüber: Herr Biccolo thut ihm nicht genug: er fragt ſich dann um eine beſſere definition an bey dem Herrn Conſiſtorial-Rath Heinrich Meene zu Quedlinburg. Dieſer ſagt ihm kurtz und gut: der Pedantismus iſt eine aus Thorheit und Hochmuth zuſamm geſetzte Schwachheit. Wohl ſchwach! dann Ach! von wie viel anderen Laſtern kan man eben dieſer Wörterchen mit gleichem Recht / und beſonders wiederum von der Ketzerey ſich bedienen. Der Herr Rath hat auch dieſen Fehler ſchon ſelbſt eingeſehen. Damit er ihn aber nicht geſtehen müſſe / oder ſich auf das neue verſchneiden könne: ſetzet er eine Beſchreibung von neun Zeilen hinzu mit dieſen Worten.

Die Pedanterey iſt die üble Gemüths-Art / nach welcher man Kleinigkeiten / oder nichtswürdige Dinge mit der gröſten Mühe und Achtſamkeit treibt: dieſelben durch einen gantz vorzüglichen Werth über wircklich groſſe und brauchbahre Sachen erhebet: die Kindiſche Wolluſt / das ſatte Vergnügen / und den einfältigen Dünckel / den man über die darinnen erworbene

Fertigkeit und Geſchicklichkeit bey ſich ſpůret / durch gezierte Geberden / und Ruhmredige Worte zu erkennen gibt: und wegen dieſer műheſamen und ſcheinbahren Poſſen das weſentliche / das nothwendige / und unentbehrliche entweder verachtet / oder verſäumet.

Ich lache / da ich ſehe / daß Leut / welche mit ihrer Logik / Ideen / und Notionen ſo viel Weſens machen / in der Entwerffung eines Pedanten ſo viele Mühe nehmen / und dannoch unglücklich ſeynd. Herr von Meene! nach ſeiner Vorſtellung ſeynd die Berchtoldsgadner Arbeiter die gröſten Pedanten / dann 1. treiben ſie Kleinigkeiten mit der gröſten Achtſamkeit. 2. Erheben ſie ſelbe über viele und groſſe brauchbahre Sachen. 3. Geben ſie durch Ruhmredige Wort ihr Vergnügen über die erworbene Fertigkeit zu verſtehen. 4. Beſchäfftigen ſie ſich mit dieſen Poſſen / und laſſen nothwendigere Arbeiten anderen Händen über: was geht ihnen ab / daß ſie Pedanten heiſſen? Hier muß der Herr Baron von Pufendorff helffen / und ja ſagen / weil es nicht nur Schul-Pedanten gibt / ſondern Pedantiſmus mentis omnis generis, conditionis, & ordinis homines perambulat, mithin ſeynd ja freylich die Berchtoldsgadner Pedanten; ob ihnen ſchon bishero niemand dieſen Nahm beygelegt hat. Doch / meine Herren man redet ja hier von Schul-Pedanten? ey! ſo rede man endlich nicht generice, was ein Pedant / ſondern ſpecifice, was ein Schul-Pedant ſeye.

Herr Meene wird unwillig / und ziehet endlich ſeine lange Beſchreibung in das kleine / ſprechend: Die Pedanterey iſt eine thörichte Gewohnheit mit dem Verluſte wichtiger Dinge ſich um Kleinigkeiten zu bekůmern / und damit auf eine lächerliche Art groß zu thun. Noch einmahl unglücklich / mein hochgeachteſter Herr! dann wann wir Aſcetiſch / oder auch nur Chriſtlich / und nach dem Unterricht des heiligen Glaubens reden wollen / ſo iſt dieſe thörichte Gewohnheit faſt allgemein / daß man mit Verluſt

wichtiger / das iſt / ewiger Dinge ſich um Kleinigkeiten / das iſt um das Zeitliche bekümmere / und damit auf eine lächerliche Art groß thue: ſeynd mithin der gröſte Theil der Menſchen in der Wahrheit Pedanten / und dörffen ſich die Herrn Proteſtanten gar nicht ausnehmen. Wir wiſſen alſo noch nicht / was ein Schul-Pedant ſey / und der gute Herr Rothfiſcher iſt demnach von ſeinen Schul-Weiſen verlaſſen. Er ſelbſt kan ſich nicht helffen. Er möchte gern alle Catholiſche Lehrer zu Pedanten machen / und zwar auf ein demonſtrativiſche Art. Das geht aber nicht an / wann nicht in dem Oberſatz eine definitio exaſciata feſt geſetzt ſtehet. Nun ſein ganzer Bücher-Kaſten gibet ihm keine dergleichen: Was ſoll er thun? Ich will mich ſeiner erbarmen / damit er nicht ſtecken bleibe / wann ich ihm den Oberſatz ſolte verneinen.

Ich ſage ihm: ein Schul-Pedant iſt jener Lehrer / der ſich und die Seinigen mit Wort-Gezänck / oder anderen unnützen Fragen aufhaltet / und eyferet. Sehet! dieſer Eyfer für nichts iſt der Pedantiſmus in ſeiner völligen Geſtalt / nur daß er bald gröſſer / bald kleiner wird. Prahlerey / kindiſche Gedancken / Wind / Leder-Freſſerey / lächerliche Art / Verſaumung des Beſſeren ꝛc. mögen ſich darzu ſchlagen / oder nicht: der Pedantiſmus iſt ein Eyfer / der ſich mit Wort-Gezänck / und unnützen Fragen beſchäfftiget. Dieſe Entwerffung haltet alle Schul-Regeln: Herr Rothfiſcher hat mir zu dancken / daß ich ihm was Gutes eingeſagt. Jetzt ſeynd wir im Oberſatz einig. Laſſet ſehen / wie er das Atqui und Ergo darauf ſetzet.

§. 4.

Der gute Mann iſt gantz getroſtet / daß ich ihm geholffen. Darum hat er wiederum Hertz / und fahret fort / wo ich ihm das letzte Wort hab gegeben. Atqui, ſagt er / alle Scholaſticker ſeynd ſolche Leute: Ergo ſeynd ſie

Unſere Lehrer ſeynd keine Pedanten.

ſie Pedanten. Wo iſt die Prob des Mitterſatzes? Herr Biccolo bezeuget / daß er vor 30. Jahren ſtudiret habe / und in ſo langer Zeit von allem / was er in 25. Jahren gelehrnet hatte / nichts habe brauchen können in den Bedienungen / in welchen er von dieſer Zeit her ſtehet. 2. Die Herren Scholaſticker ſelbſt ſeynd in allen gelehrten Zuſamenkunfften ſtumm / biß man etwas von ihrem Wort-Gezänck / oder unnützen Metaphyſicationen einſtreuet. Und 3. Herr Rothfiſcher beſchwöret dieſelbe bey ihren Gewiſſen zu bekennen / ob ſie in ihres Berufſs Arbeiten ein einzigesmahl das jenige haben anwenden können / was ſie in ihrer Philoſophia erlernet. Er ſetzet hinzu / Herr Biccolo wiſſe nichts / daß inner diſen 30. Jahren ſich die Schulen verbeſſert hätten: Und er (Rothfiſcher) könne auch mehr nicht ſagen / als daß ein und andere aus den Herrn Benedictinern / und den Herren PP. Piarum Scholarum gute Gedancken darüber geſchöpfet / aber ohne beſondere Wirkung.

Die Proben ſeynd ſo wahrſcheinlich vorgetragen / daß / wer ſchlechte Einſicht hat / oder ſonſt ſchon den Scholaſtickern nicht wohl geneigt iſt / glauben könnte / zu Helmſtädt habe das Orackl des Apollo aus dem Dreyfuß geredet. Allein nicht ein jeder / der ſich in den Harniſch des Achilles verſtecket / iſt darum ein Achilles: die Fauſt eines Hectors erweiſet / daß er nur Patroclus ware. Ich beantworte die Einwürff / und ſage auf den erſten: Wann Herr Biccolo in ſeinen dermahligen Bedienungen nichts brauchen kan von allem dem / was er durch 15. Jahr in Schulen gelehrnet / muß er die Schuld nicht ſeinen Schul-Lehrern / ſondern ihm / oder ſeinem Stand beylegen. Ihm / wann er / wie das Sprichwort meldet / nur aus dem Muſen-Brunnen wie ein Hund aus dem Fluß Nilus / ſchnell und flüchtig gelampet hat: ſeinem Stand / aber / wann derſelbe nur Händ und Füß / nicht aber einen Kopf zu ſeinen Verrichtungen foderet. Ein Fähnlein / ein Jägerhorn / eine Geigen / die Kuchl ꝛc. verlangen ja freylich keine Be-

dienungen

dienungen / zu denen man in den Schulen abgerichtet wird: doch wird niemand ſagen / daß die ſchöne Wiſſenſchafften / wie ſie zu ſolchen Dienſten unnöthig / alſo auch unnütz ſeyn.

Der andere Einwurff / daß die Scholaſticker bey gelehrten Geſellſchafften ſtumm ſeyn / iſt von keinem beſſeren Schroot. Zu eitlen Geſchwätz ſeynd ſie ſtumm / weil ſie ſich der Fratzen nicht achten. Aber verlanget man von ihnen in der Unwiſſenheit Unterrichtung / in dem Jrrthum Widerlegung / in den Zweiffeln guten Rath: ſo haben ſie ſo viele Zungen / als Künſten / zu welchen ſie ſich bekennen. Der dritte Einwurff iſt Sophiſtiſch / und ſchlieſſet à ſpecie ad genus. Bißhero ware die Red von allen Schulen insgeſamt. Jetzt heiſſet es alſo: Die Scholaſtiker müſſen bey ihrem Gewiſſen bekennen / daß ihre Philoſophie ihnen zu ihres Beruffs-Arbeiten nichts genutzt habe: Ergo ſeynd alle Schulen unnütz! gerad als wann ich ſagte, die Dantz-Kunſt iſt für den Beruff eines Soldaten nichts nutz: Ergo auch die Ingenieur-Reitt- und Fecht-Kunſt unnöthig. Herr Profeſſor! werden ſeine Schuler über ſolche Schluß-Reden nicht lachen? ſo muß der Herr ſie noch wenig gelehret haben.

Hier ligen nun die allgemeine Einwürff der Schul-Feinden zu Boden: und ſeynd ſo leicht nidergelegt worden / als man eine Veſtung umblaſet / welche die Kinder aus Karten-Blättern aufgebauet haben. Der unpartheyiſche Leſer wolle nur bey dem Statu quæſtionis, oder bey dem Titul-Blatt unſrer zween Helden feſt halten / und ſie nicht auf Neben-Weeg ausſchweiffen laſſen: ſo wird dieſe meine Schrifft ſeyn / was ſie ſeyn ſolle / nicht eine Schmäh-nicht eine Lob- ſondern eine vollkommne Schutz-Schrifft. Es heiſſet aber das Titl-Blatt eine Abhandlung von der Unnützlichkeit der Scholaſtiſchen Art zu ſtudiren / ſo wie ſie in den Schulen der Catholiſchen in Teutſchland getrieben wird. Es wird alſo unſere Lehr-Art als unnütz-

 lich

lich geſcholten: und mir liget ob/ daß ſie nützlich ſey/ zu weiſen. Mein Vortrag wird ſich wie das Mittag-Liecht aufklären/ wann wir von einer Schul in die andere gehen. Nebenbey wird ich dem Herrn Biccolo und dem Herrn Rothfiſcher zu ihrer wohl verdienten Beſchämung deutlich zu verſtehen geben/ wie viele Beſſerung in dieſen 30. oder noch mehrern Jahren den Ausübungen des Lehr-Amts ſey zugewachſen. Dabey bitte ich aber/ ein kluger Leſer wolle mich keiner Ruhm-Sucht beſchuldigen/ wann ich bey dieſer Gelegenheit hin und wieder Meldung muß thun von einem glücklichen Beytrag/ den ich ſelbſt durch meine wenige Kräfften (ob ich ſchon nur ein Zwerg unter den Rieſen bin) in faſt 34. Jahren/ in welchen ich die meiſte Zeit dieſer Abſicht geopferet/ offentlich und beſonders/ mit Mund und Feder zum Aufnahm der ſchönen Künſten hergeſchafft hab. Unſere Gegner ſeynd blind: ich muß ſie dann greiffen machen/ was ſie nicht ſehen wollen/ nicht mich zu loben/ ſondern unſere Lehr-Art zu ſchützen. Will einer ungeachtet dieſes Fürſpruchs mein Hertz dannoch beurtheilen/ und einer Eitelkeit anklagen/ irret es mich nichts. Ich ſage ihm/ was mich der heilige Bernard gelehret: Propter te non cœpi, propter te non deſinam! Ein jeder dencke/ was er will; ich muß ſchreiben/ was zu meinem Zweck dienet. Doch bleibet es allzeit bey dieſem Satz/ daß man die Verbeſſerung der Schulen niemahl auf einen ſo hohen Stuffen ſetzen könne/ daß die Schmäh-Sucht nichts mehr ſolle zu tadlen finden. Cicero, Virgilius, Plato, alle groſſe Leut haben den Zahn eines Zoili fühlen müſſen: Selbſt an der Sonne hat man Mackeln gefunden: und ſo lang die Welt ſtehet/ wird allzeit das Eritis *ſicut Dii* ſcientes, ein lugenhafftes Verſprechen einer teuffliſchen Schlang ſeyn/ und verbleiben. So viel hab ich den beſcheidenen Leſer erinneren müſſen/ damit er ohne Anſtoß fort leſen könne.

§. 5.

§. 5.

Die Grammatick iſt der erſte Stein der Aergernuß / der unſere Reformatores in Harniſch bringet. Dem Herrn Rothfiſcher ſeynd unſere Magiſtri zum Lehr-Amt zu jung: Herr Biccolo ſchmähet über das Aufſagen: Und beyde wollen den Alvarum weggeſchafft haben. Die junge Lehrer / ſagt der junge Herr Rothfiſcher / ſeynd offt muntere Köpf / und mancherley Leidenſchafften unterworffen. Im Spaß und im Zorn treiben ſie allerhand Händl: ihr Handwerk verſtehen ſie nicht genug: Und öffters haben ſie einen Eckl am Lehr-Amt: Darum dann geſchihet / daß die Zeit unnütz vergehet / und die gute Kinder nichts lehrnen. Das ſeynd ſchwere Auflagen. Doch / mein Herr Profeſſor / mit Erlaubnuß zu fragen: wie alt waren ſie: wie ſie in ihrem Cloſter die GOttes-Gelahrtheit vorlaſen? Fehle ich / wann ich 25. oder 26. Jahr ſage? Herr! eben ſo alt / offt auch älter iſt ein Magiſter, der die ſupremam Grammaticam, oder in der 4ten Schul lehret: Und O! wie mancher könte in dieſem Alter ſo gut als Rothfiſcher Theologiæ Profeſſor, oder Lector ſeyn / wann er eines anderen Ordens wäre; wie er es an denen ſihet / die zuvor in dem weltlichen Leben ſeine Mitſchuler und Æmuli waren. Warum iſt er dann für die Grammatick zu jung?

Weder in der Grammatick, man mag die Lehrer /

Ey! was? der Herr Rothfiſcher ware doch Prieſter: das iſt Unterſcheids genug. Wie ſo? Es hat ja noch kein Catholiſcher GOttes-Gelehrter dem Prieſterthum dieſe Krafft zugelegt / daß er den Menſchen älter mache / als er iſt? gewißlich Herr Rothfiſcher ſelbſt hat Proben genug gegeben / daß die Jugend und das Prieſterthum können beyſammen ſtehen. So hab ich niemahl gehöret / daß andere Ordens-Ständ / welche das Lehr-Amt in unſeren Schulen ihren Prieſtern auflegen / pur dieſes Vorzugs wegen behaupten wollten / daß ihre Lehr-Jünger beſſer als die unſere unterrichtet wurden. Selbſt bey uns wie offt müſſen nicht die Prieſter manche Jahr in dem Staub der unterſten Gram-

matick vergraben! Hätten unſere Obere aus der Erfahrnuß wahr genommen / es ſey ſolchen Schulen beſſer / als andern / geholffen: hätten ſie pflichtmäſſig längſtens Anſtalt gemacht / daß alle Schulen mit Prieſtern beſetzt werden könten. Nicht die Würde des Lehrers / ſonder die Wiſſenſchafft / und der Eyffer im Lehren machen die Schul-Kinder glückſeelig. Ja! heißt es / eben das iſt / was man klaget. Die jungen Magiſterchen verſtehen ihr Handwerck ſchlecht: es gehet die Wiſſenſchafft ab: ſie laſſen ſich die Arbeit verdreuſſen: Uud verfallen öffters / es ſey mit Schertzen oder Zörnen / in Ausſchweiffungen / welche ihr Anſehen bey der Jugend gänzlich vernichten. Gemach! redet man von allen / oder nur von etwelchen aus ihnen? das erſte iſt groß Unrecht: ſonſt müſte die ganze Welt über 200. Jahr lang über dieſen Unform oder blind / oder unempfindlich geweſen seyn. Auf das andere zu antworten / will ich dem Herrn Profeſſor ein Lehr-reiches Hiſtörchen erzehlen.

In dem groſſen Succeſſions - Krieg hat ſich zugetragen / daß ein ungeſchickter Brieff eines Ordens-Mans / in welchem der National - Geiſt nach ſeiner blinden Paſſion hingeſudlet hatte / was nur ungereimt ſeyn könte / Seiner Durchläucht dem groſſen Maximilian Emanuel Churfürſten aus Bayrn in die Händ gerathen. Er zörnte / wie billig: und lieſſe den Obern des Orths ohne Anſtand zu ſich ruffen / dem er auch die Sach auf das ſchärpfeſte vorhielte / und den Undanck beſonders vorrükete / deſſen ſich der Orden durch ſolche Ding gegen das Gnädigſte Höchſte Hauß ſchuldig machte. Der Obere geſtunde alles / batte demüthigſt ab; nur ſetzte er bey / er bette unterthänigſt / Se. Churf. Durchl. möchten ſich nicht übereilen! es könnte was irriges beygebracht worden ſeyn. Der Churfürſt noch mehr erhitzet: was kan da eures einlauffen? ſagt er: iſt das nicht die Schrifft eures Untergebnen? ſeynd das nicht die Formalien? Ich laugne da nichts / ware die Antwort des Vorgeſetzten: aber / gnädigſter Herr! ſey mir erlaubt die Wahrheit zu ſagen:

Eure Churfürſtl. Durchläucht irren ſich dannoch. Sie erzürnen ſich / weil ſie biß jetzt glaubeten / alle Ordens-Prieſter ſeyn geſcheid: Und das iſt in der Wahrheit ein Irrthum. Hier brache auf einmahl die Hitz: Ja der Zorn wurde in einen freundlichen Schmotzer verkehret. Ihr habt recht / ſagte der weiſe Fürſt: ihr habt recht Pater! Und wir bleiben die Alte. Man muß den Fehler eines Ordens-Manns nicht dem Orden zuſchreiben.

Herr Rothfiſcher! was haben wir aus dieſem Exempel zu lehrnen? Nemlich daß man aus beſondern Fehlern keine allgemeine ſoll machen: noch wegen der Schuld einer Privat-Perſon eine gantze Gemeinde verachten. Oder / weſſen iſt wohl dieſer Schluß? Neulich iſt einer an einer Fiſch-Grät erſticket: ergo ſoll man keinen Fiſch mehr eſſen! Dann und wann iſt ein Ziegel auf dem Dach luk worden / und hat einem vorbeygehenden eine Wun[illegible] g[illegible]ſchlagen: ergo ſoll man nicht mehr aus dem Hauß ge[illegible]en! bißweilen iſt ein Magiſterchen in ſeiner Aufführung nicht geſcheid: ergo ſoll man alle Magiſtros aus den Schulen verbannen! wann dieſem alſo iſt / ey ſo ſchlieſſe man gar alle Schulen! dann wo man immer Schulmeiſter kramen will / werden halt allzeit unter den körneren Spräuer / unter den Blumen Dörner / unter den Meiſtern Stimpler gefunden werden.

Auch iſt auf dieſer Welt nicht die beſte Gemeinde jene / wo man niemahl ſündiget: ſondern wo man niemahl ungeſtrafft ſündiget / oder doch nicht zugibet / daß die Sünd zur Gewohnheit erſtarcke. Nur im Himmel ſeynd lauter gute / und in der Höll lauter böſe: hier heiſſet es bey allen Verſammlungen: ſunt bona mixta malis. Wollte ich demnach der unverſchämten Boßheit eines Rothfiſchers nachfolgen / was könnte ich nicht für abgeſchmackte Poſſen von Lutheriſchen Predicanten und Schul-Männern dem Pöbel zum gelächter erzehlen? wer Luſt hat / kan dieſen Spas bey Stengelio, Gazæo, Weislingero, und anderen nachleſen.

Ich beſchlieſſe dieſen Abſchnit mit dem Zeugnüß unſers Glaubens-Feinds / der gar wohl gewußt / daß unſere Schul-Jugend von jungen Magiſtris, erzogen werde. Er iſt ein Engelländer von Geburt / der Religion nach ein Heterodoxus, dem Stand nach ein Edelmann vom erſten Rang / Eques auratus und Reichs-Cantzler unter Jacob dem erſten König in Groß-Brittannien / ein Mann von vieler Gelehrtheit / der den heutigen Zeiten gute Gedancken zur Reformation der Schulen hätte darleihen können / wann ſie ſeine Schrifften hätten einſehen wollen. Dieſer Mann / der auch in den Augen der Herren Proteſtanten keine kleine Figur machet / heiſſet Franciſcus Baconi de Verulamio Vice-Comes Sancti Albani, und ſchreibet in dem erſten Buch de dignitate & augmentis ſcientiarum alſo: Nobiliſſima Pars priſcæ diſciplinæ revocata eſt aliquatenus quaſi poſtliminio in Jeſuitarum Collegiis: quorum cum intueor induſtriam, ſolertiamque tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Ageſilai de Pharnabaze: *talis cum ſis, utinam noſter eſſes!* und im 6ten Buch c. 4. gibt er uns dieſe Zeugnuß: Ad Prædagogicam quod attinet, breviſſimum foret dictu: *Conſule Scholas Jeſuitarum!* Nihil enim, quod in uſum venit, his melius. Genug: unſere Feind haben an dieſem Zeugnuß eine Weile zu keuen.

§. 6.

Oder die Lehr-Art betrachten /

SIe wenden ſich aber jetzt von den Lehrern zur Lehr-Art. Beyde blaſen wiederum in ein Horn / der Alvarus ſey nichts nutz. Wo fehlet es dann? es iſt nicht recht / daß man ihn ſolle auswendig lehrnen: nicht recht / daß man Lateiniſch aus einem Lateiniſchen Buch lehrnen ſolle: nicht recht / daß man ſo viele Jahr damit zubringe. Kahle Einwürff! elende Klagen! wenige vers / in welchen die genera nominum, und die Præterita verborum begriffen ſeynd / neben den Haupt-Regeln der Declinationen, des Syntax, und der Proſodiæ müſſen auswendig aufgeſagt werden: und

dieſe

dieſe Arbeit ſoll dem Herrn Biccolo ſo viel Jammer erpreſſen / daß man glauben könnte / er ſey an der Folter gelegen.

Er weißt ja / daß wir Catholiſche die weiche Gedächtnuß der noch zarten Jugend für zukünfftigen Nutz weit mehr üben müſſen / als die Herren Lutheraner / deren Paſtoren mit leichterer Mühe ihre abgeſchribne Concept aus dem Papier herabſagen dörffen. Ja die Beſchwernuß beſtunde halt in dieſem / daß er herſagen ſolte / was er nicht verſtunde. Wann Herr Biccolo in Teutſchen Schulen doch jemahl geweſen / weißt er ja / es ſey bey uns nicht der Brauch / daß man der Gedächtnuß zum behalt aufladе / was man nicht zuvor durch deutliche Erklärungen dem Verſtand begreifflich gemacht hat. Wie kan dann Herr Biccolo ſagen / ſein Maul habe müſſen tauſendmahl herplapperen / von dem er nicht den mindeſten Begriff gehabt habe? ja / was noch kecker iſt / er will uns glauben machen / weder ſeine Einbildungs-Krafft / noch ſeine Gedächtnuß hätten ein Wort gewußt von allem dem / was zwiſchen ſeinen Zähnen vorgienge.

Nein / mein Herr! in unſern Schulen verfahrt man nicht alſo. Sondern ehe man den Kinderen den Alvarum in die Hand gibt / müſſen ſie Principia der Lateiniſchen Sprach / welche Latino-Germanice verfaſſet ſeynd / vollkommen inne haben: auch kleine Argument über die erſte Grund-Sätz zu machen wiſſen / mithin die allgemeine Regeln über die acht Theil einer Red verſtehen / ſo / daß ſie demnach nicht alſo über den Alvarum gehen / wie etwann ein Teutſcher / der aus einem Arabiſchen Buch wollte Arabiſch lehrnen. Doch ich nehme die Gleichnuß an: aber ich frage / ob es dann ein ſo gar ungereimte / oder unmögliche Sach wäre / daß ein Teutſcher aus einem Arabiſchen Buch Arabiſch lehrnete / wann er ſchon vorhinein die erſte Gründ der Sprach beſitzete / wann noch darzu das Arabiſche Buch ſchon verteutſchet zu haben wäre: wann über das ein Sprach-Meiſter an der Seithen ſtunde / der ihm das Dunckle ererklärte / und zur Ubung der Regeln einen Anführer abgebe?

be? Nun ſo finden ſich alle dieſe Umſtänd bey dem Alvaro ein: ja er iſt ſchon längſt nicht nur in das Teutſche überſetzt/ ſondern erſt wiederum (Nichts zu melden von Turſellino, Pomey, Wagner, Kropf, Breindl ſo ſich um die Grammatic ſo wohl verdient gemacht) vor 4. Jahren auf ein neues aufgelegt / und mit Exempeln erkläret von P. Georgio Kolb, S. J. in der ſchönſten Ordnung/ und mit Hinweglaſſung aller unnöthigen Ausſchweiffung/ im Verlag des Academiſchen Buchhandlers zu Ingolſtadt Herrn Frantz Xaveri Crätz an das Licht getretten. Wie lang wird man dann noch einen Fehler (wann es ein Fehler zu nennen wäre) der ſchon verbeſſert iſt / mit tollem Geſchrey zuverfolgen fortfahren? heißt das nicht nodum in ſcirpo quærere, und ſchreyen: Waſſer her! wo nur der Kamin rauchet? Herr Rothfiſcher will noch darzu einen Greul der Verwüſtung aus dieſer Lehr-Art machen / und es ſcheinet/ man ſolle ſolches Ubel für ein Zeichen annehmen/ daß der Jüngſte Tag nahe ſey.

Aber noch viel wehemüthiger iſt der Jammer über das Elend der Jugend/ daß ſie ſo viele Jahr in der Grammatik gehalten werde. Könnte man dann nicht/ wie Frantzöſiſch oder Welſch/ alſo auch Lateiniſch in zwey Jahren lehrnen? ja/ ſagt Herr Rothfiſcher/ eine junge Gräffin von Fürſtenberg hat ſchon in dem 7ten Jahr ihres Alters manchen Lector Lateiniſch unter die Bank reden können / da doch Herr Biccolo noch in der Rhetoric kaum lallen könnte: iſt das den Eltern gehauſet? zuletzt muß ihm noch ein friſcher Zeug auftretten / ein Clericus Regularis Scholarum piarum Herr Paulinus à S. Joſepho, der in ſeiner ſchönen Rede de corruptela literarum humaniorum, das Verderbniß der unteren Schulen/ Theils in der langen Aufenthalt bey tauſend Regeln und Kleinigkeiten / Theils in der Jugend und Ungeſchicklichkeit der Lehrern gefunden zu haben glaubet. Ich habe dieſe Red niemahl zu ſehen überkommen. Sollen ſie aber von dieſem Authoꝛ ſeyn/ ſo muß ich mich verwunderen/ daß einer aus dieſen Herren Clericis ſich wider die Jeſuiten ſo offentlich / und in einer ſo empfindlichen Sach ſo ungeſcheuet

ſcheuet habe dörfen vernehmen laſſen / indem er hat ſehen müſſen / daß man ſeinen Orden eben aus dieſen geſuchten Urſachen tadlen könnte / weil ja bekannt iſt / daß die PP. Piarum Scholarum wohl noch jüngere Leut / als wir / zu dem Schul-Amt beſtimmen.

Im übrigen frage ich alle weiſe Herren / welche über die Länge der vier Jahren in der Grammatik klagen / was ſie für beſſer achten / ob man die Kinder ſchon im achten und neunten Jahr ihres Alters / oder erſt im 14ten und 15ten in die Schul ſchicken ſolle? Solle das zweyte geſchehen / ſo haben ſie das müßig gehen gewohnet / und was man jetzt klaget / daß in der Schul geſchehe / geſchihet zu Hauß: vier und fünff Jahr ſeynd verlohren / zumahl bey gemeinen Leuten / welche ihre Kinder nicht mit Sprachen-Lehrnen beſchäfftigen können. Will man aber das erſte haben / ſo iſt man uns Danck ſchuldig / daß wir die junge Leut unter unſrer Obſicht behalten / biß ſie Alters halber zu ernſthaffteren Künſten / und Wiſſenſchafften tauglich werden.

Das Mittel zu treffen halte ich für gut / daß man einen Knaben biß nach hinterlegtem zehenden Jahr ſeines Alters nicht in die Rudiment ſchicken ſolle. Biß dahin ſoll er zu Hauß / oder bey dem Schulmeiſter im Leſen / und Schreiben mit Beobachtung der vollkommnen Orthographiæ, ſodann im Rechnen etwas / in den Principiis der Lateiniſchen Sprach aber gründlich unterrichtet werden: und liget dieſes Geſchäfft den Eltern ob / und den Schulmeiſtern / über welche doch die Pfarrherren die Obſorg tragen werden daß ſie ihrem Amt gebührend vorſtehen. Wann nun ein Knab / der in der Orthographia und Principiis feſt iſt / nach dem zehenden Jahr ſeines Alters unſere Schulen zu betretten anfanget / laſſet ſehen / was er auch von einem jungen Magiſterchen in vier Jahren lehrnen kan. Es ſoll ſich bald weiſen / daß dieſe obſchon lange Zeit nach der Beſchaffenheit dieſes Alters ſehr wohl und nutzlich angelegt ſey.

§. 7.

Oder die Materien der Lehr /

WElche über unſere Langſamkeit ſchmähen / betrachten nicht / wie viel an der Zahl / und wie vieles wir in vier Jahren unſere Lehr-Jünger lehren. Wir zehlen in der Schul nicht nur einen / zwey / oder drey / wie ein Sprach-Meiſter zu Hauß: ſonder offt 40. 50. ja 80. Knaben / welche zu gleicher Zeit eine frembde Sprach lehrnen ſollen. Man ſihet jetzt ſchon / warum wir länger / als ein Sprach-Meiſter / an einer Sprach lehren. Wir müſſen unſere Lehr-Art nach Fähigkeit nicht der erſten / ſondern der Mittleren einrichten / weil dieſe ſo wohl die meiſte an der Zahl ſeynd / als auch insgemein die nützlichſte in dem gemeinen Weeſen ſeyn werden. Das macht ſchon einen Aufenthalt / und das viele miteinander nicht können in einem Jahr gelehret werden / was einer allein in 6. Monathen lehrnete.

Doch folget nicht hieraus / daß es beſſer ſey zu Hauß / als in der Schul den Unterricht empfangen. Alle Weiſe mit dem groſſen Quintiliano ſagen nein darzu / man mag hernach den Lehrer / oder den Lehrnenden / oder die Lehr ſelbſt betrachten. Ein Lehrer zu Hauß hat (insgemein zu reden) weder ſo viel Verſtand / noch ſo viel Willen zum Lehren / wie jener / der darzu bedächtlich erkiſen wird / und mit übernatürlichen Beweg-Urſachen verſehen iſt / die Verdrießlichkeiten ſeines Amts ihme erträglich zu machen. Der Lehrnende ſitzet auch in ſeiner Einſamkeit melancholiſch daheim: er weiß nicht / ob er der erſte / oder der letzte ſey / ja er iſt immerdar Beydes zugleich. Es reget ſich keine Eyferſucht: er thut / was er muß / und man weiß niemahl / was er kan: ja man kan argwohnen / er werde eben darum in die Schul nicht geſchickt / weil die Elteren an ihm keine Ehr hoffen können. Ich habe einen groſſen Miniſter gekant / welcher / als ihn einer aus Unſeren verträulich fragte / warum ſeine Excellentz ihren Herrn Sohn nicht zu uns in die Schul ſchickten? geantwortet hat: Pater, ich will nicht / das jedermann wiſſen ſoll / daß mein Sohn ein ſchwacher Kopf

ſey.

ſey. Die Haupt-Sach aber beſtehet in der Lehr/ welche zu Hauß weder ſo gründlich gefaſſet/ noch ſo häuffig/ als in der Schul mitgetheilt wird. Eine junge Gräffin von Fürſtenberg hat ſchon im ſibenden Jahr ihres Alters können lateiniſch reden: Ich lobe das: Hat ſie aber auch alle lateiniſche Bücher verſtanden? Hat ſie lateiniſch etwas aufſetzen können? Ja/ da gehöret freylich weit mehr darzu. So iſt es/ beſonders wann man nicht nur ſchlechter Dings die Sprach/ ſondern die reine/ die läuffige/ die erhabene Sprach lehrnen will/ und über das noch vieles beynebens/ wie wir es verlangen/ e. g. welcher aus ihren Lehr-Jüngeren iſt im Stand/ eine Oration, ein Poëma in franzöſiſcher Sprach zuverfertigen? Die Kinder/ ſagt Quintilianus, ſeynd Geſchirrlein mit einem engen Halß: wer einen koſtbahren Safft hinein ſchütten will/ muß langſam und Tröpflein-weis ſchütten: ſonſt lauffet daß Gläßlein über/ und bleibet inwendig leer. Niemahl/ als in dieſer Sach/ von der wir reden/ trifft das Sprichwort beſſer ein mit der Wahrheit: Eylen thut kein gut! ſat cito, ſi ſat bene.

Freylich ja/ ſi ſat bene, ſagt Herr Rothfiſcher ſamt dem Herrn Biccolo mit einem tieffen Seuffzer: aber uns hat man alſo elend unterwieſen/ das wir auch in der Rhetorik noch nichts mehr als Maulaffen waren. Ich will ſo gut ſeyn/ und dieſen zween Männern glauben: Aber ob der zureichende Grund ihres Unglücks inner/ oder außer ihnen zu ſuchen ſey/ das könte man fragen. Das kan man nicht fragen/ ſagt Herr Rotfiſcher ganz entrüſtet über die junge Magiſterchen: Wann in einer guten Erde nichts wachſet/ was brauchet es fragen/ wer die Schuld habe? der liederliche Gärtner iſt Urſach. Ich bedaure das Unglück dieſer Herren: Ich für meinen Theil kan meinen Lehrern ſo übl nicht nachreden. Ich hatte auch ſchier wie Herr Biccolo im 14ten Jahr meines Alters die Studia inferiora vollendet. Ich ware kein Held in dieſen Künſten: doch etwas mehrers als ein Maulaff war ich dannoch. Mein Gehirn truge noch keine Früchten: doch zeigte ſich eine Blühe von dem guten Saamen/ den es empfangen hatte: Und dieſes

iſt ſchon Lobs gnug für den Gärtner. Auch bey den Handwerkern/ wann ein Lehr-Jung ausgelehrnet hat/ wird er darum noch nicht als ein Meiſter erkennet. Er muß unter dem Nam eines Geſellen in die Frembde reiſen/ und noch manche Jahr darauf wenden/ biß er in ſeiner Kunſt vollkommen wird. Iſt aber deſſentwegen ſein Meiſter zu ſchelten/ als hätte er ihn übl gelehret? Mit nichten: er hat gnug gethan/ wann er ihm die erſte Hand-Griff und Gründe ſeiner Kunſt deutlich erkläret/ und wie man ſie in Werck ſelbſt zu gebrauchen habe/ gelehret hat: das Meiſter-Stuck wird der Junge mit der Zeit ſelbſt zu verfertigen wiſſen/ wann er mehrere dergleichen geſehen/ und länger in ſeiner Kunſt ſich geübet wird haben. So/ und nicht anderſt gehen groſſe Grammatici, groſſe Poëten/ groſſe Redner aus unſeren Pflantz-Schulen hervor: und niemand kan ſich rühmen/ daß er einmahl einen Baum geſehen habe/ der niemahl ein Bäumlein geweſen wäre. Wer dann darum die Schulen ſchmähet/ weil darinnen nur Jüngling wachſen/ welche erſt lang hernach zu Männern werden: der klaget nicht die Schulen/ ſondern die Natur ſelbſten an/ als welche zur vollkommnen Zeitigung ihrer Früchten Zeit verlanget. Kan man nun dieſe Zeit erwarten/ ſo erfahret man mit beſonderen Troſt/ was eines einzigen Gärtners Arbeit genutzet/ da manchesmahl aus einer einzigen Baum-Schul ein gantzer Garten fruchtbahrer Bäume die zuvor öde Erde bereichet.

§. 8.

Welche ſehr nützlich und ſchön ſeynd.

Was ich nun von meinen Lehrern Danck-erkantlich bezeige/ muß ich auch nach der Zeit von meinen Collegen/ deren ich in 12. Jahren meines Lehr-Amts eine Menge gezehlet/ bekräfftigen. Alle (nur einen ausgenommen/ der auch/ ehe er zum Prieſterthum gelanget/ in die Welt ſeine Ruckkehr genommen.) alle beſtrebten wir uns mit vieler Mühe ein jeder nach ſeiner Maaß/ und Fähigkeit

keit in die zarte Herzen unſerer Jugend Wiſſenſchafft und Tugend einzupflanzen. Ja (damit die Welt erkenne/ wie begirige Neigungen unſere Magiſtri, ſo verächtlich ſie immer unſern Neidern vorkommen/ für das beſte der Jugend hegen) ſo haben wir uns vor acht jahren (da mir die Præfectura des Gymnaſii zu München aufgetragen worden) ſamentlich entſchloſſen/ allen Schulen durch einen auserordentlichen Fleis/ und über unſere Schuldigkeit eine noch beſſere Geſtalt zugeben als ſie zuvor ſchon hatten. München iſt das vornehmſte Schul-Hauß der Ober-teutſchen Provinz: und wird niemahl von weniger/ als 10 Magiſtris beſorget. Keiner aus allen ware/ der ihme nicht meine Gedancken alſobald bey dem erſten Vortrag gefallen lieſſe/ und ſelbe mit allem Ernſt zu bewercken verſprache. Ja ich hatte den Troſt ſelbſt bey fort daurender Præfectur zu erfahren/ wie ſie zum Theil gleichſam wie durch die Colonien/ da jährlich einige aus den Magiſtris in andere Collegia verſchicket wurden/ zum Theil durch den rühmlichen Eyfer etwelcher Obern/ hier und dort/ auch in anderen Gymnaſiis angenommen/ und eingeführet worden.

Es ware unſer Sinn nicht/ die alte Lehr-Art abzuſchaffen/ ſondern nur derſelben einen neuen Glanz zu geben/ und ſie zu mehrer Nutz-Nieſſung der uns anvertrauten Jugend zu bringen. Es blibe dann bey dem alten: das Lege, Scribe, Loquere, müſten in der Grammatik das vornehmſte Augenmerck der Lehrenden/ und die einzige Bemühung der Lehrnenden ſeyn/ und verbleiben: nur die Materien/ die Weiß/ und die Zeit dieſer Ubungen wollten wir ordentlich beſtimmet wiſſen. Zum Leſen ſeynd Regeln und Exempl vorgeſchriben/ die Regeln aus dem Alvaro, die Exempel Wechſel-Weiß jetzt aus dem Cicerone, jetzt aus dem Pontano. Auswendig zu lehrnen wurde nichts als die Regeln geforderet/ und dieſe nur eine oder zween/ welche dann bey Anfang der Schul auch von zween oder dreyen müſten aufgeſagt werden. Die Explication ſowohl der Regeln als der Exempel machte anfänglich allzeit der Magiſter allein/ doch ſo/ daß er dabey obſervationes grammaticas, hiſtoricas, und Ethicas

einmiſchete/ auch mitten darinnen bißweilen die Red abbrache/ und die Schuler/ damit ſie nicht ausſchweiffen könnten/ mit Frag und Antworten in Widerhohlung deſſen/ was er erkläret hatte/ übete. Ja/ wann im Cicerone und Pontano etwann zu täglichen Gebrauch taugliche Formulen einen zu grüſſen/ zu beurlauben/ zu dancken vorkamen/ hieſſe er ſolche aufſchreiben/ und in ordentliche Collectanea eintragen. Hierdurch erhielte er 1. daß die muthige Burſch gewöhnet wurde ihre Gedancken beyſam zuhalten. 2. Daß nach kurz vorher angehörter explication das ungeſchmacke Lallen/ mit welchem ein ungeſchickter Explicant die Zeit verderbte/ und den zuhörenden Eckel erweckte verbeſſert wurde. 3. Daß durch Hiſtoriſch- und Ethiſche Uberlegungen das Gemüth der Knaben täglich mit neuer Wiſſenſchafft/ und Sitten-Lehren zu häuffigem Wachsthum beſaamet wurde/ und ſich mit ſolchen Bildnuſſen anfüllete/ welche der Seel zur Vorbereitung nicht nur für die Wohlredenheit/ ſondern für waſerley Bedienungen und Aemter dienen möchten. Die Sach iſt ſo neu nicht: dann ſchon unſer Juvencius hat in ratione docendi, von derley explicationen Exempel gegeben.

Was das Schreiben betrifft/ kamen wir miteinander überein/ daß alle/ die Form anbelangend/ ihre Argumenta oder exercitien nicht für die erſte/ ſondern für die mittere einrichteten/ mithin weder zu lang/ noch zu hart machten: viel minder mit vielen umkehren ſie plagten: ſondern platter Ding die Regeln des Syntax betriben/ damit die Knaben auf nichts anders/ als auf die 8. Theil einer Red/ und derſelben Eigenſchafften ihre Aufmerckſamkeit hefften müßten. Man müßte derowegen bey der Gewohnheit wenigſt biß ad Syntaxin majorem verharren/ und die ſignificationes meiſtentheils angeben/ weil ohne dieſes Mittel die Kinder niemahl in den Regeln feſt werden/ noch/ ſo viel ſie auch ſchwätzen/ ohne Böck und Fehler oder reden/ oder ſchreiben lehrnen. Die Materien der Argumenten aber haben wir beſonders für jede Claß ausgetheilt/ und für die Rudiment die fabulas Æſopi, oder Apologos, für die Grammatik die dicta & facta ſapientum, für den kleinen Syntax die Mythologiam,

giam, und für den groſſen die artem Epiſtolarem, beſtimmet. Alſo bekamen die ſo genannte Correcta gleich einem zum Druck beordneten Buch einen anſehnlichen Titul / und wurden den ſchönſten Collectaneis gleich: auch nicht nur pro Poëſi & Rhetorica, ſondern für das gantze Leben zu anſtändigen Zeit-Vertreib / zur Wiſſenſchafft des Alterthums zu Unterrichtung des Verſtands / und des Willens für alle Stånd nutzbahr. Es hatten alſo die Argumenta für die Rudiment dieſes Vor-Blat.

Liber Fabularum
Sive
Apologi novi ac veteres
Ad informationem mentium & morum
Collecti, atque dictati
Anno &c.
De fructu Apologorum Præfatio.
Apologus 1.
Canis natans.

Es ware auch alſobald einer aus den Magiſtris anzutreffen / der nach der ſchönſten Ordnung die gantze Ethicam, von der Seeligkeit des Menſchen angefangen / durch die Hindernuſſen von den Leidenſchafften / und Laſtern / und durch die Mittel von den Tugenden / biß auf das irrdiſche Vergnügen in GOtt in lauteren Apologis ausführte. Der Titul für die Grammatic ware:

Liber ſententiarum
Sive
Dicta & facta ſapientum
Pro emendatione Intellectus & voluntatis humanæ
collecta atque dictata
Anno &c.

De

De ſapientia antiquorum Præfatio.
Apophtegma 1um,
Calliſthenis Philoſophi:
Nolo ſic bibere pro Alexandro, ut habeam opus Æſculapio.

Es wurde ſodann im Argument erkläret die Gelegenheit ſolches Spruchs / ſein Verſtand / ſein Nutz. Die Eintheilung könnte nach Ordnung der Völckerſchafften / oder der verſchidenen Gattungen der Weiſen geſchehen / ſo daß man die Sprüch der weiſen Juden / dann der Egyptiern / Griechen / oder aber die Sprüch der Poeten / der Redner / der Philoſophen / der Königen / der Heiligen hernehmen möchte. Man ſihet ſchon / wie ſchön und nutzbahr ein ſolches Jahr für einen Knaben hinlauffe. Der kleine Syntax hatte dieſe Uberſchrifft:

Mythologia
Sive
Liber Fabularum Poëticarum
Tanquam totidem Emblematum ad Morum inſtitutionem utilium
conſcriptus, & dictatus
Anno &c.
De uſu Fabularum Præfatio.

Dieſe Fabeln wurden dreyfach getheilet / und der erſte Theil handlete de Diis, welche wiederum in die Himmliſche / irrdiſche / undölliſche Götter ſich ſpalteten: der zweyte de Semi-Deis; der dritte von den Metamorphoſibus, oder Verwandlungen. Dieſe Abhandlung iſt nicht nur nothwendig Poetiſche Bücher zu verſtehen / und Poetiſch ſchreiben zu lehrnen / ſondern (wann man doch eine Kluge Wahl machet) auch zur Unterweiſung / weil die mehrſte eine

ne Belohnung der Tugend / oder Beſtraffung des Laſters vorſtellen / wie eine Keuſche Daphne / ein ungehorſamer / Icarus ein grauſamer Lycaon ein hertzhaffter Hercules &c. bezeigen. Endlich für den groſſen Syntax lieſſen wir den Titul ſchreiben:

Liber Epiſtolarum
De variis Argumentis
Ad linguæ Latinæ atque Germanicæ perfectiorem uſum
Et ad Eruditionis Literariæ incrementum
compoſitus atque dictatus
Anno &c.

Zwar seynd die Brieff insgemein aus vielerley Materien vermiſchet: doch / weil à potiori fit denominatio, und damit eine Ordnung gehalten wurde / theilten wir ſie ab in Hiſtoriſche / wo alte und neue Zeitungen einlieffen / in Logiſche / wo einer dem anderen eine fürwitzige Frag aufgabe / oder beantwortete / in Ethiſche / wo ſich ein guter Rath / oder Unterricht fande / und in Pathetiſche Brieff / wo einer dem andern ſeine Leidenſchafft / ſeine Freud / Lieb / Zorn / Mitleiden ꝛc. (dergleichen alle Compliment-Brief ſeynd) andeutete. Hier wurde jeder Brieff dreymahl angegeben. 1. Gabe der Magiſter ſeinen Schulern nur den Innhalt / und Abtheilung oder Puncten des Brieffs: und der Schuler müſte ſie in Teutſcher Sprach zuſamm knüpfen. 2. Machte eben dieſe Verknüpfung der Magiſter, und zierte ſie / nach den Regeln der Teutſchen Sprach-Kunſt: die Diſcipuli aber überſetzten ſie in das Lateiniſche. Ein ſolche Uberſetzung aber iſt für einen Knaben ja leichter / und nützlicher / als jene / welche Herr Rothfiſcher verlanget / eines alten Auctoris. Dergleichen Dollmetſchung erfordert einen Mann / wie Herr Gottſched iſt / der beyde Sprachen in ihrer Stärcke beſitzet. Wer dieſes bey einem Knaben will ſuchen / verſtehet nicht / was die Uberſetzungs-Kunſt ſage.

3. Gabe der Magiſter ſeine lateiniſche Significationes an/ wie in unteren Schulen geſchihet: Und die Schüler müſten nach den Reglen des Alvari handlen.

So gienge es in der Grammatica ſuprema zu/ und ſo ſolte es auch in der fünfften Schul nach Proportion gehen: dardurch wurde die Jugend gewöhnet/ auch Hiſtorien teutſch aufzuſetzen/ auch hierdurch den Weeg zur Erleichterung des Hiſtoriſch-Lateiniſchen Styli zu bahnen. Themata für dieſe Schul waren die Leben der Feld-Oberſten der vornemſten Völcker/ oder eines aus dieſen: oder die denckwürdige Krieg einer jeden Monarchie: oder der Untergang der gröſten Königreiche: oder die heilige Krieg wider die Heyden/ Türcken/ Ketzer ꝛc. oder wohl auch eine Verſion eines Poëtiſchen Helden-Gedichts/ als der Odyſſeæ, Æneidos &c. Ich weiß nicht/ was Herr Biccolo und Herr Rothfiſcher bey dieſer Lehr-Art dencken werden/ als daß ſie villeicht ſagen/ es werde jährlich der alte Preun aufgewärmt werden. Das irrt uns aber nichts: dann weil jährlich ſowohl die/ ſo verleſen/ als die/ ſo ſchreiben/ neue Leut ſeynd: muß nothwendig auch das alte jährlich neu ſeyn.

Nein/ meine Herrn ihr kommet mit euren Gedanken zu ſpat. Dieſe Art zu lehren hat anno 1746. in Gegenwart des ganzen Chur-Bayriſchen Hoffs allgemeinen Beyfall aller vernünfftigen Schul-Richtern erhalten/ als wir im Catalogo Prœmiferorum drucken/ und bey Austheilung der Prömien unter Trompetten und Pauken-Schall leſen lieſſen: In Rudimentis Prœmium primum ex Ethica in Apologis tradita! In Grammatica Prœmium primum ex Philologia de dictis & factis Sapientum! In Syntaxi Minore Prœmium primum ex Mythologia! In Syntaxi Majore Prœmium primum ex arte Epiſtolari! Jedermann erkante/ daß bey dieſer Art nicht nur kein Jahr/ ſonder nicht einmahl ein Tag/ ja keine Schul-Stund vorbey gehen kunte/ wo ein Schul-Knab mit Wahrheit ſagen dörffte: Dieſe Stund hab ich nichts neues gelehrnet.

Wir

Wir haben aber erſt/ was bey dem Leſen/ und Schreiben/ geſchehe/ erörteret: Man muß auch den Nutzen vom Reden vernemen. Lege, ſcribe, loquere, das macht erſt einen ganzen Grammaticum aus. Die Zeit zureden/ die Materien/ und die Weiß haben wir zu gleicher Zeit eingeführet. Die Zeit/ da man die Kinder in Latein reden übet/ iſt dreyfach/ 1. Nach der Explication des Auctoris. 2. Bey dem Spazieren-gehen. 3. Am Sambſtägen an ſtatt der ſo genanten Wochen-Lektionen. Die Materien ſeynd Nomina, Verba, Conſtructiones, oder Sententiæ. Die Weiß verhaltet ſich/ wie folgt. 1. Nach der täglichen Explication geſchihet eine kurze Repetitio derſelben/ aber nicht von Wort zu Wort/ ſonder durch Frag und Antwort. Es heiſſet: Wie grüſſet Cicero ſeinen Lentulum? Was heiſſet bey Pontano: Stehe hurtig auf? Wer ware der Cicero? Wer der Lentulus? Dann dieſes gehöret ad Hiſtoriam. Warum ſollen wir einander grüſſen? Warum ſoll man hurtig im Aufſtehen ſeyn? Dann dieſes gehöret ad Ethicam: Und ich hatte oben geſagt/ daß ein Lehrer bey ſeiner Auslegung Obſervationes Grammaticas, Hiſtoricas, und Ethicas einſtreuen ſoll. Hier muß nun der Knab dieſe Fragen erſtlich teutſch beantworten/ hernach in Latein überſetzen. Kan er es nicht/ muß man ihm helffen/ und den Nominativum zu erſt ſagen/ hernach das Verbum &c. biß er die ganze Conſtruction gleich einem Exempel heraus martyret. Es geht Anfangs lang her: aber Patientia colligit roſas, gut Ding braucht Weil: in einem Monat kan viel geſchehen/ wann nur täglich was weniges geſchihet.

2. Bey dem Spaziergang geht es pro vario gradu ſcholæ unterſchidlich her. Die Anfangenden werden nur/ gleich als aus einem Nomenclatore geübet/ daß ſie alle Ding/ ſo in die Augen fallen/ nennen können: auch alſobald hinzu ſetzen das Genus und die Declination derſelben ſambt der Regel. Seynd ſie in der zweyten Schul/ ſetzet man ſchon zu gemeldten Nominibus anſtändige Verba, deren ſie auch die Præterita und Supina anſagen müſſen. Al-

ſo / wer ſchon weiß (der Tag-Ordnung nachzugeben) was ein Bett heiſſe / der muß jetzt ſagen können (doch nur in infinitivo) was heiſſet in das Bett gehen / vom Bett aufſtehen / das Bett machen ꝛc. Hat aber ein Knab auf ſolche Art einige Läuffigkeit in Benamſung der Sachen erhalten / gehen wir auf ganze Conſtructiones, und er wird bald reden / was uns beliebet /

Sonderbahr wann die 3te Ubung an Sambſtägen darzu kommt / wo man an ſtatt der Wochen-Lectionen durch Frag und Antwort die Knaben übet / daß ſie bald teutſch / bald Lateiniſch antworten auf das / was ihnen der Lehrer / aus den in ſelber Woche geſchribnen Argumenten vortraget / als: Quid ſcripſiſti de cane natante? Cur canis fruſtum carnis dimiſit? Quid diſcimus ex hoc apologo? Quid dixit Calliſthenes, cum ad petendum nimis urgeretur? Eſtne noxius potus nimius &c. Wir finden bey dieſen Fragen widerum viel Nutzbahres / als / daß die Kinder in beſtändiger Aufmerckſamkeit gehalten werden / daß die Wiſſenſchafft des Alterthums / und die Sitten-Lehr tieff in die Gedächtnuß eingedruckt werde / daß die Knaben erkecken / und manierlich in teutſch- und lateiniſcher Sprach erzehlen lehrnen / und alſo nicht nur die Gedächtnuß / Verſtand / und Willen / ſondern auch die Zung in Ubung bringen. Endlich und überhaupts werden bey uns die Knaben in dem Latein reden wehrender Schul-Zeit geübet: da ſie gemeiniglich / auch öffters unter kleinen vorgeſetzten Straffen angehalten werden / theils wann ſie von dem Lehrmeiſter etwas fragen oder begehren wollen / theils wann ſie ſelbſt was Nothwendiges untereinander zu reden haben / ſelbes nicht anderſt / als in lateiniſcher Sprach vorzutragen.

Unſere Widerſacher ſehen hier / wann ſie auch blind wären / wie viel wir beſorget ſeyn / daß die 4. Jahr der Grammatic nutzlich angewendet werden. Doch will ich ganz und gar nicht dieſe meine Methode ſo zu Marckt tragen / daß man ſelbe Haar klein in acht nehmen / oder ins-

künff-

künfftig allzeit beybehalten ſolte: noch als wann eines anderen ſeine nicht eben ſo wohl zu ſchätzen ſey / ja in noch beſſere Vollkommenheit / dann die meinige iſt / könne geſetzet werden. Nein! Ich weis / was für Eyferer vor die Schul-Jugend die Zeiten vor mir gezehlet haben. Welche Gemeß ihrem Fleiß auf eine andere / und dieſelbige Art lehreten / ſo ſie die allerbeſte befanden / deren Ehr und Lehr überhaupts anzuſtreitten ich mir für ein leichtfertigen Hochmuth zurechnete. Nur allein will ich dadurch unſeren Gegnern zeigen / ob aus dieſer meiner und der Meinigen Arbeit zu ſchlieſſen: man halte bey unſerer Zeit die Jugend auf / man vernachläſſige ſelbe in unteren Schulen ꝛc. Allein weiter zur Sach! die Nutzbahrkeit ſolcher Zeit noch beſſer vorzuſtellen / und die böſe Mäuler zu ſtopfen / muß ich auch melden / was wir in der Griechiſchen Sprach / in der Hiſtori / und in dem Catechiſmus thuen.

§. 8.

Herr Rothfiſcher (dann der Herr Biccolo verlaſſet ihn hier / und meldet von dieſen dreyen Stücken kein Wort: welches wiederum ein Argwohn erregen könnte ob es wahr angegeben werde / als hätte er in Teutſchland / und zwar bey den Jeſuiten die untere Schulen beſuchet) Herr Rothfiſcher / ſage ich / nachdem er einmahl die Art der Roßkeffer an ſich genommen / ſihet alles auf der ſchlimmen Seithe an: was gut iſt / fallt ihm nicht in die Augen. Wann er klug wäre / wurde er verſtehen / unſere Abſicht ſeye nicht / und könne nicht ſeyn einen vollkommnen Griechen / einen vollkommnen Hiſtoricum, oder einen vollkommnen GOtts Gelehrten in einem Knaben von 10. biß 12. Jahren zugeſtalten: Wir ſeynd zufriden / und müſſen vernünfftiger Weiß zufriden ſeyn / wann unſere Lehrling die erſte Grund-Sätz dieſer Wiſſenſchafften ſo faſſen / daß zu ſeiner Zeit ein jeder nach Erforderung ſeines Beruffs ſelbſt darüber bauen könne / was vonnöthen iſt. Darum heiſſen auch die Bü-

Was wir neben der Gramatick in der Griechiſchen Sprach /

cher/ ſo wir ihnen in die Händ geben/ ſchlechthin mehr nicht als Rudimenta linguæ Græcæ, Rudimenta Hiſtoriæ, Catechiſmus oder Rudimenta Theologiæ Catholicæ.

Nichts deſtoweniger ſchmähet der unverſchamte Momus, daß man im Griechiſchen nicht mehr lehrne/ als höchſtens ein Argument machen. Was will er noch mehr? Aus 50. Knaben/ welche wir etwann in einer Schul zehlen/ wird villeicht einer einen vollkommneren Beſitz dieſer Sprach vonnöthen haben ſeinem Beruff genug zu thun: und dieſem wird es ſehr wohl bekommen/ daß er die verdrießliche Schwürigkeiten/ das Leſen/ Schreiben/ decliniren/ conjugiren ꝛc. zu lehrnen ſchon in ſeiner Jugend überwunden habe. Die übrigen haben die wenige Zeit/ ſo ſie dieſer Sprach gewidmet/ ſo weit nutzlich angewendet/ daß ſie durch das obſchon wenige Einſehen in die Griechiſche Sprach das Latein vollkommner begreiffen/ und die einſtens zu ihrem Beruff nöthige Bücher beſſer verſtehen werden. Der undanckbahre Tropf wurde ſelbſt ſich bey uns jetzt bedanken/ wann er nur ſo viel Hebraiſch gelehrnet hätte als er Griechiſch verſteht.

Doch haben wir es auch in dieſem Stuck weiter zu bringen getrachtet. Damit die Sprach angenehmer/ und in ihrem Nutz allgemeiner wurde/ haben die Magiſtri der erſten und anderen Schul/ in denen man decliniren/ und conjugiren lehrnet/ nur ſolche Wörter ausgeſucht in die Feder zu geben/ welche die Lateiner von den Griechen geborget haben/ dergleichen beſonders ſeynd die Nomina propria der gröſten Männer aus Griechenland/ und die Termini Artium, oder die Kunſt-Wörter der Grammatic, der Poëſie/ der Rhetoric, der Philoſophie/ der Medicin, der Theologie, ja der Rechts-Gelehrtheit ſelbſt. Es müſten alſo die Knaben zu gleicher Zeit lehrnen (und ſie lehrneten es leicht/ ja mit Luſt/ weil die Wiſſenſchafft des Griechiſchen Alterthums/ und eine nicht kleine Einſicht in allerley Wiſſenſchafften und Künſten damit verknüpfet wa-

re/) ſie lehrneten/ ſpriche ich/ die Etymologias zu erſt hernach auch die Derivata der Nåmen groſſer Heiligen/ groſſer Weiſen/ groſſer Helden des Griechen-Lands/ und durch Zergliderung der Kunſt-Wörter empfingen ſie den erſten Eindruck von der Kunſt ſelbſt. Sie můſten ſagen/ woher die Nåmen Athanaſius, Baſilius, Chryſoſtomus &c. oder Ariſtoteles, Pythagoras &c. oder Hercules, Theſeus &c. kåmen/ wie man die Wort θανατοσ, βασιλικη, χρυσος &c. oder die Verba αθανατω, βασιλευω &c. conjugire: wer auch die Heiligen geweſen ſeyn/ was die Helden gethan ꝛc. Item was das Wort Grammatica, was Rhetorica, was Geometria, was Tropus, was Parallelum, was Hydropiſis, was Pandectæ &c. ausweiſen. In höheren Schulen aber machten wir ſolche Anordnung/ daß man niemahl die ganze Schul-Zeit mit Griechiſch-Schreiben zubrachte. Kurz/ aber offt/ můſten ſie was Griechiſches machen. Ein einziger Lehr-Spruch von vier oder fünff Wörtern můſte jedem Lateiniſchen Argument beygefügt/ oder aus dem Latein in die Griechiſche Sprach überſetzet werden. Dabey wir ſo viel gewannen/ daß die Jugend von dem Nutz des Griechiſchen Zeugs überwiſen wurde/ eine groſſe Copiam Verborum, und Låuffigkeit allerhand Ding griechiſch zu benamſen erlangte/ gern und ohne Verdruß ſich zur Arbeit fügte/ und in den Hiſtoriſchen ſo wohl/ als ſittlichen Wiſſenſchafften tåglich zunahme.

Eben ſo unbeſonnen (wie halt junge Leut zuſeyn pflegen) ſchmåhet der naſenwitzige Herr Profeſſor über unſere Hiſtorien-Büchlein/ die er ärgerlich/ und ecklhafft nennet. Ich ſage ihm aber/ gleichwie er ihm aus dem Lügen ſchon ein Handwerck gemacht/ alſo lüge er da gar unverſchamt in den hellen Tag hinein. Wer Augen hat/ der muß ſehen/ daß es gelogen ſey/ wann er ſagt/ es gehe den Büchlein der Zuſamenhang ab: Man habe darinnen keine Achtung auf die Zeit-Rechnung gehabt: Man bediene ſich keiner Land-Charten die gegeneinander Lage der Länder begreifflich zu machen: Daß die Kinder ge- *Und in der Hiſtorie/*

zwun-

zwungen ſeyn nur die Gedächtnuß zu üben ꝛc. Alles iſt offenbahr falſch. Was man in dieſen Büchlein kan anden/ iſt dieſes allein/ daß ſie wegen Menge der Sachen etwas hart zu erlehrnen ſeynd. Man muß darum freylich pro ultimo Examine nur etwelche Blätter auswählen: Allein was benimmt dieſes dem Nutzen der Büchlein? Das Jahr hindurch wird doch ein Jedes von einem fleiſſigen Lehrer von Anfang biß zum End in ſeinen vollkommnen Zuſammenhang/ ſonderbahr in den alle Jahr gewöhnlichen hiſtoriſchen Diſputationen offentlich allen Schülern erkläret. Sie vergeſſen es aber wiederum. Das glaube ich: weil ja Erklären und Eingieſſen nicht ein Ding iſt. Sie müſſen halt auch das ihrige thun: und mit wiederholten Leſen oder Suchen der Gedächtnuß Hülf leiſten.

Doch/ mein Herr! wann unſere Büchlein ärgerlich ſeynd/ warum iſt er wegen der Vergeſſenheit ſorgfältig? Erfreue er ſich/ wann die Catholiſche Jugend alles Ubel vergiſſet/ welches die Lutheriſche Trennung in der Welt angeſtifftet hat. O wie ſchön iſt die Politik der Herren Lutheranern! Ein ertz-grober Fabricius darff ſein Gifft ſo gar wider die heiligen Gottes ungeandet ausſpürzen/ und das iſt kein Aergernuß: Wann ein Viertl-Doctor von Regenſpurg/ der nicht einmahl den Statum Quæſtionis von der Transſubſtantiation einſihet/ wider eine graduirte Perſon wie wider einen Ruthen-mäſſigen Spitzbuben mit den abſcheulichſten Schmäh-Worten läſterlich zuwirffet/ andet es niemand: dann das iſt nichts ärgerliches: aber Herr Doctor von Bändl hat Schwerdt und Galgen verdienet/ weil er den ſtraffbahren Frevel eines Gelübd-brüchigen Uberläuffers etwas lächerlich durchgelaſſen. Auch därffen alle uncatholiſche Hiſtorien-Schreiber die Laſter eines Catholiſchen Königs Wenceslaus in Böheim nach der Länge und Breitte erzehlen/ ohne eine Gefahr in die Reichs-Acht erkleret zu werden: warum ſoll man dann die Welt-bekante Miſſethaten uncatholiſcher Regenten verblümlen? Warum blaſen die ungeſchickte Göttinger wider den P. Dufréne 20.

Jah-

Jahren noch lermen/ und ſchreyen: der Religions-Frid ſey gebrochen! die Schul-Büchlein gehören in des Scharpf-richters Händ?

Auch die neueſte Philoſophiſche/ Juriſtiſche/ und Hiſtoriſche Bücher der Herren Proteſtanten ſtrozen von Verſpott- und Schmähungen wider die Catholiſche Kirch/ wider den Pabſt/ wider die Geiſtlichkeit/ wider alle Ordens Ständ/ zumahl wider uns Jeſuiten/ wie dann Herr Rothfiſcher ſelbſt einen ganz friſchen Catalogum ſolcher Läſterer in der Vorred ſeines Buchs vom Ablaß herſtellet: auch ſelbſt in ſeinen jüngſt herausgegebnen Schrifften ſein eignes Hochfürſtl. Oberhaupt/ ein Hoch-würdigſtes hohes Dom-Capitl/ und ſeine Excellenz den Hoch-würdigſten Herrn Weih-Biſchoff/ Seiner Eminenz Durchläucht des Heil. Röm. Reichs Fürſten/ und der Heil. Röm. Kirch Cardinalen/ auch zu Lüttich/ Freyſing/ und Regenſpurg Biſchoffen Vicarium Generalem mit der ausgelaſſneſten Frechheit an ihren Ehren antaſtet: Und ein unſchuldiger Apologien-Schreiber/ weil er nur dann und wann einiger etwas hart klingende Wörter ſich bedienet/ einem ausgeſprungenen Mönch zur nutzbahren Beſchämung ſeine ſchwere Sünd vorzurücken/ muß alſobald ein Schmäher heiſſen/ den man keiner Antwort würdigen ſoll! Wie ungerecht dieſes Verfahren ſey/ könten unſere Schuler aus dem kleinen Caniſio erweiſen.

Und in dem Catechiſmus lehren.

Es will zwar Herr Rothfiſcher zu guter Letzt auch die Weiß den Catechiſmus auszulegen/ und überhaupt/ wie alles andere/ alſo auch unſere Sitten-Lehr in den unteren Schulen verächtlich vorſtellen: aber ich ſage ihm/ junge Schüler ſeynd im Stand ihm das achte Gebott beſſer auszulegen/ als er es haltet. Nur das Ends-Examen des Schul-Jahrs bringet der boßhaffte Mann zur Probe bey/ da er doch wiſſen muß/ daß die von einigen gehabte Weiß des Examen/ wie er es durchlaſſet/ längſt abgeſchafft ſey/ und die Prœmia nicht denen/ die ohne Anſtoß fortfahren/

& und que erzehlen können/ ſondern denen/ die in der Lehr des Catechiſmus mit dem Verſtand tieffer gegründet ſeyn/ zu Theil werden. Er verſchweiget aber alles/ was wir die Glaubens- und Sitten-Lehr betreffend in Schulen und Chriſten-Lehren durch Frag und Antwort; Von den Canzeln und in Congregationen aber durch eyfriges Zuſprechen das ganze Jahr durch der Jugend zu Herzen reden. Was in Chriſten-Lehren vorkommet/ und wie ich dieſelbe ſchon vor 24. Jahren theils ſelbſt gehalten/ theils andere zu halten gelehret hab/ kan der Herr Profeſſor davon ein Muſter oder Exemplar im 3ten Theil meines Buchs Vir Apoſtolicus genant nach Gnügen einſehen. Was aber am Sambstägen und Feyerabenden für lehren vorgetragen werden/ und daß man nicht nur von der Andacht gegen die Heilige predige/ wie der unſeelige Flüchtling wiederum lüget/ zeiget ſich in einem Regal-Bogen/ auf welchem ich die Materien dieſer Anreden in lauter Adverbia zuſammen gefaßt/ und ſchon vor vielen Jahren unter dem Titul: Methodus vitæ quotidianæ &c. durch wiederhollte Abdruck in die Länder ausgeſchickt/ auch in die teutſche Sprach überſetzet/ ja durch eine beſondere Auflag in der kleinſten Form eines Sack-Calenderleins häuffig ausgetheilet habe. Sehet ihr Nachteulen! ſo und nicht anderſt/ iſt die Lehr-Art in unſeren Schulen der Grammatick zu allgemeinen Nutzen/ ſo wohl der Seelen/ als des Staats zum Theil etwelche Jahr ſchon eingerichtet; Zum Theil allzeit eingerichtet geweſen. Wer iſt/ der in dieſer Einrichtung einen Pedantiſmus erblicket?

Daß übrigens ungeachtet aller Bemühungen viele aus unſerer Jugend weder in den freyen Künſten/ noch in guten Sitten ſo zunehmen/ wie wir wünſcheten/ müſten wir mit gleicher Gelaſſenheit übertragen/ als es ein Chriſtlicher Baurs-Mann thun ſolle/ wann ſein Feld nach aller ſeiner Arbeit wenig Gutes traget/ oder ein grauſamer Schaur alles zu Grund richtet. Ein Göttlicher Lehrmeiſter iſt jener geweſen/ welcher ſich beklagend gegen ſeine Jünger mit Wehemuth geſagt hat: Tanto tempore vobiſcum ſum:

& non

& non cognoviſtis me! Jo. 14. Herr Biccolo! Herr Rothfiſcher! iſt etwann der Herr Chriſtus auch ein unnützes Magiſterchen geweſen/ weil ſeine Jünger in ſo langer Zeit wenig gelehrnet?

§. 10.

Aber keine Antwort iſt auch eine Antwort. Dieſe Herren achten ſich meiner nicht: Der Schmäh-Geiſt reiſſet ſie weiter fort/ und über die Dicht-Kunſt her. Sie wollen/ wir lehren auch da nichts mehr/ als Vers in ein gewiſſes Syllben-Maas ſetzen/ und mit geſtohlnem Zeug auszieren: ja/ ſagt Herr Rothfiſcher/ das gienge noch hin/ wann man die Knaben nur ſtehlen lieſſe aus den Alten: aber ſie dürffen nichts als nur abgeſchmacke Monopoliſten (iſt ein Jeſuiten Prädicat) ausſchreiben/ dergleichen ſeynd ein Peplier/ ein Juvencius, ein Atlas Marianus, ein Schwarz/ ein Turplin/ ein Balde/ die Drexeliſchen Fablen/ und dergleichen Tröſter. Herr Biccolo ſetzet hinzu/ man habe ihn nichts als Eſel-Arbeit/ nemlich Chronoſtica, Leoninen/ Retrograden/ Pyramidalen/ Hexagonalen/ und derley Raritäten machen lehrnen. Ich erſtaune für Verwunderung/ wie ſolche Herren ſo gar unverſchämt lügen mögen. Ganz Teutſchland weiß ja um keine Schul/ wo man nach dieſer Art lehret.

Auch in Poëſi ſeynd wir keine Pedanten.

Ich habe jüngſtens ein Büchlein für die drey Obere Schulen in Druck gegeben/ Idea Poëſeos genant/ den Anfängern zum Behuf/ die ich durch kurze Geſätz und gar leicht verſtändige Exempl durch alle Gattung der Poëtiſchen Gedichten führe: und dannoch findet ſich keines von allen oben angezogenen Pedantereyen dabey. Ich unterſcheide die Poëtiſche Red- und Denckens-Art. Ich zeige/ wie die Red-Art müſſe harmoniſch/ frembd/ empfindlich/ und wunderbahrlich ausſehen/ auch durch was Mittel man eine ſolche ſich angewöhnen möge. Ich erkläre/ wie die Den-

ckens-Art eine beſondere Zierd in der Ausdruckung durch die Vergleichungen/ durch die Anreden/ durch die Beſchreibungen/ und durch die Erdichtungen überkomme. Ich gehe ſodann von einer Gattung der Kunſt-Stücke zur anderen. Ich lehre/ wie die Epigrammata, Symbola, Emblemata, Ænigmata, Inſcriptiones zu machen: Wie die Sinn-Sprüch zu erweiteren/ Allegorien zufinden/ Metamorphoſes zu dichten/ Faſti einzurichten/ Carmina Didactica oder Lehr-Gedicht aufzuſetzen ſeyn. Ich gibe die Regeln für die Satyren/ Threnen/ Elegien/ Schäffer- und Helden-Gedicht. Ja ich unterſtehe mich/ die Gründe der Comœdiæ, Tragœdiæ, und Epopœiæ der Jugend auf eine deutliche Weiß vorzulegen/ damit ſie wenigſt ein geſundes Urtheil von den Wercken der alten und neuen Künſtlern abfaſſen/ und das Gute von dem Schlimmen unterſcheiden mögen. Ihr Herren! dieſe Bildnuß ſiehet ein wenig beſſer aus/ als ihr ſie hingeſchmiret.

So iſt es auch nicht wahr/ daß wir die Alten nicht fürleſen: ja in dem Widerſpihl expliciren unſere Lehrer mehrers und öffters die Alte/ als neue/ welche auch/ wie oben ſchon geſagt worden/ bey ihren Vorleſungen Analytice ſich verhalten/ und im Virgilio, Ovidio, Martiali &c. ihre Obſervationes Poëticas, Hiſtoricas, und Ethicas ihren Zuhörern mittheilen. Daß wir aber auch neben den Alten einige Neue anrühmen/ iſt billig/ weil unſere Zeiten ſo unglücklich nicht ſeynd/ daß wir nicht Männer haben/ welche den Alten nahe beykommen ſeynd. Oder ſeynd villeicht Manbrun ſein Conſtantinus, des Buſſier ſein Scanderbegus, des Le Brun ſein Ignatius nur für Kinderwerk auszuſehen? Seynd die Elegien des Hoſchii, Wallii, Bidermanni keine Kunſt-Stück? Seynd die Tragædien des Corneille, des Raçin, und unter den Unſrigen eines Ruæi, Porrè, Clauſii &c. nicht wohl auch beſſer als des Sophoclis, oder Senecæ? Iſt das Prædium Ruſticum des Vanier, der unterricht des Levin Mayr de ira, des Grimaldi Vorſchrifft de vita urbana für verächtlich zu achten? Seynd Sarbievius

vius, Balde, und Gazæus in Lyricis weniger / als Horatius geweſen? Pontanus, du Cygne, le Jay, Rappin, Bouhours, haben ſich auch um die Dicht-Kunſt höchſt verdient gemacht: und die ſchöne Arbeiten P. Ignatii Weitenauer ſeynd erſt jüngſthin im Druck erſchinen. Lehret wohl dieſer auch nichts als Pedantereyen / Leoninen / Retrograden / Pyramidalen ꝛc. Ich nenne nur die nechſte beſte / damit ich nicht ganze Blätter herſchreiben müſte. Es gibt nemlich auch Copien / welche dem Original ſo gleich ſeynd / daß man ſie hart unterſcheiden kan: und hat ein junger Mahler den nemlichen Nutz / ob er dieſes / oder jenes nachahmet.

Aber dies muß ich nicht vergeſſen / daß ſich Herr Rothfiſcher auf die allerſchändlichſte Weiß ſelbſt ſo unſinnig vergeſſen hat / da er / um lügen zu können / ſo gar Handgreifflich lüget / daß ſchier die Kinder auf den Gaſſen ihn aushöhnen müſſen. Er ſagt unverſchämt / wir leſen neben anderen Poëten aus den neueren auch dieſe vor / den Peplier einen franzöſiſchen Sprachmeiſter / den Juventius, der mehr ein Redner und Hiſtorien-Schreiber als ein Poët iſt / den Atlas Marianus, der nur die Marianiſche Gnaden-Bilder in Proſa beſchreibet / den Schwartz / der den Philoſophum hujus temporis nur ſtylo lapidari abgeſchilderet / den Turplin / den bey uns niemand kennet / den Drexl / der ein purer Aſcet iſt. Herr! ſeynd dann dieſe Poëtiſche Bücher? iſt er von Sinnen kommen / daß er ſo ungeſchickt in die gelehrte Welt hinaus ſchreibet? Ja! wann er dieſe Schrifft-Steller um ſeine Dicht-Kunſt zur Vollkommenheit zu bringen / nachgeahmet hat / ſo kan ich wohl glauben / daß er ſeine Satyre über den Magiſter Kazend... mit der er ſo hoch aufhebet / ganz allein / und ohne eines Menſchen Beyhilf gemacht habe. Man ſchmeckt die Pfeiffe Knaſter / bey der ſie geſchriben wurde / noch heut darinnen. Sie iſt vortrefflich gerathen: überall blicket der Peplier / der Juvencius, und der Atlas Marianus heraus: man ſihet / daß Rothfiſcher etwas über den gelährten Drexl noch wiſſe / und es ſchlaget ein Gedancken den anderen ſo / wie ein Blitz den an-

anderen überfahret / und keiner wehe thut. Es jucket den Herrn ohne Zweiffl das Lob darüber: dann wann er nicht ein beſonderes Wohlgefallen über dieſes Tabackwerck gehabt hätte / wurde er ja nicht drey Blätter mit ſolchen Narren-Poſſen angefüllt haben. Hat er aber ſein Gefallen darab / Herr! warum ſchmähet er die Jeſuiter-Poëſie, in welcher er wenigſt ſo viel gelehrnet / daß er ſich prahlen kan? Dannoch ſey mir erlaubt / frey meine Meynung zu ſagen: ich hab etwas in dieſem Kunſt-Stücke einer ſonſt hirn-loſen Satyre auszuſetzen / welches ihm der Herr Doctor für ein andermahl wolle geſagt ſeyn laſſen / nemlich daß dieſe Straff-Schrifft ſich für den Magiſter Kühe-Pfifferl... eben ſo wohl / als für den Magiſter Katzend... ſchicke. Merke er ihm dieſe Criſin, und geſtehe er / daß er auch von einem Pedanten noch etwas lehrnen könne.

§. 11.

Noch in der Red-Kunſt.

Jetzt kracht es aber erſt recht. Die zwey Herren Reformatores der Schulen ſeynd niemahl beredter / als wann ſie wider die Red-Kunſt reden. Sie ſagen / die wahre Beredſamkeit ſolle geſchickt ſeyn die Menſchen zu unterrichten / die Leydenſchafften zu unterdrucken / die Sitten zu beſſeren / die Geſätze zu unterſtützen / die offentliche Rathſchläge zu ordnen / und die Kirchen ſo wie den Staat glücklich zu machen: Und ſie haben recht. Allein in der Schul / ſagt Herr Biccolo, hab ich nichts gelehrnet / als Redens-Arten herzuplerren / deren Sinn ich nicht einmahl verſtand: ſinnreiche Schwänge auszukünſtlen / deren Grund ich nicht einſah: nach meinem damahligen Wahn mit Anmuth zureden / ohne daß ich wuſte / was ich ſagen ſollte. Unendliche Eingäng / unordentliche Erzehlungen / ungereimte Betrachtungen / abgeſchmacke Vergleichungen / ganze Legionen von Figuren / ungeheuren Metaphorn / und dergleichen ſchöne Raritäten / will er / daß wir glauben ſollen / ſey alles geweſen / was man ihn in der Rhetorik gelehret. Ich glaube

es

es aber nicht / es wäre dann / Herr Biccolo hätte ſeine Rhetorik in einer Proteſtantiſchen Schul eingenommen: dann bey den Catholiſchen iſt die Lehr-Art ganz anderſt beſchaffen. Herr Rothfiſcher gehet bald zuruck in die Grammatik / und will kurz um / mann ſolle wegen des guten Latein den Plautum, Terentium &c. und wegen der Hiſtorien den Livium, Salluſtium &c. in der Rhetorik vorleſen? Bald ſpringet er aus der Schul anf die Kanzel / und ziehet die teutſche Prediger durch die Hechl / deren Reden nur in Wort-Tändeleyen beſtehen ſollen / welche ſie mit Gleichnüſſen aus der alleräalteſten Phyſik / ſo ſie aus einem Ariſtoteliſchen Poſtillen-Reiter erſchnappen / auszuſpicken ſuchen: bald macht er ſich gar auf das Land / wo er die Bibliothecken der Pfarrherren muſteret / aber darinnen nichts finden will / als ein Evangelien-Buch / und eine Poſtille / worinn der Herr Seel-Sorger auf alle Sonn- und Feyertäge ſeine Predigt ſchon im Druck fertig habe.

Den Hochwürdigen Pfarrherren überlaſſe ich die Gelegenheit einer Widerlegung: ſie ſeynd ſelbſt im Stand Herrn Rothfiſcher in die Schul zu führen. Ich kan nicht faſſen / wie doch dieſe Herren ihre erhabene Seele beſtändig mit einer ſo verwerfflichen Niderträchtigkeit drücken mögen / daß ſie immer fortfahren eine Lug an die andere zu hangen / und wo ſie auch eine Wahrheit reden / immer ihren Satz / daß unſere Schul-Lehrer Pedanten ſeyn / mit dem einzigen nichtswerthen Argument à particulari ad univerſale, ab uno ad omnes geltend machen wollen. Ich brauche kein Mühe / ihr Geſchwätz und Verleumbdung mit weit hergeholten Zeugnuſſen zu widerlegen: P. de Colonia du-Cygne, Pomey, Juvencius, le Jay, Worpiz, die Notæ Ciceronianæ des P. Wahl, mit tauſend anderen könten Zeugnuß geben / wieviel / und mit was Nutz die Unſrige ſich um den Wohlſtand der Red-Kunſt bemühet haben. Allein meine eigne geringe Arbeit erklecket ſchon wiederum unſeren Läſterern die Schamröthe in die Wangen zu treiben. Mein Büchlein ſo den Titul Idea Rhetoricæ führet / ſihet man

auſſer

auſſer und inner Bayerland in den Händen. Die Red-Kunſt hab ich in die delectantem, docentem, und moventem getheilet / damit ein Anfänger Staffel-weiß à facilioribus ad difficiliora gehen lehrne. So / wie es da ſtehet / hab ich zu München 6. Jahr nacheinander ſchon von Anno 1731. biß 36. incluſive die Rhetorik gelehret. So lehret man noch wirklich in den fürnehmſten Gymnaſiis zu München / zu Amberg / zu Neuburg ꝛc. Und ſo gar die Herren Benedictiner leſen irgendwo ſowohl meine Poëſin, als Rhetoricam vor. Ja! ohne Ruhm zu melden / ſo wie meine Rhetoric für die Schul-Jugend eingerichtet iſt / finde ich aus allen Proteſtantiſchen keine beſſere / ob ich ſchon mehrere geſehen / allein des Herrn Gottſcheds ſeine ausgenommen / wann ſie nicht vielmehr für die Männer als für Anfänger geſchriben wäre. Werden ſie unwillig meine Herren / über dieſe meine Ruhm-Red / und gehen davon: ſo lache ich / und ſinge ihnen ein par Versgen aus dem Martiale von dem Lucano auf den Rucken nach:

Sunt aliqui, qui me dicunt, non eſſe Poëtam:
Sed, qui me vendit, Bibliopola putat.

So viel werden ſie mir (ſie wollen oder nicht) geſteſten müſſen / daß ich nicht in die Zahl der Pedanten gehöre: So wenig ſie aber mich / ſo wenig können ſie meine Vorfahrer mit einem ſo verächtlichen Nam belegen / weil nunmehro bey 150. Jahr mögen verſtrichen ſeyn / daß man in unſern Schulen einen Meiſter der Wohlredenheit / der alles / was von dieſer Kunſt Ariſtoteles, Cicero, Quintilianus ſchönes geſchriben / kurtz zuſammengefaſſet / nemlich unſern Cyprianum Soarium vorgeleſen hat: Und mein Werck nichts anders als eben dieſer Soarius iſt / aber für die Jugend erkläret / in eine leichtere Ordnung geſetzet / und durch ganz kommentlich zu begreiffende / gar nicht geſchwülſtig / oder hoch-trabend-hereintrettende Exempel für alle Gattung der Leut ſo wohl für täglich vorfallende Gelegenheiten / als auch zum Kirchen und Burgerlichen Gebrauch eingerichtet.

Weiſe

Weiſe Herren! was verlangen ſie noch? ach! ſagt Herr Rothfiſcher/ den Terentium und Livium ſolle man doch auch vorleſen! freylich! es wäre aber auch der Plautus nicht übl; und der Cæſar, der Saluſtius, der Æmilius Probus, der Florus, der Tacitus, der Paterculus, der Plinius uterque, der Seneca, der Valerius Maximus (die Poëten zugeſchweigen/ welche ja auch die Red-Kunſt bereichen können/ als neben dem Virgilius, der Statius, der Lucanus, der Lucretius, der Claudianus, der Juvenalis &c.) wären ja auch gute Bücher: Vor allen aber hätte ich geglaubt/ weil der Herr ohnedem die Catholiſche Prediger ſo ſchlecht achtet/ er hätte uns die Tomos Homiliarum S. Chryſoſtomi in die Schul geſchaffet. Das wäre gewiß ein vortreffliches Buch/ und ich weiß Kenner/ die den Heil. Chryſoſtomum in ſeiner Mutter-Sprach über den Demoſthenem und Ciceronem erheben. Allein/ ihr Herren/ wo iſt das Geld für die gute Schüler? Und wo die Zeit? Daß man den Knaben eine Notitiam librorum beybringe/ heiſſen wir alle gut/ und thun es die meiſte. Der Terentius gefallet uns auch: Es hat ihn deßwegen unſer Juvencius von räupiſchen Zotten geſäubert/ und mit guten Notis verſehen herausgegeben/ damit der Profeſſor Eloquentiæ bey Erklärung der Comic Exempel an der Hand habe/ die Regeln der Kunſt in einem Muſter zuzeigen. Des Livii ſeine Reden bald im Rath/ bald zum Volk ſeynd auch Meiſter-Stücke der Beredſamkeit in Dingen/ die täglich vorkommen können. Allein wie viel aus den Schul-Knaben können die Köſten für ſolche Bücher herſchieſſen: Und wo ſoll man Zeit finden zu ſo vielen Vorleſungen? Es wird alſo gnug ſeyn/ wann wir dieſe Bücher anrühmen/ ja den Armen zur Privat-Leſung aus der Bibliotheca Pauperum, dergleichen eine in allen Collegiis aufgerichtet ſteht/ vorſtrecken: In der Schul ſelbſt aber das Nothwendige dem willkürlichen vorziehen. Die Klugheit will/ es ſolle bey dem bleiben/ was ſchon gemeldet worden.

Vollkommne Redner in einem ſolchen Alter/ bey ſo wenigen Vorrath der erklecklichen Erudition, in Zeit einer Jahrs-Friſt aus unſeren Schulen erwarten/ iſt nicht vernünfftig. Haben unſere Schüler die Anfangs-Gründe der Invention, der Diſpoſition, und der Elocution wohl gefaſſet/ und in den der Fähigkeit ihres Alters anſtändigen Materien geübet: So haben wir vor GOtt und der Welt gnug gethan. Geſchihet hernach über kurz oder lang/ daß ein Schüler zu einem Beruff gelanget/ wo er auf dieſe Gründe bauen/ und die Wohlredenheit in Staats oder Kirchen-Dienſt gebrauchen ſoll/ muß man es ihm/ nicht ſeinem Lehrer/ zur Schuld legen/ wann er aus Faulheit nicht weiter lehrnet/ als er in der Jugend gelehret worden. Es könnte demnach mit Billigkeit der ſchlechte Zuſtand der Catholiſchen Kirchen-Canzeln unſerer Schul-Lehr keines Wegs zugeſchriben werden/ wann ſchon alles wahr wäre/ was das ungewaſchne Läſter-Maul eines übermüthigen Rothfiſchers über die Stadt- und Dorf-Prediger plauderet. Daß wir aber das unſrige thun/ und unſeren Schüleren die Grund-Säz einer heiligen Red-Kunſt beyzubringen befliſſen seyn/ beweiſet meine Idea Rhetoricæ de uſu Rhetoricæ Eccleſiaſtico: Und noch mehr das Büchlein Vir Apoſtolicus, wo ich ſibnerley Manieren nuzlich und eindrünglich zu predigen mit Exempeln beybringe/ alle/ wie ſie in der Kirch Chriſti von Zeit zu Zeit gebräuchig geweſen/ oder noch im Schwung ſeynd.

Weil aber Herr Rothfiſcher die teutſche Catholiſche Prediger gar ſo ſchimpflich unter die Proteſtantiſche herabſetzet/ und ihnen faſt gar nichts Gutes zugiebet/ als was ſie von Lutheriſchen Büchern der Herren von Mosheim/ von Jeruſalem ꝛc. borgen: Bin ich gezwungen ihn widerum mit unſerer Arbeit zu beſchämen. Ich vermeine die teutſche Anreden und Predigen eines Knellinger, Höger, Hueber, Hunold, Ruoff, die in dem Druck noch friſche Controvers-Predigen des P. Pfiffer, ſamt meinen geringen Wercklein von den drey Göttlichen Tugenden/ welches Anno 1749.

im Druck erſchinen. Troz! Zeige er uns/ ob wir von ſeinen ſo hoch geprieſenen Männern das Geringſte entlehnet: oder ob unſere Arbeit mit der ihrigen gar in keinen Vergleich kommen möge. Des Herrn Abts von Mosheim heilige Reden hab ich geleſen: das Teutſche iſt ſchön/ und die Red-Kunſt vollkommen: Aber warum ſie den Titul: Heilige Reden führen/ kan ich nicht errathen/ weil ich mich nicht entſinnen kan/ auſſer der Red von der Auferſtehung/ etwas Heiliges geſehen zu haben. Thue man die Red von dem Reformations-Werck hinweg/ ſo wird ein vollkommner Philoſoph ſich darſtellen/ der/ wann er ſeine Zuhörer auch alle überredet/ daß ſie thun/ was er will: wird man doch noch fragen können: Nonne & Ethnici hoc faciunt? Unſere Prediger heiligen ihre Reden durch Beweg-Urſachen/ welche ſie zwar auch aus der Vernunfft/ aber fürnemlich von dem Glauben hernemmen/ welcher ein unerſchöpflicher Brunn der ſchönſten aſcetiſchen Lehren iſt/ von denen man bey den Herren Lutheranern nichts weiß/ nichts wiſſen will.

In oſtenſione ſpiritus & virtutis, und nicht in perſuaſibilibus humanæ ſapientiæ verbis hat Paulus geprediget: Und ſo machen es bey uns die rechtſchaffene Prediger auch. Mit ſchönen Worten nach dem Sächſiſchen Geſchmack ſich prahlen iſt nicht eines Predigers Thun: Er will/ daß man ihn verſtehe/ nicht daß man ihn lobe. Die Prediger zeigen ihre Krafft durch bündige Beweisthümer des Satzes/indem ſie den Zuhörer unterweiſen zur Aufklärung ſeines Verſtands: in oſtenſione virtutis: Und ſie zeigen ihren Geiſt durch die Hitze der Anmuthungen zur Bewegung des Willens: In oſtenſione ſpiritus: Wegen den Worten haben ſie nicht viel Sorg. Es heißt/ wie bey einer Perſon auf dem Theater: Ultima cura togæ! die Kleidung darf nicht koſtbahr ſeyn/ wann ſie nur anſtändig iſt. Von ſolchen Predigern ſagen wir: Dicunt bona, & bene! Mehrer kan man nicht fordern/ weil das Melius und Optime nicht in eines jeden Gewalt ſtehet.

So gar in den goldenen Zeiten der Red-Kunſt hat es nur einen Ciceronem gegeben: und ein guter Officier thut doch gute Dienſt / ob er ſchon keinen Generalen abgiebet. Künſtler vom erſten Rang bringet jedes Jahrhundert nur einen: Von der mitteren Gattung aber hat die Welt niemahl einen Abgang / es ſey dann / daß ſie in eine gänzliche Barbarey ſich verfalle. Biccolo und Rothfiſcher werden villeicht dieſes wenigſt von den Gegenden / wo ſie gelebt haben / bejahen: Aber ihr Prob iſt zu ſchwach / weil ſie dem Botten des Davids gleich ſeynd / welche ſchrien / Abſolon habe alle Kinder des Königs ermordet / da doch nur allein Amnon das Leben verlohren. Zu verwunderen iſt / daß ganz Europa der Meynung ſey / gegenwertiges Sæculum ſey Antonomaſtice Sæculum doctorum, und niemahl ſeyn die Wiſſenſchafften in ſo ſchönem Flor geweſen / als ſie dermahlen ſeynd: da doch zu gleicher Zeit ein allgemeines Geſchrey gehet / man müſte die Schulen verbeſſeren! Seynd die Schulen ſo ſchlecht beſtellt / woher ſeynd dann ſo viel Gelehrte gewachſen? Oder thun die Pedanten ſo viel Gutes: Warum verfolget man ſie? Aber GOtt Lob! die Grammatic, die Poëſis, und die Rhetoric haben durch eine ſtrenge Quarentaine die Prob gemacht / und ich habe ſie mit Beyfall der geſunden Vernunfft nach Erheiſchung alles Rechts von dem Argwohn aller Pedantiſchen Kranckheiten frey geſprochen: Sie ſeynd paſſieret. Jetzt kommt die Reihe an die Weltweißheit.

§. 12.

Noch in der Weltweisheit / oder in der Logik.

Hier (damit meine Herren Gegner ſehen / wie redlich ich handle) will ich mich nicht viel Zancken. Was ich gegen Herrn Rothfiſchers Nachricht im erſten Theil §. 11. erkennet / und bekennet hab / geſtehe ich noch / und ſage einige ſeyn der Meynung / daß die Weltweißheit hier und dort eine Andung verdiene: es gibt Leut / welche wünſchten / daß man in der Logik nicht ſo viel diſputirte: Sie wollen / daß

die

die Metaphyſik in beſſerer Ordnung ſtunde: was in Logica Majore zu der Ontologia, und in Phyſica univerſali & particulari bald zur Pnevmatologia, bald zur Coſmologia, bald zur natürlichen Gottesgelahrtheit gehöret, ſollte dahin verſetzt werden. Sie verlangen endlich auch, daß man die Moral auf ein höheres und anſehnlicheres Fußgeſtell ſetzte, damit auch jene, welche keine Theologi werden wollen, ehe ſie zur Medicin oder ad Jura gehen, einen zureichenden Begriff von der wahren Glückſeeligkeit erlangeten, und gleichwohl was Tugend und Laſter ſey, unterſcheiden: auch wie ſie ihre Leidenſchafften im Abſehen auf ihre Perſon, auf ihr Hauß, auf den Staat des gemeinen Weſens ohne Nachtheil der Religion, und des eignen Gewiſſens ſich gebrauchen mögen, erlehrnen könten. Wie dann vor etlich Jahren zu Ingolſtatt ein beſonderer Profeſſor Ethicæ beſtellet worden.

Es gibt (heiſſet es) manche unnütze Fragen, welche wann ſie weg gelaſſen wurden, wurde man Zeit und Weil gnug finden wo nicht dictando, und diſputando, doch explicando und examinando mit Frag und Antworten die Jugend in nützlichern Dingen mit groſſen Vortheil des gemeinen Beſten zu üben. Selbſt der vortreffliche Cardinal Pallavicinus hat ſchon vor 100. Jahren in vindicationibus Societatis c. 25. alſo geredet: Non inutilitas, aut obſcuritas agitationem quæſtionum damnat, ſed alia duo capita: alterum, ſi quæſtio non tam de re ſit, quam de nomine, quales magna ex parte mihi videntur, quæ nuuc tractantur in Logica. Alterum, ſi quæſtio non obſcura tantum, ſed adeo præcluſa ſit, ut nulla cernatur ad inveſtigandum rima, quales pleræque ex illis controverſiæ ſunt, quæ ſuſcitantur aut de Angelorum intelligentia, aut de iis, quæ præter ordinem DEus facere poteſt. Niſi in hoc duplici quæſtionum genere effrænatius vagaremur, nihil eſt, in quo noſtram accuſent Philoſophiam. Sehet die Aufrichtigkeit.

Aber was folgt? So iſt halt unſere Weltweißheit pedantiſch / und unnütz: Quod erat demonſtrandum! Gemach / meine Herren! ihr ſperret das Maul gar zuweit auf: ich muß ſelbes in gehörige Schranken bringen. Unnütz / das will gar zu viel ſagen. Unvollkommen hättet ihr auf das höchſte ſagen dörffen. Das heißt aber nicht / ſie ſey unnütz / ſondern ſie könnte beſſer ſeyn / weil ja ein Acker dannoch ſeinen Nutzen hat / wann es ſchon heiſſet:

- - - inter pinguia culta
Infelix lolium, & ſteriles dominantur avenæ.
Man ſiht auf einem Feld oft feißte Früchte ſtehn /
Doch muß man auch dabey das dürre Unkraut ſehn.

Mein GOtt! wann werden die Leut gerecht werden! Anſtatt daß meine Herrn Gegner in der Weltweisheit das pretioſum a vili abſönderten / ſchütten ſie das Kind ſamt dem Bad aus. Von der Logik anzufangen ſagt Herr Biccolo, ſie ſey bey uns nicht die Kunſt zu dencken / ſondern die Kunſt zu ſchreyen / ohne daß einer den andern verſtünde. Herr Rothfiſcher aber will kurtz um / ſie ſeye mehr nicht / als nur ein Theologiſches Wörter-Buch / oder die Grammatic für die Theologie. Nicht ſo ſpröd / ihr Herren / nicht ſo spröd! Ihr werffet eure Meynung ſo trucken hin / als wann ſie lauter Götter-Sprüch wären. Ich habe mehrer Herren Proteſtanten als des Herrn von Wolff / des Gottſcheds / des Winklers / des Heinecii, des Baumeiſters Logiken geleſen / und aus keiner gelehrnet / was ich nicht aus meiner ſchon wuſte. Nur durffte ich an ſtatt Terminus mentalis das Wörtlein Idea, oder Notio ſetzen / und an ſtatt Definitio, und Diviſio ſagen Idea oder notio clara, diſtincta, adæquata. Das übrige alles iſt gleich / nur daß ſie wenig oder gar keine Objectiones beyſetzen. Wie iſt es dann wahr / daß unſere Logik nichts als eine Kunſt zu ſchreyen / und ein Wörter-Buch ſey? Seynd etwann die Apprehenſio, das Judicium, der Diſcurs nur Wercke der Zungen? Oder ſeynd die tres mentis operationes nur Wörter?

Tres modi ſciendi, oder dreyerley Lehr-Art iſt / was bey uns die Logik ausmachet. Definitio, Diviſio, Argumentatio heiſſen ſie: Wir geben die Regeln davon/ dadurch die ächte von unächten entſchiden werden. Wer dieſe Geſätz wohl einſihet / hat allen Vortheil in der Hand / und weiß deutlich Begriff und Sätz aus Erfahrungen oder Erklärungen herzuhohlen / Schrifften zu beurtheilen / Bücher mit Nutz zu leſen / andere anſtändig zu überführen / ja neue Wahrheiten zu erfinden / weil ja endlich alles dieſes durch klare Vorſtellungen / durch richtige Zergliderung oder Abtheilungen / und durch bündige Vernunfft-Schlüſſe geſchihet. Herr Rothfiſcher! Iſt das eine unnütze Logik? Er laugnet / daß er was ſolches gelehrnet habe. Ich antworte: Wer iſt daran ſchuldig/ als er / der ſich die Mühe nicht gegeben / die tres modos ſciendi zu dergleichen Gebrauch mit Vernunfft anzuwenden? In der that hab ich ſchon elende Schluß-Reden gnug entdecket/ aus welchen man ſehen kan/ daß es wahr ſey / was ich oben geſagt: der Herr Frantz habe unſere Logik vergeſſen / und die Proteſtantiſche niemahl gelehrnet.

Zum Uberfluß / und weil er hier wiederum auf ſeine Synthetiſche Art pochet: Uber unſer Atqui und Ergo aber gar ſpöttiſch ſich brüſtet: muß ich noch ein Meiſterſtück von ſeiner Logik herſetzen / welches er noch darzu in Fronte des erſten Theils ſeiner Nachricht gewiß zum Schröckbild gegen ſeine Gegner geſtellet hat. "Alſo fanget ſein Vorbericht an: "Nichts iſt einem wohlgeſitteten Menſchen ſchätzbahrer / als "ein guter Nam. Hat es Leute gegeben / die entweder aus "einem niederträchtigen Irrthum/ oder aus Liebe des Näch"ſtens erdichtete Laſter über ſich genommen / und auf ſich ha"ben ſitzen laſſen: So ſind ſie entweder von einem falſchen "Begriff der Vollkommenheit / oder aus beſondern Umſtän"den zu derſelben Erhaltung in ihren guten Freunden und "Neben-Menſchen dazu bewogen worden. Es iſt zwar ein "allgemeiner Irrthum gewiſſer Schul-Gelehrten / wann ſie "der alten Meynung beypflichten / der Menſch ſey Herr und

Mei-

"Meiſter ſeines guten Rufes. Allein/ wäre dieſes im ei-"gentlichen Verſtand wahr / ſo dürffte es uns gleich viel "ſeyn/ nach Belieben mit unſerer Ehre zu handeln: Mit-"hin auch böſe Handlungen zu treiben. Denn durch dieſe "wird eigentlich gerade anderer Hochachtung gegen uns ni-"dergeſchlagen / und eine Verachtung im Sinne unſerer Ne-"ben-Brüder aufgerichtet / welche Verachtung wenn ſie den "Grund in unſern Handlungen findet / dieſelbe nicht anderſt / "als böſe und verächtlich anſehen kan. Nein! ein edles "Hertz richtet ſich allezeit nach den Trieben der Ehre." Biß anhero Herr Rothfiſcher.

Ich ſage / ſo kurtz dieſe Rede iſt / ſo angefüllt iſt ſie mit Böcken wider die ächte Logik. Es heiſſet: Ein edles Hertz richtet ſich allezeit nach den Trieben der Ehre. Hier iſt ein falſcher Begriff von dem Adel des Herzes. Oder hat wohl die ewige Weißheit GOttes Sohn kein edles Hertz gehabt? Oder hat er wohl ſelbes allezeit nach den Trieben der Ehr gerichtet? Hat er ſich nicht freywillig allen Verachtungen ausgeſetzt / und die ſchimpflichſte Anklagen mit erſtaunlichen Stillſchweigen auf ſich ſitzen laſſen? Elender Philoſoph! was für ein Triebe hat ihn ſo ungeſchickt zu vernünffteln gelehret? Wo iſt das Criterium veritatis? An einer guten Definition hat es gefehlet: Und das iſt der erſte Bock.

Widerum heiſſet es: Nichts iſt einem wohl geſitteten Menſchen ſchätzbahrer/ als der gute Nam. Hier iſt der Satz falſch: dann wohl-geſitteten Menſchen muß in caſu colliſionis allzeit die Ehr GOttes näher als ihre eigne am Hertzen ligen. Der andere Modus ſciendi, oder eine Regel-mäſſige diviſion gehet ab. Leut/ welche ihren guten Nam in die Schantz ſchlagen/ theilet er in zwey Gattungen; die erſte/ ſagt er / thun es aus Irrthum: die andere / aus Liebe des Nächſten. Wie ſolle aus dieſer Abtheilung der Schluß folgen: Ergo iſt wohl geſitteten Menſchen nichts ſchätzbahrer / als der gute Nam? Das Diviſum

ſum iſt das menſchliche Geſchlecht: die Membra dividentia ſeynd zwey Gattungen der Menſchen / deren eine aus Irrthum / die andere aus Liebe des Nächſtens handelt / Membra, die nicht nur oppoſita, deren eines das andere nicht einſchlieſſet / ſondern Contraria ſeynd / deren eines das andere ausſchlieſſet / ſo / daß man beyde zugleich weder unter dem Nam der Wohlgeſitteten / noch unter dem Nam der übel geſitteten verſtehen kan: Und das iſt der zweyte Bock.

Jetzt beobachte man die ſaubere Ketten ſeiner Vernunfft-Schlüß / mit welcher man die Methodum ſcientificam ſo hoch erhebet. Gebet Acht! das Oraculum von Helmſtätt redet. Ja / ſag ich / das Oracl, aber eines Götzens / nicht des wahren GOttes. Der Herr Profeſſor verſchuſtert ſich jämmerlich wider die Regeln des Syllogiſmus, aus Urſach / daß er ſich durch ſeine Spötterey wider das unſchuldige Atqui und Ergo verſündiget hat. Wir wiſſen ja freylich / daß man Syllogiſmos ohne Atqui und Ergo machen könne: Aber das ſagen wir auch / daß dieſe zween Wächter alle verdächtige Schluß-Reden in das Examen nehmen müſſen / ehe ihnen die Weißheit den Paßport ertheilet. Herr! Sie haben dieſelbe bey ihrer Schrifft ihr Amt nicht thun laſſen: daß iſt der dritte / und gröſte Bock. Laſſet ſehen / wie er ſpringet. Seine Schluß-Red wann ich ſie in einen Syllogiſmum überſetze / heiſſet alſo:

Wer mit ſeiner Ehr nach Belieben handlen darf /
Darf thun / was ihn verächtlich machet:
Atqui das Böſe macht ihn verächtlich:
Ergo darf er Böſes thun.

Gerad als wann ich ſagte:

Wer mit ſeinem Eſel nach Belieben handlen darf /
Darf ihn hintreiben / wo er graſen kan:
Atqui auf frembden Wiſen kan er graſen:
Ergo darf er ihn treiben auf frembde Wiſen.

Der erſte Satz (wann er anderſt wahr ſoll ſeyn) gibt dieſen Verſtand:

Wer mit ſeiner Ehr nach Belieben handeln darf / darf etwas (welches nemlich anſonſt nicht Unrecht / und verbotten iſt) thun / was ihn verächtlich machet.

Aus dieſen nun ſchlüſſet Herr Rothfiſcher:

Ergo darf er auch Böſes thun.

Aber nur nach ſeiner neuen Logik; dann nach der meinigen iſt der Schluß nicht gut / ſi medius terminus non diſtribuitur. Und aus dem / daß ich etwas thun darf / ſo mich verächtlich macht / folgere ich nicht / ergo darf ich auch jenes thun / ſo anſonſt verbotten iſt. Gleichwie Herr Rothfiſcher ſeinen Eſel zum Graſen treiben darf / aber nur auf ſeine Wiſen / nicht auf frembde / wo es ihm anderſt woher verbotten iſt.

Will aber Herr Rothfiſcher ſagen / er habe den erſten Satz für lediglich und allgemein genommen alſo: Wer mit ſeiner Ehr ꝛc. darf alles thuen / was verächtlich macht / auch was ſonſt verbotten iſt / ſo hat er wohl ohne alle geſunde Denckens-Kunſt / und wie ein Mann ohne Kopf geredet.

Herr Profeſſor! iſt er nicht böß / daß die Pedantiſche Logik ihn ſo ſchändlich beſchäme? Ein andersmahl beſinne er ſich beſſer / wann er dieſelbe beſchimpfen will. Sie leidet es nicht / daß ein junger Zoilus ihrem ehrwürdigen Ariſtoteli ſo keck in den Bart greiffen darf. Der Herr ſey froh / daß ich mein Atqui und ergo nicht weiter in ſeine übrige Blätter ſchicke: ich förchte / ſie möchten ſo viele Logicaliſche Viertel-Böck (wie er ſelbſt redet) Drittel-Böck / Halb-Böck / und wohl grobe zottichte ganze Böck / die ihm ein junges Magiſterchen unterſtreichen könnte / Definition-Böck / Diviſion-Böck / und Methodiſche Böck aufjagen / daß wir für üblen Geruch nicht bleiben könten. Genug von der Logik. Jetzt ſoll es die Phyſik gelten.

§. 13.

§. 13.

Das hefftige Diſputiren / die nichtswerthe Fragen / und die ſchlechte Achtung für die experimental-Phyſik ſo wohl / als für die Mathematik ſeynd wiederum der Gegenſtand aller klagen wider unſere Lehr-Art. Ich muß eine nach der anderen beantworten. Herr Biccolo ſagt / die Wuth zu diſputieren habe ihn verhindert den Grund der Phyſik zu unterſuchen / weil es bey dieſem Geſchrey gar nicht auf das ankomme / wer die Wahrheit ſage / ſondern wer das letzte Wort hat / habe den Sieg. Herr! das iſt nicht wahr / er rede dann von Kindern und Weibern / wann ſie bey einer Diſputation ſich etwann einfinden. Kenner wiſſen gar wohl / welcher aus zween Diſputanten die Gründe der Meynungen einſehe / oder nicht. Ubrigens was wollen dann die fridliebende Herren? Wollen ſie / es ſolle alles Diſputieren abgeſchafft werden? Oder verlangen ſie nur eine Moderation, und Einſchränckung? Iſt das letzte / ſo ſeynd wir gut Freund. Die klugeſte der Unſrigen ſeynd auch dieſer Meynung / man ſolle nicht mit Wort-Streit ſich aufhalten: Man ſolle nicht jede Kleinigkeit zu einer Quæſtion machen: Man ſolle in Phyſica experimentali ſonderbahr / wie auch in der Ethic, und überhaupt in allen Materien / deren Einſicht auf die Erfahrnus ankommet / oder auf den Gebrauch in gemeinen Leben abziehlet / an ſtatt des Diſputiren in Frag und Antworten die Jugend üben. Herentgegen wo die Wahrheit ſchon richtig iſt / und doch von dem Irrthum beſtritten wird: Oder wo ein wichtiger Satz zweiffelhafft iſt / doch ſo / daß man Hoffnung hat / nach und nach auf die Wahrheit zu kommen: Da ſoll die Diſputier-Kunſt / doch inner den Schrancken ihrer anſtändigen Regeln alle Freyheit ſich zu üben beybehalten. Iſt bey dem Herrn Biccolo das Diſputieren zur Wuth worden / iſt der Fehler ſeiner ungeſchickten Gall / nicht der unſchuldigen Kunſt beyzumeſſen. Medium tenuere Beati.

Oder in der Phyſik /

Das wäre gut / ſagt Herr Rothfiſcher: Aber warum ſchafft man nicht ſo viele nichtswerthe Fragen gar ab? Antwort: Es ſeynd ſchon von mehr Jahren her viele ausgemuſteret worden / und man höret ſchon lang nichts mehr de appetitu materiæ primæ, de metu vacui, de gradibus intenſionis, de duplici actione totali, de Sympathia, & Antipathia &c. welche doch der boßhaffte Criticus anziehet, als wann ſolche Fragen noch heunt in voller Hitz getriben wurden. Will man aber noch mehr andere ausgemuſteret wiſſen / muß man zuvor das Getraid reutteren laſſen / damit man nicht ſamt den Spreuern auch das Korn hinauswerffe. Man muß in den Wiſſenſchafften nicht nur das Bonum utile anſehen / ſondern auch das Bonum honeſtum, und jucundum. Wann demnach eine Frag ſchon kein Brod eintraget / folget nicht gleich / daß man ſie als nichtswerth verwerffen ſoll. Der Menſch iſt nicht nur ad Actionem, oder zur Thätlichkeit / ſonder auch ad Contemplationem, oder zur Beſchaulichkeit der erſchaffnen Dingen / in denſelben die Macht / Weißheit / und Liebe des Erſchaffers zu bewunderen gebohren: Und er findet in ſolcher Betrachtung ein ſüſſes Vergnügen in ſolchem Uberfluß / daß er mit Archimede auſſer ſich geſetzt aufzuruffen gezwungen wird εὕρηκα! εὕρηκα! Ey! Dantzen / Reitten / Fahren / Spielen / Jagen / Mahlzeitten / Muſik ꝛc. ſeynd Ergötzungen / die nicht ein / ſondern austragen: Und haben doch niemahl eine dergleichen Wirckung in einer menſchlichen Seel hervorgebracht / wie ein einziger Strahl einer entdeckten Wahrheit im Archimede gethan.

Ich ſelbſt / ob ich ſchon in den Geſchäfften meines Berufſs ſelten einen Gebrauch von meiner Philoſophia, welche ich vor etlich und dreyſſig Jahren unter der klugen Anführung des ſchon im erſten Theil meiner Anmerckungen §. 11. belobten P. Friderici Maralt &c. in die Feder empfienge / gehabt hab: Fühle doch allzeit eine gewiſſe Hertzens-Freud / wann ich an ſelbe gedenke / und mich erinnere / daß ich damahl gleichwohl von den ſichtbahren Dingen dieſer

Welt

Welt vernünfftig urtheilen / und reden gelehrnet hab. In Phyſica univerſali fieng ich an die quatuor genera cauſarum in omni ente naturali einzuſehen. Das Caput mortuum der Chymiſten / die Panſpermia des Anaxagoræ, die Atomi des Democriti und Gaſſendi, die minima corpuſcula des Carteſii, die Minima Elementaria des Empedoclis, meine Herren / seynd für mich keine Wunder-Thier: Ich habe mich mit ihnen wacker herumgetumlet längſt / ehe Herr Rotfiſcher das A. B. C. gelehrnt. Ich gienge hernach weiter / und betrachtete die Cauſam rerum finalem, idealem, moralem, die Cauſas per accidens, und beſonders die Cauſam efficientem primam, & ſecundam. Ich ſchwange mich zur Erkanntnuß des Urhebers aller Ding demonſtrative hinauf: ſtige aber wiederum herab / und erforſchte / was in Generatione, Converſione, alteratione, und anderen Veränderungen jetzt die Natur / jetzt die Kunſt / jetzt ein ungefehrer Zufall beytrugen: ſo gar die Magia naturalis, und was von der Kunſt-Gold zu machen zu halten ſey / blibe mir nicht verborgen. Wahr iſt es / alle diſe Wiſſenſchafft machte mich noch nicht geſchickt / ein ſticklein Brod zu gewinnen: Allein ich ſpürrte / daß das obere Zimmer / ſo zuvor leer ware / und nur vier bloſſe Mauren vorwiſe / allgemach mit Spalieren behangen wurde / welche das ganze Welt-Gebäu zu meinem Vergnügen vorſtellten.

In Phyſica particulari wurden immer mehr und mehr Niderländiſche Tapeten aufgezogen. Es ſtellte ſich die Coſmologia im vollen Glanz vor Augen. Ich ſahe / der Welt Anfang / und Untergang / ihre Geſtalt / den Zuſammenhang ihrer Theilen / die Beſchaffenheit des Himmels gegen der Erden / die Planeten / die Cometen / die Fix-Stern / die ganze Vollkommenheit dieſes Gebäus / und die Ordnung ſamt der Bewegung der Kuglen / wie ſie mir bald Ptolomæus, bald Copernicus, bald Tycho Brahe, und Ricciolius vorſtellten. Unſere Pſychologia hatte nicht ein minder ſchönes Ausſehen. Die lebende Geſchöpf kamen beſonders vor Geſicht: Ich müſte wiſſen / was die Seel

insgemein ſey/ und was für Theil eines Leibs ſie belebe. Sodann warffe ich meine Augen auf die wachſende Ding/ in welchen ſich die Krafft findet ſich zu nehren/ zu wachſen/ und ſeines gleichen hervorbringen. Wie alles dieſes durch andere Organa bey den Pflanzen/ und wiederum durch andere bey den Thieren geſchehe/ hab ich vollkommne Information mittels eines weitläuffigen Unterricht von der Anatomia, oder Zergliderungs-Kunſt überkommen. So wohl die flüſſige/ als die veſte Theil eines Cörpers lehrnete ich zu unterſcheiden/ ihre Eigenſchafften zu kennen/ ihre Verrichtungen zu beſtimmen. Wir hätten da können auf die Bäum/ Kräuter/ und Blumen beſonders unſer Augenmerck wenden: Allein die Zeit wolte dieſe Arbeit nicht zulaſſen/ und es ſchiene/ wir könnten ſolche Unterſuchung den Herren Chymicis, Apotheckern/ und Gärtnern überlaſſen.

Ich wurde dann aus dem Reich der Wachſenden in das Reich der Empfindlichen Dinge geführt. Hier müſte ich mich beſtreben um den Gegenwurff der Sinnen/ ſoviel ſie äuſſerlich/ und innerlich ſeynd. Ich müſte wiſſen/ was Liecht und Farb/ was der Ton/ was der Geruch/ was der Geſchmack ſey/ und wie die Fühlung geſchehe. Und noch darzu/ was von innen der Senſus communis, was die Einbildungs-Krafft/ was die Potentia æſtimativa, welche unter Anſtändig und Unanſtändigen unterſcheidet/ item was die Gedächtnuß zu thun habe/ und was der Appetitus ſenſitivus, oder die ſinnliche Neigung würcke/ und ob die Thier Vernunfft haben. Darauf kamen wir auf die Pnevmatologiam, und es fiengen die Betrachtungen über die menſchliche Seel an/ über ihre Freyheit/ Geiſtlichkeit/ Unſterblichkeit/ Verſtand und Willen. Eine jede Gattung Thier beſonders zu beſchauen leydete wiederum die Zeit nicht: Adam und Noë haben es gethan: Und wer es ihnen nachthun wolte/ wurde an den Ariſtoteles de naturis animalium angewiſen. Wir gingen weiter in das Reich der Lebloſen Dingen/ wo ich die Element mit ihren Eigenſchafften/ und deren Würkungen in den Meteoris igneis, aqueis, aë-

reis,

reis, und terreis beobachten muſte. Tauſend Sachen kamen hier vor / und tauſend Experienzen / welche aber alle aus den Regulis motus & quietis müſten erkläret werden. Gravitas und Elaſticitas müſten die beſten Dienſt dabey thun. Nur die Geneſin und Würckungen der Stein / und Metallen müſten wir wiederum aus Zeit-Mangel den Berg-Knappen und Jubilirern zur Unterſuchung übergeben. Alſo war meine Phyſik beſchaffen.

Wohlan! ihr beyde Herren Momi! iſt das eine unnütze Phyſik? wir haben damahl eine andere Ordnung der Materien gehalten: Was macht das? Iſt darum die Lehr unordentlich? Oder iſt das Hauptweſen verderbt? Ach! welche Eitelkeit hat heunt die Welt eingenommen / daß ſie glaubet / die Herren Proteſtanten haben eine neue Phyſik aufgerichtet! Halte man ſie gegen meine: Was enthaltet ſie beſſeres oder mehreres als meine? Nichts iſt geänderet / als daß die Coſmologie, und die Pnevmatologie bey ihnen der Metaphyſik einverleibt / und aus der Phyſik dahin übertragen worden iſt. Item. Etwelche neue Inſtrumenta ſeynd indeſſen erfunden worden: Und zu meiner Zeit haben wir nichts von der Electricität gewußt: Das iſt alles / warum die heutige vor meiner Philoſophie den Vorzug verlangen kan. Doch wie? Hat man ſchon damahl ſo viel Acht auf die Experimenta, und auf die Mathematik gehabt / wie man jetzt hat? Meine Herren! der Elenchus meiner Philoſophie / den ich hieher geſchriben / bezeuget / daß die Erfahrnuß von Orth zu Orth mit der Vernunfft geloffen ſey. Ja ich darf ſagen / daß in Hochachtung der Experienz unſere Jeſuiten vor / mit / und nach den Herren Proteſtanten vortrefflich geweſen ſeyn / welches ich auch von dem Gebrauch der Mathematik will verſtanden haben.

Oder was können dieſe Herren wohl ausſetzen unſern Mathematicis nemlich Ricciolio, Clavio, Kirchero, Schotto, Scheinero, Tacqueto, Riccio, Dechales, Caſtnero, Köglero, Falkio, Grammatici &c. deren unſterbliche Verdienſt

dienſt für die Mathematiſche Künſten der unerfahrne Herr Rothfiſcher (der ohne dem in der Mathematik nur ein Anfänger iſt) nebſt mehr anderen aus unſerer Geſellſchafft leſen kan in dem Büchlein P. Jo. Bapt. Planck anno 1750. heraus gegeben unter dem Titul: Inſtitutiones Theorico-Practicæ in univerſam Matheſin ex ſolis operibus PP. Soc. JEſu collectæ.

Wer aber P. Henricus Hiſs, den der ausgelaſſne Läſterer ſo ſpöttlich durchlaſſet/ geweſen ſey/ zu wiſſen/ wird nicht mehr vonnöthen ſeyn/ als daß der Herr Profeſſor ſich nach Dilling begebe/ wohin ihn P. Bertholdus Hauſer dermahl Matheſeos Profeſſor allhier höfflichſt einladet. Der Herr iſt mit dieſem Gelehrten ſchon zu Regenſpurg bekannt worden: Er komme nur: Er wird ihn auf das freundlichſte empfangen/ und im hieſigen Armario Philoſophico eine vom P. Hiſs neu-erfundene/ und künſtlich verfertigte Maſchine zeigen/ welche wider Copernicum in Hypotheſi terræ ſtantis auf ſehr leichte und angenehme Art die ganze Stellung der Himmeln/ alle Bewegungen der Irrſtern/ wie auch faſt alle Phænomena der himmliſchen Cörper vorſtellet. Dieſer Mann hatte Correſpondenzen mit den vornehmſten Mathematicis ſeiner Zeit/ und beſonders mit P. Kögler, welcher zu Pequin in China der erſte Mandarin/ und Præſes tribunalis Mathematici bey dem jetzt regierenden Kayſer geweſen: Und hätte Herr Rothfiſcher in Muſæo P. Hiſs, da er ſelbes zu ſehen die Ehre gehabt/ und anderen Denckmahlen dieſes Manns auch die Tabulas lunares einſchauen können/ welche gemeldter Kayſer in die Siniſche Sprach überſetzen hat laſſen/ und P. Hiſs mit Zuziehung des P. Grammatici lateiniſch ausgearbeitet hatte/ mit ſo vielen Beyfall der Sternſeher/ daß der berühmte Herr Euſtachius Zanotti von Bononien/ als er die Ephemerides motuum cœleſtium von Anno 1751. biß 1763. herausgeben wolte/ aufrichtig bezeiget/ er habe mit Hindanſetzung der Caſſinianiſchen zur Ausrechnung der Finſternüſſen ſich dieſer Tabellen bedienet/ welche die PP. Grammatici und Hiſs ex Theo

ria

ria & menturis Iſaaci Newtoni herausgezogen hatten. Et hæc de Hiſs.

Was nun die Experimental-Phyſic betrifft / zehlet unſere Geſellſchafft viele groſſe Männer / ſo wohl als in der Mathematic, die wir ohne Scheu den erfahrneſten Proteſtanten an die Seithe ſtellen können / ja aus denen dieſe in ihren Büchern ſich genähret / und groß gemacht haben. Sie heiſſen Fabri, Lanis, Kircher, Regnault, Caſtel, Ptolomæi der Cardinal / Franz, Zanchi, Caſſati &c. Und in beſonderen Materien P. Ant. Kleinbrodt de Elementis, P. Franc. Raſsler de Principiis corporis naturalis, P. Joſ. Vogler de coloribus und de corpore organico, P. Paul. Zetl de Barometro, P. Chriſtoph. Höchtl, de aëre &c. ja was iſt es nöthig / ein ganzes Regiſter herzuſetzen? Was wir in Schulen von Experimentis Hydraulicis, Electricis, Opticis, Mechanicis &c. erklären / bezeigen die Folia Theſium, die jährlich für offentliche Diſputationes zu Ingolſtatt / Dilling / Inſprugg / und Freyburg gedruckt werden. Es iſt demnach Sonnenklar / wie unbeſonnen unſer Gegentheil die Jeſuitiſche Phyſik für unnütz ausruffe / da doch in der That ſelbſt unſer Elenchus Quæſtionum mit dem ihrigen übereinſtimmet / und die Experimenta ſowohl als die Mathematic bey uns ſo gut / als bey ihnen ihr gehöriges Orth finden / ja ſchon vor mehr als 30. und 40. Jahren gefunden haben.

§. 14.

Die Phyſic iſt dann genug geſchützet. Uber die Metaphyſic wiſſen unſere zwey Herren auch nichts neues mehr aufzubringen. Sie wärmen nur den alten Breun auf / und ſchmähen ſelbe wiederum als eine zahnluckige Wörter-Krämerin. Die guten Leut haben ſich einmahl vorgenommen / über alle Schulen zu ſpotten: darzu iſt das Nächſte beſte gut genug. Her Rothfiſcher gibt doch der Frantzöſiſch- und Welſchen Phyſic ein Lob; aber eine gute Metaphyſic, ſchreibt er /

Oder in der Metaphyſik.

er/ trifft man in der Welt nicht an/ als nur bey den Herren Proteſtanten. Das iſt hoch geſprochen. Wo iſt die Prob? Bey den Catholiſchen / heiſſet es / iſt das Accidens, und die Subſtantia, die Eſſentia, Exiſtentia, und Subſiſtentia der ganze Gegenſtand der Metaphyſic: Ja ihr Metaphyſic iſt die Scholaſtiſche Theologia. Warum das? Weil man in unſerer Theologia die Vollkommenheiten GOttes betrachtet / welche wir bloß durch das Liecht der Vernunfft auch ohne Beyhilf des Glaubens erkennen können. Man darf alſo die Scholaſtiſche Theologie nur in die Metaphyſic herüberſetzen / ſo wurde keine ſo genante ſpeculativiſche Theologie mehr übrig bleiben.

In den Schrifften des Freyherrn von Wolff findet man alles. Mein GOTT! Wie kan ein Mann / der Profeſſor der GOttes-Gelehrtheit geweſen / ſo ungeſchickt ſchreiben? Was Herr Wolff in die Metaphyſic zuſamgepackt hat (damit ſie einen anſehnlichen Band abgebe) von der Coſmologia, Pnevmatologia, und Theologia naturali: Wird ja ſo hoch nicht verbotten ſeyn in die Phyſic zu ſetzen? Und die Vollkommenheiten GOttes / welche wir durch das Vernunfft-Liecht zwar erkennen / aber nur unvollkommen / und (was jene antrifft / die wir ad extra nennen) ohne beſonders wunderbahrliche Thätlichkeit: Welche Klugheit iſt doch ſo niderträchtig / daß ſie aus vollem Halß ſchreyen darf / es ſey Sünd / daß man die Vollkomenheiten GOttes zu betrachten der Metaphyſic nicht überlaſſe? Wann das keine Catholicken / weder Teutſche / noch auch Franzoſen und Welſche thun / wird es gewiß ohne wichtige Urſach nicht geſchehen. Doch ſo viel ich mich erinneren kan / hab ich etwas von der Einigkeit GOttes / von ſeiner Vorſichtigkeit / Freyheit / Regierung rc. in dem Welſchen Corſini, in dem Franzoſen Pourchott, und in dem Teutſchen Falck / nicht zwar in ihrer Metaphyſic, wohl aber zu Ende der Phyſic geleſen: Und hat der Herr Doctor von Helmſtätt alſo wiederum das Beil zuweit geworffen / da er alle Catholiſche insgeſamt ſolcher Nach-

läſſig-

läſſigkeit anklaget. Der freche Muthwillen jucket die ſchlimme Haut: darum ſucht er überall ein Eck / an dem er ſich reiben könne.

Ubrigens meine Metaphyſic unter obigen Profeſſore belangend / ware ſie die vollkommneſte Ontologia, wo ich de ente in genere, de proprietatibus Entis, und de prædicamentis ſo viel unterrichtet wurde / daß ich dieſe allgemeine Notiones und Begriff der Dingen insgemein zu ſeiner Zeit und Orth auch auf jedes inſonderheit anbringen kan / und dieſes mit Beyhilf der erſten drey Grund-Sätz: Idem non poteſt ſimul eſſe, & non eſſe: non poſſunt dari res duæ per nullum prædicatum diſcernibiles: Und nihil poteſt exiſtere ſine cauſa proportionata, oder cuilibet effectui reſpondet ſua cauſa. Die Herren Proteſtanten (damit einfältige Leut glauben ſollen / ſie hätten was neues auf die Welt gebracht) haben dieſen Principiis neue Nämen gegeben / und heiſſen das erſte Principium Contradictionis, das andere Principium indiſcernibilium, das dritte Principium Rationis ſufficientis, bey dem ich anmerke / daß es ſehr wohl geſtanden wäre / wann dieſe Herren die Zweydeutigkeit dieſes letzten Principii zu vermeyden / einen Unterſcheid inter effectus Phyſicos & morales gemacht hätten / dann es lautet zwar wohl / ſagen: Nihil fit phyſice ſine ratione, ſeu cauſa ſufficiente. Aber in materia Morali ſagen: Hoc adulterium, furtum &c. factum eſt non ſine ratione ſufficiente! Lautet etwas ärgerlich / weil es ſo viel heiſſet / als: Der Menſch hat erkleckliche Urſach gehabt die Ehe zu brechen / zu ſtehlen ꝛc. welches wann es wahr wäre / könnte er ja nicht mit Recht geſtrafft werden.

Man muß alſo in Moralibus, zumahl peccaminoſis actibus ſagen: Hic actus factus eſt non ſine ratione ſufficiente ad exiſtendum, bene autem ſine ratione ſufficiente ad excuſandum, unter welchen erſteren / nicht aber andern Rationibus auch jenes Platz findet: Stat pro ratione voluntas! auch ſo gar zur Zeit / wann man erkennet / was beſſer

iſt/ der Erfahrnuß gemäß/ welche uns lehret/ daß nur gar zu offt geſchehe/ was jener geſungen:

- - - video meliora, proboque:
Deteriora ſequor!

Es wäre die Erläuterung über das Principium Rationis ſufficientis neben der Notione libertatis (welche in der That Notio deceptrix iſt) in den Büchern des Freyherrn von Wolff/ und anderer von ſeinem Anhang ſehr wohl zu ſtehen kommen: Vielen Irrthumen wurde hierdurch der Weeg verhauet worden ſeyn. Allein

- - - Quandoque bonus dormitat Homerus!
Auch hundert Augen ſchlaffen zuweilen miteinander ein.

§. 15.

Noch in der Theologie/

UNterdeſſen iſt Herr Biccolo ſtill worden: Dann über die Theologie weiß er nichts zu ſagen/ weil er über den Philoſophiſchen Horizont nicht hinein geſehen. So redet aber Herr Rothfiſcher deſto mehr/ weil er glaubet/ das Theologiſche Feld ſey ihm eben als wie in den Fabeln der Himmel dem munteren Phaëton eröffnet worden/ ſeine Pferd darinnen nach Belieben zu tum̃eln. Doch/ Herr/ gebe er acht: Die Pferd mögen ſeyn/ wie ſie wollen: Iſt der Fuhrmann nichts nutz/ ſo geht das ganze Fuhrwerck zu Trüm̃ern. Er höret nichts: das Getös ſeines Wagens machet ihn taub: im vollen Gallop ſchnalzet er eines Schnalzens: und fahret über die ganze GOttes-Gelehrtheit aus.

O die arme Theologie! er hat ſie würcklich geräderet! was hat ſie verſchuldet? Sie iſt ſchlecht Lateiniſch: alle Tag eine andere: ja in Haupt-Stücken ärgerlich. Herr Profeſſor! ich ſage ihm mit allem Reſpect: die erſte Anklag iſt lächerlich/ die andere leydet eine Entſchuldigung/ die dritte iſt eine grobe Verleumdung. Ein GOttes-Gelehrter/ ſagt der Herr Rothfiſcher/ müſſe gleich einem Baum ſeyn/ der Frucht und Blätter trage. Die Frucht

ſey

ſey die Wahrheit/ die Blätter die ſchönen Wort der Sprach/ in welcher er lehret. Die Gleichnus hinket ſehr: Dann Menſchen von vieler Wiſſenſchafft finden wir genug/ ob ſie ſchon nicht zierlich reden: Aber Bäum mit guten Früchten/ und ohne Blatter gibt es nicht einen. Der heilige Thomas hat das Unglück gehabt/ daß er zu barbariſchen Zeiten gelebt: Was iſt es Wunder/ daß ſeine Schreib-Art nicht ausgepuzt iſt? Die ihn nachfolgten/ wollten die einmahl angenommene Schul-Sprach auch nicht änderen/ ſo wie die Herren Lutheraner die teutſche Mund-Art ſelber Zeiten wo Luther lebte/ ſo grob ſie auch gegen den jetzigen Zeiten ware/ lange jahr beybehalten. Heut zu Tag aber findet man ſchon Theologien/ welche auch um eine Sauberkeit des Ausdruckes ſich beſorgen/ doch mäſſig/ und ohne daß man mit langem Umſchweiff einen Satz verdunckle/ der durch ein zwar übel lateiniſch-doch in der Schul gebräuchiges Wort klärer könnte mitgetheilt werden. Ja/ außer den Schulen pflegen wir in Theologiſchen Büchern ſowohl lateiniſch/ als jeder in ſeiner Mutterſprach/ nicht nur ſaubern/ ſondern auch zierlich zu reden/ deſſen ſchier ſo viele Zungen ſeyn können/ als wir Asceticſche Bücher haben/ in denen offt von der Scholaſtiſchen Theologie die fürnehmſten Sätz von der Natur GOttes/ von der Menſchwerdung/ von der Gnad/ von der Gnadenwahl/ von der Ewigkeit ꝛc. abgehandlet werden.

Was halte ich mich aber bey dieſem kahlen Einwurff lang auf? Es iſt ja nur Lachens werth/ daß ſich jene um die Wörter bekümmeren/ die uns nichts hefftiger als die Wort-Streit vorrücken. Warum man in der GOttes-Gelehrtheit ſo veränderlich ſey/ iſt eine wichtigere Frag. Herr Rothfiſcher ſagt: Weil wir dictiren. Warum dictiren wir aber? Weil ihre/ antwortet er/ der Catholicken Begriff ſo dunckel ſeynd/ daß einer unmöglich des anderen Sinn erreichen kan: Ihre Natur zum Wiederſpruch ſo geneigt iſt/ daß ſich keiner zu des anderen Denkens-Art bequemen/ viel minder dieſelbe als eine Richtſchnur annehmen

 will/

will/ und alſo die Obere umſonſt ein Lehr-Buch zum Vorleſen vorſchreiben wurden. Es iſt noch ein Grund/ fahret er fort/ warum dieſe Lehrer lieber dictiren/ als über ein bequemes Buch leſen/ nemlich damit ſie nicht eine ganze Stund aus dem Kopf reden müſſen/ welches ihnen ſchon ſauer werden dörffte. So aber bleibt nur eine viertel Stund zur Erklärung: Das übrige Jahr wird mit Schreiben verſchleuderet. Die erſte Urſach mag eines Theils dann und wann gelten: Aber die andere iſt gänzlich aus der Schmäh-Sucht gefloſſen/ weil jedermann begreifft/ daß eine Lection zu ſchreiben dem Lehrer und Lehrenden zum öfftern weit müheſamer ſey/ als eine Stund reden oder hören: ja was ein Profeſſor in dreyviertel Stund dictiret/ ſchreibet er kaum in drey Stund/ wann er es nicht bloß aus einem anderen ausſchreiben will.

Ob es nun beſſer wäre/ das Dictiren gar unterlaſſen/ iſt ſchon eine uralte Frag/ welche ich dem oben gelobten groſſen Mann unſerer Geſellſchafft/ und nachmahl der Heil. Röm. Kirchen Cardinal Sfortia Pallavicini an meiner Statt will beantworten laſſen. Im angeregten Buch Vindicationes Societatis genannt/ c. 26. erkläret er ſeine Meynung über dieſen Zweiffel mit folgenden Worten: Hunc morem (dictandi) non Emendatores tantum, ſed Legislatores noſtri averſati ſunt, mandantes, ut, quoad fieri poteſt, vitaretur. Plurimum quippe temporis ac laboris aſſumit tum diſcipulis, tum magiſtris: cum tamen expeditiſſimum videretur, inter editos libros, plauſuque famæ comprobatos aliquem eligi a Præceptore, quem communiter ſequeretur, atque exponeret, ſed tanquam amicus, non tanquam addictus, ita nimirum, ut identidem, ubi videretur, ab eo recederet, paucula interſcribens in loco. Ungeachtet deſſen fahret er weiter fort/ und will/ das Dictiren ſey eine ledige Nothwendigkeit. Dann/ ſagt er/ niſi homines aut ingenio tardi, aut oblocutione præproperi eſſent, nihil cunctatiores damnarent, quam quod Legislatoribus inviſum ſubditis noxium, moleſtumque: & tamen

uſita-

uſitatiſſimum vident. Id enim contra tot adverſarios *una invicta neceſſitatis tutela perſtare poteſt.* Er zeiget alsdann durch das ganze Capitel / daß / wo das Dictiren aufhörete / auch der Eyfer im Lehren / und Lehrnen erlöſchen wurde. Zuletzt antwortet er auf die Einwürff / ſprechend / aus dem / daß dieſe Lehr-Art viele Mühe und Zeit brauche / müſſe man nicht folgeren / daß ſie zu verwerffen / ſondern nur daß die Weltweißheit (und noch vielmehr die GOttes-Gelehrtheit) hart zu ergreiffen ſey / gemeß dem / was Ariſtoteles ſagt: Difficile eſt, quod fieri nequit vel ſine diuturnitate temporis, vel ſine perpeſſione laboris. Ich will hier keinen Schid-Richter abgeben: genug iſt / daß des Herrn Rothfiſchers ſein Vorwurff ſchon von mehr als 100. Jahren her den Handel treibet: Et adhuc ſub Judice lis eſt. Er kan auch einſehen Laur. Forerum in Anatomia Anat. S. J. welcher von dieſe Sach ebenfalls vor 100. Jahren geſchriben.

Die dritte Anklag hat mehr Hitz: Daß unſere Theologie ärgerlich ſey. Was hat doch den unſchuldigen Mann ſo geärgeret? 1. Weil unſere Theologia auf die Pedantiſche Philoſophiam ſich ſteiffet / und ſo gar die Religion darauf gründet. 2. Daß ſie ſich in lauter Metaphyſiſchen Fragen aufhaltet / welche zu letzt durch das Accidens abſolutum müſſen entſchiden werden / da indeſſen die Glaubens-Lehr ſelbſt ſo ſchlecht getriben wird / daß ſo gar unſere Helden und Heers-Führer öffters nicht wiſſen / was de fide ſey. 3. Daß ſie uns zu keinem anderen / als nur zu einem Kohlbrenner-Glauben anweiſe / und nur im Cirkel herumführe: Warum glaubſt du das? Weil es die Kirch ſagt. Warum glaubſt du der Kirch? Weil / was die Kirch ſagt / GOTT ſagt. Schwere Auflagen / welche ja freylich die Theologie, und die Religion ſelbſt könnten verächtlich machen / wann ſie gewichtig wären. Laſſet uns ſie dann auf die Waage legen.

Er ſagt: die Logic, Phyſic, und Metaphyſic ſey bey uns ſo eingerichtet/ daß ſie als Præliminarien zur Theologie dienen: Dieſe ruhe darauf: Und auf einer ſolchen Theologie ruhe die Römiſche Kirch: Frag: Wie ruhet ſie dann auf einem Felſen? Iſt das nicht ärgerlich geredt? Antwort: Ja Freylich/ aber nur für niderträchtige Seelen/ und Kinder: Wir nennen es Scandalum puſillorum. In der Logic lehren wir die Leut definiren/ dividiren/ argumentiren/ zu dem End/ damit ſie auch gleichwie in Medicina und Jurisprudentia, alſo in Theologia nach der Zeit definiren/ dividiren/ argumentiren können: Wer ſoll ſich nicht ärgeren? In der Phyſic finde ich in dem ganzen ober her geſetzten Elencho nichts/ was beſonders zur Theologie dienen möchte/ ausgenommen die Betrachtungen von den Cauſis, unter denen ſich auch GOtt als Cauſa prima befindet. Ach! das iſt ja ärgerlich! In der Metaphyſic erklären wir die Prædicamenta, und der Verſtand derſelben/ ſo wohl als der Cauſarum nutzet einem Medico oder Juriſten eben ſo viel/ als einem Theologo: Iſt diß die Aergernuß? Herr Rothfiſcher möchte für Zorn zerſpringen! Warum? Er ſagt: er rede ja nicht von dieſen Dingen. Wie ſo? Dieſe Ding machen ja die Haupt-Sachen der Weltweißheit aus/ welche er wiſſen will/ daß wir ſie gefliſſentlich auf die Theologie eingerichtet haben. Uber was ärgert er ſich dann?

Ey! ſagt er (ſehet/ wie ſchlauch!) damit man behaupten könne/ daß die drey Göttliche Perſonen in ihrem Weeſen Eines ſeyn/ ſtelle man in der Logic die Frag: Utrum univerſale maneat in actuali prædicatione? Die Theologiſche Beſchwernuſſen de Relationibus divinis heben zu können/ müſſe man in der Logic diſputiren: Utrum relatio diſtinguatur a ſuo fundamento? Der wichtigſte Zank ſey über die Diſtinctionem Scotiſticam & Thomiſticam, und den Jeſuitern zu Lieb müſſe man über die Frag/ an ex contradictoriis de futuris contingentibus una ſit determinate vera ante (per hätte er ſchreiben ſollen; dann die Lehr

wie

wie er ſie anſetzet / wird uns fälſchlich zugedichtet) decretum DEI? ſich rauffen / damit das Gehirn vorbereitet werde dort die Diſtinctionem Perſonarum a natura, hier die Scientiam mediam zu ſchützen: Das ſeynd die Aergernuſſen / über welche Herr Rothfiſcher toll wird. Aber / mein gutes Kind! weine nur nicht! es zwinget dich weder der Pabſt / noch die Kirch / daß du ein Thomiſt, oder ein Scotiſt, oder ein Moliniſt werden muſt: Du kanſt dannoch ein Theologus ſeyn: Und wann ein Lehrer dieſe Fragen in ſeiner Logic weg laſſet / krähet kein Hahn darnach: Was betriebeſt du dich? Wann auch das Univerſale in actuali prædicatione nicht bleibet / wird doch die Kirch Chriſti nicht einfallen. Es iſt nicht wahr / daß ſie darüber gebauet ſey. Ein Kind glaubet das: Scandalum puſillorum.

Wir halten uns aber in lauter Metaphyſiſchen Fragen auf circa modum dogmatis, und verſencken endlich unſere Putzen der abſtrackten Begriff allemahl in die Chimäre des Accidentis abſoluti: Verliehren uns auch dabey ſo / daß wir um den wahren Grund der Offenbahrung unbekümmert nicht einmahl wiſſen / was de fide ſey. Das iſt die zweyte Aergernuß / aber nur eine geſuchte / und boßhafft ausgedenckte / die wir Scandalum Phariſaicum nennen. Zur Prob ziehet er drey Diſputationen an / in welchen er drey Præſides als Opponens dahin gebracht / daß ſie wider ſich ſelbſt / oder wider ihre Glaubens-Genoſſene müſten den Ausſpruch thun: So wenig waren ſie in der Lehr des Glaubens gegründet. Geſetzt / es ſey alles wahr / was er uns fürſchwätzet (ob er ſchon keinen Glauben verdienet / als einer / der ſich das Lügen zur Ehr macht) ſo wurde halt folgen / daß es dann und wann Theologos gebe / die dieſem Nam eine ſchlechte Ehr machen. Aber iſt es wohl ehrlich gefochten / wann man von einem und anderem auf alle folgeret? Ich kan ihm aber einmahl in ſeiner Erzehlung nicht glauben / weil die Argumenten / ſo er angebracht / ſo ſchlecht / ſo ausgepeitſchet / ſo nichts werth ſeynd / daß ein Lector Theologiæ ja mehr nicht als ein Abecedarius in dieſer Wiſſen-

ſchafft ſeyn müſte / wann er nicht zu antworten vermöchte. Ich muß das ſchlechte Zeug hier zum beſchau auslegen / weil der üppige Prahler damit ſo groß thut / als immer ein ſtolzer Goliath / der auf ſeinen roſtigen Spieß und Panzer trotzend die Völker des GOtts-Iſrael läſteren darf.

Daß erſte Argument ſolte das Accidens abſolutum beſtreiten: Und heiſſet alſo: Die Weſen der Ding ſeynd auch von GOtt unveränderlich: Das Weſen eines Accidentis Abſoluti beſtehet darinnen / daß es nicht wie die Subſtanz an und für ſich ſelbſt beſtehen könne / ſondern nothwendig als ein anhangendes Ding in einem anderen entſtehen müſſe: Folglich iſt dieſer Abhang unveränderlich / und können die Species Euchariſticæ ohne das Brod nicht beſtehen. Elender Impanator! Was hat er für Augen? Sihet er nicht / daß niemahl ein Peripateticus das Accidens abſolutum, wohl aber das Reſpectivum, oder Modale alſo beſchrieben: Mithin der ungeſchickte Schütz die ganze Scheiben verfehlet habe / eben alſo / wie der Lutheriſche Birenſpanner von Regenſpurg / der eben dieſes Schmeck-Scheid wider den Herrn Doctor von Bandel loß gebrennt hat? Der armſeelige Doctor hat ſo groſſes Gefallen in dieſem Beweiß / daß er ſich unterſtehet zu ſagen: Ich bin noch jetzo begierig / daß ſich ein Pedant über dieſes kleine Argumentgen machen / und daſſelbe auflöſen möchte. Ja er ſchreyet: O wehe der untrüglichen Kirch / wenn die Species Euchariſticæ von ihr als Accidentia abſoluta zu Trident ſeynd definirt worden!

Herr Franz! in was für einem Canone des Tridentini iſt das Wort Accidens abſolutum zu finden? Oder wo gibet es ein ſolches als einem Glaubens-Satz aus? Wann aber auch die Kirch den Ausſpruch darüber gethan hätte / woher könnte man erweiſen / daß ſie geirret hätte? Das Accidens abſolutum in ſeiner Eſſentia betrachtet iſt ein Mittel-Ding zwiſchen einem ſelbſtändigen Ding / und zwiſchen einem Accidente modali, oder reſpectivo: Wir geben ihm

die-

dieſes Weſen in unſeren Gedancken / daß es zwar natürlicher Weiß nicht wie die Subſtanz für ſich ſelbſt beſtehen könne / wohl aber übernatürlicher Weiß / welches bey einem Accidente reſpectivo lediglich ohnmöglich iſt. Herr Franz! in dieſem unſeren Concept, Idea, Notione, Begriff / Hypotheſi muß er uns einen Wiederſpruch zeigen / ehe er Victoria! ſchreyen darf. Das Weſen des Feurs beſteht in der Krafft zu brennen / aber nicht in der Thätlichkeit: auf gleiche Weiß iſt das Weſen eines Accidentis abſoluti nicht der wirkliche Anhang an die Subſtanz ſondern die natürliche Erforderung dieſes Anhangs. Kan nun GOTT die Thätlichkeit des Feuers auf eine übernatürliche Weiß hemmen / warum kan er nicht den wircklichen Anhang des Accidentis aufheben / ohne hier oder dort das Weſen zu änderen? Es iſt alſo nicht eine unüberwindliche / ſondern eine Erbärmnuß-würdige Gleichnuß / die derunglückliche Herr Doctor mit dem Menſchen anſtellet. GOtt kan freylich den Menſchen weder ohne Leib / noch ohne Seel erſchaffen / weil der Menſch eſſentialiter exigitive aus Leib und Seel zugleich beſtehet: das Accidens abſolutum aber will nicht eſſentialiter, ſondern nur naturaliter exigitive an der Subſtanz anhangen. Heiſſet aber dieſes nicht petere principium? Nein! ſondern der Opponens fehlet in primo principio, weil er vor allen in dem Begriff / den wir vom Accidente abſoluto, als in Hypotheſi geben / einen Wiederſpruch zeigen muß.

Noch ſchlechter ſihet das zweyte Argument aus / mit dem er ſich wider die Freyheit aufhielte. Er fragte / wann der Menſch frey iſt / ob er das Vermögen der Verſuchung zu wiederſtehen aus den Kräfften der Natur / oder der Gnad habe? Und man antwortete ihm auf gut Pelagianiſch / (wie er glaubte:) Aus den Kräfften der Natur. Hier ruffet er auf: Sehet die Ignoranten! Herr Franz! Wie offt muß ich ihn noch in die Schul führen? Was will dieſes Schreyen? Weiß er dann nicht / daß / wann man von der Gnad redet / ſo rede man von einem übernatürlichen / und verdienſtlichen Wiederſtand der Verſuchung: Einen ſolchen Wiederſtand

den Kräfften der Natur allein / ohne Beyhilff der Gnad zuſchreiben wollen / das wäre Pelagianiſch geredet. Aber wie? Wann ein Menſch die Verſuchung zum Stehlen überwindet / aus Forcht des Richters / den er ankommen ſihet: Wird ich wohl des Pelagianiſmus ſchuldig ſeyn / wann ich ſage / er habe ſie pur allein aus den Kräfften der Natur überwunden? Warum ſchweiget er / Herr Doctor? Was gilts / er mercket / er habe ſein Urtheil übereilet. Ey! ſo beiſſe er ſich in die Zungen / damit er ein andermahl klüger ſey. Es laßt ſich aber nichts rathen / noch machen. Der Mann hat einen Glory-Rauſch: Mann muß ihn ſchwätzen laſſen. Er fahret fort / und ſagt:

In der dritten Diſputation von dem Pabſt fienge ich alſo an: Die Unfehlbarkeit des Pabſts iſt ſie de fide, ſo iſt ganz Frankreich unkatholiſch / weil ſie dieſelbe laugnet: iſt ſie aber nicht de fide, ſo kan ich dem Pabſt wiederſprechen / wann er ſchon ex cathedra redet. Hier / ſagt er / ware der Präſes zwiſchen zwey Feur: Und weil er ſich anderſt nicht zu helffen wuſte / thate er alle Franzoſen in Kirchen-Bahn. Den guten Mann bedaure ich / wann es wahr iſt / daß er ſich ſo ſchändlich verlohren. Unterdeſſen hätten ihm die zwey Feuer nicht ſchaden können / weil Herr Rothfiſcher nur blind geladen hatte. Dann es weiß ja jedermann / daß wir des Pabſts Ausſpruch alsdann unter die ausgemachten Glaubens-Lehren zehlen / nachdem er von dem meiſten Theil der Kirch (ſie möge diſperſa oder congregata ſeyn) iſt angenommen worden. Ob aber ein ſolcher Ausſpruch ſchon ante acceptationem de Fide ſey / iſt ein Schul-Streit / der niemand zum Ketzer macht / weil die Kirch ihren Entſcheid darüber noch nicht gegeben. Hier ligt nun der groſſe Fleiſch-Thurn in ſeiner ganzen Länge zu Boden: Und einen ſo harten Streich hat ihm ein Pedant verſetzt. Wie ſtehts Herr Franz! thut ihm nicht der Kopf wehe? Trümlich muß er wohl ſeyn / dann er redet ab / und kommt von dem Pabſt auf den Kohl-Brenner. Der Kohl-Brenner-Glaub iſt die dritte Aergernuß / an die er ſich ſtoſſet. So

ſtoſſe er ſich halt: Eſt ſcandalum acceptum, non datum. Der Kohl-Brenner hat recht / und gemeine Leut antworten wohl auf die Frag: Was glaubeſt du? Ich glaube / was die Catholiſche Kirch glaubt! Und auf die Frag: Was glaubt die Kirch? Was ich glaube! Was aber Gelehrte seynd / ſollen ja / wie Paulus will / tieffer in die Glaubens-Gründe einſehen / und ſich in den Stand ſetzen / nicht nur vor GOtt / ſondern auch vor der Welt Rechenſchafft ihres Glaubens zu geben / und daß ſie in deſſen Hand-Habung klug handeln / zu erweiſen.

Zu dieſem End iſt bey uns eine fünff-fache Theologia aufgerichtet. Die Poſitiva heiſſet jene / welche ſo wohl das Geſchriebne / als ungeſchriebene Wort GOttes ausleget. Hier lehret man / was de Fide ſey / nemlich was entweders in der Schrifft klar geoffenbahret / oder durch die authentiſche Auslegung der Kirch darfür erkläret iſt worden. Die Polemica leinet ab alle Einwürff / ſo wider dieſe Lehren de Fide von Atheiſten / Heyden / Juden / Türcken / und Ketzern können eingeſtreut werden. Die Speculativa fanget an / wo die Polemica aufhöret / und bemühet ſich den Modum dogmatum, ſo viel möglich iſt / begreifflich zu machen. Die Moralis herentgegen ziehet aus den Principiis revelatis die Concluſiones heraus / was der Menſch ſo wohl Jure naturali, als Poſitivo, divino & humano Gutes zu thun / oder Böſes zu laſſen habe. Endlich die Aſcetica oder Ethica revelata bewirbet ſich um die Vollkommenheit / welche durch die Einrichtung des inneren und äuſſeren Menſchen nach dem Beyſpihl des vermenſchten GOttes erworben wird. Herr Franz! Hat er wohl einmahl dieſe ſchöne Lehr-Ordnung überleget? Seynd das unnütze Sachen? Seynd es Pedanterey- und Schul-Fuchſereyen?

Der heilige Thomas hat in ſeiner Summa alle dieſe fünff Gattungen in ein Werck zuſamgefaſſet. Im erſten Theil redet er von der Natur / und Vollkommenheiten GOttes / von der Dreyfaltigkeit der Perſonen / von den Ausgang

gang der Geſchöpfen von GOtt: Und ſo weit wird GOtt als der Urſprung aller Dingen betrachtet. Der andere Theil ſtellet uns GOtt vor als das letzte Zihl und End aller Ding / und durch was Mittel man dahin müſſe gelangen. Unſere Handlungen ſeynd die Mittel darzu / wann ſie gut ſeynd: Hindernuſſen / wann ſie böß ſeynd. Beyde werden in prima parte ſecundæ partis erwogen. In ſecunda ſecundæ aber kommen die Tugenden ſo wohl die Göttliche / als Sittliche in Erwegung / als durch welche der Menſch zum Theil über die pure Natur erhebet / theils zu guten Handlungen williger und geſchickter gemacht wird. Der dritte Theil ſtellet uns auf dieſem Weeg vor Augen den vermenſchten GOtt / als den Weegweiſer / die heilige Sacrament als die Labung / und das zukünfftige Leben zur Ermunterung. Herr Franz! hat er doch dieſes ſchöne Buch einmahl geſehen? O hätte er mehreren Fleiß auf dieſes / als auf ſo viele eitle Bücher gewendet: Wie viele ſchönere Liechter hätten ſich in ſeinem Verſtand angezündet? Wie viel getröſter wurde er den Lohn ſeiner Mühe von dem Vatter dieſer Liechter erwarten! Und ſihe! dieſes iſt doch das Buch / welches unſeren GOtts-Gelehrten zur Vorſchrifft dienet: wie können ſie als unnütz geſcholten werden / ſo lang ſie bey dieſen Fußſtapfen ſich halten? Gibt es aber Leut bey uns / die nach dieſen allen aus den Schulen hervorgehen dumm im Verſtand / und hölzern in den Sitten / wie kan man darauf oder die Lehr / oder die Lehrer beſchimpfen / als wäre jene unnützlich / und dieſe untüchtig?

Daß in dieſem Punct eine Reformation der Schulen gut wäre / ja daß man dieſelbe zu erſt nicht a Doctrina, ſondern a diſciplina morum anfangen ſolle / iſt unſer Verlangen ſelbſt. Dahin aber wurde am beſten dienen ein gutes Augenmerck über den Aufnam der Schuler / und eine öffters zu wiederhollende Muſterung der Schulen / als wodurch die unnütze Burd ſo wohl der Kirch als des Staats wurde erleichteret; der Soldaten / Burger / und Bauren-Stand aber anſehnlicher bevölckeret werden. Wir haben offt wi-

der

der den Anlauf / und Uberlaſt heyloſer Burſch / die ſich in unſere Schulen eindringet / und veſt ſetzet / an höchſten Orthen Klag geführet: Auch gnädigſte Decreta und geſchärfte Befehl darüber nicht nur einmahl erhalten: Allein die Execution wurde jederzeit durch hohe Patronantzen hinerſtällig gemacht / und unſere Willens-Meynung ware unkräfftig. Patientia!

Hier iſt die Red nicht von dieſen: Hier klecket zu meinen Vorhaben / daß ich ſattſam erwiſen habe / wie ungeſchickt der Helmſtädtiſche Weltweiſe der Catholiſchen GOttes-Gelehrtheit ein Scandalum datum habe aufdringen wollen: Scandalum acceptum, puſillorum, Phariſaicum liget ihm zur Schuld. Er mag ſich dann auf die Art ergeren / ſo lang er will: Die vernünfftige Welt ziſchet über ſeinen unvernünfftigen Vorſchlag / da er des Herrn von Wolff natürliche GOtts-Gelehrtheit an Statt des Heil. Thomas unſeren Lehrern in die Händ geben will. Der Entwurff unſerer fünff-fachen Theologiæ, und die Vorſtellung der Summæ des Heil. Thomas / ſo ich oben gegeben / geben genugſam an dem Tag / wie jung dieſer Rathgeber ſey / und wie überdas auf die boßhaffteſte Art lugenhafft / da er unſere Moral verleumdet / als handle ſie nur von der Zahl und Gattungen der Sünden / rede aber nichts von den Pflichten gegen GOtt / gegen ſich ſelbſt / und gegen ſeinen Nechſten. Ganze Bibliotheken zeigen dawider: Und er weiß es ja ſelbſt / daß ſo viele Theologi poſitivi, oder Dollmetſchen der Heil. Schrifft / ſo viele Polemici, oder Controverſien-Schreiber / ſo viele ſpeculativi oder Scholaſtiker: eben ſo viel ja noch viel mehr Moraliſten / das iſt / Caſuiſten / und Aſceten ſich darinnen antreffen laſſen / und dieſe letztere zwar von ſolcher Gattung / daß man von ſo hohem Staffelen der Chriſtlichen Vollkommenheit / als da erkläret werden / in dem gantzen Lutherthum nicht einmahl einen Begrif hat / viel minder eine Begierd auf den Fußtritten Chriſti dahin zugelangen.

Doch

Doch der Heil. Thomas allein muß ihn ſchon Schamroth machen über ſeine ſo gar grobe Lugen / es wäre dann Sach / daß er zu aller ſeiner Schand ſchon unempfindlich worden. Er nennt den Heiligen einen Schul-Patriarchen: er iſt es auch / weil er nach Petro Lombardo alles / was von den Heil. Vättern vom Anfang der Kirch biß auf ſeine Zeiten / auch was in Kirchen-Verſammlungen / oder durch beſtändige Ubergab gelehret iſt worden / verſammlet / in die auserlesneſte Ordnung gebracht / und wider alle entgegen geſetzte Irrthum unüberwindlich beſchützet hat. Das heißt ja hoffentlich etwas mehrers / als ein Kohlbrenner-Glaub: und dieſe Summa des Heiligen wird allzeit ein Buch voll der Weißheit ſeyn / wann er ſchon fünf oder ſechs Lehren quoad modum durch das accidens abſolutum erkläret. Es iſt in der Wahrheit recht kindiſch / daß ein offentlicher Lehrer der Weltweißheit ſo viel Weſens mit dieſem accidens machet / und ſo dreuſt uns anzudichten nicht ſcheuet / als baueten wir daß gantze Religions-Weſen darauf: da er doch weiß / daß viele auch der unsrigen ſelbes anſtreitten / noch viel minder daraus einen Glaubens-Satz machen. Allein es heißt: Lüge wacker darauf! ſemper aliquid hæret: glaubt man nicht alles / ſo glaubt man doch etwas.

§. 16.

Noch in der Rechtsgelehrtheit.

Ich hatte geglaubt / Herr Biccolo ſey ſchon von der Schmäh-Bühne abgetretten: aber ich ſihe ihn widerum kommen: er will noch eine Scene mit machen / und ziehet wider die Rechts-Gelehrſamkeit loß. Herr Rothfiſcher hilfft ihm / und greifft zu gleich auch die Facultatem Medicam an. Facultas conſultiſſima! Facultas ſaluberrima! Ich hätte vermeinet / das könnten ja keine unnütze Schulen ſeyn. Ja! bey den Lutheranern seynd ſie freylich nutz: aber in Catholiſchen Ländern ſeynd ſie eben ſo / wie andere Schulen verdorben. Woher kommt aber dieſes Ubel ſchon mehr? Der Herr Profeſſor, gleichwie er ein fruchtbahres Gehirn

hat /

hat / welches von Würmen wimmlet / ſaget uns vier Urſachen an.

Bey den Catholicken iſt die Philoſophie nur zur Pfaffenmacherey tüchtig: iſt die erſte Urſach / und haben deßwegen die Herren Juriſten und Medici billige Urſach zu klagen / daß man ihnen Leut ſchicke / mit denen ſie von vornen anfangen müſſen / weil ſie nicht einmahl die erſten Begriff einer vernünfftigen Denckens-Art mit ſich bringen. Die Gericht und Pflegen müſſen darum vielfältig mit teutſchen Micheln verſehen werden: ja ſelbſt die Hof-Kamern werden von Praktiſchen Bauren-Knechten beſſer / als von Doctoribus Juris beſorget: und wann ein abſolvierter Juriſt ſich zu einer Bedienung will tauglich machen / muß er zuvor den Praxin zu erlernen noch einem Teutſchen Ober-Schreiber die Schue putzen. Die zweyte Urſach iſt / weil man bey den Catholicken die Hiſtorie vernachläſſiget / ohne welche das Studium Juris nur eine Rabuliſterey zu nennen. Das Jus naturæ wird gar verfolget / wie die larva Juris naturæ detracta des Herrn P. Deſing bezeiget / und das iſt die dritte: endlich dem Fleiß groſſer Männer wird die erbärmliche Bücher-Cenſur der Theologiſchen Facultät entgegen geſetzt / ihren Ruhm zu unterdrucken / und die Arbeit unſichtbahr zu machen: das iſt die vierte Urſach. Die fünfte und villeicht die ſtärckeſte Urſach / welche in der ſchlechten Obſicht auf die Aufführung der Herren Studenten / damit ſie nicht in den meiſten Academien nur im Spihlen / und Müſſiggang Zeit und Geld verzehren / beſtehet / hat er ſchon anderſtwo angezogen.

Gelte / was gelten mag. Die Falſchheit der erſten Urſach haben wir oben entdecket / wo wir per Elenchum erwiſen / daß unſere Philoſophie auch der Jurisprudentiæ und Medicinæ gute Dienſt leiſte. Die fünfte zu beantworten laſſen wir den Häuptern der Academien über / zumahl weil bekannt iſt / daß die Studenten-Zucht in Lutheriſchen Academien auch nicht die beſte ſey. Die Saumſeligkeit in der Hiſtoria

iſt den Schülern/ nicht den Lehrern zuzuſchreiben. Daß man das Jus Naturæ verfolge / iſt eine Lug. Die Cenſuren belangend geſtehe ich daß dieſe Unterwerffung verdrießlich falle: doch ein kluger Mann weiß ſich mit Gelaſſenheit in Verdrießlichkeiten zu finden / ſo offt es die Liebe GOttes / oder des Nechſten / oder die Sorg für das gemeine Beſte erfoderet. Kommt ein zu ſcharfer über meine Arbeit / und ſetzet bald dieſes / bald jenes aus: muß es heiſſen: der geſcheidere gibt nach! und ich handlete Unrecht / wann ich darüber die Feder wegwerffte / und zu ſchreiben aufhörete. Nein! Propter te non cœpi! propter te non deſinam! das iſt die rechte Antwort für ſolche Schnarcher. Herr Frantz! hätte er ſeine Ungedult unter ſolche Grund-Sätze beugen können / ſo wäre er noch ein Emmeramer. Es seynd die cenſuræ inter mala neceſſaria zu rechnen / die man mala nennen kan / weil ſie offt viel Gutes verhinderen: aber neceſſaria mala, weil ſonſt malum majus, und die Freyheit zu ſchreiben / was jedem ſeine Leidenſchafft in Sinn gebe / heraus kommen möchte / ſo daß kein ehrlicher Mann / kein Staat / keine Religion mehr ſicher von ehrloſen Federn wäre. Die Schrifften des Herrn Rothfiſchers / welche ohne Cenſur an das Tags-Licht gekommen ſeynd / geben die Prob.

Ubrigens kan ich nicht ſchlechter Dings Stillſchweigen auf den ſchimpflichen Vorwurff / daß die Catholicken in jure naturæ, in jure civili, und in Hiſtoria gegen den Herren Proteſtanten nur wie Zwerg gegen einem Riſen ſeyn ſollten. Man redet und ſchreibet dieſes ſo in den Tag hinein / als wann es eine Evangeliſche Wahrheit wäre. Es ſoll aber dieſe Keckheit nicht ſo ungeandet hingehen / weil unſere Gegner darüber gar ſo ſtoltz ſeynd / daß ſie uns nur über die Achſel anſehen. Wir wollen auseinander klauben / was wahr / und nicht wahr iſt. Sey es alſo wahr (und wir ſtreitten gar nicht um dieſen Vorzug.) Sey es wahr / daß die Herren Proteſtanten uns Catholicken in der Zierd der Teutſchen Sprach übertroffen: ſo iſt dieſes ein Haupt-Punct ihrer Politik. So lang die Sprach Rauh

und

und ohne Aufputz hereingangen / hatten ſie von ihrer Gelehrtheit keinen groſſen Namen: dann die Mutter-Sprach machte kein Anſehen: und das Latein hatten ſie in ſo ſchlechter Ubung / daß man von der unſeeligen Reformation her nur etlich wenige Proteſtantiſche lateiniſche Poëten, nemlich den Heinſium, Barlæum, Buchananum, und Owenum mit Ehren nennen darf. Sie merckten endlich dieſen Fehler: und weil ſie uns im Latein gar zu weit vor ſich ſahen / ſo daß ſie uns einzuhohlen verzweiffleten / verlegten ſie ſich auf die Teutſche Sprach. Die erſte Arbeit gieng über die Lieder. Mit Uberſetzungen aus der Frantzöſiſch / Italiäniſch / und Engelländiſchen Sprach übten ſie ſich lang: wagten es endlich / und ſchriben ſelbſt Vers / aber Anfangs nur nidrige Schäffer-Gedicht und Madrigall / welche damit ſie Saltz hätten / den Geſchmack zu erwecken / müſte der geflügelte Liebs-Fratz ſeine unſaubere Schertz darein ſtreuen. Des Hofmanns Waldau ſeine Gedicht geben ein Muſter davon / dem deßwegen eine Sinnreiche Feder mit billiger Andung des unverſchamten Raupen-Schneidens folgende Reimen an das Vorblatt ſeiner Gedichten geheﬀtet:

Der Mann ſchreibt ſich vom Hof / vom Wald
und von der Au:
Kein Hofmann iſt er nicht: wohl aber eine S...

Weil nun die erſten Bemühungen manchen Beyfall / ja beſonders bey den Hochzeiten ungemeine Lobs-Erhebungen und ſüſſe Vergeltungen erhielten: fiengen ſie an etwas gröſſeres zu unternehmen: überſetzten die beſten Helden-Gedicht / und Trauer-Spiel: ja kamen endlich auf die Gedancken / nach dem Beyſpihl der Frantzoſen und Welſchen alle / oder doch die mehreſte Bücher von was immer für Künſten und Wiſſenſchaften Teutſch zu verfaſſen. Wir herentgegen fuhren fort die Lateiniſche Sprach beyzubehalten. Was geſchahe? ſobald die Schul-Jahr ein End haben / iſt bey den wenigſten in unſeren Landen der Brauch / bey ihren Bedienungen / Advocatien / Gerichts-

Doch der Heil. Thomas allein muß ihn ſchon Schamroth machen über ſeine ſo gar grobe Lugen / es wäre dann Sach / daß er zu aller ſeiner Schand ſchon unempfindlich worden. Er nennt den Heiligen einen Schul-Patriarchen: er iſt es auch / weil er nach Petro Lombardo alles / was von den Heil. Vättern vom Anfang der Kirch biß auf ſeine Zeiten / auch was in Kirchen-Verſammlungen / oder durch beſtändige Ubergab gelehret iſt worden / verſammlet / in die auserlesneſte Ordnung gebracht / und wider alle entgegen geſetzte Irrthum unüberwindlich beſchützet hat. Das heißt ja hoffentlich etwas mehrers / als ein Kohlbrenner-Glaub: und dieſe Summa des Heiligen wird allzeit ein Buch voll der Weißheit ſeyn / wann er ſchon fünf oder ſechs Lehren quoad modum durch das accidens abſolutum erkläret. Es iſt in der Wahrheit recht kindiſch / daß ein offentlicher Lehrer der Weltweißheit ſo viel Weſens mit dieſem accidens machet / und ſo dreuſt uns anzudichten nicht ſcheuet / als baueten wir daß gantze Religions-Weſen darauf: da er doch weiß / daß viele auch der unſrigen ſelbes anſtreitten / noch viel minder daraus einen Glaubens-Satz machen. Allein es heißt: Lüge wacker darauf! ſemper aliquid hæret: glaubt man nicht alles / ſo glaubt man doch etwas.

§. 16.

Noch in der Rechtsgelehrtheit.

Ich hatte geglaubt / Herr Biccolo ſey ſchon von der Schmäh-Bühne abgetretten: aber ich ſihe ihn wiederum kommen: er will noch eine Scene mit machen / und ziehet wider die Rechts-Gelehrſamkeit loß. Herr Rothfiſcher hilfft ihm / und greifft zu gleich auch die Facultatem Medicam an. Facultas conſultiſſima! Facultas ſaluberrima! Ich hätte vermeinet / das könnten ja keine unnütze Schulen ſeyn. Ja! bey den Lutheranern ſeynd ſie freylich nutz: aber in Catholiſchen Ländern ſeynd ſie eben ſo / wie andere Schulen verdorben. Woher kommt aber dieſes Ubel ſchon mehr? Der Herr Profeſſor, gleichwie er ein fruchtbahres Gehirn

hat / welches von Würmen wimmlet / ſaget uns vier Urſachen an.

Bey den Catholicken iſt die Philoſophie nur zur Pfaffenmacherey tüchtig: iſt die erſte Urſach / und haben deßwegen die Herren Juriſten und Medici billige Urſach zu klagen / daß man ihnen Leut ſchicke / mit denen ſie von vornen anfangen müſſen / weil ſie nicht einmahl die erſten Begriff einer vernünfftigen Denckens-Art mit ſich bringen. Die Gericht und Pflegen müſſen darum vielfältig mit teutſchen Micheln verſehen werden: ja ſelbſt die Hof-Kamern werden von Praktiſchen Bauren-Knechten beſſer / als von Doctoribus Juris beſorget: und wann ein abſolvierter Juriſt ſich zu einer Bedienung will tauglich machen / muß er zuvor den Praxin zu erlernen noch einem Teutſchen Ober-Schreiber die Schue putzen. Die zweyte Urſach iſt / weil man bey den Catholicken die Hiſtorie vernachläſſiget / ohne welche das Studium Juris nur eine Rabuliſterey zu nennen. Das Jus naturæ wird gar verfolget / wie die larva Juris naturæ detracta des Herrn P. Deſing bezeiget / und das iſt die dritte: endlich dem Fleiß groſſer Männer wird die erbärmliche Bücher-Cenſur der Theologiſchen Facultät entgegen geſetzt / ihren Ruhm zu unterdrucken / und die Arbeit unſichtbahr zu machen: das iſt die vierte Urſach. Die fünfte und villeicht die ſtärckeſte Urſach / welche in der ſchlechten Obſicht auf die Aufführung der Herren Studenten / damit ſie nicht in den meiſten Academien nur im Spihlen / und Müſſiggang Zeit und Geld verzehren / beſtehet / hat er ſchon anderſtwo angezogen.

Gelte / was gelten mag. Die Falſchheit der erſten Urſach haben wir oben entdecket / wo wir per Elenchum erwiſen / daß unſere Philoſophie auch der Jurisprudentiæ und Medicinæ gute Dienſt leiſte. Die fünfte zu beantworten laſſen wir den Häuptern der Academien über / zumahl weil bekannt iſt / daß die Studenten-Zucht in Lutheriſchen Academien auch nicht die beſte ſey. Die Saumſeligkeit in der Hiſtoria

iſt den Schülern/nicht den Lehrern zuzuſchreiben. Daß man das Jus Naturæ verfolge / iſt eine Lug. Die Cenſuren belangend geſtehe ich daß dieſe Unterwerffung verdrießlich falle: doch ein kluger Mann weiß ſich mit Gelaſſenheit in Verdrießlichkeiten zu finden / ſo offt es die Liebe GOttes/ oder des Nechſten / oder die Sorg für das gemeine Beſte erfoderet. Kommt ein zu ſcharfer über meine Arbeit/ und ſetzet bald dieſes / bald jenes aus: muß es heiſſen: der geſcheidere gibt nach! und ich handlete Unrecht/ wann ich darüber die Feder wegwerffte / und zu ſchreiben aufhörete. Nein! Propter te non cœpi! propter te non deſinam! das iſt die rechte Antwort für ſolche Schnarcher. Herr Frantz! hätte er ſeine Ungedult unter ſolche Grund-Sätze beugen können/ ſo wäre er noch ein Emmeramer. Es ſeynd die cenſuræ inter mala neceſſaria zu rechnen/ die man mala nennen kan/ weil ſie offt viel Gutes verhinderen: aber neceſſaria mala, weil ſonſt malum majus, und die Freyheit zu ſchreiben/ was jedem ſeine Leidenſchafft in Sinn gebe/ heraus kommen möchte/ ſo daß kein ehrlicher Mann/ kein Staat/ keine Religion mehr ſicher von ehrloſen Federn wäre. Die Schrifften des Herrn Rothfiſchers/ welche ohne Cenſur an das Tags-Licht gekommen ſeynd/ geben die Prob.

Ubrigens kan ich nicht ſchlechter Dings Stillſchweigen auf den ſchimpflichen Vorwurff/ daß die Catholicken in jure naturæ, in jure civili, und in Hiſtoria gegen den Herren Proteſtanten nur wie Zwerg gegen einem Riſen ſeyn ſollten. Man redet und ſchreibet dieſes ſo in den Tag hinein/ als wann es eine Evangeliſche Wahrheit wäre. Es ſoll aber dieſe Keckheit nicht ſo ungeandet hingehen/ weil unſere Gegner darüber gar ſo ſtoltz ſeynd/ daß ſie uns nur über die Achſel anſehen. Wir wollen auseinander klauben/ was wahr/ und nicht wahr iſt. Sey es alſo wahr (und wir ſtreitten gar nicht um dieſen Vorzug.) Sey es wahr/ daß die Herren Proteſtanten uns Catholicken in der Zierd der Teutſchen Sprach übertroffen: ſo iſt dieſes ein Haupt-Punct ihrer Politik. So lang die Sprach Rauh

und

und ohne Aufputz hereingangen / hatten ſie von ihrer Gelehrtheit keinen groſſen Namen: dann die Mutter-Sprach machte kein Anſehen: und das Latein hatten ſie in ſo ſchlechter Ubung / daß man von der unſeeligen Reformation her nur etlich wenige Proteſtantiſche lateiniſche Poëten, nemlich den Heinſium, Barlæum, Buchananum, und Owenum mit Ehren nennen darf. Sie merckten endlich dieſen Fehler: und weil ſie uns im Latein gar zu weit vor ſich ſahen / ſo daß ſie uns einzuhohlen verzweiffleten / verlegten ſie ſich auf die Teutſche Sprach. Die erſte Arbeit gieng über die Lieder. Mit Uberſetzungen aus der Frantzöſiſch / Italiäniſch/und Engelländiſchen Sprach übten ſie ſich lang: wagten es endlich / und ſchriben ſelbſt Vers / aber Anfangs nur nidrige Schäffer-Gedicht und Madrigall / welche damit ſie Saltz hätten / den Geſchmack zu erwecken / müſte der geflügelte Liebs-Fratz ſeine unſaubere Schertz darein ſtreuen. Des Hofmanns Waldau ſeine Gedicht geben ein Muſter davon / dem deßwegen eine Sinnreiche Feder mit billiger Andung des unverſchamten Raupen-Schneidens folgende Reimen an das Vorblatt ſeiner Gedichten gehefftet:

Der Mann ſchreibt ſich vom Hof / vom Wald
und von der Au:
Kein Hofmann iſt er nicht: wohl aber eine S...

Weil nun die erſten Bemühungen manchen Beyfall / ja beſonders bey den Hochzeiten ungemeine Lobs-Erhebungen und ſüſſe Vergeltungen erhielten: fiengen ſie an etwas gröſſeres zu unternehmen: überſetzten die beſten Helden-Gedicht / und Trauer-Spiel: ja kamen endlich auf die Gedancken / nach dem Beyſpihl der Frantzoſen und Welſchen alle / oder doch die mehreſte Bücher von was immer für Künſten und Wiſſenſchaften Teutſch zu verfaſſen. Wir herentgegen fuhren fort die Lateiniſche Sprach beyzubehalten. Was geſchahe? ſobald die Schul-Jahr ein End haben / iſt bey den wenigſten in unſeren Landen der Brauch / bey ihren Bedienungen / Advocatien / Gerichts-

Händeln/ Raths-Schlüſſen/ Proceſſen/ Bittſchrifften/ Expedierungen/ Berichten/ der Lateiniſchen Sprach ſich zu bedienen. Weil man dann nichts mehr Lateiniſch ſchreibet/ will man auch lieber Teutſche/ als Lateiniſche Bücher leſen. Da nun aus Uncatholiſchen Ländern von Anfang dieſes Jahrhunderts her täglich Teutſche Bücher von allen Gattungen ſich præſentierten: auch ſchier allzeit am Vorblat das Portrait des Authors in einer Statts-Perucke mit einem Elogio von einem paar ſchönen Teutſchen Verſen erſchine: die Neuigkeit aber und das angenehme Weſen der Schreib-Art die Leſer einnahme: könnte es anderſt nicht ſeyn/ als daß die Lateiniſche Bücher/ ſo gut ſie immer ſeyn möchten/ dem Staub überlaſſen/ die Lutheriſche aber zum Gebrauch für waſerley Geſchäfft gewidmet wurden. Hierdurch wuchſe nothwendig von Tag zu Tag das Gerücht von der Gelehrtheit der Proteſtanten/ und die groſſe Männer der Catholicken kamen in Vergeſſenheit/ beſonders weil jene/ was ſie theils von alten Lateinern/ theils jungen Frantzoſen/ das iſt/ von lauter Catholicken borgeten/ mit der Teutſchen Sprach alſo auszukleiden wuſten/ daß man ihre Schrifften für lautere Landes-Kinder anſihet. Nachdem nun dieſes Vorurtheil durch die Sprach einmal angeführt worden iſt: hat es ſich mit der Zeit auch auf Lateiniſche Bücher der Herrn Proteſtanten erſtrecket: Sie wurden alle angebettet/ wann ſie nur etwas Neues im Titul führten.

So iſt es mit dem Jure naturæ ergangen/ und der um die hohe und nidere Schulen ſehr wohl verdiente Herr P. Anſelmus Deſing Ord. S. Benedict. hat recht/ wenn er ſagt/ es ſey eine eitle Prahlerey der Herren Lutheranern/ wann ſie ſich groß machen/ daß ſie die erſte geweſen/ welche dieſe Wiſſenſchafft in die Schulen eingeführt/ und in einen vollkommenen Stand geſetzt haben. Den Namen Scientia Juris naturæ haben ſie zu erſt an eine Schul-Thür angehefftet/ das geben wir zu: in der That ſelbſt aber haben ſchon längſt das Jus naturæ (obſchon mit dem Jure poſitivo vereiniget) gelehret alle Doctores Catholici, ſo viele ihrer die

zehen

zehen Gebott GOttes / als welche das gantze Natur-Recht im kurtzen Begriff vorſtellen / ausgelegt haben. Daß ſie ſich aber rühmen / ſie haben daraus eine beſondere Wiſſenſchafft gemacht / und ihr die Vollkommenheit gegeben / iſt eine Großſprecherey / welche ein jeder Caſuiſt von den unſrigen beſchämen kan / wann er mehr nicht / als nur den anderen Theil der Summa des Heil. Thomas einſihet.

Ja! indem ſie das Jus naturæ lehren pro ſtatu naturæ puræ, welcher niemahl geweſen iſt / noch ſeyn wird / iſt ihre Lehr-Art pro ſtatu naturæ elevatæ, in dem wir jetzt leben / zu nichts tauglich / als junge Leut zu verwirren / ja gar zu verführen / daß ſie mit dem puren Naturalismo zufriden nichts als Raiſon-Kerl werden / oft ohne Raiſon, und mit Gefahr / daß ſie den Chriſtianismum für überflüſſig anſehen. Noch mehr: uns allen / welche im Jure naturæ ſich vor anderen hervorgethan / iſt keiner geweſen / deſſen Werck nicht mit vielem Irrthum wider die geoffenbahrte Religion / ja wider das Natur-Recht ſelbſt angeſteckt iſt. Von Grotio, Hobbeſio, Thomaſio, Puffendorffio hat es P. Ignatius Schwarz in ſeinen Büchern de Jure naturæ & gentium weitläuffig erwiſen.

Aber auch der Freyherr von Wolff iſt von dieſen und anderen Flecken nicht rein. Ich wollte gern die Augen zudrucken / wann ich nicht Leut kennete / die in ſeine Lehr alſo verliebt ſeynd / daß ſie ihn auch wider die Kirch / und wider das Evangelium zu ſchützen bereit zu ſeyn ſcheinen: alſo hitzig ereyferen ſie ſich / wann man ſaget / Herr Wolff habe da oder dort ſich geirret. Daß alſo dieſer Herr ſamt aller hohen Wiſſenſchaft / die er beſitzet / und ich ihm vom Hertzen zuſtehe / doch nicht unfehlbahr ſey: muß ich zu dieſem End darthun / damit durch das groſſe Anſehen / ſo er hat niemand ſich auf Abweg führen laſſe / die der Führer ſelbſt nicht geſehen. Ich halte mich nur bey dem erſten Theil ſeiner Natur-Lehr auf / und lege nur wenige Sätz für Augen / damit der Leſer ſehe / wie viel man Urſach habe / das

Jus Naturæ Wolffianum nicht ſo blind anzunehmen / noch ſo hartnäckig zu beſchützen / als von vielen geſchihet.

Paragrapho 3. Partis 1mæ ſagt er: Actiones, quæ in ſe ſpectatæ naturales quidem ſunt, attamen ab actione quadam libera præcedente dependent, imputari poſſunt. Dieſer Satz muß eingeſchränckt werden. Dann eine Bewegung des Zorns / des Neids / der Geilheit / hanget oft ab von einer freyen Handlung / von einem Spiel / von einem Anblick ꝛc. Sie können doch nicht zur Sünd angerechnet werden / wann nicht eine neue Einwilligung darzu kommt. Es kleckt nicht / daß eine Würckung abhange von einer Urſach / die frey handelt: es iſt vonnöthen / daß man ſelbe Würckung vorſehe / und noch darzu zu verhindern ſchuldig ſey. Wäre dieſes nicht / ſo wäre ſchier alle Bewegung der Begierlichkeit Sünd / welches die Kirch in Luthero: ja GOtt wäre ein Urheber der Sünd / welches eben ſelbe in Calvino verdammt hat. §. 6. redet er von den Handlungen / welche zur Sünd gerechnet werden / und theilet ſie in deliberatas & indeliberatas. Das geht aber nicht an: dann actio indeliberata, oder welche gantz unbedachtſam geſchihet / und ſine omni conſultatione, eine ſolche kan zwar voluntaria ſeyn / oder libera a coactione, aber nicht libera a neceſſitate, wie ſie doch ſeyn muß / wann ſie eine Sünd ſeyn ſolle.

Paragrapho 12. heißt es: Actiones liberæ, quæ cum naturalibus non per easdem rationes finales determinantur, ſed per diverſas, malæ ſunt. Die Verdauung der Speiß im Magen iſt eine natürliche Handlung: Ihre Ratio finalis iſt die Erhaltung des Lebens. Die hertzhaffte Beſteigung einer Veſtung bey einem Soldaten iſt eine freye Handlung: ihre ratio finalis, oder das Zihl und End iſt nicht die Erhaltung des Lebens / ſondern die Bezeigung der Treu ꝛc. mithin wird dieſe und jene Handlung nicht per eandem rationem finalem beſtimmet. Es folget alſo aus des Herrn Wolffs Grund-Satz / daß die Beſteigung der Veſtung eine böſe Handlung ſey. Herr Wolff hat in primo principio gefehlt / weil er

die officia & jura hominis *ex natura hominis* herleiten will: dahero flieſſen alle irrige Sätz. Er hätte aber das natürliche Geſatz nicht aus der Natur des Leibs oder der Seel / ſondern aus dem Zihl und End des Menſchen herhohlen ſollen / weil ja auch in ſtatu puræ naturæ der *homo moralis* durch ſeine freye Handlungen Geſundheit und Leben in die Schantz ſchlagen muß / wann es GOTT will: es mag der homo naturalis darwieder ſchreyen / ſo viel er mag.

Paragrapho 16. liſe ich: Actio recta requirit omnium facultatum animæ conſentientem uſum. Wann dem alſo iſt / ſo iſt gewiß der Gang Chriſti auf den Oelberg nicht recht geweſen / weil er diſſentiente appetitu ſenſitivo geſchehen iſt? §. 48. ſagt er: Lex naturæ nos obligat ad id, quod melius eſt, alteri præferendum. Herr! wann dem alſo iſt / ſo ſündiget er / weil er nicht alles verkaufft / und den Armen austheilet / weil dieſes der Rath Chriſti / der ja freylich de bono meliori ſeyn wird. § 53. finde ich dieſe Wort: Quia in actione recta nihil deſiderari debet ex parte ullius facultatis: ex parte facultatis locomotivæ requiritur organorum corporis actionibus internis conſentiens motus. Wehe dann dem Apoſtel / der legem membrorum empfunden hat / diſſentientem legi mentis! wehe den HH. Martyrern / wann ſie an Händ und Füſſen gefeſſelt nur innerliche Liebs-Seufftzer zu GOtt haben abſenden können.

Paragrapho 59. ſtehet es geſchrieben: Officia erga alios non debentur, niſi quatenus ſunt in poteſtate præſtantis, nec alter in iis ſibimet ſufficit. Das Gebott der Brüderlichen Liebe / und Beſtraffung iſt hiemit aufgehebt. Es will einer aus Ungedult ſich ſelbſt ermorden. Er wäre gesetzt noch genug bey Vernunfft / daß er ſich ſelbſt in dieſer Verwirrung beſſer rathen könnte: er will aber ſeine Seelen-Kräfften auf beſſere Gedancken nicht anſpannen. Wie? bin ich nicht ſchuldig ihn abzuhalten? Soll ich ihn nicht tröſten? ja ſoll ich ihm nicht in ſeiner Wuth den Strick mit Gewalt aus den Händen reiſſen? Ich bins nicht ſchuldig / ſagt

hier

hier Herr von Wolff/ und wiederhohlet es P. 1. C. 1. de jure naturæ in opere majore 8. Tomorum §. 158. Nihil ad te, ſeynd ſeine Wort: in ſtatu libertatis, utrum alter recte agat, nec ne: modo non faciat, quod tibi nocet. Ich glaube/ Cain habe aus dieſem Grund-Satz geredet/ da er zu GOtt alſo polderte: Nunquid ego ſum cuſtos fratris mei? Einmahl auch in ſtatu libertatis hat jeder Menſch nicht nur das Recht/ ſondern die Schuldigkeit die Sünden zu verhindern/ wann er kan: und mithin deſſen/ der im Begriff iſt GOtt zu beleydigen/ böſe Handlungen zu hintertreiben.

Paragrapho 76. will er/ wir ſollen alle Sänger werden: ad hymnos componendos & canendos natura obligamur. Wer ſoll nicht lachen? und dieſes um deſto mehr/ weil Herr Wolff den GOttesdienſt §. 179. im Betten/ und Singen ſetzet: herentgegen vom Opferen/ welches doch die beſte Gattung des äuſſerlichen GOttesdienſts iſt/ kein Wort meldet. Ich geſchweige den ärgerlichen Satz (Homo jure naturæ tenetur commode, & jucunde vivere) wodurch Chriſtus ſelbſt zum Ubertretter des Geſetzes der Natur gemacht wird: ich melde nichts von der ſchädlichen Lehr §. 92. Ei, qui nos actu læſit, inferre licet malum quoddam phyſicum, ne nos denuo lædat, vel ejus exemplum ſecuti lædant alii, vel etiam ipſe, aut alii alios. Heißt das nicht/ jure naturæ habe ein jeder jus gladii, auch extra caſum neceſſariæ defenſionis? wäre aber nicht ein ſolches jus auch für jene Umſtänd/ wo keine Obrigkeit wäre/ everſivum ſtatus, beſonders weil Herr Wolff ohne auf eine Schuldigkeit per arbitros die Strittigkeiten zu ſchlichten zu gedencken auch inter pares §. 94. das Jus puniendi infinitum zulaſſet.

Ich umgehe auch den grauſamen Satz/ daß in ſtatu naturali kein Volck ſchuldig ſey Miſſionarios anzunemmen §. 1122. Ja das jedes Volck befugt ſey ſelbe zu beſtraffen/ ſi abire juſſi diſcedere nolint. Es iſt mithin den Apoſteln kein Unrecht geſchehen/ ja das Jus Naturæ hilfft den Juden hinaus/ daß auch der GOttes-Mord ihnen nicht zur

Laſt

Laſt gegeben kan werden. Noch weniger mag ich reden von den finſteren / zweydeutigen / unächten Definitionen / und Diviſionen / dergleichen ſeynd: Perfectio Entis in genere eſt conſenſus in varietate: Mithin kan ein Ens ſimplex, bey dem keine Varietas zu finden / wie bey GOTT / nicht vollkommen ſeyn. Status in genere eſt coëxiſtentia mutabilium cum iisdem fixis, ſo ſeynd halt GOTT / die Seelen im Himmel / und die Teuffel in der Höll in keinem Statu, weil ja da keine Mutabilia ſich antreffen laſſen. Obligatio activa eſt connexio motivi cum actione: Gut: So muß wohl omne conſilium obligatio ſeyn / weil wer mir eine Handlung einrathet / ja Urſachen bringen muß / die mich mögen bewegen. Ich wurde an kein End kommen / wann ich alle ſolche Waaren auslegen möchte.

Nur muß ich noch ein Exempel beyſetzen von der ſo beruffnen Catena, und Abhang einer Propoſition von der anderen: Es wird ſich zeigen / was Eitelkeit in den ewigen Citierungen und Beruffungen auf die vördere Paragraphen ſtecke. §. 103. Heiſſet es: Homo tam animam, quam corpus, tum ſtatum ſuum perficere debet (§. 43.) *Quantum poteſt* (§. 37.) Ich ſuche die Prob §. 43. Hier finde ich eben dieſen Satz mit etwas anderen Worten / aber ohne Prob. Zu was aber der §. 37. diene / laſſet ſich gar nicht errathen. Allein der 43. §. ſchicket mich weiter hinfür auf den 36. und 39. Der 36te ſagt mir: Actiones ad perfectionem hominis continent motivum volitionis, & per ſe appetibiles ſunt: Was ſoll ich ſchlieſſen? Ergo homo ſe perficere debet, *quantum poteſt*. Wann de perfectione naturali die Red iſt / ſage ich: Nein! Aber Herr von Wolff ſchlieſſet ganz getroſt ja! Und bindet noch darzu tauſend Schlüß aneinander. Es heiſſet: Ergo muß ich meinen Verſtand vollkommener zu machen alle Künſten und Wiſſenſchafften lehrnen / die ich lehrnen kan: Ergo muß ich den Leib vollkommener zu machen Danzen / Fechten / Reiten / Singen / Sprachen lehrnen / ſo viel ich kan: Ergo muß ich meinen Stand vollkommener zu machen Palläſte

bauen / Gärten kauffen/ nach Cronen trachten / Geld häuffen ꝛc. ſo viel ich kan! Ja! ja! ja! antwortet Herr Wolff/ und füllet mit Ausführung dieſer Schlüſſen ſchier einen viertel Tomum an. Wo findet ſich aber die Prob? Auf den 39. §. deutet er uns. Ich ſchlage ihn auf/ und finde nichts/ als die liederliche Definitionem legis naturæ, daß es ein Geſatz ſey / quæ rationem ſufficientem in ipſa hominis, rerumque eſſentia habet. Was wiſſen wir jetzt? Eben dieſe Definitio iſt nichts nutz / weil aus Mangel der Diviſion inter perfectionem hominis naturalem & moralem der Satz zweydeutig wird. Ein Syllogiſmus aber laßt ſich mit keiner Mühe in allen dieſen Citationibus finden. Hier liegt dann die ſaubere Methodus ſcientifica, die man mit ſo groſſen Augen anſihet. Wer ihm die Mühe geben will/ kan mehrere dergleichen Muſter der Mathematiſchen Lehr-Art antreffen.

Die Herren Wolffianer werden mir zwar vorwerffen/ ich verſtehe Herrn Wolffens ſeine Bücher nicht recht. Allein weil dieſer Vorwurff ſchon vielen groſſen Männern geſchehen iſt/ frage ich: Hat Herr Wolff ſeine Gedancken klärer ausdrucken können / oder nicht? Hat er können / und nicht gewollt / gebe er ihm ſelbſt die Schuld/ wann man ſeine Sätz übel auslegt. Hat er es aber nicht können / ſo muß er keine klare Begriff vom Jure naturæ haben / gemeß dem/ was er ſelbſt in ſeiner Logica lehret / daß wer klare Begriff von einer Sach hat / eben darum ſolche auch anderen klar und verſtändig mittheilen könne. Beſſer wäre es für dieſen ſonſt groſſen Mann geweſen / wann er ſich niemahl über das Jus naturæ gemacht hätte: Sein Ruhm hat durch dieſes vielen Abbruch gelitten/ beſonders weil aus der Abhandlung de Jure naturæ zimlich viele und groſſe Fehler auch in ſeine übrige Moraliſche Bücher gefloſſen ſeynd. Allein ſolche Schnitzer gibt es ab / wann man nicht bey ſeinem Laiſt bleibt/ und einer das Jus naturæ biß auf den Grund will eingeſehen haben/ der keine Theologiſche Augen hat.

So eitel nun die Prahlerey iſt / mit welcher die Herren Proteſtanten ſich bißhero wegen dem Jus naturæ groß gemacht haben / ſo ungerecht iſt der Schimpf / mit welchem man heut zu Tag die Catholicken auszischet / als wären ſie in Jure Civili gar wenig zu Hauß. Sollte ich hier zugeben / daß wir wenig groſſe Juriſten zählen / ſo wurde Cicero nicht viel Weſens daraus machen: dann / ſagt er in Oratione pro Muræna, wo er wider einen Juriſten zu reden hatte: wann ihr mich böß machet / will ich in 3. Tägen ein Juriſt ſeyn. Selbſt die Proteſtantiſche Staaten wollen die Menge der Juriſten ſo viel zuſamen gezogen wiſſen / als die Geſetz ſelbſt / welche ſie alle in einen einzelnen Codicem patrium einzuſchlieſſen angefangen / und dieſes auch nach meiner Meinung gantz klug / und vorſichtig / weil es mir wahr zu ſeyn geduncket / was ich vor Zeiten in einer Aria auf einem Aſcetiſchen Theater hab ſingen laſſen:

1.

Lex amoris obſervetur:
Amor legis mox ſequetur,
Et amorem cultus:
Multæ leges nullæ leges:
Niſi diligantur Reges,
Non eſt Cultor multus.

2.

Leges ligant, & ligati
Pretioſæ libertati
Graves ſunt catenæ:
Sed tu ama te ligantem,
Torquem habes te ornantem:
Suaves erunt poenæ.

Doch weil ja nicht von der Menge / ſondern von der Güte der Juriſten die Red iſt / und dieſe alle die Herren

Proteſtanten an ſich reiſſen wollen: müſſen wir wiſſen/ woher/ und in wem ſie dieſe Vorzügigkeit über die Catholicken behaupten wollen? Fragen wir/ woher ſie wiſſen/ was ſie wiſſen/ ſo ſeynd die erſte Brunquell bey den Catholicken zu finden. Kayſer Juſtinianus der Urheber des Juris Civilis ware ein Catholick: welche mit Triboniano das Corpus Juris zuſamen getragen/ waren Catholicken: die erſte und beſte Dollmetſchen des Texts Bartholus, Baldus, Alciatus, Covaruvias, Socinus Catholicken: Molina, Suarez, Leſſius, Lugo, Haunold &c. Catholicken/ und noch darzu Jeſuiten/ doch wegen der Rechts-Gelehrtheit alſo angeſehen/ daß auch die fürnehmſte Lutheriſche Civiliſten ſich aus ihren Schrifften nähren/ und ihre Meinungen aus derſelben Hochachtung beſtättigen/ wie es geſtehen Bruneman, Carpzovius, Strickius, Struvius, Müllerus, Lauterbach, und dergleichen halb-Götter mehr: denen man aber auch Catholiſcher Seiths andere nicht minder anſehnliche Juriſten entgegen ſtellen darff/ als einen Gletle, einen Frantz/ einen Aiblinger/ einen Käß/ einen Schambogen, einen Peregrini in Inſtitutionibus, denen auch in Bayrn ſogar (in dem von einem Rothfiſcher ſo ſehr verachteten Bayrn) billich zugeſellet werden Ingolſtättiſche Herren Profeſſores, deren Werck/ ob ſie ſchon nach der neuen Methode nicht eingerichtet ſeynd/ doch genugſam erweiſen/ was für Meiſter ihre Auctores geweſen/ als Arnoldus Rath/ Caſpar Manz/ Dominicus Baſſus, Wittmantius, Chlingenſperg Vatter und Sohn/ deren Inſtitutiones viele Jahr lang vorgeleſen/ und öffters aufgelegt/ auch von groſſen Kennern dieſer Wiſſenſchafft ſehr gelobt worden ſeynd.

In Jure naturæ & gentium haben es den Uncatholiſchen nicht nur gleich/ ſondern weit bevor gethan Herr Doctor Stapf Profeſſor zu Freyburg/ P. Ignatius Schwarz, welcher die grobe Fehler der Lutheriſchen Natur-Lehr aufdecket/ Herr P. Schmier Weiland Rector der Academie zu Saltzburg ꝛc. Auch können wir den Lutheriſchen Publiciſten unſeren Hermes an die Seithe ſetzen/ und den Keffenhil-

fenhiller, und den Pelzhofen, und beſonders den oben gelobten Herrn P. Schmier S. Benedicti-Ordens/ welcher das Jus publicum univerſale zuvor/ hernach das particulare Imperii Germanici mit vollkommener Beurtheilungs-Krafft/ und weitſchichtigem Einſehen zum Vergnügen der Gelehrten Welt abgehandlet hat. Das Jus patrium betreffend giltet der eintzige Herr Cantzler Schmid für hundert.

Wollte ich aber nur obenhin von dem Jure Canonico Meldung thun/ in welchem niemand fürtrefflich ſich hervorthun kan/ er ſey dann auch in Jure Civili ein Meiſter/ wann wurde ich an ein End kommen? Engel, König, Schmier, Böcken ſeynd Nämen der Männer/ welche der Univerſitæt zu Saltzburg einen neuen/ und wohl recht herrlichen Glantz durch ihre Werck gegeben haben. Ingolſtatt rühmet ſich mit den ungemein nutzlich/ gründlich/ und ſchönen Wercken des P. Wieſtner, P. Fridrich, P. Schmalzgrueber, P. Pichler, P. Beuſch, P. Zech. Dilling weiſet auf die Bücher des P. Layman, des P. Pirrhing, des P. Wagnerek, des P. Baumgartner: Inſpruck des P. Seybold, des P. Söll, des P. Binner. Uberall hat das Jus Canonicum ſo vielen Beyfall/ daß Herr Rothfiſcher ſamt ſeinem Herrn Biccolo, allein in dieſem Auditorio nichts zu tadlen gefunden hat. Wer mit unpartheyiſcher Gelaſſenheit alles dieſes/ was ich hier angemerckt/ überleget/ wird ſich verwunderen/ warum die Catholiſche Rechts-Gelehrtheit in allen Mahlzeiten/ Geſellſchafften/ und Unterredungen ſo tieff unter die Lutheriſche herabgeſetzt werde/ ſo daß unſere Eheleut häuffig ihre Söhn ungeachtet aller Seelen-Gefahren/ und zeitlichen Unkoſten auf Proteſtantiſche Academien abſchicken/ und nur zur Abſolution auf einige Monat einem Profeſſori Catholico anvertrauen. Die Erfahrnuß hat von dieſem Aberglauben dem Vatterland noch wenig Nutzen bezeiget: und nachdem ich dargethan/ daß die Ausländer nur von Catholicken ihre Stärcke geſogen: auch noch unſere Zeiten ſolche Männer hervorbringen/ welche den alten die Waag halten können: finde ich keinen zureichenden

Grund/ warum die Rechts-Gelehrte der Proteſtanten ſo viele Vorzüg über die unſrige haben ſollen.

In der Hiſtorie iſt der Grund / ſagt Herr Rothfiſcher: die Hiſtorie wird bey den Catholicken ſchlecht geachtet: darum gelten auch die Jura nicht viel. Schwänck! dann 1. Legem Aquiliam, oder ein Senatus conſultum Macedonianum verſtehe ich darum nicht beſſer oder weniger / weil ich weiß oder nicht weiß / was darzu habe Gelegenheit gegeben/ oder zu was Zeit/ an welchem Ort/ von und für was für Perſonen der Geſatzgeber ſeinen Willen abgefaſſet habe. Die erſte Dollmetſchen müſſen ſolche Umſtänd betrachtet haben / den offt zweydeutigen Verſtand des Geſetzes zu errathen. Nachdem aber die Geſetz ſamt ihrer Dollmetſchung ſeynd angenommen worden/ koſtet es mehrer nicht/ als daß man ſpeciem facti wohl überlege / um ſchlieſſen zu können/ ob ein Caſus Legis da ſey. Die Hiſtoriſche Wiſſenſchafft ſtehet zwar hübſch dabey/ aber iſt nicht unumgänglich ſo nothwendig/ das ohne ſelbe der Nahm eines Juriſten nicht ſtehen könne / man müſte nur von dem Jure publico inſonderheit reden/ in welchem freylich ohne Beyhilff der Hiſtorie nicht viel wird geſchehen.

Doch 2. wer kan den Catholiſchen mit Wahrheit nachſagen / daß ſie in der Hiſtorie ſo fremd ſeyn/ als in Böhmiſchen Dörfern? In Hiſtoria Eccleſiaſtica haben die Herren Proteſtanten nicht einen aufzuweiſen/ der mit Vertrauen könnte geleſen werden. Alle haben den Magdeburgiſchen Centuriatoribus ihre grobe/ und nicht einmahl wahrſcheinlich aufgebutzte Lugen getroſt nachgeſchriben. Wer iſt Baronio, wer Pagio, wer einem Fleury, oder Du Meſnil gleich? In der weltlichen Hiſtorie ſeynd auch bey klugen Lutheranern Turſellinus, Brietius, Foreſti im Werth. Hiſtoriſche Lexica zu ſchreiben/ hat Morery ein Catholick den Anfang gemacht: Hoffmann und Iſelin ſeynd nur Nachtretter geweſen. Critici ſeynd wiederum Mabillonius, Pagius, Bollandus, Papebrochius, Muratori lauter Catholicken die

beſte

beſte: und was die Herren Proteſtanten Hiſtoriſch oder Critiſch wohl und gründlich in teutſchen Büchern abhandlen/ iſt alles aus Lateiniſch/ Frantzöſiſch/ oder Italiäniſchen Catholicken überſetzet. Nicht die Erfindungen/ nur die Ubersetzungen haben dieſen Herren ſo vilen Ruhm zu wegen gebracht. Sie geſtehen es ſelbſt: und ſo bald ſich ein etwann in der Dogmatik und Alterthümern nicht genugſam beleſener Catholick contra Hiſtoriam oder Criſin verfehlet: heiſſen ſie ihn in eines der obigen Büchern die Naſe einſtecken. Ich ſehe mich dann um/ wo ich wolle/ ſihe ich nirgends/ warum man den Zuſtand der Catholiſchen Schulen mit ſo aberwitzigem Jammer beweinen ſolle.

§. 17.

Wahr iſt es: Es finden ſich Spinnweben darinn: aber dieſe laſſen ſich abſtreiffen/ ohne daß man das Gebäu niederreiſſe. Wahr iſt es: Es gehen offt unnütze Leut daraus: Aber aus Lutheriſchen Schulen nicht weniger: Und wer was anders erwartet/ muß die Menſchheit nicht kennen. Wahr iſt es: Was man auf Univerſitäten lehrnet, erklecket nicht, daß man alſobald zu allen zukünfftigen Bedienungen geſchickt werde. Allein wann der Candidat auf die Gründ/ die er in Schulen gelegt/ ſeinem Beruff gemeß bauen, und zur Speculation die Praxin beyſetzen will: Wird er gar bald ſeyn, was er ſeyn ſoll. Nemlich wann das Schul-Gehen ein End hat, iſt der Stoff zwar gewebet: Aber darum der Mann noch nicht gekleidet. Ey! ſo muß man dann alle Woll- und Seiden-Fabriquen als unnützlich abſchaffen! Gemach, guter Freund! Kleyder-Machen iſt nicht das Thun der Fabriquen: Genug iſt, Beſchluß.

daß

daß ſie den Stoff herſchaffen. Dem Stoff wird die Scheer, die Nadel, die Seiden, und das Bögeleiſen bald jene Geſtalt geben, welche der Statur, und dem Stand des Menſchens, der ſich kleyden will, anſtändig iſt. Eben ſo muß man von Schulen gedencken: Und man hat einen Lutheriſchen ſo wenig, als einen Catholiſchen Academicum jemahl geſehen, welcher, da er heut aus der Schul heim gekommen iſt, morgen ſchon für tüchtig erklärt worden ſey, alſobald ein Staats-Miniſter zu ſeyn. Sie mögen dann ihre Waaren einpacken Herr Biccolo, und Herr Rothfiſcher: Die Catholicken haben zur Verbeſſerung ihrer Schulen ihres Unterrichts nicht vonnöthen. Fehler, die ihr ihnen aufbürdet, ſeynd entweders keine Fehler, oder Fehler, die ſchon verbeſſeret ſeynd; oder Fehler, die unter Menſchen unvermeidentlich ſeynd: Das iſt, was ich hab erwiſen, da ich den Nutzen aller Schulen insgeſamt, und einer jeden inſonderheit von der Unterſten biß in die Oberſte der unparteyiſchen Welt wider die Rothfiſcheriſche Läſter-Schrifft vorgeſtellt hab.

Der unglückliche Pasquillant hat aus einem Lutheriſchen Roman-Schreiber das niderträchtige Stuck eines villeicht erdichteten Catholiſchen Schulers Biccolo hergeſchmieret, ohne durch eine geſunde Critik zuvor einzuſehen, daß in ganz Teutſchland ein Schuler von dieſer Art nicht könne gefunden werden, ein Schuler, der (ich ſage nicht mit Wahrheit, ſondern nur mit Wahrſcheinlichkeit) von ſeinen Schulen reden kan, was Biccolo reden muß. Ein den Jeſuiten gehäſſiger Lutheraner hat glaublich dieſe ſchöne, hübſche, feine Satyre

tyre zum Schimpf der Catholicken verfertiget / und Herr Rothfiſcher hat ſeinen Schmäh⸗Geiſt zu erſättigen dieſer elenden Vorſchrifft ſeine Anmerkungen ſo getröſt zugeſudlet, als wollte er durch das Anſehen ſeiner Zeugnuß alle Jeſuitiſche Schul⸗Gebäu unter über ſich kehren. Aber, einfältiger Mann! Kluge Leut wiſſen ja, daß nichts leichters als ſchmähen ſey / wann man eine Sach nur auf der ſchlimmen Seite will anſehen, die gute aber gar aus den Augen fortſchaffet: Und beſonders wann man in beſonderen Hiſtörchen ſich aufhalten, auch beſtändig ab uno ad omnes zum Spott der ächten Logic ſeine Schluß⸗Reden forciren will.

Die Proteſtantiſche Schulen zu Augſpurg und Regenſpurg / welche uns täglich vor dem Geſicht ſtehen, zeigen uns Blut⸗ſchlechte Helden in Menge. Von ihren Academien hab ich nicht unlängſt einen Juriſten, und wiederum einen Medicum (beyde waren noch darzu des Freyherrn von Wolff Lehr⸗Jünger in der Weltweißheit geweſen) zu beſprechen Gelegenheit gehabt, und gefunden / daß Beyde nicht einmahl einen mittleren Rang unter den Unſrigen behaupten könnten. So haben wir überdas nicht ein einziges Exempel an einem einzigen Hof in dem ganzen Catholiſchen Teutſchland, daß ein Fürſt jemahl in Beförderung der Lands⸗Kinder gefragt hätte, wo: Nur fraget man: Wie ein jeder ſeine Studien getriben habe: Vielweniger iſt jemahl geſchehen, daß / der von einer Lutheriſchen Univerſität zuruck gekommen ware / anderen pur aus diſer Urſach vorgeſetzt worden wäre, wie es doch alle Regeln der Klugheit erforderten, wann es wahr wäre, daß dieſe

Leut einen ſo ausnemmenden Vorzug in ihrem Unterricht hätten genoſſen. Wie? Wann ich aus dieſen, und dergleichen Beweisthümern ſchlieſſen wollte, die Lutheriſchen Studien werden in ihren Schulen unnützlich getriben: Wie wurde nicht des Herrn Doctors von Helmſtätt ſein Gall-Säcklein ſich blähen? Ich müßte gewiß noch einmahl die grobe Schimpf-Red hören, daß ein Lutheriſcher Schuler bey einem Catholiſchen ſtehe wie ein Sorboniſcher Doctor bey einem Conſtantinopolitaniſchen Dudelſack-Pfeiffer.

Dannoch iſt es wahr, daß meine drey Argumenten zuſamgenommen wider die Lutheriſche Schulen weit mehr Stich halten, als alles ſein, und des Biccolo ſo langes Geſchwätz wider die Catholiſche. Vom Anfang biß an das End regieret das kindiſche, und nichtswerthe Argument ab uno ad omnes. Noch zu letzt muß dieſer Logicaliſche Bock ſeine Hörner abſtoſſen. Er laſſet einige Theſes aus Catholiſchen Schulen abdrucken, welche, ich weiß nicht von wem, mit gefliſſentlicher Boßheit aus vielen tauſend beſſeren, die er jährlich von Ingolſtatt und Dilling haben könnte, hervorgeſucht worden: Und er will durch dieſen Beyſatz an ſeine Schmäh-Schrifft wiederum ab uno ad omnes zu guter Letzt erweiſen, wie unnütz alle Catholiſche Schulen wären, wiederum auf die Art, als wann ich ſagte: in einem Fürſtlichen Hof-Stall gibt es etliche Maulthier Ergo gibt es keine Pferd darinnen. Oder: Unter den Herren Proteſtanten gibt es etwelche Leut, die bucklicht ſeynd: Ergo ſeynd alle Proteſtanten bucklicht. Ach! unſeeliger Mameluck! Lehrne er doch zuvor eine

beſſere

beſſere Logic, ehe er ſich unterſtehet das Werck der Reformation in den Schulen zu entwerffen. Der elende Projektiſt fuſſet endlich ſeinen ganzen Anſchlag auf dieſem einzigen Gedancken, man ſoll den Jeſuiten das Monopolium Scientiarum nicht laſſen, da doch, wer nur Augen hat, ſehen muß, daß ſolches bey uns nicht beſtehe / weil ja heut zu Tag jedermann Schul haltet. Bewunderet doch den Wunder-vollen Einfall: Man nemme den Jeſuitern das Monopolium, welches ſie ohne dem nicht haben: So iſt die Reformation der Schulen ſchon fertig! Ey! ſo iſt das alles, was wir von einem ſo fruchtbahren Gehirn zum Beſten des Vatterlands / welches Herr Rothfiſcher ſo zärtig liebet / haben erwarten ſollen?

- - - Magno Promiſſor hiatu!

Was iſt doch das? Noch in den letzten Blättern ſchmähet er über alles, was Catholiſch iſt: Jeſuiten, Mendikanten, Mönch, Prälaten / Biſchöff / und Ertz-Biſchöff seynd mit Kohlen gemahlen: Wer ſollte nicht glauben / nach ſo vielem Jammer werde ein guter Rath folgen, deme wie einſtens des Achitophel kein anderer ſollte gleich geſchätzt werden? Und ſihe!

Parturiunt montes: naſcetur ridiculus mus!

Endlich heiſſet es: Der Lands-Fürſt ſolle das Monopolium aufheben! Weiters fallt dem groſſen Cabinet-Rath nichts bey. Villeicht gibt es aber einen aufrichtigen Chuſai irgendwo, der das Widerſpiel

N 2 eintra-

einräthet, weil er glaubet, die Schulen ſeyn beſſer geſtanden, ſo lang man das Monopolium nicht angefochten hat.

Doch, Herr Rothfiſcher, was miſchen wir uns unberuffen in eine ſo weitſchichtige Sorg? Die Reformation des Geiſts gehet uns näher an, als jene der Schulen. Herr! eben heut, da ich dieſe Schrifft ende, fange ich meine jährliche Exercitien an, in welchen ich nach der Vorſchrifft meines heiligen Stiffters das Geſchäfft der Erneuerung meiner Seel mit Ausſchlieſſung aller anderer acht Täg aneinander betreiben wird. Hätte der Herr keinen Luſt zu dergleichen Unternehmen? Ich halte mich dermahlen zu Dilling auf, wo im Convict nebſt meiner Wohn-Stube ein Zimmer ſich findet, welches wir wegen ſeiner Annemlich- und Bequemlichkeit das Fürſten-Zimmer nennen. Dieſes trage ich ihnen an, und lade ſie ernſtlich auf ein acht-tägig Geiſtliches Tracktament mit aller Höfflichkeit ein. An leiblicher Unterhaltung ſoll auch nichts mangeln: Das ganze Hauß ſoll nach Vermögen aufwarten. Scientia Sanctorum, mein Herr! ſo viel ſie ſonſt andere Wiſſenſchafften beſitzen mögen, Scientia Sanctorum geht ihnen noch ab, ich will ſagen, Scientia, quæ Sanctos facit, welche allein nützlich iſt, und ohne welche die übrigen Wiſſenſchafften alle mehr Schaden, als Nutzen bringen. Sie werden aber in dieſer acht-tägigen Einöde dieſelbe leichtlich ergreiffen, weil ſie nicht ſo viel den Verſtand, als den Willen angehet.

Sie,

Sie / die ſie ſich jetzt ſchmeicheln / wie jener Apoc. 3. Quia dives ſum, & locupletatus, & nullius egeo! Werden gleich Anfangs am erſten und zweyten Tag vom Himmel hören: Neſcis, quia tu es miſer, & miſerabilis, & pauper, & cæcus, & nudus! Worüber ſie ihre Blöſſe beweinen werden, im Bedenken / wie alle ihre bisherige Arbeit zu nichts gedienet, als ein weniges Schetter-Gold einzuhandlen / mit welchem ihre Seel wie ein Bauren-Mägdchen an der Kirchweyh auf dieſer Welt möchte prangen: Für die Ewigkeit wäre nichts eingekramet! Am dritten oder vierten Tag werden ſich die Nugæ Nugarum, in die ſie bishero ſo närriſch verliebt geweſen waren / vorſtellen, und ihnen aus Beyſorg verlaſſen zu werden, wie einſtens Auguſtino zuſchreyen: Dimittisne nos? Sie werden aber die Ohren dieſen Sirenen verſtopfen / und in Betrachtung des Göttlichen Worts / welches ſich in der Menſchwerdung ſo tieff ernidriget / in der Geburt ſo ſehr aller Kommentlichkeiten entblöſſet, in der Beſchneidung aller Zärtigkeit abgeſaget, in der Flucht in Ægypten alle Menſchliche Abſehen nidergetretten, und durch einen 30. jährigen Gehorſam ſeiner Freyheit Zwang angethan: Werden ſie über ſich ſelbſt, und über ihre Lieb zu ſo vielem eitlen Weſen ſich erzürnen, in Vergleichung ihrer Aufführung mit der Aufführung Chriſti Scham-roth werden. Hier wird ſich eine hitzige Begird anmelden das Fähnlein des Lucifers zu verlaſſen, und unter dem Creutz-Fahnen des Heylands hinführo wider Welt und Teuffel und wider ſich ſelbſt wacker zu ſtreitten.

Eine Forcht der Beſchwernuſſen, welche einer ſolchen Reſolution ſich entgegen ſtellen werden, wird ſich zwar regen: Aber weil der ſechſte und ſibende Tag den leydenden GOTT zur Betrachtung vorſtellen wird, wird das Hertz ſich wider alle zeitliche Ubel verſtärcken, und Herr Rothfiſcher wird aufruffen: Quis nos ſeparabit a Charitate Chriſti! Fort alle menſchliche Forcht! Keine Armut, kein Elend, kein Schimpf ſoll mich aufhalten mich an meinen Heyland zu hängen, und bey ihm zu verharren! Der achte Tag, ein Tag der Liebe zu GOTT, wird im Bedencken über das Vergnügen des zukünfftigen Lebens dieſer heroiſchen Entſchlieſſung den Nachdruck geben, und den Anfang zur Ausübung machen, alſo daß es heiſſe: Dixi, nunc cœpi! vivo ego, jam non ego, vivit autem in me Chriſtus!

Wie? Mein Herr! Was haltet er von dem Innhalt dieſer Manreſaniſchen Schul-Lehr? Iſt ſie auch Pedantiſch? Iſt ſie unnütz? O nein! Paulus hat im Vergleich ſeiner anderen Wiſſenſchafft mit dieſer Wiſſenſchafft der Heiligen allein dieſe geſchätzet: Non judicavi me ſcire aliquid, niſi JEſum Chriſtum, & hunc crucifixum! Urtheilet der Herr anderſt als Paulus? Welches Urtheil iſt beſſer? Herr! wann es ihm auch gelunge, daß durch ſeine Bemühung alle Wiſſenſchafften der Welt durch eine allgemeine Reformation auf den höchſten Gipfel ihrer Vollkommenheit erhebt wurden: Er aber, wie er iſt, in der Wiſſenſchafft der Heiligen unerfahren verblibe, und mithin derſelben Ausübung, wie bishero, alſo forthin vernachläſſigte: Was wurden ihm alle auch nach allen Wunſch glücklich

gemachte Unternehmungen nutzen in jener Welt, wo nur die einzige Wiſſenſchafft der Heiligen im Werth iſt? Wurde er ſich nicht unter jenen einfinden/ von denen Auguſtinus geſchriben: Laudantur, ubi non ſunt: Cruciantur, ubi ſunt! Genug! das übrige wirke die Gnad des Erlöſers/ der ſich ſeiner erbarmen, und nicht nur ſein Erlöſer, ſondern auch ſein Seeligmacher ſeyn wolle.

O. A. M. D. G.

Neumayr, Franz, 1697-1765

Nichtswerthe Rechtfertigung der von H. Franz Rothfischer ... ohne ... zu Leipzig im Jahre 1751 des 21. Nov. abgelegten Lutherischen Glaubensbekenntniß
Bd.: [1]

Augsburg 1756

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1040
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295164-0
VD18 12305138-004